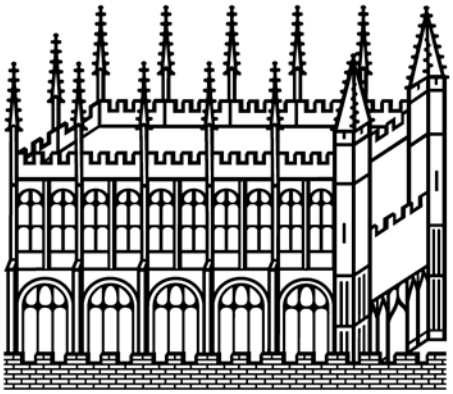

Bodleian Libraries

UNIVERSITY OF OXFORD

This book is part of the collection held by the Bodleian Libraries and scanned by Google, Inc. for the Google Books Library Project.

For more information see:

http://www.bodleian.ox.ac.uk/dbooks

This work is licensed under a Creative Commons Attribution-NonCommercial-ShareAlike 2.0 UK: England & Wales (CC BY-NC-SA 2.0) licence.

Bought from Röhrscheid, Bonn

Vet. Ger. III A. 621

G. A. Bürger's

sämmtliche Werke.

Herausgegeben

von

Karl v. Reinhard.

Vierter Band.

Vollendete, rechtmäßige Ausgabe.

Berlin.
Bei E. H. G. Chriſtiani.
1823.

TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY
22 DEC 1970
OF OXFORD
LIBRARY

G. A. Bürger's

vermischte Schriften.

Herausgegeben

von

Karl v. Reinhard.

Zweiter Theil.

Vollendete, rechtmäßige Ausgabe.

Berlin.
Bei E. H. G. Christiani.
1823.

Inhalt des vierten Bandes.

Vermischte Schriften. Zweiter Theil.

II. Homer's Ilias. Proben einer Übersetzung in Hexametern.

1. Vorbericht. . . . . Seite 5
2. Ilias. Erster Gesang. I. 17
3. Ilias. Zweiter Gesang. 53
4. Ilias. Dritter Gesang. 99
5. Ilias. Vierter Gesang. 126
6. Ilias. Fünfter Gesang. V. 1 — 698. 156
7. Ilias. Zwanzigster Gesang. V. 1 — 291. . . . 197
8. Ilias. Zwei und zwanzigster Gesang. 215
9. Ilias. Drei und zwanzigster Gesang. V. 1 — 106. 245

Varianten. 253

Druckfehler.

Im vierten Bande.

Seite 27, Zeile 1, ſtatt erſtreite, lies erſtreiten.
= 98, = 4 und 5, ſt. Meoniſchen, l. Mäoniſchen.
= 122, = 2, ſt. Meonien's, l. Mäonien's.
= 133, = 6 v. u., ſt. Meoniſches, l. Mäoniſches.
= 181, = 8, l. hinter gierte ein Comma.
= 202, = 10, l. hinter ſagte ein Colon.
= 223, = 2, ſt. Falk, l. Falk'.
= 224, = 11, l. hinter Mägdlein ein Colon.
= 225, = 1 v. u., l. hinter laufen ein Comma.

Vermiſchte Schriften.

Zweiter Theil.

II.

Homer's Ilias.

Proben einer

Übersetzung in Hexametern.

1.

Vorbericht*).

Auch ich ſtand, und ſtehe noch immer vor dem Ziele,
welches ganz noch kein Schütze getroffen hat,
Ob ich's treffen kann, und Apollon mir Ehre verleihet.

Voſſ'ens Odyſſee.

Ein guter Theil des Rumpfes von dem Adler ſitzt wenigſtens noch auf der Stange, ſo viele, und ſo vortreffliche Schützen darunter, auch ſchon darnach gezielt haben. Allein ich mußte die Waffen verändern. Meine erſten leiſteten nicht, was ſie ſollten, und ich mit den veränderten konnte. Mag man ſich doch verwundern! Mag man doch lächeln! —

Unverblümt und treuherzig von der Sache zu reden, ſo muß ich bekennen, daß ich zwar vielleicht, ohne Ruhm zu melden, kein ſchlechtes Gedicht in Jamben würde zu Stande gebracht haben, aber nimmer und nimmer Homer's Ilias, wenn ich auch unumſchränkter Beherrſcher beider Sprachen

*) Abgedruckt aus dem Journale von und für Deutſchland. Herausgegeben von Göckingk. I. Band. Ellrich. 1784. S. 48. D. H.

gewesen wäre. Die jambiſche Verdeutſchung war meine erſte Jugend-Idee, und ich trieb die Hartnäckigkeit ziemlich weit, auch den eigenen beſſern Einſichten des Mannes nicht nachgeben zu wollen. Ich bereue indeſſen die Zeit und Mühe nicht, welche ich an eine jambiſirte Ilias, die wirklich auch größten Theils fertig geworden iſt, aber nie öffentlich erſcheinen wird, verwendet habe. Denn ich fühle, wie mich dieſe athletiſche Anſtrengung geſtärkt hat. Das lange, beharrliche, und dennoch oft vergebliche Durchwühlen des ganzen Sprachſchatzes mußte mir nothwendig eine genauere Kenntniß desſelben erwerben, als ich ſonſt jemahls erlangt haben würde. Wenn ich nunmehr wirklich etwas in der Sprache vermag, und eine größere Geſchmeidigkeit der Glieder mir half, mich näher an mein Original zu ſchmiegen, als irgend einer meiner Vorgänger, ſo habe ich es vielleicht bloß jener Übung zu danken.

Meine neue Arbeit nähert ſich nunmehr ebenfalls ihrer Vollendung. Es möchte ſcheinen, als wollte ich damit alle Werke meiner Vorgänger, und ſogar auch der Beſſern unter ihnen, ganz nieder gearbeitet haben. Wer mir aber dieſen Dünkel beimißt, der beurtheilt mich ganz falſch. Ich läugne zwar nicht, daß ich es möchte, wenn ich könnte. Allein ſowohl die Stolbergiſche Überſetzung, als die neue Leipziger des Ungenannten, haben zu viel eigenthümliche

angeborene Schönheit und Stärke, daß Niemand, wär' er auch gleichfalls und noch ſo reichlich mit dieſen Tugenden ausgerüſtet, jene ihres blühenden Daſeyns wird berauben können. Die Leipziger achte ich keinesweges für ſo geringe, oder mittelmäßig, als zwei Kunſtrichter, — oder vielleicht nur Einer in zweierlei Larven, — im Deutſchen Muſeum zu thun ſcheinen, wiewohl ihr Tadel in den angeführten Stellen größten Theils gerecht iſt. Nur berechtigten dieſe gerügten einzelnen Stellen nicht allerdings, den Tadel über das Ganze in dem Maße auszugießen, als dort geſchehen iſt.

Graf Stolberg würde an der Ilias, wie Voß an ſeiner Odyſſee, wenig oder nichts zu thun übrig gelaſſen haben, wenn der Fleiß ſeinen hohen, mit allzu raſchem Ungeſtüm fortſtrebenden poetiſchen Genius mehr im Zaume gehalten hätte. Er flog, im Ganzen genommen, ziemlich die Richtung der Homeriſchen Bahn, ſah aber nicht immer ſcharf genug vor ſich hin auf Geleiſe und Fußſtapfen. So ſchweifte er denn öfters bald hier, bald dort aus dem Geleiſe, nicht ſelten zwar mit ſchönerem Schwunge, oft aber auch mit Straucheln. Beides ſollte jedoch nicht ſeyn, wenn man keine andere, als Homer's Bahn fliegen will. Es iſt alsdann eines der allererſten Hauptgeſetze, dem Alten Alles

nachzuthun, und ſogar ihm nach zu — ſtraucheln. Stolberg's hoher und feuriger Genius iſt zwar eine herrliche Tugend. Aber eine Homeriſche Überſetzung erfordert auch unendliche Klauberei des Fleißes. Übrigens verſtand mein edler Mitbuhler damahls, als er ſein Werk verfertigte, noch nicht, wie jetzt, Sprache und Vers unter ſich zu bändigen. Flöge er in ſeiner jetzigen Kraft noch ein Mahl die Bahn, ſo verſagten mir vielleicht die Flügel, wie ſehr ſie ſich auch fühlten.

Der neue Ungenannte würde mehr geleiſtet haben, wenn er beſſer auf Homerheit Acht gehabt hätte, und nicht öfters eine ſo phraſeologiſche, — oder wie ſoll ich mich deutlich genug ausdrücken? — nicht eine in ſo wort- und ſylbenreichen Redensarten ſich ergießende Sprache führte. Nichts aber iſt dem Homeriſchen, und überhaupt allem poetiſchen Ausdrucke mehr entgegen, als die aus ſtillſchweigendem Übereinkommen entſprungenen ſo genannten Sprachredensarten. Alles das ſind flatternde Troddeln an dem goldenen Schwerte Apollon's, welche den Schwung und den ſchärferen Einhieb hemmen. Ich lobe mir es rein und blank in der Fauſt, wenn auch ſonſt die Troddeln noch ſo ſehr rauſchen und flimmern ſollten. Übrigens verſificirt dieſer Überſetzer meines Bedünkens im Ganzen nicht ſo tadel-

haft, als die in dem Deutſchen Muſeum *) angeführten Beiſpiele beſagen.

Dieſe beiden Überſetzungen werden, Trotz der meinigen, wenn dieſe auch noch ſo gut geriethe, durch eigene innere Lebenskraft ſich erhalten. Über die Bodmeriſche aber wollen wir, aus kindlicher Ehrfurcht vor den übrigen großen Verdienſten des verewigten Greiſes, rückliugs den Mantel der Liebe werfen. Der muß dem alten θειος αοιδος, λαοισι τετιμενος, dem göttlichen Sänger, welchen die Völker verehren, auch nicht einen einzigen Ton richtig abgelauſcht haben, welcher ſich überreden kann, ihn in dieſer Überſetzung wieder zu hören. Ich kann wohl irren; aber ich rede mit Homer,

— wie mir das Herz im Buſen gebiethet.

Wer meine Überſetzung nur mit den beiden erſten vergleicht, wird mehr, als Eine Stelle bei dem Einen oder dem Anderen ſchöner finden, als bei mir. Ich finde dieſes eben ſo gut ſelber. Aber alsdann vergleiche auch, wer es kann, das Original mit uns allen Dreien. Vielleicht bin ich der Getreueſte. Denn unverwandt und bis zum Schmerze habe ich die Augen auf den Punct gerichtet: dem Homer an Geiſt und Leib auch das Kleinſte nicht zu geben, oder zu

*) 1783. Januar. S. 91. 92.

nehmen. Alles, was, die Unmöglichkeiten ausgenommen, darüber, oder darunter iſt, rechne man mir zum Fehler an. Das Verſchönern iſt oft eine ſo große Kunſt nicht, als unvermögende proſaiſche Schwächlinge ſich einbilden möchten. Man müßte verzweifelt wenig können, wenn man den Homer nicht auch hier und da zu verſchönern im Stande ſeyn wollte. Denn ſo ſehr er auch θειος αοιδος, λαοισι τετιμενος, iſt, ſo iſt er doch auch manches Mahl nicht mehr, ja wohl gar weniger, als Unſereiner.

Gern gebe ich zu, daß man ſich an dem Homer noch auf mancherlei Weiſe mit Ehre verſuchen könne. Sechzig mag ſeyn der Königinnen, achtzig der Kebsweiber, und der Jungfrauen keine Zahl! Aber dennoch muß Eine ſeyn die Taube, Eine die Fromme, Eine, welche iſt ihrer Mutter die Liebſte, und die Auserwählte iſt ihrer Mutter. Schöner vortrefflicher Deutſcher Iliaden, ſo wie eben auch Griechiſcher, mag der Schooß der Möglichkeiten vielleicht noch genug in ſich enthalten. Denn wer will, wer kann dem unausmeßlichen Vermögen des menſchlichen Geiſtes Schranken ſetzen? Und vielleicht läßt ſich nicht beſtimmen, welche von den vielen möglichen, oder dereinſt noch wirklichen, den übrigen den Vorzug abgewinne. Aber gleich wie, vermöge metaphyſiſcher Geſetze, Homer's einzige Griechiſche Ilias nicht zwei Mahl da ſeyn kann, alſo dächte ich, könnte auch

nur ein einziges Mahl die Eine, die höchſt getreue, höchſt Homeriſche Verdeutſchung Jener, die gleichſam auf der Grenze des non plus ultra der. Deutſche Wiederhall des Griechiſchen Originals wäre, vorhanden ſeyn. Dieſe Einzigkeit wird mir nun zwar vielleicht in ſich wohl zugegeben. Aber wer bringet ſie ganz in ſeine Gewalt? Auch die Starken mögen zu Hunderten daran zupfen und rupfen; mögen immer Einer mehr davon an ſich reiſſen, als der Andere. Aber das Ganze, das Ganze! Wer erobert das? — Kein Menſch in der Welt erſtrebt das Alles, was ihm gleichwohl zu erſtreben möglich wäre. Gleichwohl kann ich nicht läugnen, daß ich den feurigen, ſtolzen Wunſch häge, ein ſo vollendetes dauerndes Werk der Treue aufzuſtellen, welches, wenn es auch nicht überall und bis zum Kleinſten das Äußerſte, oder wohl gar Unmöglichkeiten, deren doch gewiß nicht wenige ſind, möglich macht, dennoch jedes getreuere, im Ganzen genommen, ſo lange ausſchließt, als unſere Sprache diejenige bleibt, die ſie jetzt iſt. Dieſen Wunſch zu erſtreben, both ich mein ganzes Vermögen auf, und werde es ferner noch aufbiethen. Weil aber meine Augen die Augen eines Einzigen, und weder allſehend, noch auch vielleicht nur vielſehend ſind, ſo will ich Aller Augen, die ſehen können und wollen, zu Hülfe nehmen, ehe ich meine Arbeit in einer beſonderen Ausgabe der letzten Hand unver-

änderlich in das Publicum ſende. Zu dem Ende ſoll meine ganze Ilias, Geſang für Geſang, in dem Journale von und für Deutſchland, wenn das dem Publicum nicht zuwider iſt, als ein Aushang erſcheinen, und ich lade alle Sutores ultra et citra crepidam hiermit feierlichſt ein, ihr Heil auf alle mögliche Art daran zu verſuchen.

Ich verſpreche mir von dieſer, obwohl bisher noch ziemlich ungewöhnlichen, dennoch ſehr bequemen Art, Urtheile, Erinnerungen und Rathſchläge über ein Werk der Kunſt einzuſammeln, welchem man Vollendung und Dauer zu geben ſucht, faſt mehr Vortheil, als ein Odeum der Alten gewähren konnte. Denn da ich mein Werk in kleineren Theilen nach und nach ſchriftlich der Muſterung unterwerfe, ſo behalten die Prüfer Muße und Luſt, ſich deſto tiefer auch in einzelne Kleinigkeiten des Sprachausdrucks ſowohl, als der Rhythmik und Verſification, durch und durch einzulaſſen, als woran mir hauptſächlich gelegen iſt. Allgemeine, unbeſtimmte, mit keinen Beiſpielen belegte Ausſprüche des Lobes oder des Tadels, wie ſie gewöhnlich aus unſern Recenſions-Buden erſchallen, können mir nichts helfen, wenn ſie vielleicht auch richtig wären. Ich meine damit jene Lob- und Tadel-Formulare, welche, mutatis mutandis, wie ein Gevatterbrief, auf Alles paſſen, und zu Nutz, Heil und Frommen des Handwerks wohl in eine

Art von vollſtändiger Notariats-Kunſt durch irgend einen neuen Markulf, oder kritiſchen Beck, zuſammen getragen werden könnten. Wer mit weiter nichts, als einem ſolchen Formular-Urthel andienen kann, der bemühe ſich lieber ganz und gar nicht. Dagegen aber werde ich den gründlichen, zergliedernden Kunſtrichter, und vollends gar denjenigen, welcher ſtatt der mit Recht gerügten Stellen wahre und offenbare Verbeſſerungen vorſchlagen kann, im Geiſte umarmen, herzen und küſſen. Sollte mir es übrigens nicht vergönnt ſeyn, jeden Ausdruck, jeden Vers irgend eines meiner Vorgänger, den mir entweder Gründe, oder auch das Wort eines Mannes von bewährtem Anſehn, als beſſer werden empfehlen können, künftig in meinen Text aufzunehmen? Denn da mir, wahrlich! faſt mehr an der glücklichen Ausführung der Sache, als an der Ehre meines perſönlichen Antheils gelegen iſt, ſo will ich dieſe gern mit dem ganzen Publicum theilen. Immerhin ſey es hernach nicht meine, ſondern die Überſetzung der ganzen Nation. Ich denke nicht, das Jemand die Umſtände und das Aufheben, welche ich hier mache, übertrieben, abgeſchmackt und lächerlich finden werde; er müßte denn anders die Kunſt lebendiger Darſtellung, ſo wie das edle, nicht Jedermann von Gott verliehene Seelenvermögen, worauf ſie ſich gründet, und eins der wichtigſten Mittel, deren ſie

ſich bedient, die Sprache, die nie göttlich genug zu verehrende Sprache! ſie, das theuerſte, heiligſte Werkzeug des wirkenden Menſchengeiſtes, ſie, welche zu allen andern Wiſſenſchaften ſpricht: Ohne mich könnet ihr nichts thun! alles das müßte er alſo für Lumpereien und unter der Würde männlicher Bemühungen halten. Solcher gibt es nun freilich unter allen Zünften unſerer Gelehrten-Republik, und ihre Schriften ſind auch gemeiniglich Zeugen ihrer Geſinnungen. Aber dafür kommt auch kein in irgend einer Wiſſenſchaft geſchmacklos, nachläſſig und liederlich geſchriebenes Werk, Trotz ſeinem ſonſt guten Inhalte, auf den dritten Erben. Enthält es Gold, ſo ſchmelzt es oft ſchon der Sohn aus, und wirft die übrige Schlacke unter das Kehricht. Nur an dem im Kleinen, ſo wie im Großen, richtig und ſchön ausgebildeten, überall rein abgeglätteten Werke kann der Zahn der Zeit ſo leicht nicht haften. Dieß ſey im Vorbeigehen ein zwar kurzer, aber doch vielleicht beſonders für das jetzige Zeitalter nützlicher Commentar über das alte Schul-Brocardicon: Grammatica est animal ferocissimum, gravissime ulciscens iniuriam sui.

Es ſoll mir übrigens einerlei ſeyn, ob ich die erbetenen Kritiken gedruckt, oder handſchriftlich erhalte. Da aber, was die öffentlichen und gedruckten betrifft, der literariſchen Märkte jetzt gar zu viele ſind, da ich von den

meiſten ziemlich entfernt wohne, manche wenig oder gar nicht beſuche, und von vielen wohl nicht einmahl das Daſeyn weiß, ſo ſchlage ich dazu, außer dem Journale von und für Deutſchland, unſere bekannteſten Zeitſchriften, z. B. das Deutſche Muſeum, den Deutſchen Mercur, das Göttingiſche und Herrn Adelung's Magazin, die Berliniſche Monathsſchrift, auch die Allgemeine Deutſche Bibliothek vor, voraus geſetzt, daß die Herausgeber dieſer Schriften die Aufſätze einrücken wollen, als warum ich ſie wenigſtens hiermit erſuchen will.

Den Ton der Kritiken überlaſſe ich nach Zeit und Gelegenheit der eigenen Laune eines Jeglichen, wie er ihn vor dem Richterſtuhle des guten Geſchmacks und anſtändiger Sitten zu verantworten ſich getrauet. Es vermehrt vielleicht die Luſt an dem Geſchäfte, wozu ich ermuntere, wenn ich ſelbſt allen Zwang erlaſſe. Auf eine gelehrte Klopffechterei iſt es zwar ganz und gar nicht angeſehen, und ich mache mich keinesweges anheiſchig, auch nur auf eine einzige Kritik, wäre ſie auch noch ſo geſchmacklos, fehlerhaft, ungerecht und beleidigend, ſchlechterdings zu antworten. Gleichwohl will ich mir auch mit dieſer Erklärung die Hände nicht gänzlich gebunden haben, nach Gelegenheit und Muße mich über Eines oder das Andere zu äußern, wenn mir Gewinn für die Theorie der Kunſt daraus zu

entſpringen ſcheinen ſollte. Vielleicht reitzt auch wohl einmahl die Erzgeneralfelddummheit, — denn die tritt ganz gewiß auch mit auf die Bühne, — die Hohnlache zum Ausbruche, oder die Unverſchämtheit zu einem Geißelhiebe. Welcher Menſch hat ſich immer in ſeiner Gewalt? Wie du mir, ſo ich dir! Hanc veniam damus, petimusque vicissim. Aber oft wird das doch nicht kommen. Denn ich bin faſt zu ſehr ſchon an die ernſte ſtille Verachtung deſſen gewöhnt, welches die Hohnlache, oder die Geißel verdient.

Dixi.

2.

Ilias.

Erſter Geſang *).

Göttinn, ſinge den Zorn des Peleiden Achilleus,
Jenen verderblichen, welcher den Griechen unnennbares Weh ſchuf,
Viele tapfere Seelen der Helden dem Aides zuſtieß,
Ihre Leichnam' aber den Hunden und allem Gevögel
Dar zum Raubmahl both. So ward Zeus Wille vollendet;
Seit der Zeit, da zuerſt Agamemnon, Herrſcher der Völker,
Und der göttliche **) Held Achilleus hadernd ſich trennten.
Welcher der Götter ergab ſie der Zwietracht, ſich zu befeinden?
Zeus und Leto's Sohn. Denn dieſer, dem Könige zürnend,

*) Aus dem Journale von und für Deutſchland. I. Band. S. 51. D. H.

**) Der göttliche, — δῖος. Ich weiß wohl, daß das Beiwort des Originals ganz etwas anders, und in der That weniger ſagen will, als das Deutſche. Nur fürchte ich beinahe, daß es unmöglich ſey, dieſem und andern ähnlichen Prädicaten, welche Homer hier und da Perſonen und Sachen beilegt, richtigen Gehalt im Deutſchen zuzuwägen. Denn um zu ſagen, was an

Trieb vergiftende Peſt in das Heer. Da ſtarben die Völker. 10
Denn Agamemnon hatte den Prieſter Chryſes verunglimpft.
Dieſer war angelangt bei den ſchnellen Schiffen der Griechen,
Seine Tochter zu löſen, verſehn mit unendlicher Spende.

---

der Sache iſt, ſo haben ſie bei ihm oft ſo viel, als gar keinen Gehalt. Es ſind Titulaturen des damahligen Zeitalters, und, wie überhaupt die Titulaturen aller Zeiten, ohne allen Nachdruck. Da ſie uns hergegen ungewöhnlich ſind, ſo erhalten ſie, man mag ſich auch drehen und wenden, wie man will, in der Überſetzung alle Mahl einen gewiſſen bedeutungsvollen Nachdruck, welches nicht ſeyn ſollte. So würde es hinwiederum dem Homer gehen, wenn er unſere Kaiſer- und Königs-Titulaturen in ſeine Sprache überſetzen ſollte. Da würden über ihn die allerdurchlauchtigſten, großmächtigſten, unüberwindlichſten Titulaturen gewiß nicht ſo gleichgültig, wir über uns, hinweg gleiten. Unſere Titulatur-Wörter darf man, um vor dem äſthetiſch kritiſchen Johann Hagel nicht lächerlich zu werden, wohl nicht unterſchieben; ſonſt wäre wohl ein διος διογενες, u. ſ. w. nichts anders, als ein erlauchter, hochgeborener Herr; und man möchte auch lachen, was man wollte, ſo wäre es doch vielleicht wahrer echter Homerston, ſo zu überſetzen. Gleiche Bewandtniß hat es auch wohl unter andern mit den Prädicaten ιπποδαμος, ιπποτα, u. ſ. w. Man meint wohl Wunder, wie richtig, wie ſchön mnd poetiſch man ſie durch Roſſetummler, Roſſebändiger, Roſſebezähmer gegeben habe. Aber auch immer richtig und Homeriſch? Ich zweifele ſehr; wiewohl ich freilich in Ermangelung richtigerer Ausdrücke auch größten Theils bei denſelben geblieben bin. Jene ſind oft weiter nichts, als Benennungen von Standesperſonen der damahligen Zeit. So wie aber das Wort

In den Händen hielt er das Stirnband Phoibos Apollon's,
Rings um den goldenen Stab. So fleht' er allen Achaiern; 15
Atreus Söhnen am meiſten, den beiden Völkergebiethern:

Ritter, als Bezeichnung des Standes, keinen beſondern Nachdruck auf ſich hat; ſo wie wir gemeiniglich an nichts weniger, als an Reiterei dabei denken, und manchen Ritter einen Ritter nennen, der vielleicht nie ein Pferd beſtiegen hat: alſo muß man bei dem Homeriſchen ἱπποδαμος und ἱπποτα oft ſchlechterdings das Bild von unbändigen Roſſen und Wagen, welche der Mann zu bändigen weiß, von ſich entfernen, und ſich den Mann bloß als Standesperſon denken. Denn es ſcheint gleichſam der Vorzug einer höheren Claſſe geweſen zu ſeyn, mit Roß und Wagen in's Feld zu ziehen. Ich habe daher in der Folge dieſe Herren, um näher mit dem Homer zuſammen zu ſtimmen, bisweilen Wagenbetraute genannt. Etwas Ähnliches iſt das car-born, ein Beiwort der Oſſianiſchen Helden.

Andere Beiwörter ſind gleichſam als Nomina propria anzuſehen. Sie mochten freilich bei einer merkwürdigen Gelegenheit entſtanden ſeyn, und Anfangs viel Nachdruck mit ſich führen. Allein in der Folge löſchte die große Allgemeinheit und Popularität denſelben ganz aus; und ſie ſanken herab zu gemeinen gleichgültigen Nahmen. Wie wenig oder gar keine Bedeutung und Nachdruck behalten für den Hiſtoriker die Nahmen Harald Horfager, Henry Hotſpur, Friedrich Barbaroſſa, Heinrich der Löwe, Albrecht der Bär, und hundert andere, noch übrig? Dieß ſey ein für alle Mahl genug geſagt, um den des Originals unkundigen Leſer einiger Maßen wieder in den Homeriſchen Ton hinein zu helfen, wenn ihn hier und da die Überſetzung unumgänglicher Weiſe ſollte heraus geſtimmt haben.

Atreus Söhn', und Ihr, ſchönfußgeharniſchte Griechen,
Euch verleihen die Götter, Olympiſcher Hallen Bewohner,
Priamos Stadt zu vertilgen, und glücklich heim zu gelangen!
Aber mein liebes Kind entlaßt mir, und nehmet die Spend' an,
Scheuend Kronion's Sohn, den Fernhintreffer Apollon!
Günſtig hießen hierauf die übrigen Danaer alle,
Phoibos Prieſter verehren, und nehmen die herrliche Spende.
Nur nicht Atreus Sohn, Agamemnon, gefiel es im Herzen.
Schnöde wies dieſer ihn ab, und erhob erſchütternde Drohung:
Daß ich, o Alter, nicht mehr bei den hohlen Schiffen dich treffe,
Noch ſo du heut verweilſt, noch wiederkehreſt nach dieſem!
Schützen möchten dich dann nicht Stab des Gottes, noch Stirnband.
Sie entlaſſ' ich nicht, bevor ſie das Alter ergreifen
Wird, in unſerer Burg zu Argos. Fern von der Heimath,
Schalte ſie dort ſo lang' am Geweb', und verſehe mein Bette!
Fort denn! Reize mich nicht! Auf daß du harmlos entkommeſt.
Rief's. Und zuſammen ſchrak der Greis, gehorchte der Drohung,
Und ging ſchweigend am Ufer des hochauftoſenden Meers fort.

Einſam aber hernach hinwandelnd, flehte der Alte
Laut zu Apollon, dem Sohne der lockenlieblichen Leto:
Höre mich, Silberbogner, o du, der du Chryſe umſchirmeſt,
Sammt der herrlichen Killa, und Tenedos mächtig beherrſcheſt,
Smintheus! Hab' ich dir je den holden Tempel bekränzet,
Je dir fette Hüften verbrannt von Farren und Ziegen:
O, ſo erfülle nun auch mir dieß mein Herzensverlangen!
Räch' an den Danaern meine Zähren mit deinen Geſchoſſen!
Alſo fleht' er; und ihn erhörete Phoibos Apollon.
Sieh, er entfuhr den Höhn des Olympos, zornigen Herzens,
Über der Schulter den Bogen und doppelt verſchloſſenen Köcher.
Hell' erklangen die Pfeil' an der Schulter des Innigergrimmten,
Als er daher ſich ſchwang. Er aber zog wie die Nacht her;
Hielt unfern der Schiffe, und ſendete ſein Geſchoß ab.
Grauſenvoller Klang entging dem ſilbernen Bogen.
Erſt erlegt' er die Mäuler und hurtigen Hunde der Griechen;
Aber bald bezielt' er auch Sie mit den Todesgeſchoſſen;
Traf, und raſtlos flammte die Menge der Leichengerüſte.
Voll neun Tage beflogen das Heer die Pfeile des Gottes.
Aber am zehnten berief Achill das Volk zur Verſammlung.
Here gab's ihm in's Herz, die lilienarmige Göttinn.

Denn es jammerte ſie, das Volk ſo ſterben zu ſehen.
Als nun Alles verſammelt und dicht zuſammen vereint war,
Da erhob ſich und ſprach der ſchenkelgeſchwinde Pelide:
Atreus Sohn, nun fürcht' ich, wir werden den vorigen Irrweg
Rückwärts müſſen ziehn, dafern wir entrinnen dem Tode.
Denn ſo Peſt, als Krieg, bekämpfen vereint die Achaier.
Auf denn, und laß uns Einen der Seher, oder der Prieſter,
Oder der Traumausdeuter, denn Träum' auch kommen von Gott her,
Fragen, warum er ſo hart uns zürne, Phoibos Apollon?
Reitzten Gelübde vielleicht ihn auf, vielleicht Hekatomben?
Will er durch Lämmer erſt und auserkorener Ziegen
Opferduft verſöhnt, uns von der Plage befreien?
Sprach's; und ſetzte ſich hin. Hierauf erhob ſich vor ihnen
Kalchas, Theſtor's Sohn, der Vogeldeuter Bewährtſter.
Kundig der Gegenwart, der Vergangenheit, und der Zukunft,
Hatt' er gen Ilion ſchon der Danaer Schiffe geleitet,
Durch die Seherkunſt, die ihm Apollon verliehen.
Weiſen Sinnes erhob der unter ihnen die Stimme:
O Achill! du gebeuthſt, Zeus Liebling, ich ſoll ihn dir deuten,
Dieſen Zorn Apollon's, des fernhintreffenden Herrſchers.
Wohl, ich will reden! Doch du verheiſſe zuvor mir und ſchwöre,

Daß du mich willig mit Mund und Arm dann wolleſt vertreten.
Denn ich befahre, mir werd' ergrimmen ein Mann, der gewaltig
Durch ganz Argos herrſcht, dem auch Achaia gehorchet.
Kräftiger aber zürnt ja ein Fürſt dem geringeren Manne.
So er auch heut vielleicht in ſich die Galle zurückwürgt,
Nähret er doch nachher ſo lange den Groll in dem Buſen,
Bis er vollführet hat. Drum rede, wirſt du mich ſchützen?
Drauf antwortet' und ſprach der ſchenkelraſche Pelide:
Sage getroſt ſie an, die Weißagung, wie ſie dir kund iſt!
Denn, bei'm Liebling Zeus, Apollon! zu dem du, o Kalchas,
Aufflehſt, wann du den Griechen ein Gottesurthel enthülleſt:
Keiner, ſo lang' ich leb' und dieſes Irdiſche ſchaue,
Soll dich mit frevelnder Hand bei den hohlen Schiffen betaſten,
Keiner von allen Achaiern! Und nennteſt du ſelbſt Agamemnon,
Welcher ſich doch im Heer den Allergewaltigſten preiſet.
Jetzo begann getroſt der unbeſcholtene Seher:
Nicht Gelübde reitzen ihn auf, und nicht Hekatomben.
Sondern des Prieſters wegen, den jüngſt Agamemnon entehrte,
Dem er ſein Kind nicht entließ, von dem er die Spende nicht annahm,
Sandte der Fernhintreffer dieß Weh, und wird es noch ſenden,
Wird den ſchweren Arm nicht eher vom Würgen zurückziehn,

Bis er dem liebenden Vater das ſtrahlenäugige Mägdlein
Ohne Spend' entläßt, und mit heiliger Sühn-Hekatombe
Wieder gen Chryſe führt. Das möchte vielleicht ihn verſöhnen.

Sprach's; und ſetzte ſich hin. Hierauf erhob ſich vor ihnen
Atreus Sohn, der weitgebiethende Held, Agamemnon,
Zornigen Muths. Sein umnachtetes Herz floß über von Ingrimm.
Loderndem Feuer glich ſein Auge. Schreckliche Blicke
Schoß er vor allen Andern zuerſt auf Kalchas, und ſagte:
Unglücksſeher, noch nie ſprachſt du ein behagliches Wort mir!
Immerdar freut es dein Herz, nur Unheil mir zu verkünden!
Heil haſt du mir noch nie verheiſſen, nie mir gewähret!
Wieder verkündeſt du heut, als Gottesurthel, den Griechen:
Darum habe dieß Weh der Fernhintreffer geſendet,
Weil ich die herrliche Spende für Chryſes Tochter nicht nehmen
Wollen! Freilich behielt' ich ſie ſelbſt viel lieber im Hauſe,
Weil ſie mir mehr beinah', als Klytaimneſtra, behaget,
Mein jungfräuliches Weib. Denn nirgends weichet ſie dieſer,
Weder an Leibesgeſtalt und Geiſt, noch Weſen und Künſten.
Dennoch geb' ich ſie gern zurück, ſo bald es uns frommet.
Ich will lieber das Volk erhalten ſehen, als ſterben.

Aber nun ſchaffet mir ſtracks einen Dank, daß allein von den Griechen
Ich nicht danklos bleibe! Denn das geziemte ſich nimmer.
Gleichwohl ſeht Ihr ja Alle, wie mein Dank anderswo hingeht.

Drauf verſetzte der hohe, der ſchenkelraſche Achilleus:
Überſtolzer Atreide, voll Habbegierde vor Allen,
Welchen Dank wohl könnten die edeln Achaier dir reichen?
Wüßt' ich doch nirgends viel von hintergelegtem Gemeingut.
Was wir aus Städten bisher erbeuteten, wurde getheilet.
Solches ziemt ſich nicht wieder vom Volk zuſammen zu fordern.
Sende doch ſie nur jetzt dem Gotte zurück! Wir Achaier
Wollen ſie dreifach hernach, ja vierfach erſtatten, ſo bald uns
Zeus zur Beute verleiht die feſtummauerte Troia.

Ihm antwortete drauf Agamemnon, der Herrſcher, und ſagte:
O, mit nichten, ſo ſtark du auch biſt, gottgleicher Achilleus,
Triege mich ſo dein Sinn! So überhohlſt und beſchwatzeſt
Du mich nicht! Selbſt willſt du den Dank behalten, und ich ſoll
Darbend ſitzen? Zurück ſoll dieſ' ich geben? Wohlan, wenn
Einen andern Dank die großgeſinnten Achaier,
Meinem Herzen gefällig und meiner würdig, mir reichen!

Reichen ſie aber ihn nicht, ſo komm' ich, wahrlich! und hohle
Von dir ſelber, oder vom Aias, oder Odyſſeus
Mir den Dank; und der mag zürnen, welchem ich komme!
Aber hiervon läßt ſich demnächſt ein ander Mahl reden.
Ziehen wir jetzt vielmehr ein ſchwarzes Schiff in das Weltmeer.
Wählen tüchtige Schiffer, und laden die Sühn-Hekatomb' ein.
Dieſes beſteig' alsdann die wangenſchöne Chryſeis.
Einer der Fürſten ſey Führer! Entweder ſey es ein Aias,
Oder Idomeneus. Entweder der hohe Odyſſeus,
Oder, Pelide, du ſelbſt, Erſchrecklichſter unter den Menſchen!
Daß dein Opfer uns den Fernhintreffer verſöhne.
Runzelnd blickt' und rief der ſchenkelraſche Achilleus:
Wie, du Schamentblößter, du Wuchergieriger, mag wohl
Willig ein einziger Grieche noch deiner Stimme gehorchen,
Einen Gang zu gehn? Mit Feinden tapfer zu kämpfen?
Denn ich zog ja nicht der lanzenkundigen Troer
Wegen hierher in den Streit. Sie haben's an mir nicht verſchuldet.
Nimmer haben ſie mir die Stier' entführt und die Roſſe,
Noch in der ackerreichen und völkernährenden Phtia
Je die Saaten verheert. Mich ſondert von ihnen die Menge
Waldbeſchatteter Berg' und des Meeres Wogengetöſe.
Dir, Schamloſer, zu Lieb' hat Jeder hierher dich begleitet,

Für Menelaos und dich, du Hundsaug', Ruhm zu erſtreite
Von den Troern! Allein das rührt, das kümmert dich gar nichts.
Ja, du drohſt ſogar, mir meinen Dank zu entreiſſen,
Den ich ſo ſauer erwarb, den mir die Achaier verehrten!
Wird mir ja doch kein Dank, dem deinigen gleich, wann die Griechen
Einſt die bevölkerte Stadt der Troer werden erobern.
War es mein Arm gleich, der dieſes wüthenden Krieges
Schwerſtes vollbrachte, ſo ward dir dennoch, kam es zur Theilung,
Stets der viel größere Dank. Ich kehrte, vergnügt mit dem mindern,
Auf mein Schiff zurück, nachdem ich vom Streit erſchlafft war.
Darum ſcheid' ich nunmehr gen Phtia! Es frommet ja mehr wohl,
Heim die geſchnäbelten Schiffe zu führen. Doch mein' ich, du werdeſt
Nicht, da du ſo mich entehrſt, hier Güter ſammeln und Schätze.
Ihm antwortete drauf Agamemnon, Herrſcher der Völker:
Fleuch nur, gebeuth's dir dein Herz! Ich bitte dich ganz und gar nicht,
Meinethalb zu verziehn. Es bleiben, mir Ruhm zu erwerben,

Andere noch vorhanden; vornähmlich Zeus, mein Berather.
Biſt du ja doch der Verhaßteſte mir der göttergepflegten Könige! Immer nur Freund von Hader, Kriegen und Schlachten!
Biſt du vor Andern ſtark, ſo hat das Gott dir verliehen.
Kehre denn immer nur heim mit deinen Gefährten und Schiffen,
Und beherrſche die Myrmidonen! Du kümmerſt mich gar nicht,
Gar nichts gilt mir dein Zorn! Vielmehr noch droh' ich dir dieß an:
Gleichwie Phoibos Apollon die Tochter Chryſes mir wegnimmt,
Die ich ihm wieder will ſenden auf meinem Schiff durch die Meinen,
Alſo komm' ich und nehme die wangenſchöne Briſeis,
Deinen Dank, dir ſelbſt aus dem Zelt; auf daß du erkenneſt,
Was ich mächtiger ſey, als du, und Andre ſich ſcheuen,
Mir ſich gleich zu ſtellen, und mir entgegen zu ſtreben.
Alſo ſprach er; und Schmerz ergriff den Peliden. Sein Herz ſchlug

Unter der zottigen Bruſt *) angſtzweifelnd hierher und dorthin:
Sollt' er ſein ſcharfes Schwert der Hüft' entreiſſen, und vor ſich
Alles zur Seite ſchleudern, und niederhaun den Atreiden?
Oder ſollt' er ſtillen den Zorn und zähmen die Rachgier?
Als es noch ſtürmt' in ihm, und er auch wirklich das große Schwert der Scheide bereits entzog, da kam Athenaia
Himmelherab. Sie ſandte die lilienarmige Here.
Denn gleich liebend war ihr Herz um Beide bekümmert.
Hinter ihn tretend, ergriff ſie bei'm gelben Haar den Peliden,
Sichtbar ihm allein; denn ſonſt erblickte ſie Niemand.
Grauſen durchfuhr den Peliden. Gar ſchnell erkannt' er im Umſchaun
Athenaiens Geſtalt. Ihn funkelte ſchrecklich ihr Aug' an.
Und er rief ihr entgegen mit ſchnellbeflügelter Stimme:
Warum kamſt du, o Tochter des ſchrecklichbeſchildeten Gottes?
Mich verhöhnt zu ſehn von Atreus Sohn, Agamemnon?

*) Unter Στηθεσσιν λασιοισι, der behaarten, der zottigen Bruſt, nicht etwas äußerlich Phyſiſches, ſondern Moraliſches verſtehen zu wollen, ſcheint mir nichts, als äſthetiſche Scholiaſterei zu ſeyn.

Aber ich ſchwör' es dir zu, und ſicherlich wird es erfüllet,
Dieſer Übermuth ſoll ihn bald des Lebens berauben.
Ihm antwortete Zeus blauäugige Tochter, Athene:
Deine Wuth komm' ich zu beſänftigen, ſo du gehorcheſt,
Himmelherab. Mich ſandte die lilienarmige Here.
Denn gleich liebend iſt ihr Herz um euch Beide bekümmert.
Nun ſo enthalte dich denn der That, und zücke dein Schwert nicht!
Aber mit Worten magſt du ihn ſchelten, wie ſie auch fallen.
Denn ich verkündige dir, und, traun! ſo wird es erfüllet,
Biethen ſoll er dir einſt wohl drei Mahl ſo herrliche Gaben,
Wegen dieſer Schmach. Drum zwinge dich jetzt, und gehorch' uns!
Ihr antwortete drauf der ſchenkelraſche Achilleus:
Freilich muß ich, o Göttinn, wohl euern Worten gehorchen,
Was mein Herz auch wüthet; da ſolches erſprießlicher ſeyn wird.
Denn, wer den Göttern gehorcht, wird wieder von ihnen erhöret.
Sprach's, und hemmte die ſchwere Fauſt an dem ſilbernen Hefte,
Trieb's in die Scheide zurück, das große Schwert, und gehorchte

Athenaiens Geboth. Doch ſie fuhr wieder gen Himmel
Auf, zu des donnernden Zeus Pallaſt und den übrigen Göttern.
Aber von neuen begann der Pelide mit ſcheltenden Worten
Gegen Atreus Sohn; denn noch entſank ihm der Zorn nicht:
Weinberauſchter, von Augen ein Hund, ein Hirſch von Gemüthe!
Nimmer, dich mit dem Volk zugleich zum Kampfe zu rüſten,
Oder die Starken des Heers in den Hinterhalt zu begleiten,
Nimmer wagt' es dein Muth! Denn das ſchon dünkte der Tod dir.
Freilich frommt es wohl mehr, durch's weite Lager der Griechen
Jedem ſein Gut zu rauben, der dir zuwider ein Wort ſpricht.
Volksverſchlingender König! Weil du Geſindel beherrſcheſt,
Wahrlich, Atreide, ſonſt hätteſt du heut dein Letztes gefrevelt!
Aber ich ſag' und ſchwör' es dir zu mit dem heiligſten Eide:
Zeuge dieß Zepter! So wahr das nie mehr Blätter und Zweige
Treiben, noch knoſpen wird, nachdem es auf dem Gebirge
Seinen Stamm verließ, ihm Laub und Rinde das Erz nahm,
Und ſeitdem hierauf die Richter der Söhne Achaia's,
Welchen Zeus den Schutz von ſeinen Geſetzen vertraut hat,

In den Händen es führen: — dieß ſey dir die höchſte Betheurung! —
So wahrhaltig befällt einſt Sehnſucht nach dem Achilleus Sämmtliche Griechen, und du wirſt nicht, ſo ſehr du dich härmeſt,
Retten können, wann viele dem menſchenwürgenden Hektor Sterbend erliegen. Dann wird dein Innerſtes Unmuth zernagen,
Daß du den Tapferſten aller Achaier ſo wenig geehrt haſt!
Alſo Peleus Sohn, und warf das Zepter, mit goldnen Stiften geziert, zu Boden, und ſetzte ſich. Gegen ihm über Wüthete Atreus Sohn. Nun hob der lieblichgeſtimmte Neſtor ſich empor, der tönende Redner aus Pylos.
Seinen Lippen entfloſſen die Töne ſüßer, als Honig.
Schon zwei volle Geſchlechte vernünftiger Menſchen, die neben
Ihm erwuchſen und lebten im gottgeſegneten Pylos,
Schieden vor ihm hinweg; und jetzt beherrſcht' er das dritte.
Weiſen Sinnes erhob der unter ihnen die Stimme:
Ach! welch großes Leid befällt das Land der Achaier!
Wohl wird Priamos das, und wohl thun Priamos Söhnen,
Sämmtliche Troer werden ſich hoch im Herzen erfreuen,
Wann ſie das Alles von euch und euerm Hader vernehmen,

Die Ihr die Erſten der Danaer ſeyd im Rath und Gefechte!
Darum höret mich! Denn Ihr Beide ſeyd jünger, als ich bin.
Hatt' ich ja doch wohl eher mit ſtärkeren Helden Gemeinſchaft,
Als Ihr ſeyd, und doch verſchmähete deren mich Keiner.
Nimmer erblickt' ich Männer, noch werd' ich ihrer erblicken,
Wie Peirithoos war, wie Dryas, der Hirt der Völker,
Kaineus, Exadios, und der göttliche Held Polyphemos,
Oder wie Theſeus, Aigeus Sohn, den Unſterblichen ähnlich.
Sie, zu den Allerſtärkſten der Erdbewohner erzogen,
Waren die Allerſtärkſten, und ſtritten den Stärkſten entgegen;
Berg-Kentauren entgegen, die ſie mit Schrecken vertilgten.
Seht, mit Solchen hatt' ich Gemeinſchaft, als ich aus Pylos,
Fern im Lande der Apier, kam! Sie beriefen mich ſelber,
Und ich ſtritt nächſt ihnen, nach meinem Vermögen. Doch Keiner
Jetziger Menſchenart vermöchte wohl, ſie zu bekämpfen.
Dennoch hörten ſie mich, wann ich rieth, und folgten dem Rathe.
Alſo folget auch Ihr! Denn Folgen iſt euch erſprießlich.
Du, wie hoch du auch ſteheſt, entreiſſ' nicht dieſem das Mägdlein,
Sondern laß ihm den Dank, ſo wie die Achaier ihn gaben!

Und du, Peleus Sohn, ſollſt nicht mit dem Könige hadern!
Denn noch nimmer ward ein zepterführender König
Gleicher Ehre Genoß. Ihn hat Kronion verherrlicht.
Biſt der Stärkere du, der Sohn von göttlicher Mutter;
So iſt mächtiger Er, weil er den Meiſten gebiethet.
Stille nun deinen Grimm, Sohn Atreus! Auch den Peliden
Bitt' ich, ſeines Zorns ſich abzuthun. Denn ein großes
Bollwerk iſt er den Griechen in dieſem fährlichen Kriege.
Ihm antwortete drauf Agamemnon, der Herrſcher, und ſagte:
Traun! Das Alles, o Greis, haſt du ſehr treffend geſprochen!
Aber dieſer Mann will allen Andern zuvor ſeyn;
Alle will er beherrſchen, will über Alle gebiethen;
Allen Winke geben, die, däucht mir, Keiner verſtehn will.
Wenn ſie zum Krieger ihn ſchufen, die ewigwaltenden Götter,
Ließen ſie darum ihm zu, auch Läſterworte zu ſprechen?
In die Red' ihm fallend, verſetzte der hohe Pelide:
Wahrlich, ein feiger Mann, ein Taugenichts müßt' ich ja heiſſen,
Ließ' ich mir Alles gefallen, was du nur irgend daherſprichſt.
Andern gebeuth ſo viel! Mir aber ſollſt du nicht alſo
Winken! Denn mir däucht, nicht mehr werd' ich dir gehorchen.
Eins noch ſag' ich dir an, und du bewahr' es im Herzen!

Siehe, mit Händen werd' ich nicht das Mädchen verfechten,
Gegen dich, noch Andre, dafern Ihr mir nehmt, was Ihr gabet.
Aber von Allem, was sonst mein schwarzes hurtiges Schiff hägt,
Sollst du das Mindeste nicht mir wider Willen entreissen.
Auf, und wag' es einmahl! Daß dieß auch sehen, wie plötzlich
Dann dein schwarzes Blut um meine Lanze soll triefen.
Also haderten Diese mit widerwärtigen Worten,
Standen auf, und trennten den Rathskreis neben den Schiffen.
Peleus Sohn schritt weg zu den tüchtigen Schiffen und Zelten,
Sammt dem Menoitiaden und seinen Kriegesgenossen.
Aber Atreides ließ ein schnelles Schiff in das Meer ziehn,
Wählete zwanzig Schiffer, und lud die Sühn-Hekatomb' ein.
Endlich führt' und setzt' er die wangenschöne Chryseis
Auf das Schiff. Als Führer bestieg's der weise Odysseus.
Eingeschifft, durchsegelten sie die strömenden Pfade.
Drauf hieß Atreus Sohn das Volk sich reinigen. Dieses
Reinigte sich, und warf in die Fluth des Meeres den Unrath;
Opferte Phoibos Apollon vollkommene Sühn-Hekatomben,
Rinder und Ziegen am Ufer des unergründlichen Meeres;
Und es wallte der Duft, in Rauch gehüllet, gen Himmel.

Alſo geſchah im Lager umher. Allein Agamemnon
Sagte der Kränkung nicht ab, die er dem Peliden gedrohet;
Sondern rief herzu Talthybios und Eurybates,
Beide gewärtig ſein als Herold' und emſige Diener:
Machet euch auf in das Zelt des Peleiden Achilleus!
Leget Hand an, und hohlt die wangenſchöne Briſeis!
Weigert er ſie, ſo werd' ich ſelber kommen mit Mehrern,
Und hinweg ſie hohlen. Das ſoll weit härter ihm fallen!
Alſo ſprach er, und ſandte ſie fort mit erſchütternder Stimme.
Ungern wanderten ſie am unergründlichen Meer hin,
Und erreichten die Schiff' und Zelte der Myrmidonen.
Ihn erblickten ſie zwiſchen dem ſchwarzen Schiff und Gezelte
Sitzend. Achilleus freute ſich keinesweges des Anblicks.
Jene ſtanden beſtürzt, voll Ehrfurcht gegen den König.
Keiner wagte zu reden, und Keiner, etwas zu fordern.
Aber er merkt' es in ſeinem Sinn, und redete ſie an:
Freude zuvor, Herold', Ihr Bothen Zeus und der Menſchen!
Tretet heran! Ihr ſeyd nicht ſchuldig! Das iſt Agamemnon,
Welcher euch wegen des Mädchens, Briſeis wegen geſandt hat!
Nun wohlan denn, mein edler Patroklos, hohle das Mädchen,
Gib's, und laß ſie's nehmen! Sie aber ſollen nun Zeugen
Vor den ſeligen Göttern und vor den ſterblichen Menſchen,

Sollen mir Zeugen ſeyn vor dieſem verdammlichen Fürſten:
Wenn man einſt meiner bedarf, zu ſteuern dem ſchmählichſten Unheil
Jener..., denn, wahrlich! er raſt heilloſen Sinnes! So gar nicht
Weiß er die Gegenwart zu durchſchaun, viel minder die Zukunft,
Daß bei den Schiffen dereinſt geſichert die Danaer ſtreiten.
Sprach's. Patroklos gehorchte dem trauten Freund', und führte
Aus dem Gezelt, und gab die wangenſchöne Briſeis
Ihnen hin. So kehrten ſie um zu der Danaer Schiffen.
Ungern ging mit ihnen das Mägdlein. Aber Achilleus
Setzte nun weinend ſich, von ſeinen Freunden geſondert,
An das graue Meer, und ſchaut' in den dämmernden Abgrund.
Brünſtig fleht' er zur Mutter mit ausgebreiteten Händen:
Mutter, da du mich nur zum kürzeſten Leben gebareſt,
O, ſo ſollte darein der hochherdonnernde Zeus auch
Ehre verweben! Allein er ehrt mich nicht um ein Sandkorn*)!

*) Sandkorn, — τυτθον. In der Provinzial-Sprache würde man noch treffender ſagen: Er ehrt mich kein Spürchen. Oder iſt dieß Wort ſchon irgend wo in die Hochdeutſche Bücherſprache aufgenommen?

Ja, es hat Atreus weitgebiethender Sohn, Agamemnon,
Gar mich geſchändet! Er hat mir den Dank geraubt, und beſitzt ihn.
Weinend ſprach er's; und ihn vernahm die erhabene Mutter,
Sitzend in den Tiefen des Meers bei'm alternden Vater.
Jählings fuhr ſie empor aus der graulichen Fluth, wie ein Nebel,
Kam und ſetzte ſich dicht vor den Thränenvergießenden nieder,
Streichelt' ihn mit der Hand, und redet' ihn an und ſagte:
Kind, was weineſt du? Welch Leid beklemmet das Herz dir?
Rede! Verhehle mir nichts! Damit auch ich es erfahre.
Tief aufſtöhnend verſetzte der ſchenkelraſche Achilleus:
Weißt es! Was ſoll ich es dir, der Alleswiſſenden, melden?
Wir belagerten Theben, Eetion's heilige Feſte,
Und eroberten ſie, und zogen hierher mit der Beute.
Dieſe theileten Stück für Stück die Söhne Achaia's.
Für Agamemnon erkor man die wangenſchöne Chryſeis.
Aber Chryſes, der Prieſter des Fernhintreffers Apollon,
Kam zu den ſchnellen Schiffen der erzgepanzerten Griechen,
Seine Tochter zu löſen, verſehn mit unendlicher Spende.
In den Händen hielt er das Stirnband Phoibos Apollon's,
Rings um den goldenen Stab. So flehte' er allen Achaiern;
Atreus Söhnen am meiſten, den beiden Völkergebiethern.

Günſtig hießen hierauf die übrigen Danaer alle,
Phoibos Prieſter verehren, und nehmen die herrliche Spende.
Nur nicht Atreus Sohn, Agamemnon, gefiel es im Herzen.
Schnöde wies dieſer ihn ab, und erhob erſchütternde Drohung.
Zürnend wich der Greis zurück. Es erhört' ihn Apollon,
Als er ihn anrief; denn er liebte den Prieſter von Herzen.
Und er ſchoß auf die Griechen Geſchoß des Verderbens; und Völker
Starben auf Völker dahin. Denn überall flogen in's weite
Lager der Griechen die Todesgeſchoſſe des Gottes. Da that ein
Weiſer Seher uns des Fernhintreffenden Rath kund.
Stracks war ich der Erſte, der rieth, den Gott zu verſöhnen.
Drob ergriff Agamemnon der Zorn; und jählings erhub er
Sich, und drohete mir ein Wort, das jetzo erfüllt iſt.
Jene führen nunmehr die dunkeläugigen Griechen,
Sammt Geſchenken, zurück auf ſchnellem Schiffe gen Chryſe.
Doch mir hohlten ſo eben die Herold' aus dem Gezelte
Briſes Tochter, die mir die Söhn' Achaia's verehrten.
Nun, dafern du es kannſt, nun leiſte Hülfe dem Sohne!
Steig' empor zum Olymp, und flehe Zeus, wenn du jemahls
Dir durch Worte ſein Herz erwarbeſt, oder mit Thaten.
Hab' ich ja doch dich oft daheim in dem Hauſe des Vaters

Rühmen gehört, wie einſt von dem Wolkenverdunkler Kronion
Du, die Einzige aller Unſterblichen, ſchmähliches Unheil
Abgewendet habeſt, da andr' Olympier, Here,
Poſeidaon und Pallas Athene feſſeln ihn wollten.
Aber du kamſt, o Göttinn, und retteteſt ihn von den Banden,
Riefeſt den Hundertarm hinauf in den hohen Olympos,
Briareus von den Göttern genannt, von den Menſchen Aigaion.
Dieſer, vortrefflicher noch, als ſelbſt ſein Vater, an Kräften,
Setzte ſich neben Kronion, in triumphirender Freude.
Vor ihm zagten die ſeligen Götter, und feſſelten Zeus nicht.
Deſſen erinner' ihn nun! Dich zu ihm ſetzend, umfaſſe
Seine Knie' und bitt' ihn, er wolle den Troern beiſtehn,
Wolle ſchlagen und drängen die Griechen bis dicht vor die Schiffe,
Daß ſie insgeſammt genießen ihres Beherrſchers;
Und auch Atreus weitgebiethender Sohn, Agamemnon,
Fühle die Schuld, entehrt den tapferſten Griechen zu haben.
Ihm antwortete drauf die Göttinn, Thränen vergießend:
Ach! was mußt' ich dich, Kind, gebären zum Unglück und aufziehn?
Daß du doch thränenlos und ungekränket hier ſäßeſt,
Da dir ein Kurzes nur, ganz Kurzes! zu leben beſtimmt iſt!
Sterblich biſt du ſo früh, und über Alles doch elend!

Darum gebar ich dich daheim zur Stunde des Unglücks.
Doch bald fahr' ich hinan zum hochbeſchneiten Olympos,
Meld' es dem donnerfrohen Kronion, ob es ihn rühret.
Du bleib' ſitzen indeß bei den ſchnellhingleitenden Schiffen,
Zürne den Griechen fort, und enthalte des Krieges dich gänzlich.
Zeus ging geſtern zum Mahl an den Ocean hin zu den frommen
Aithiopen, und ihn begleiteten ſämmtliche Götter.
Nach zwölf Tagen kehrt er wieder zurück zum Olympos.
Alsdann will ich hinauf in ſein erzbegründetes Haus gehn,
Und ſein Knie umſchlingen. So hoff' ich, ihn zu bewegen.
Alſo ſprach ſie, und ſchied. Sie verließ ihn, inniglich zürnend
Wegen des ſchönumgürteten Weibes, das wider ſein Wollen
Durch Gewaltthat ihm entriſſen war. Aber Odyſſeus
Langte zu Chryſe an mit der heiligen Sühn-Hekatombe.
Als ſie den Eingang nun des tiefen Hafens gewonnen,
Zogen ſie ein und legten in's ſchwarze Schiff die Segel,
Senkten geſchwind' an Tauen den Maſt herab zum Behälter,
Rückten ſodann das Schiff mit den Rudern vollends zur Anfurt,
Warfen die Anker aus, befeſtigten Seile zum Halten,
Und beſchritten nun ſelbſt den Strand des Meeres, und luden

Aus die Sühn-Hekatombe dem Fernhintreffer Apollon.
Auch Chryseis entstieg dem meerdurchwallenden Schiffe.
Diese führte sogleich der weise Odysseus zum Altar,
Übergab sie den Armen des liebenden Vaters, und sagte:
Chryses, mich sendet hierher Agamemnon, der Völkerbeherrscher,
Dir die Tochter zu liefern, und Phoibos die Sühn-Hekatombe
Für die Achaier zu opfern, auf daß wir den Herrscher versöhnen,
Welcher über die Griechen so schmerzliches Elend gesandt hat.
Sprach's; und führte sie ihm in die Arme. Freudig empfing er
Sein geliebtes Kind. Die herrliche Sühn-Hekatombe
Ward stracks ausgestellt um den schönerbaueten Altar.
Hierauf wuschen sie sich die Händ', und griffen zum Streukorn.
Chryses aber erhub laut bethend vor ihnen die Hände:
Höre mich, Silberbogner, o du, der du Chryse umschirmest,
Sammt der herrlichen Killa, und Tenedos mächtig beherrschest!
Wie du mich schon zuvor erhörtest, als ich dich anrief,
Wie du mich ehrtest, und hart bestrafest das Volk der Achaier,

Alſo wolleſt du auch mir dieſes Verlangen erfüllen,
Und das ſchmähliche Weh von den Danaern wieder entfernen.
Alſo flehte er; und ihn erhörete Phoibos Apollon.
Als ſie nun ausgebethet, und aufgeworfen das Streukorn,
Beugten ſie hinter die Häls', und ſchlachteten, zogen die Häut' ab,
Schnitten die Hüften aus, umhüllten ſie doppelt mit Fette,
Und beſtückelten ſie. Das Alles verbrannte der Alte
Auf geſpaltenem Holz, und ſprengt' es mit feurigem Wein an.
Jünglinge ſtanden um ihn, fünfzackige Spieß' in den Händen.
Als ſie die Hüften verbrannt, und die Eingeweide geprüfet,
Da zerſtückten ſie auch das Übrige, bohrten's an Spieße,
Brieten mit Vorſicht es gar, und zogen Alles herunter.
Hierauf feierten ſie, und ſetzten das Mahl auf, und ſchmauſten.
Keines Herzen gebrach's an voller Gnüge des Mahles.
Als nun aber die Luſt nach Trank und Speiſe geſtillt war,
Füllten die Knaben den Kump bis oben zum Kranze mit Wein an,
Und vertheilten ihn Allen umher, in Becher geſchöpfet.
Bis an den Abend verſöhneten ſie den Gott mit Geſange.
Einen ſchönen Paian ſangen die jungen Achaier,
Preiſend den Fernhintreffer. Er hört' ihn freudigen Herzens.
Als die Sonne ſank und nächtliches Dunkel heraufzog,

Da entſchliefen ſie neben den Halteſeilen des Schiffes.
Als die frühgeborne, die roſenfingrige Eos
Aufging, ſchifften ſie wieder zum großen Lager der Griechen.
Guten Fahrwind ſandte der Fernhintreffer Apollon.
Als erhoben der Maſt und das weiße Segel geſpannt war,
Schwellte der Wind die Mitte des Segels. Die ſchwärzliche Woge
Rauſchte laut um den Kiel, indem von hinnen das Schiff glitt.
Und es eilte dahin durch die Fluth, und vollbrachte die Reiſe.
Als ſie erreichet hatten das große Lager der Griechen,
Zogen ſie wieder hinan das ſchwarze Schiff an das Ufer,
Hoch auf den Sand empor, und ſchoben langes Gebälk vor.
Dann zerſtreuten ſie ſich in ihre Schiff' und Gezelte.
Aber noch zürnend ſaß bei den ſchnellhingleitenden Schiffen
Peleus göttlicher Sohn, der ſchenkelgeſchwinde Achilleus.
Er betrat nicht mehr den männerehrenden Rathskreis,
Zog nicht mehr in die Schlacht. Sein Herz in ſich zerquälend,
Raſtet' er dort, und ſehnte ſich doch nach Schlacht und Getöſe.
Als nun von jener Zeit zwölf Tage waren vollendet,
Kehrten in den Olymp die ewigwaltenden Götter
Alle zurück, und voran ging Zeus. Gedenkend der Bitten
Ihres Sohnes, enthob ſich Thetis den Fluthen des Meeres,

Stieg' früh' Morgens hinan zum großen Olympos, und fand dort
Sitzen den weithinſchauenden Zeus, getrennt von den Andern,
Auf dem oberſten Gipfel des vielgezackten Olympos.
Allda ſetzte ſie ſich vor ihm nieder, umfaßte mit ihrer Linken ſeine Kniee, berührte ſein Kinn mit der Rechten,
Und ſprach flehend hierauf zu Zeus Kronion, dem Herrſcher:
Vater Zeus, wenn ich je vor den übrigen Göttern mit Worten,
Oder Thaten dir half, ſo erfülle mir dieſes Verlangen!
Ehre mir meinen Sohn, der der Frühhinfälligſte aller Menſchen iſt. Denn es hat Agamemnon, der Völkerbeherrſcher,
Ihn geſchändet; er hat ihm den Dank geraubt und beſitzt ihn.
Räche du ihn daher, Olympier, weiſer Kronion!
Gib ſo lange nun Sieg den Troern, bis die Achaier
Gnugthun meinem Sohn, und die Schmach mit Ehre vergelten.
Alſo ſprach ſie; und nichts verſetzte der Wolkenverſammler,
Und ſaß lange noch ſchweigend. Doch Thetis hielt ihm die Kniee
Nach, wie vor, umſchlungen, und flehte zum andern Mahle:

Nun, ſo verheiß' es entweder gewiß, und gib mir den Wink drauf;
Oder weigere mir's! Furcht hägſt du ja nicht. Daß ich wiſſe,
Ich ſey ganz und gar die geringgeſchätzteſte Gottheit.
Großen Unmuths voll verſetzte der Wolkenverſammler:
Heillos iſt es fürwahr, daß du mich Here'n zu kränken
Reitzeſt, damit ſie hernach mich errege durch ſchmählichen Vorwurf!
Denn ſie hadert ſtets mit mir in der Götterverſammlung,
Und beſchuldiget mich, ich helf' im Streite den Troern.
Mache dich alſo nur fort, daß Here dich hier nicht erblicke!
Für das Übrige will ich ſorgen, wie ich's vollende.
Daß du mir aber vertraueſt, ſo wink' ich dir zu mit dem Haupte.
Denn dieß iſt bei den Göttern mein allertheuerſtes Zeichen.
Unwiderruflich bleibt, untrieglich iſt jede Verheiſſung,
Und wird wahrlich erfüllt, die ich mit dem Haupte bewinke.
Alſo Kronion; und winkte herab mit den ſchwärzlichen Wimpern,
Und die ambroſiſchen Locken des Allbeherrſchers entrollten
Seiner unſterblichen Stirn. Ihm erbebte der große Olympos.
Alſo pflegten ſie Rath, und ſchieden hierauf von einander.

Sie entfuhr dem lichten Olymp in die Tiefe des Meeres.
Zeus ging in ſein Haus; und alle Götter erhoben
Sich von ihren Sitzen, dem Vater entgegen. Nicht Einer
Harrte des Kommenden erſt. Entgegen zogen ſie Alle.
Und er beſtieg den Thron. Doch Here wußte ſchon Alles.
Denn ſie hatt' es geſehn, wie er ſich berathſchlagt mit der
Silberfüßigen Thetis, der Tochter des alternden Meergotts.
Und ſtracks fuhr ſie ihn an mit herzzerſchneidenden Worten:
Schalk, mit welchem der Götter haſt du dich heute berathſchlagt?
Immer behagt es dir doch, allein und ohne mein Beiſeyn
Heimliche Schlüſſe zu faſſen. Noch nie vertrauteſt du willig
Mir ein einziges Wort von deines Herzens Gedanken!
Ihr antwortete drauf der Vater der Menſchen und Götter:
Here, hoffe von mir nicht jeglichen Schluß zu erfahren!
Manches würde zu ſchwer dir ſeyn, obſchon du mein Weib biſt.
Was dir aber zu wiſſen gebührt, ſoll weder der Götter,
Noch der Menſchen Einer vor dir vernehmen. Nur was ich
Ohne die übrigen Götter in meinem Herzen beſchließe,
Solches ſollſt du nicht ſtets erfragen, oder erforſchen!
Drauf verſetzte die hohe, die farrenäugige *) Here:

*) Βοωπις, — die farrenäugige, wird wahrſcheinlich ein Brocken für den äſthetiſch kritiſchen Johann Hagel ſeyn. Wer weiß es nicht, daß Homer eine Groß- eine Erhaben- eine Edel-

Was für ein Wort ſprachſt du, o höchſtgeſtrenger Kronion?
Hab' ich ja doch noch nie ſonſt in dich gefragt, noch geforſchet.
Ruhig vor mir beſchloſſeſt du immer, was du nur wollteſt.

äugige damit hat benennen wollen? Die Sache redet es auch ſchon ſelbſt, ohne daß man nöthig hat, die Scholiaſten darüber zu befragen. Das Rinderauge iſt nicht häßlich, und macht in der That die Eindrücke des Adels und der Majeſtät. Aber was kann ich denn dafür, daß er für dieſen Begriff kein anderes Wort wählte? Wenn er eine Solche βοωπις nennen konnte, warum könnte ich denn nicht die Nähmliche eine Farrenäugige nennen? Ich will und darf ihm ja meinen Euphemismus nicht zu Hülfe geben. Ich denke aber, das Wort iſt an und für ſich edel genug, um es auch im Deutſchen zu ertragen. Überhaupt hat jeder getreue Überſetzer zweierlei zu beobachten, und nicht nur wiederzugeben, was ſein Original, ſondern auch, wie es das Was geſagt hat. Das iſt daher mein allergeringſter Kummer, den Homer hier und da in einer Sprache reden zu laſſen, die heut zu Tage kein Menſch mehr ertragen kann, ſo bald ich mich nur überzeugt fühle, daß ſie ſeinem Griechiſchen Ausdrucke entſpricht. Indeſſen iſt kein Menſch nachgibiger, als ich, ſo bald ich das Wort eines Mannes gegen mich höre, vor welchem ich Ehrfurcht häge. Es wird in dem Falle gar ein Leichtes ſeyn, der Farrenäugigen die Edeläugige unterzuſchieben. Nur Umſchreibungen, etwa durch das Wörtlein mit, mit großen rollenden Augen, u. d. muß mir auch kein Mann, vor welchem ich Ehrfurcht häge, zumuthen wollen, weil ich mich gar zu ſehr überzeugt fühle, daß das ganz wider Homer's Ton iſt.

Aber itzt fürchtet mein Herz gar ſehr, dich habe verführt die
Silberfüßige Thetis, die Tochter des alternden Meergotts.
Heut früh Morgens ſaß ſie bei dir und umſchlang dir die Kniee,
Und mir däucht, du habeſt ihr's zugewinkt, den Achilleus
Hoch zu ehren, und viel Achaier am Meer zu vertilgen.
Ihr antwortend ſprach der Wolkenverſammler Kronion:
Bübinn, dir däucht es ſtets, und nie bin ich dir verborgen!
Doch nichts wird es dir frommen! Du wirſt nur deſto verhaßter
Meinem Herzen ſeyn. Das ſoll weit härter dir fallen.
Wann das Alles geſchieht, ſo wird es mir alſo gelieben!
Dennoch ſitze du ſtill, und gehorche meinem Befehle!
Schwerlich retten dich ſonſt die Götter, und träten ſie alle
Dicht um dich her, wenn dich mein allgewaltiger Arm faßt.
Sprach's. Da erſchrak die hohe, die farrenäugige Here,
Und ſaß da verſtummt, mit tiefbeklommenem Herzen.
Durch das ganze Haus erſeufzten die himmliſchen Götter.
Endlich aber begann der berühmte Künſtler Hephaiſtos,
Schmeichelnd ſeiner Mutter, der lilienarmigen Here:
Heillos wahrlich iſt's, und gar nicht mehr zu ertragen,

Daß Ihr Sterblicher wegen auf die Art unter euch hadert,
Und Getümmel unter den Göttern erregt. Denn hinfort wird,
Wenn dieß Unheil ſiegt, kein liebliches Mahl uns erquicken.
Darum mahn' ich die Mutter, wiewohl ſie es ſelber erkennet,
Unſerm Vater Zeus Gehorſam zu weihen, damit er
Nicht von neuen ſchelt', und unſere Mahle zerrütte.
Denn ſo bald er nur will, der Olympiſche Schwinger des Blitzes,
Uns den Thronen entſtürzen, . . . der Allergewaltigſte iſt er!
Nun wohlauf denn! Schmeichle dem Vater mit lieblichen Worten,
Und gar bald wird er verſöhnt uns Allen und hold ſeyn!
Sprach's; und ſprang empor, und reichte den doppeltgehöhlten
Becher in die Hände der lieben Mutter, und ſagte:
Duld', o Mutter, und trag's, wie ſehr es auch immer dich kränket!
Daß ich niemahls dich, die ich ſo liebe, mit dieſen
Augen geſchlagen ſeh'. Ich könnte dir, was mir's auch ſchmerzte,
Dann nicht helfen. Denn ſchwer iſt's, gegen Kronion zu kämpfen.
Ehmahls ſchon, als ich dir beizuſtehn mich erkühnte,

Schleudert' er mich, bei'm Fuße gepackt, von der himmlischen Schwelle.
Ganz den Tag lang flog ich; und erſt mit der ſinkenden Sonne
Fiel ich in Lemnos hinab. Kaum ſchlug das Leben noch in mir.
Aber freundlich empfing der Sintier Volk mich Geſtürzten.
Sprach's. Ihm lächelte drob die lilienarmige Here,
Und nahm lächelnd hin von der Hand des Sohnes den Becher.
Dieſer reichte nun auch, rechts anbeginnend, des ſüßen
Nektars, aus dem Kumpe geſchöpft, den übrigen Göttern.
Unauslöſchliche Lache befiel die ſeligen Götter,
Als ſie ſahn, wie Hephaiſtos die Halle ſo flink durchdiente.
Nun durchſchmauſeten ſie den Tag, bis die Sonne hinab ſank.
Keines Herzen gebrach's an voller Gnüge des Mahles.
Phoibos Apollon ſchlug die ſchöne Laute. Die Muſen
Sangen Wechſelgeſänge dazu mit lieblichen Stimmen.
Als ſie geſunken war, die leuchtende Fackel der Sonne,
Da ging Jeder, zu ruhn, hinweg nach ſeinem Gemache.
Jeglichem hatte der zwiergelähmte berühmte Hephaiſtos
Sein beſondres Gemach mit künſtlichem Sinne gezimmert.

Auch zu Bett ging Zeus, der Olympiſche Schwinger des Blitzes,
Wo er ruhte, wann ihn der liebliche Schlaf umwallte. 610
Dieſes beſtieg er, und ſchlief bei der goldenthronenden Here.

3.

Ilias.

Zweiter Gesang *).

Nun durchschliefen die übrigen Götter und reisigen Männer
Ganz die Nacht. Nur Zeus erlag dem lieblichen Schlaf nicht.
Sondern bekümmert sann sein Herz, wie er den Peliden
Ehrt', und der Danaer Viele bei ihren Schiffen vertilgte.
Dieser Entschluß zuletzt schien seinem Herzen der beste:
Einen Unglückstraum zu Atreus Sohne zu senden.
Und er rief ihn heran, und sprach die geflügelten Worte:
Tummle dich, Unglückstraum, zu den schnellen Schiffen der Griechen!
Geh' dort in das Gezelt zu Atreus Sohn, Agamemnon,
Und verkünd' ihm genau dieß Alles, wie ich's gebiethe:
Rüsten sollst du ihn heissen der hauptumlockten Achaier
Ganzes Heer. Er würde die gassengeräumige Troia
Nun erobern. Es wären die ewigen Himmelsbewohner

*) Aus dem Journale von und für Deutschland. I. Band. S. 159.

D. H.

Nicht mehr zweierlei Sinnes. Denn alle hätte durch Flehen
Here bewegt; und über die Troer ſchwebte Verderben.
Sprach's. Hin eilte der Traum, ſo bald er die Rede vernommen;
Langt' urplötzlich an bei den ſchnellen Schiffen der Griechen;
Eilte hinein zu Atreus Sohn, Agamemnon, und fand ihn
Schlafend in ſeinem Gezelt. Ihn umfloß der ambroſiſche Schlummer.
Und er trat ihm zu Haupt, gleich Neſtor, Neleus Sohne,
Den Agamemnon am höchſten vor allen Greiſen verehrte.
Ihm ſich gleichend, redet' ihn alſo der göttliche Traum an:
Schläfſt, Sohn Atreus, Sohn des Kriegers, des Roſſebezähmers?
Nie muß ganz die Nacht ein Rathserfahrner verſchlafen,
Welchem ſich Völker vertrauten, dem ſo viel Sorge zu Theil ward.
Merke nun hurtig mir auf! Ich bin dir ein Bothe Kronion's,
Der, obſchon entfernt, dein waltet, dein ſich erbarmet.
Rüſten heiſſet er dich der hauptumlockten Achaier
Ganzes Heer. Du würdeſt die gaſſengeräumige Troia
Nun erobern. Es wären die ewigen Himmelsbewohner
Nicht mehr zweierlei Sinnes. Denn alle hätte durch Flehen
Here bewegt; und über die Troer ſchwebte Verderben
Her von Zeus. Wohlan, bewahr' es im Herzen, und laß dir

Nichts entfallen, wann wieder der ſüße Schlummer dich losläßt.
Alſo ſprach er, entwich, und verließ daſelbſt den Atreiden,
Dem nachſinnend im Geiſte, dem nie Erfüllung bevorſtand.
Thor! Er wähnte, die Stadt noch dieſen Tag zu erobern,
Ohne zu wiſſen, was Zeus für Thatentwürfe noch ausſann.
Dieſer wollte ja noch viel Jammer erwecken und Seufzer,
Unter Achaiern ſowohl, als Troern, in wüthenden Schlachten.
Nun erwacht' er vom Schlaf, noch umweht von der göttlichen Stimme;
Hob ſich empor; zog an den Leibrock, den weichen, den ſchönen,
Neuen Rock, und warf den großen Mantel darüber;
Band die ſchönen Sohlen ſich unter die ſtattlichen Füße;
Hängte den Schultern ſodann das ſilberbeſchlagene Schwert um;
Nahm zur Hand das Zepter der Väter, von ewiger Dauer;
Und ging aus zu den Schiffen der erzgepanzerten Griechen.
Eos, die Göttinn, erſtieg bereits den großen Olympos,
Zeus und den übrigen Göttern das Tageslicht zu verkünden.
Und nun ließ er durch Kunder, von laut erſchallenden Stimmen,

Zur Verſammlung berufen die hauptumlockten Achaier.
Jene beriefen laut, und dieſe verſammelten ſchnell ſich.
Jetzo ſetzt' er zuerſt die erhabenen Greiſe zu Rathe,
Neben Neſtor's Schiffe, des Pylosentſproſſenen Königs.
Als ſie ſaßen, begann er den weislich erſonnenen Vortrag:
Freunde, hört, es erſchien im Schlaf ein göttlicher Traum mir,
In der ambroſiſchen Nacht. Er glich dem göttlichen Neſtor
An Geſtalt und Wuchs und Weſen vor Allen am nächſten.
Dieſer trat mir zu Haupt, und ſagte mir folgende Worte:
Schläfſt, Sohn Atreus, Sohn des Kriegers, des Roſſebezähmers?
Nie muß ganz die Nacht ein Rathserfahrner verſchlafen,
Welchem ſich Völker vertrauten, dem ſo viel Sorge zu Theil ward.
Merke nun hurtig mir auf! Ich bin dir ein Bothe Kronion's,
Der, obſchon entfernt, dein waltet, dein ſich erbarmet.
Rüſten heiſſet er dich der hauptumlockten Achaier
Ganzes Heer. Du würdeſt die gaſſengeräumige Troia
Nun erobern. Es wären die ewigen Himmelsbewohner
Nicht mehr zweierlei Sinnes. Denn alle hätte durch Flehen
Here bewegt; und über die Troer ſchwebte Verderben
Her von Zeus. Wohlan, bewahr' es im Herzen! — So ſprach er,

Und entflog. Mich aber verließ der liebliche Schlummer.
Auf denn, und ſinnet, wie wir die Söhn' Achaia's nun rüſten!
Aber erſt will ich mit Worten ſie prüfen, ſo weit es ſich thun läßt,
Und zur Flucht ermahnen auf vielberuderten Schiffen.
Doch Ihr haltet ſie, Jeder die Seinen, zurück durch Ermahnung.

Alſo ſprach er, und ſetzte ſich nieder. Nach ihm erhob ſich
Neſtor, Neleus Sohn, der ſandigen Pylos Beherrſcher.
Weiſen Sinnes begann er vor der Verſammlung und ſagte:
O Ihr Freunde, Berather und Kriegsanführer der Griechen,
Hätt' uns ſolchen Traum ein andrer Achaier verkündigt,
Hielten wir ihn für Lug, und kehrten dem Manne den Rücken.
Aber nun ſah ihn der Mann, der den Erſten im Heere ſich preiſet.
Auf denn, und ſinnet, wie wir die Söhn' Achaia's nun rüſten!

Alſo ſprach er, und ging der Erſte aus der Verſammlung.
Drauf erſtanden, und folgten dem Völkerhirten die andern
Zepterführenden Fürſten. Zuſammen ſtrömte das Volk nun.
Alſo ziehen einher dichtwimmelnde Schwärme der Bienen,
Immer und hinter einander dem hohlen Felſen entſumſend;

Traubenweiſ' umſchwirren ſie ſo die Blumen des Lenzes;
Andere ſchwirren unzählbar hier, und andere dort hin:
Wie die Menge der Völker aus Zelten und Schiffen bei Scharen
Über den unabſehlichen Strand zur Verſammlung daher zog.
Unter ihnen entloderte Oſſa, die Bothinn Kronion's,
Reitzte ſie an, zu eilen; und bald erwuchs die Verſammlung.
Unter dem regen Gewühl der nieder ſich lagernden Völker
Stöhnte der Grund. Laut ſcholl der Scharen Geſchrei durch einander.
Neun laut rufende Kunder gebothen den Lärmenden Stille,
Daß ſie vernähmen die Worte der gottgepflegten Beherrſcher.
Endlich lagerte ſich das Volk. Nach gewonnenen Plätzen,
Ließ es vom Lärmen ab. Nun erſtand Agamemnon, der Herrſcher,
Haltend den Zepterſtab, den mühſam Hephaiſtos verfertigt.
Ihn verehrte Hephaiſtos dem Götterbeherrſcher Kronion.
Zeus verehrt' ihn ſeinem Geſandten, dem Argoserwürger;
Hermes, der Herrſcher, verehrt' ihn dem Roſſebändiger Pelops;
Pelops aber verehrt' ihn Atreus, dem Hirten der Völker;
Atreus ließ ihn ſterbend dem herdenreichen Thyeſtes;
Wiederum ließ ihn Thyeſtes der Hand Agamemnon's zu ſchwingen,

Daß er damit ganz Argos und viele Inſeln beherrſchte.
Hin auf dieſen gelehnt, ſprach er die geflügelten Worte:
O Ihr Lieben, der Danaer Helden, Genoſſen des Kriegsgotts!
Mächtig hat mich Kronion verſtrickt in drückendes Unheil.
Einſt verhieß der Harte mir zwar mit dem Winke die Heimkehr,
Wann vertilgt erſt wäre die feſtummauerte Troia.
Aber er trog mich gar böslich. Denn jetzo heißt er mich ruhmlos
Wieder gen Argos kehren, nachdem ich viel Völker verloren.
Alſo gefällt es dem Willen des übergewaltigen Gottes,
Welcher bereits die Häupter ſo vieler Städte zerſchellt hat,
Und zerſchellen noch wird. Denn ſeiner Kraft weicht Alles.
Schänden wird es uns freilich noch vor den Ohren der Nachwelt,
Daß umſonſt ein ſolches, ſo großes Heer der Achaier
Einen vergeblichen Streit mit mindern Feinden geſtritten:
Dennoch erſcheint ja nirgends bis jetzt ein anderer Ausgang.
Wollten wir beiderſeits, die Troer, wie die Achaier,
Nach geſchloſſenem Bunde des Friedens, zählen uns laſſen;
Wollten wir insgeſammt die Bürger Ilion's kieſen;
Drauf in Haufen von zehn und zehn uns Achaier vertheilen;

Und dann jeglichen Troer zum Weineinſchenken beſtellen:
O, ſo würden der Zehn gar Viele des Schenken entbehren.
So viel, ſag' ich, ſind mehr der Söhn' Achaia's, als Troer,
Nähmlich Bewohner der Stadt. Allein der Bundesgenoſſen,
Aus viel Städten umher, und lanzenſchwingenden Männer
Setzen ſich Viele mir gar mächtig entgegen, und wehren,
Ilion's wohlbevölkerte Stadt, wie ich will, zu vertilgen.
Uns verſtrichen nun ſchon neun große Jahre Kronion's.
Längſt ſchon modern die Planken der Schiff'; es berſten die Fugen;
Unſere Weiber daheim und unberathenen Kinder
Sitzen und harren ſchon längſt auf uns. Wir aber vollenden
Nun und nimmer das Werk, um deſſentwillen wir kamen.
Auf denn All', und laßt uns handeln, wie ich es rathe!
Fliehn laßt uns mit den Schiffen zum lieben Vatergefilde!
Denn wir erobern ja nie die gaſſengeräumige Troia.
Sprach's, und erregte damit in den Buſen alle Gemüther
Derer, die unter der Menge zuvor den Rath nicht vernahmen.
Rege ward die Verſammlung, wie hochanſchwellende Wogen
Auf dem Ikariſchen Meer, die Euros empören und Notos,

Wann sie plötzlich entstürmen den Wolken des göttlichen Vaters.
Wie, wenn ein weites Saatengefilde Zephyros aufrührt,
Und in reissendem Fluge die Ähren zu Boden hinab beugt:
Also ward die Versammlung erregt. Mit lautem Geschreie
Strömte die Menge hinab zu den Schiffen. Entwühlt von den Füßen,
Wallte der Staub empor. Es ermuntert' Einer den Andern,
Anzupacken die Schiff', und in's heilige Meer sie zu ziehen.
Aufgeräumt wurden die Furten, den Schiffen die Balken entzogen;
Himmel an scholl das Geschrei der heimverlangenden Völker.
Und nun wäre den Griechen, auch wider das Schicksal, die Rückkehr
Angediehen, wofern nicht Here Athene'n gerufen:
Weh, unermüdliche Tochter des schrecklichbeschildeten Gottes!
Sollen denn so die Achaier den breiten Rücken des Meeres
Wieder hinüber fliehn, zum lieben Vatergefilde?
So dem Priamos Ruhm, den Troern Helene'n lassen?
Sie, um derentwillen so viel Achaier vor Troia
Fallen mußten, entfernt vom lieben Vatergefilde?
Auf denn! Ereile das Heer der erzgepanzerten Griechen!

Hindere Mann für Mann durch Schmeichelworte! Verſtatt' es
Nicht, in's Meer zu ziehn die doppeltberuderten Schiffe!
Sprach's. Ihr gehorchte Zeus blauäugige Tochter, Athene.
Und ſie entfuhr den Höhn des Olympos eilenden Fluges;
Langt' urplötzlich an bei den ſchnellen Schiffen der Griechen;
Fand Odyſſeus hier, an Weisheit ähnlich Kronion,
Stehn; doch berührt' er das ſchwarze, das wohlberuderte Schiff nicht,
Denn voll Kummers war ſein Innres. Und alſo begann nun,
Neben ihn tretend, Zeus blauäugige Tochter, Athene:
Göttlicher Laertiad', erfindungsreicher Odyſſeus,
Alſo ſtürzt Ihr euch nun in die vielberuderten Schiffe,
Wiederum heim zu fliehn in's liebe Vatergefilde?
Und wollt Priamos Ruhm, den Troern Helene'n laſſen?
Sie, um derentwillen ſo viel Achaier vor Troia
Fallen mußten, entfernt vom lieben Vatergefilde?
Auf denn! Durcheile das Heer der Achaier! Säume nicht lange!
Hindere Mann für Mann durch Schmeichelworte! Verſtatt' es
Nicht, in's Meer zu ziehn die doppeltberuderten Schiffe!
Sprach's; und Jener erkannte die Stimme der redenden Göttinn;
Schickte zum Lauf ſich an, und warf den Mantel ab. Dieſen

Hob Eurybates, der Herold aus Ithaka, auf, der ihm folgte.
Da begegnet' im Lauf ihm Atreus Sohn, Agamemnon.
Dieſer gab ihm das Zepter der Väter, von ewiger Dauer.
Hiermit ereilt' er die Schiffe der erzgepanzerten Griechen.
Wo der Fürſten des Heers und Edleren Einer ihm aufſtieß,
Wandt' er ſich zu ihm, und hielt ihn zurück mit ſchmeichelnden Worten:
Mann, dir ziemet es nicht, gleich einem Feigen zu zagen.
Halte du ſelbſt dich ruhig, und mahne zur Ruh' auch die Völker!
Denn noch weißt du den Sinn des Atreiden nicht mit Gewißheit.
Jetzo prüft er vielleicht, bald ſtraft er die Söhne Achaia's.
Nicht wir Alle vernahmen, was er im Rathe geſprochen.
Daß er nur nicht erzürnt die Griechen mit Buße belege!
Fürchterlich iſt der Zorn des gottgepflegten Beherrſchers;
Seine Ehr' iſt von Gott; es liebt der allwaltende Zeus ihn.
Dahergegen, wo Einer der Schreier vom Pöbel ihm aufſtieß,
Schwang er das Zepter auf ihn, und fuhr ihn mit drohender Stimm' an:
Menſch! Sey ruhig, und merk' auf Anderer Rede, die beſſer
Sind, als du! Du biſt nur ein unkriegriſcher Schwächling;

Wirſt für nichts in der Schlacht, für nichts im Rathe gerechnet.
Nimmer und nimmer können wir Griechen hier Alle gebiethen.
Vieler Feldherrſchaft taugt nie. Nur Einer ſey Feldherr,
Einer König, welchem der Sohn des verſchlagenen Kronos
Zepter und Recht verliehen, damit er die Völker beherrſche!
Alſo vertrat er den Feldherrn im Heer. Nun ſtrömten die Scharen
Wieder hinauf zur Verſammlung aus ihren Zelten und Schiffen,
Lärmend, wie wann die Woge des lautaufrauſchenden Meeres
Hoch am Geſtade zerſcheitert, und ſchäumend brauſet der Abgrund.
Alles ſaß nun ruhig, nach wiedergewonnenen Plätzen.
Nur Therſites ließ ſein zügelloſes Gekreiſch nicht.
Frech, voll gröblicher Wort' und Gedanken, pflegt' er beſtändig,
Auf die gröblichſte Art, entgegen zu bellen den Feldherrn,
Konnt' er damit nur Gelächter erwecken bei den Achaiern.
Dennoch war häßlicher Keiner, als er, vor Troia gezogen.
Denn er ſchielt', und hinkte mit einem Fuße. Der Schultern
Höcker klemmten ihm vorn die Bruſt zuſammen. Die Scheitel

Lief ſpitz aus, und war mit dünnlicher Wolle bewachſen.
Am verhaßteſten waren Achilleus ihm und Odyſſeus.
Dieſe verſchrie er gar oft. Laut kreiſchend läſtert' er jetzo
Selbſt Agamemnon; daher auch rund um ihn die Achaier
Mit unwilligen Herzen gewaltig über ihn zürnten.
Alſo ſchalt er, mit lautem Geſchrei, Agamemnon, den König:
O Atreide, was mag dich noch kümmern, wonach dir gelüſten?
Voll ſind deine Gezelte von Erz; und erleſener Weiber
Hägſt du die Meng' im Gezelt, die wir Achaier aus jeder
Überwundenen Stadt dir immer zum voraus verehren.
Mangelt dir nun noch Gold, das Einer der Wagenbetrauten
Ilion's für den Sohn zur Löſeſpende dir bringe,
Den ich, oder ein andrer Achaier, in Banden geliefert?
Oder ein junges Weib, mit ihr der Liebe zu pflegen,
Und ſie allein für dich zu behalten? — O, übel geziemt ſich's,
Fürſt zu ſeyn, und in Noth die Söhn' Achaia's zu ſtürzen!
Memmen und Schurken! Achaierinnen, nicht mehr Achaier!
Laſſet doch heim uns ſchiffen, und Dieſen vor Ilion's Mauern
Liegen bleiben, und Beute verpraſſen! Damit er erfahre,
Ob er auch unſerer Hülfe bedürfe, oder entrathe!
Hat er Achilleus doch, der ungleich ſtärker, als er, iſt,

Schon gekränkt, und des Danks beraubt, den er nun beſitzet.
Aber Achilleus hat nicht Gall' im Herzen, der Träge!
Sonſt, Atreide, hätteſt du heut zum Letzten gefrevelt.
Alſo ſchrie er, und ſchalt Agamemnon, den Hirten der Völker.
Und urplötzlich ſtand vor ihm der hohe Odyſſeus,
Sah mit gerunzelter Stirn und fuhr ihn mit ſchrecklicher Stimm' an:
Schweig', Therſites, du lauter, du unbeſonnener Schreier!
Klaffe den Königen nicht allein beſtändig entgegen!
Denn kein ſchlechterer Menſch, als du, das darf ich behaupten,
Iſt mit Atreus Söhnen hierher vor Troia gezogen.
Schreie darum nur nicht, und habe die König' im Munde!
Ungeſchmäht laß ſie, und unerwähnet der Rückkehr!
Denn wir wiſſen mit nichten, wie dieſe Sache noch endet:
Ob zu Freud' oder Leid zurück die Griechen itzt kehrten.
Läſterſt du Atreus Sohn, Agamemnon, den Hirten der Völker,
Darum, weil die Helden der Danaer viel ihm verehrten;
Sitzeſt du darum und ſchreieſt ſo herzzerſchneidende Worte:
O, ſo ſchwör' ich dir zu, und will's wahrhaftig vollbringen,
Wenn ich nur irgend ſo raſend dich wieder betrete, wie jetzo,

Siehe, ſo ſtehe nicht mehr Odyſſeus Haupt auf dem Nacken,
Und man heiſſe mich dann nicht mehr Telemachos Vater,
Wenn ich dich nicht ergreife, nicht aus dir ziehe die Kleider,
Mantel und Leibrock und Alles, was deine Blöße bedecket,
Und mit kräftigen Hieben vor allem Volke zergeiſſelt,
Unter Heulen hinab zu den ſchnellen Schiffen dich ſende.
Alſo ſprach er, und ſchlug mit dem Zepter ihm Rücken und Schultern.
Jener krümmete ſich. Vollauf entquollen ihm Zähren.
Eine blutige Schwiel' erhob ſich über dem Rücken,
Unter dem goldenen Zepter. Nun ſaß er da und erbebte,
Und entwiſchte die Thränen dem häßlichen Schmerzengeſichte.
Herzlich lachten ſeiner die Andern, wie ſehr ſie bekümmert
Waren; und Einer ſchaute dem Andern in's Antlitz, und ſagte:
Ha, viel Treffliches hat zwar längſt Odyſſeus geſtiftet,
In der Verſammlung als weiſer Berather, in Schlachten als Feldherr;
Aber dennoch iſt dieſes das Herrlichſte, was er verrichtet,
Daß er einmahl das Geſchrei des Läſterredners bezähmt hat.
Künftig dürfte wohl nimmer des Herzens Frechheit ihn reitzen,
Mit ſo ſchmähenden Reden den Fürſten entgegen zu klaffen.

Alſo das Volk. Allein der Städteverwüſter Odyſſeus
Trat mit dem Zepter nun auf; und neben ihm Pallas Athene,
Wie ein Herold geſtaltet, geboth dem Volke, zu ſchweigen,
Daß die hinterſten ſo, wie die vorderſten Söhne Achaia's
Seine Rede vernehmen, den Rath beherzigen möchten.
Weiſen Sinnes hob er an vor ihnen und ſagte:
Atreus Sohn, nun wollen, o König, dich die Achaier
Ganz zu Schanden machen vor allen vernünftigen Menſchen.
Denn ſie erfüllen dir nicht die Schwüre, welche ſie ſchwuren,
Als ſie entzogen mit dir der Roſſenährerinn Argos:
Nach der befeſtigten Troia Vertilgung wiederzukehren.
Siehe, wie ſchwächliche Knaben, und wie verwitwete Weiber
Klagen und jammern ſie nun unter einander um Heimkehr.
Aber auch das iſt hart, in Herzeleid wiederzukehren.
Freilich trauert ja Einer, wenn einen einzigen Mond nur
Ihn die Stürme des Winters und tobenden Wogen des Meeres
Fern vom Weibe halten, am vielberuderten Schiffe.
Und uns rollte nun ſchon das neunte der Jahre an dieſer
Stelle vorüber! Daher zürn' ich auch nicht, wenn die Griechen
Bei den geſchnäbelten Schiffen ſich härmen. Aber doch ſchändlich

Wär' es, ſo lange zu weilen, um leer von hinnen zu ſcheiden.
Duldet drum, Freund', und harrt noch ein Kleines! Daß wir erfahren,
Ob uns, oder ob nicht die Wahrheit Kalchas verkündigt.
Denn wir wiſſen's noch wohl, auch ſeyd Ihr Alle ja Zeugen,
Welche des Todes Schweſtern noch nicht von hinnen geriſſen:
Geſtern, oder erſt neulich, als unſere Schiffe zu Aulis,
Sich verſammelten, Priam und Troia Verderben zu bringen,
Opferten wir, umringend den Quell am prächtigen Ahorn,
Wo ſein glänzendes Waſſer entſpringt, auf geweihten Altären
Volle Hekatomben den Göttern. Und ſiehe, ein großes
Wunder geſchah! Ein Drache, mit rothgeſprenkeltem Rücken,
Gräßlich zu ſchauen, den ſelbſt an's Licht der Olympier brachte,
Fuhr vom Altar auf, und ſchwang ſich empor auf den Ahorn.
Auf dem oberſten Aſt, im Laube zuſammen ſich duckend,
Saß ein Gebrüt von Spatzen, noch unerzogene Kindlein,
Acht an der Zahl, und neun mit der Mutter, die ſie gebrütet.
Und der Drache verſchlang ſie unter kläglichem Zwitſchern.

Wimmernd umflatterte ſtets die lieben Kindlein die Mutter,
Bis er die Jammernde auch bei'm Flügel erwiſcht', und hinab ſchlang.
Als er aber zuſammen, ſo Mutter, als Kinder, verſchlungen,
Siehe, da ſtellt' ihn der Gott, der ihn ſandte, zum kündlichen Mahl dar;
Denn zum Steine verſchuf ihn der Sohn des verſchlagenen Kronos.
Und wir ſtanden umher, voll Staunens ob der Erſcheinung
Dieſes grauſen Geſichts, das die Hekatomben begleitet.
Aber Kalchas erhob ſogleich weißagend die Stimme:
Warum ſteht Ihr verſtummt, Ihr hauptumlockten Achaier?
Uns wies dieſes Zeichen der große Berather Kronion
Spät, zu ſpäter Erfüllung und unvertilglichem Denkmahl.
Gleichwie dieſer die Spatzen verſchlang, ſo Mutter, als Kinder,
Acht an der Zahl, und neun mit der Mutter, die ſie gebrütet:
Alſo werden auch wir ſo viele Jahre dort kriegen,
Und im zehnten die gaſſengeräumige Troia erobern.
Alſo weißagt' er. Das wird nun Alles erfüllet.
Darum bleibet zuſammen, ſchönfußgeharniſchte Griechen,
Bis wir die große Stadt des Dardaniden gewinnen.

Alſo ſprach er, und laut auf ſchrieen die Griechen. Es krachten
Fürchterlich rund umher die Schiffe vom Schreien der Völker.
Alle rühmten die Rede des göttergleichen Odyſſeus.
Nun hub Neſtor an, der Gereniſche Wagenbetraute:
Gute Götter! Ihr ſchwatzt fürwahr, wie kindiſche Knaben,
Deren Herzen noch nichts um Kriegesgeſchäfte ſich kümmern.
Wohin ſoll es mit unſern Verſprechen und Eiden noch kommen?
Sollen in Rauch aufgehn der Rath und die Sorgen der Helden,
Und die Gelübde der Hand bei'm Weinguß, denen wir trauten?
Eitel iſt unſer Gezänk, und bringt uns nimmer Gedeihen,
Wenn wir auch noch ſo lang' auf dieſer Stelle verweilten.
Du, Sohn Atreus, biſt, wie ſonſt, unwankenden Muthes;
Bleib' du alſo der Führer der Griechen in wüthenden Schlachten.
Laß zu Grunde gehn den Einen, oder den Andern,
Welcher für ſich allein beſchließt, was doch nicht erfüllt wird,
Nähmlich, nach Argos zurück zu kehren, ehe wir wiſſen,
Ob die Verheiſſung Zeus wahrhaftig, oder nur Lug war.
Ich behaupt', es winkte der allgewaltige Zeus uns
Jenen Tags, als wir die ſchnellhingleitenden Schiffe,

Troia's Bewohnern Tod und Verderben zu bringen, beſtiegen.
Denn er blitzte zur Rechten: das war ein glückliches Zeichen.
Darum eile nur Keiner, zur Heimath eher zu kehren,
Bis er zuvor bei einem der Troiſchen Weiber geſchlafen,
Bis er Helene'ns Raub und alle Seufzer gerächt hat.
Sehnte ſich dennoch Einer ſo gar unbändig nach Heimkehr,
Rühre mir der nur das ſchwarze, das wohlberuderte Schiff an,
Daß Verderben und Tod vor allen Andern ihn treffe!
Rathe du ſelbſt dir wohl, o König, doch hör' auch auf Andre!
Unverwerflich dünkt mir der Rath, den ich dir ertheile.
Sondere jetzo die Männer nach ihren Stämmen und Zünften,
Und laß Zunft der Zunft und Stamm dem Stamme dann beiſtehn.
So du ein Solches verordneſt, und dir die Achaier gehorchen,
Wirſt du erkennen, ſo wie den feigen Feldherrn und Kriegsknecht,
Alſo den Tapfern; dann wird ein Jeder von ſelber ſchon ſtreiten;
Wirſt erkennen, ob Göttergewalt die Eroberung hindert,
Oder Feigheit der Männer, und Mangel an Kunde des Krieges?

Ihm antwortend ſprach hierauf Agamemnon, der Herrſcher:

Wahrlich, o Greis, im Rath beſiegſt du ſämmtliche Griechen.
Wollten doch Vater Zeus, Apollon und Pallas Athene,
Daß zehn ſolcher Berather noch unter den Griechen ſich fänden!
O, dann ſollte gar bald die Feſte Priam's, des Königs,
Unter unſern Händen zu Boden getrümmert, erliegen!
Aber nun ſucht mit Weh mich Kronos ſchrecklicher Sohn heim.
Denn er riß mich dahin zu ſchädlichem Hader und Zwieſpalt,
Da Achilleus und ich mit widerſpännigen Reden
Wegen des Mädchens uns ſtritten, doch ich zuerſt mich erboßte.
Ach, vereinigten wir uns wieder zuſammen, ſo ſollte
Troia's Untergang nicht lange mehr ſäumen; nicht lange!
Aber nun geht zum Mahl. Nach dieſem wollen wir ſtreiten.
Jeglicher wetze den Speer, und halte den Schild in Bereitſchaft,
Jeglicher reich' ihr Futter den ſchnellgeſchenkelten Roſſen,
Wohl durchprüf' ein Jeder den Wagen, und denk' auf die Feldſchlacht!
Ganz der Tag ſey nun dem ſchrecklichen Ares geweihet!
Denn hernach gilt keine Raſt, nicht einer Minute,
Bis die ſinkende Nacht den Kampf der Heere zertheilet.

Schwitzen werden die Riemen des heldenbedeckenden Schildes
Überall vor den Buſen, die Händ' an den Lanzen ermüden;
Schwitzen werden die Roſſ' an den ſchöngeglätteten Wagen.
Wo dann außerhalb der Schlacht ich Einen erblicke,
Welchem gelüſtete, bei dem geſchnäbelten Schiffe zu raſten,
Der ſoll nimmermehr entkommen den Hunden und Vögeln.
Alſo ſprach er; und laut auf ſchrien die Argeier, wie Fluthen,
Die der drängende Sturm zutreibt des hohen Geſtades
Weit vorragender Klippe, die nimmer die Wogen verlaſſen,
Welcherlei Wind' umher, von wannen und wannen auch ſtürmen.
Mit Getümmel erhuben, zerſtreuten ſie ſich in die Schiffe,
Ließen dampfen die Zelt' umher, und nahmen das Mahl ein.
Jeglicher opfert' Einem der ewigwaltenden Götter,
Flehend, daß er dem Tod' entrönn' und den Streichen des Krieges.
Alſo bracht' auch jetzt Agamemnon, der Völkerbeherrſcher,
Einen Stier, fünfjährig und feiſt, dem gewaltigen Zeus dar,
Und berief dazu die würdigſten Ältſten der Völker.
Neſtor berief er zuerſt, hierauf den König der Kreter,
Idomeneus, alsdann die Aias, dann den Tydiden,
Und zum ſechſten Odyſſeus, an Weisheit ähnlich Kronion.

Von ſich ſelber erſchien Menelaos, der Schlachtenbelobte;
Denn ihm ſagt' es ſein Herz, wie ſehr ſein Bruder ſich mühe.
Und ſie ſtellten ſich rund um den Stier, und griffen zum Streukorn.
Bethend vor ihnen ſprach Agamemnon, der Völkerbeherrſcher:
Zeus, Hochherrlichſter, Größter, du Wolkenverdunkler im Äther!
Laß die Sonne nicht eher ſich neigen, nicht eher die Nacht nahn,
Bis ich die lodernde Burg des Dardaniden zertrümmert,
Und mit wüthender Flamme verbrannt erſt habe die Thore!
Bis vor Hektor's Bruſt mein Erz den krachenden Panzer
Von einander geſpalten, und Viele ſeiner Genoſſen,
Rund um ihn her zu Staube geſtürzt, die Erde zerknirrſchen.
Alſo ſprach er; doch nichts von Allem gewährte Kronion.
Zwar empfing er das Opfer, doch mehrt' er unendlich ſein Drangſal.
Als ſie nun ausgebethet, und aufgeworfen das Streukorn,
Beugten ſie hinter die Häls', und ſchlachteten, zogen die Häut' ab,
Schnitten die Hüften aus, umhüllten ſie doppelt mit Fette,

Und beſtückelten ſie. Hierauf verbrannten ſie Alles
Auf entzwei geſpelltem und laubentſtreifeltem Holze,
Hielten auch angeſpießt die Eingeweide zum Feuer.
Als ſie die Hüften verbrannt, und die Eingeweide geprüfet,
Da zerſtückten ſie noch das Übrige, bohrten's an Spieße,
Brieten mit Vorſicht es gar, und zogen Alles herunter.
Endlich feierten ſie, und ſetzten das Mahl auf, und ſchmauſten.
Keines Herzen gebrach's an voller Gnüge des Mahles.
Als ſie aber die Luſt nach Trank und Speiſe geſtillet,
Da hub Neſtor an, der Gereniſche Roſſebezähmer:
Ehrenwürdigſter Held, Agamemnon, Völkerbeherrſcher,
Laß nicht länger uns ſäumen, nicht länger das Werk mehr verſchieben,
Deſſen Vollbringung Gott bald unſern Händen verleihn wird!
Auf, und laß das Volk der erzgepanzerten Griechen
Stracks durch Heroldsruf bei den ſchnellen Schiffen verſammeln!
Uns laß fleißig durchwandern das große Heer der Achaier,
Daß wir deſto geſchwinder die Flamme des Krieges erwecken.
Sprach's; und ihm gehorcht' Agamemnon, der Völkerbeherrſcher,
Und ließ ſchnell durch Kunder von lauterſchallenden Stimmen

Zum Gefechte berufen die hauptumlockten Achaier.
Jene beriefen laut, und dieſe verſammelten ſchnell ſich.
All' um Atreus Sohn, die göttergepflegten Beherrſcher,
Eilten, die Völker zu ordnen. Zu ihnen geſellte ſich Pallas,
Angethan mit dem reichen, dem unvergänglichen Schilde,
Welchen hundert Troddeln umflatterten, lauteren Goldes,
Künſtlich geflochten, und jede wohl hundert Farren am Werthe.
Glanz verbreitend durchlief ſie damit das Heer der Achaier,
Trieb die Völker, zu eilen, und facht' in jeglichen Streiters
Buſen Muth an und Kraft zu unermüdlichem Kampfe.
Nun däucht' ihnen der Krieg bald ſüßer, als in den geſchwinden
Schiffen wiederzukehren in's liebe Gefilde der Väter.
Wie, wenn gierige Flammen des unermeßlichen Bergwalds
Oberſte Wipfel verzehren, und weit in die Ferne der Glanz ſtrahlt:
Alſo entſtrahlt' auch jetzt dem prangenden Erze des Heerzugs
Lufterhellender Glanz, und ſtrahlt' empor an den Himmel.
Wie, wenn viele Geſchlechte von landdurchziehenden Vögeln,

Kraniche, Gänſ' und Schwäne, mit hochaufragenden Hälſen,
Über die Aſiſchen Auen und rings um Kayſtrios Fluthen,
Hin und her, frohlockend auf regen Fittichen, flattern;
Rauſchend ſenken ſie ſich und erfüllen die Au' mit Getöſe:
Alſo ſtrömte die Menge der Völker aus Zelten und Schiffen
Auf der Skamandriſchen Ebne zuſammen. Der Boden der Erde
Donnerte fürchterlich unter den Tritten der Menſchen und Roſſe.
Und nun ſtanden ſie auf Skamandros blumiger Aue
Tauſend bei Tauſenden da, wie Blätter und Blüthen des Frühlings.
Wie, wenn Schwarm bei Schwarm dichtwimmelnde Fliegen im Sommer
Durch die ländliche Hütte des Schäfers irren und ſchwirren,
Wann die Milch umher von allen Gefäßen herabtrieft:
So unzählbar ſtanden die hauptumlockten Achaier
Gegen die Troer zu Felde, voll Gier nach ihrer Vertilgung.
Gleichwie große Herden von Ziegen die Hirten der Ziegen
Leicht von einander ſondern, ſo bald ſie auf Weiden ſich miſchen:
Alſo ordneten hier und dort die Oberſten ihre

Haufen zum Gang in die Schlacht. Agamemnon unter den Fürſten
Glich an Augen und Stirn dem donnerfrohen Kronion,
Ares um den Gurt, und um den Buſen Poſeidon.
Wie vor Allen der Stier hervorprangt unter der Herde,
Er, der Gatte der Herd', auch vor den übrigen Stieren:
So verherrlichte Zeus an dieſem Tag' Agamemnon,
Daß er vor allem Volk und allen Helden hervorſchien.
Sagt mir nun, Muſen, die Ihr die Olympiſchen Hallen bewohnet: —
Göttinnen ſeyd Ihr ja, und waret zugegen. Ihr wiſſet
Alles, und wir nichts. Wir horchen allein dem Gerüchte. —
Welche waren die Fürſten der Danaer, welche die Feldhern?
Denn die Nahmen der Menge vermöcht' ich nimmer zu nennen,
Nicht mit zehen Zungen, noch zehen Kehlen. Ich müßte
Unerſchöpflicher Stimme, mein Buſen müßte von Erz ſeyn,
Wenn die Olympiſchen Muſen, des ſchrecklichbeſchildeten Gottes
Töchter, nicht kund mir thäten, wie Viele vor Ilion zogen.
Ich nur melde der Schiffe Gebiether und ſämmtliche Schiffe.
Vor den Boioten ſtand als Führer Peneleus, neben

Leitos, Klonios, Arkeſilaos und Prothoenor.
Alle, die Hyrie, ſammt der felſigen Aulis, die Schoinos,
Skolos, und auf dem Gebirg' Eteonos, Graia, Theſpeia,
Und die weiten Gefilde von Mykaleſſos bewohnten;
All' um Harma her, Eileſion und um Erythra;
Ferner, die Eleon's Stadt und Hyle, welche Peteon,
Okalea, Medeon, die Schöngebaute, die Kopai,
Eutreſis und Thisbe, die Taubenreiche, beſaßen;
Die Koronaia, die Haliartos, die Auenumringte,
Und Plateia bewohnten, die Gliſſa's Felder bebauten,
Und beſaßen die ſchöngebauete Stadt Hypothebai,
Und Oncheſtos lieblichen Hain, Poſeidon geheiligt;
Alle, die Arne, die Traubenbegabte, die herrliche Niſſa,
Die Mideia, und endlich Anthedon bewohnten, die Grenzſtadt,
Hatten funfzig Schiffe geſendet. Hundert und zwanzig
Junge Boioten waren in jedes der Schiffe geſtiegen.
Die aus der Minyer Stadt, Orchomenos, und aus Aſpledon
Führten Aſkalophos an und Jalmenos, Söhne des Kriegsgotts,
Welch' Aſtyoche ihm gebar in Aktor's Pallaſte.
Auf dem oberſten Söller des Hauſes ſchlich das verſchämte
Mädchen zum ſtarken Ares. Hier löſt' er ihr heimlich den Gürtel.
Dreißig hohle Schiff' in Ordnung folgeten ihnen.

Schedios und mit ihm Epiſtrophos, Söhne des edeln
Nauboliden Iphitos, gebothen der Schar der Phokäer.
Alle, welch' in der Stadt Kypariſſos, der felſigen Python,
In der herrlichen Kriſſa, in Daulis und Panopea,
Welch' in Anemoreia und rund um Hyampolis wohnten;
Ferner, welche die Fluren am heiligen Strome Kephiſſos
Und Lilaia bebauten, allwo der Kephiſſos entſpringet,
Waren hierher gefolgt auf vierzig ſchwärzlichen Schiffen.
Jezt umwandelten dieſe Phokäer ihre Gebiether,
Reihten und ſtellten ſie auf zur linken Hand der Boioten.
Aias, der ſchnelle Sohn des Oileus, führte die Lokrer;
Kleiner, und nicht ſo groß, als Aias, der Telamonide,
Ja, viel kleiner; jedoch den leinenverpanzerten Kleinen
Übertraf im Lanzenvermögen kein einziger Grieche.
Alle, die Kynos bauten, Kalliaros und Opoeis,
Beſſa, Skarphe, und die anmuthsvolle Augeiai,
Tarphe, Thronios und die Flur, die Boagrios anſpült;
Dieſe Lokrer, hinter Euboia's heiligem Lande
Wohnhaft, folgeten ihm auf vierzig ſchwärzlichen Schiffen.
Die Euboia bewohnten, die muthbeſeelten Abanter,
Die Eiretria, Chalkis, das Rebengebirg' Hiſtieia,
Ferner Kerinthos Stadt, am nahen Ufer des Meeres,
Dich, hochragende Dios, Karyſtos und Styra beſaßen,

Alle die führt' Elephenor an, der Zögling des Kriegsgotts,
Chalkodon's Sohn, der Fürſt der hochgeſinnten Abanter.
Schnell folgt' ihm ſein Volk mit rückwärts fliegendem Haupthaar,
Lanzenſchwinger, geübt, mit vorgehaltener Eſche
Um die feindlichen Buſen die Panzerröcke zu ſpalten.
Sie begleiteten ihn auf vierzig ſchwärzlichen Schiffen.
Die von Athen, der prächtigen Stadt des erhabnen Erechtheus,
Welcher war ein Sohn der lebenſchenkenden Erde,
Und erzogen ward von der Tochter Zeus, Athenaia,
Die zu Athen bei ſich in dem reichen Tempel ihn aufnahm,
Wo die Attiſche Jugend mit jedem kreiſenden Jahre
Sie durch Opfergeſchenke von Farren und Lämmern verſöhnet,
Führte zur Feldſchlacht an der Peteide, Meneſtheus.
Ihm that's Keiner gleich der erdgeborenen Menſchen,
Wie die Reiſigen, ſo die geſchildeten Männer zu ordnen.
Neſtor allein wetteiferte noch; denn dieſer war älter.
Ihn begleitet' ein Zug von funfzig ſchwärzlichen Schiffen.
Aias führt' auf zwölf Salaminiſchen Schiffen die Seinen,
Und geſellete ſie zu den Athenaiiſchen Reihen.
Alle Bewohner von Argos, der feſtummauerten Tiryns,
Hermione, Aſine, an tiefen Buchten des Meeres,

Von Troizen', Eionai, dem Rebengebirg' Epidauros,
Sammt der Achaiischen Jugend, die Mase gesandt und Aigina,
Führte Tydeus Sohn, Diomedes, der Schlachtenbelobte;
Mit ihm Sthenelos, Sohn des hochberühmten Kapaneus;
Dritter Führer, ein Mann, wie ein Gott, Eurγalos, war ein
Königssohn, erzeugt vom Talaioniden Mekisteus.
Über alle geboth Diomedes, der Schlachtenbelobte.
Ihnen folgt' ein Zug von achtzig schwärzlichen Schiffen.
Alle, welche die schöngebaute Mykene bewohnten,
Welche die reiche Korinthos, die schöngebaute Kleonai,
Ferner Orneia, und Araithyrea, die Holde,
Sikyon's Stadt, zuerst beherrscht vom König Adrastos,
Hyperesia ferner, dann Gonoessa, die Bergstadt,
Und Pellene besaßen, und rund um Aigion wohnten,
Endlich die Küste des Meers und die weite Helike bauten,
Führete Atreus Sohn, Agamemnon, der Herrscher, in hundert
Schiffen. Ihm folgten die meisten, ihm folgten die tapfersten Scharen.
Selber ging er einher, mit glänzendem Erze gerüstet,
Triumphirend, und prangte vor allen übrigen Helden,

Weil er der Erſte war, und der größten Menge voranſtand.

Die von der übergroßen umhügelten Stadt Lakedaimon,
Phare, Sparta, und der taubenumflatterten Meſſa,
Von Bryſeiai, und Augeiai's lieblichen Fluren,
Die von Amyklai, und das Volk aus Helos, der Seeſtadt,
Alles, was endlich in Laas und rund um Oitylos wohnte,
Führte ſein Bruder an, Menelaos, der Schlachtenbelobte.
Sechzig waren der Schiffe. Beſonders ſtellt' er ſein Heer auf.
Dieſem ſchritt er voran, vertrauend eigener Kühnheit,
Und ermahnte zur Schlacht. Denn er, vor Allen am meiſten,
Strebete Helene'ns Raub und alle Seufzer zu rächen.
Alles, was Pylos baut', und die anmuthsvolle Arene,
Thryon, Alpheios Furt, und die ſchöngebauete Aipy,
Was Kyparisſeeis und Amphigeneia bewohnte,
Ferner, was Pteleon, Helos und Dorion gab, wo die Muſen
Thrakien's Thamyris einſt der Liederkunde beraubten,
Der von Oichalia und dem Oichaliſchen Eurytos herkam. —
Denn ſtolz prahlt' er, er würde gewinnen, wenn auch die Muſen
Sängen, ſie, die Töchter des ſchrecklichbeſchildeten Gottes.
Aber ſie zürnten darob, und blendeten ihn, und entriſſen

Ihm den göttlichen Sang. Da vergaß er, die Laute
schlagen. —
Allen dieſen geboth der Gereniſche Wagenbetraute,
Neſtor, und ein Zug von neunzig Schiffen gehorcht' ihm.
Die aus Arkadien's Fluren, am hohen Gebirge Kyllene,
Bei'm Aipytiſchen Mahl, hart leibandringende Kämpfer,
Pheneos und des herdenerfüllten Orchomenos Völker,
Alle von Stratia, Ripe, der windumwehten Eniſpe,
Die Tegea bewohnten, und Mantinea, die Holde,
Welche von Stymphalos kamen, und in Parrhaſia ſaßen,
Führt' auf ſechzig Schiffen Ankaios Sohn, Agapenor,
Ihr Beherrſcher herbei. Es waren auf jeglichem Schiffe
Viel Arkadier, kundig des Krieges, herüber gekommen.
Sie hatt' Atreus Sohn, Agamemnon, der Völkerbeherrſcher,
Mit den wohlberuderten Schiffen verſehen, die ſchwarze
Tiefe zu überſchiffen. Sie ſelber trieben nicht Schifffahrt.
Die Bupraſion und die heilige Elis bewohnten,
Wie ſie Hyrmine hier und Myrſinos äußerſte Grenzſtadt,
Dort der Oleniſche Fels bis gegen Aleiſion einſchließt,
Hatten der Feldherrn vier. Es folgten jeglichem Feldherrn
Zehn ſchnellſegelnde Schiffe, bemannt mit vielen Epeiern.
Einige führten Amphimachos an und Thalpios; Dieſer
Eurytos Sohn, des Aktorionen, und Kteatos Jener.
Andere führt' Amarynkos Sohn, der ſtarke Diores.

Vierter Gebiether war Polyxeinos, göttlich an Bildung,
Welchen Augias Sohn, der König Agasthenes zeugte.
Die von Dulichion und den Echinaischen heil'gen
Inseln, gegen über der Küste von Elis im Meere,
Führete Phyleus Sohn, Held Meges, ähnlich dem Kriegsgott.
Phyleus, der Wagenbetraute, sein Vater, Kronides Liebling,
War nach Dulichion einst, dem Vater zürnend, gezogen.
Ihm gehorcht' ein Zug von vierzig schwärzlichen Schiffen.
Aber Odysseus führte die muthigen Kephallener,
Die auf Ithaka und am waldigen Neritos wohnten,
Und Krokyleia und das felsige Aigilips bauten.
So auch die von Zakynthos, und Alle, die Samos umwohnten,
Und die Epeirische Küst' und die Gegenörter besaßen,
Führt' Odysseus an, Kronion ähnlich an Weisheit.
Ihn begleitet' ein Zug zwölf rothgeschnäbelter Schiffe.
Thoas, Andraimon's Sohn, führt' an das Volk der Aitoler,
Welches in Pleuron wohnt', und Olenos, und in Pylene,
Und in Chalkis am Meer und Kalydon's felsiger Gegend.
Denn erloschen war das Geschlecht des erhabenen Oineus,
Auch er selbst schon dahin, und todt Meleagros, der Blonde.

Alſo war Thoas erſehn, zu beherrſchen das Volk der Aitoler.
Dieſem folgt' ein Zug von vierzig ſchwärzlichen Schiffen.
Idomeneus, dem Lanzenberühmten, gehorchten die Kreter.
Alles Volk aus Gnoſſos, der feſtummauerten Gortyn,
Lyktos, Miletos, der weißherſchimmernden Feſte Lykaſtos,
Phaiſtos, Rhytion, zwei vollauf bevölkerten Städten,
Und was ſonſt noch geſandt die hundert Städte von Kreta,
Führete Idomeneus, der Lanzenberühmte, und mit ihm
Meriones, gleich dem menſchenvertilgenden Ares.
Beiden folgt' ein Zug von achtzig ſchwärzlichen Schiffen.
Auf neun Schiffen kam Herakles ſtarker und großer
Sohn, Tlepolemos, mit hochtrotzenden Streitern aus Rhodos.
Dieſ', in drei Gemeinen vertheilt, bewohnten Jalyſſos,
Lindos, und die weißherſchimmernde Feſte Kameiros.
Ihren Gebiether, den lanzenberühmten Tlepolemos, hatte
Aſtyocheia der Kraft des großen Herakles geboren.
Dieſ' entführt' er aus Ephyra einſt, am Strome Selleeis,
Wo er viel Städte der gottgeſegneten Fürſten verheerte.
Aber Tlepolemos, der im prächtigerbauten Pallaſte
Kaum erwachſen war, erſchlug den Likymnios, ſeines
Vaters geliebten Ohm, den alternden Sproſſen des Kriegsgotts.

Hurtig ſchlug er nun Schiffe zuſammen, warb ſich viel Mannſchaft,
Und floh eilend zu Meer. Denn ihm ward Rache gedrohet
Von den übrigen Söhnen und Enkeln der Kraft des Herakles.
Irrend gelangt' er gen Rhodos, nach vielem erduldeten Drangſal;
Und in drei Gemeinen vertheilte ſein Volk ſich auf Rhodos.
Zeus, der Götter und Menſchen Beherrſcher, welcher ſie liebte,
Überſchüttete ſie mit unermeßlichem Reichthum.

Nireus führte von Syma drei gleichgezimmerte Schiffe.
Nireus, Charopos Sohn, des Königs, erzeugt mit Aglaia,
Nireus war der Schönſte der übrigen Danaer, die vor Ilion zogen, nach dem tadelloſen Peliden;
Aber er ſelber ſchwach, und ſein Gefolge geringe.

Aller Völkerſchar von Niſyros, Krapathos, Kaſos,
Koos, Eurypylos Stadt, und von den Kalydniſchen Inſeln,
Standen Pheidippos voran und Antiphos, leibliche Brüder,
Aus Herakles Stamme, des Königes Theſſalos Söhne.
Ihnen folgt' ein Zug von dreißig geräumigen Schiffen.

Aber die Völkerſchaft des ganzen Pelasgiſchen Argos,
Alle Bewohner von Alos, von Alope und von Trachine,
Alle von Phtia und aus der ſchönbeweibten Hellas,

Theils Myrmidonen genannt, Hellenen Theils und Achaier,
Führt' auf funfzig Schiffen ihr Feldherr, Achilleus, herüber.
Jetzo gedachten sie nicht des schrecklichen Waffengetöses.
Keiner war vorhanden, sie aufzustellen in Schlachtreihn.
Denn bei den Schiffen ruhte der schenkelrasche Achilleus,
Zürnend wegen des Mädchens, der schönumlockten Briseis,
Die er mit schwerer Müh' einst aus Lyrnessos erbeutet,
Als er Lyrnessos Stadt zerstört' und die Mauern von Theben,
Und ihm Mynes erlag und Epistrophos, lanzengeübte
Krieger, und Söhne des Königs Evenos, des Selepiaden.
Zürnend ruht' er; allein bald sollt' er sich wieder erheben.
Alle, die Phylake bauten, und Parrhasos blühende Fluren,
Heilig der Göttinn Demeter, die schafegebärende Iton,
Antron, am Ufer des Meers, und Pteleon's Kräutergefilde,
Führte, so lang' er lebte, der kriegrische Protesilaos.
Doch jetzt hielt ihn schon die schwarze Erde umfangen.
Heim zu Phylake saß nun im verwitweten Hause,
Beide Wangen zerfurchend, sein Weib. Ihn tödtet' ein Troer,
Als er dem Schiff entsprang, der Erste von allen Achaiern.
Immer noch ward er ersehnt, ob's gleich am Führer nicht fehlte.
Denn es führte sein Volk der Zögling Ares, Podarkes,

Sohn des herdenreichen Iphiklos, Phylakos Enkel,
Und vom erhabenen Proteſilaos ein jüngerer Bruder.
Älter und ſtärker war der Kriegsheld Proteſilaos.
Alſo gebrach es zwar an keinem Führer dem Volke,
Aber es ſehnte ſich doch nach jenem Gewaltigen immer.
Ihm gehorcht' ein Zug von vierzig ſchwärzlichen Schiffen.
Alle, die Pherai bewohnten, am Boibeidiſchen Landſee,
Boibe, Glaphyra, und die ſchönerbaute Iaolkos,
Führt' Eumelos herüber, der liebſte Sohn des Admetos,
Auf elf Schiffen. Dem König Admetos gebar ihn Alkeſtis,
Sie, die Krone der Frauen und ſchönſte von Pelias Töchtern.
Alle, welche Methone, Thaumakia, und Meliboia,
Und die rauhe Olizon bebauten, führte auf ſieben
Schiffen Philoktetes, der Bogengeübte, herüber.
Funfzig Ruderer waren in jedes der Schiffe geſtiegen,
Alle tapfere Streiter, geübt, den Bogen zu ſpannen.
Aber er ſelbſt lag jetzt auf der Inſel in wüthenden Schmerzen,
Auf der heiligen Lemnos, wo ihn die Achaier verließen,
Krankend an der fährlichen Wunde vom Gifte der Schlange.
Jammernd lag er da. Allein es ſollten die Griechen
Philoktetes, des Königs, ſich bald bei den Schiffen erinnern.

Stets vermißt' ihn ſein Volk, ob's gleich am Führer nicht fehlte.
Denn ein Nebenſohn vom Oileus, Medon, geboth ihm.
Dieſen gebar einſt Rhena dem Städtezertrümmerer Oileus.
Alle Bewohner von Trikka, Ithome, auf dem Gebirge,
Und Oichalia, die des Oichaliſchen Eurytos Stadt war,
Führten Aſklepios Söhne, die unvergleichlichen Ärzte,
Podaleirios und Machaon herüber vor Troia.
Ihnen folgt' ein Zug von dreißig geräumigen Schiffen.
Die zu Ormenion wohnten, und rings um den Quell Hypereia,
Die von Aſterion kamen, und Titanos weißlichen Gipfeln,
Führt' Eurypylos an, der herrliche Sohn des Evaimon,
Und ihm folgt' ein Zug von vierzig ſchwärzlichen Schiffen.
Allen von Argiſſa, Gyrtone, und von Elone,
Orthe, und der weißherſchimmernden Stadt Olooſſon,
Stand als Führer voran der muthige Held Polypoites,
Er, Peirithoos Sohn, den Zeus, der Unſterbliche, zeugte. —
Seinem Vater gebar die berühmte Hippodameia
Ihn des Tages, da er die wildbehaarten Kentauren
Straft', aus Pelion ſchlug, und bis gen Aithika ſcheuchte. —
Er nicht allein; mit ihm ſtand Ares Zögling, Leonteus,
Sohn des hochgeſinnten Kainiden, Koronos, dem Volk vor.
Ihnen folgt' ein Zug von vierzig ſchwärzlichen Schiffen.

Zwei und zwanzig Schiff' aus Kyphos führete Guneus,
Alle voll Eniener und schlachtenkühner Peraiber,
Völker, welche den frostigen Hain Dodona umwohnten,
Und die holden Gefild' am Titaresios bauten,
Welcher sein schönhinfluthendes Wasser zum Peneus hinabschickt,
Aber sich nie vermischt mit dem silberstrudelnden Peneus,
Sondern nur obenhin auf Peneus Fluthen, wie Öhl, schwimmt;
Denn er entspringt vom Styx, dem Strome des furchtbaren Eidschwurs.
Prothoos endlich, der Sohn Tendredon's, geboth den Magnetern.
Was um den Peneus her und die waldumrauschten Gebirge
Pelion's wohnte, gehorchte des schnellen Prothoos Stimme.
Ihn begleitet' ein Zug von vierzig schwärzlichen Schiffen.
Diese waren die Führer der Danaer, diese die Feldherrn.
Jetzo sage mir, welche die Trefflichsten waren, o Muse,
So von Männern, als Rossen, die Atreus Söhne begleitet.
Die vortrefflichsten waren die Pheretiadischen Rosse,
Welch' Eumelos trieb; sie, schenkelgeschwind', wie die Vögel,
Einerlei Haars, und einerlei Alters, an Höhe sich schnurgleich.

In Pieria zog ſie der Silberbogner Apollon,
Beide Stuten, gerüſtet mit allen Schrecken des Krieges.
Weitvortrefflichſter unter den Männern war Telamon's Aias,
Während Achilleus zürnte. Denn der war der Stärkſte von Allen.
So auch waren die Roſſe, die ihn, den Untadligen, zogen.
Aber itzt lag er im krummen, im meerdurchwallenden Schiffe,
Zürnend Atreus Sohn, Agamemnon, dem Hirten der Völker.
Seine Völker ergetzten am Meerſtrand ſich mit der Scheibe,
Mit dem Wurfpfeil, welchen ſie warfen, und Künſten des Bogens.
Müßig ſtanden indeß bei ihren Wagen die Roſſe,
Zupften den Lotos auf und ſumpfentſproſſenen Eppich.
Aber die Wagen ſtanden in ihrer Führer Gezelten
Wohlverhüllt. Sie ſelbſt, vermiſſend den kriegriſchen Feldherrn,
Streiften auf und ab im Lager, ohne zu ſtreiten.
Jene zogen, als würd' ein ganzes Gefilde von Flammen
Abgeweidet. Es ſeufzte der Boden, als wenn der ergrimmte
Donnergerüſtete Zeus rund um Typhoios die Landſchaft
Arime geißelt; denn hier liegt nach der Sage Typhoios.
Eben ſo laut erſeufzt' itzt unter der Schreitenden Fußtritt
Rund umher der Boden; denn ſchnell ging's über das Feld hin.

Zu den Troern kam die windschnellfüßige Iris
Her vom schrecklichbeschildeten Zeus mit trauriger Bothschaft.
Diese insgesammt, so Greis' als Jünglinge, saßen
Jetzt versammelt zu Rath in Konig Priamos Halle.
Mitten unter sie trat die schnellgeschenkelte Iris,
Und nahm an die Stimme des Priamiden Polites,
Welcher, der Schnelle der Füße vertrauend, als Wächter der Troer,
Auf der obersten Zinne des Aisyetischen Mahls saß,
Wahrzunehmen, so bald die Griechen den Schiffen entstürmten.
Diesem sich gleichend, sprach die schnellgeschenkelte Iris:
Wird dir immer, o Greis, Geschwätz ohn' Ende behagen,
Gleich, als wär' es noch Friede, da unvermeidlicher Krieg naht?
Oft zwar bin ich nun schon in Menschenschlachten gewesen,
Doch noch sah ich kein solches, kein so gewaltiges Heer ziehn.
Zahllos, wie die Blätter des Walds, und der Sand am Gestade,
Zieht es im Felde daher, ringsum die Stadt zu bestreiten.
Hektor, dich mahn' ich vor Allen, zu handeln, wie ich itzt rathe:
Priamos große Stadt ist voll von Bundesgenossen,
Vielen von vielerlei Sprachen der weitzerstreueten Menschen.

Biethe nun jegliches Volk der Fürſt von jeglichem Volk auf;
Stell' und ordn' es in Reihen, und geh' ihm voran in das Schlachtfeld!
Sprach's; und Hektor verkannte ſie nicht, die Stimme der Göttinn.
Eilig entließ er nunmehr die Verſammlung. Man griff zu den Waffen.
Alle Thore wurden geöffnet. Den Thoren entſtürzten Scharen zu Fuß und zu Wagen, mit lautem raſſelnden Lärme.
Vor den Thoren der Stadt hebt einſam in dem Gefilde
Sich ein Hügel empor, umgehbar hierum und dortum.
Dieſer heißt in der Sprache des Menſchengeſchlechts Batieia;
Bei den Unſterblichen aber das Mahl der behenden Myrinne.
Allda wurden die Troer von ihren Genoſſen geſondert.
Jene führte der große, der helmbuſchſchüttelnde Hektor, Priamos Sohn. Es hatte das meiſte, das trefflichſte Kriegsvolk
Unter ihm ſich gerüſtet, begierig zum Lanzengefechte.
Die Dardanier führte der mächtige Krieger, Aineias,
Er, Anchiſes Sohn, von Aphrodite'n geboren,

Als auf Ida's Höhen die Göttinn dem Sterblichen beilag.
Doch nicht er allein; mit ihm die Antenoriden
Akamas und Archiloch, geübt zu jeglichem Kampfe.
Aber das reiche Volk Zeleia's, Troiſcher Abkunft,
Welches an Ida's Fuß Aiſepos ſchwärzlichen Strom trank,
Führte Pandaros an, der herrliche Sohn Lykaon's,
Er, dem Phoibos Apollon den Bogen ſelber verliehen.
Alle, die Adreſteia geſandt, und Apaiſos Gemeine,
Von Pityeia das Volk, und dem hohen Gebirge Tereia,
Führten Adreſtos und Amphios an, im leinenen Panzer,
Beide von Merops erzeugt, dem Perkoſier. Kundig vor Allen,
Künftige Dinge zu ſpähn, hatt' er den Söhnen verbothen,
In den menſchenvertilgenden Krieg zu ziehen. Allein ſie
Folgten ihm nicht. Es trieb ſie des ſchwarzen Todes Verhängniß.
Was Perkote bewohnt', und die Fluren um Praktios baute,
Seſtos und Abydos Volk, und das aus der ſchönen Arisba,
Führete Aſios, Hyrtakos Sohn, der Völkergebiether;
Aſios, Hyrtakos Sohn, von großen glänzenden Roſſen
Her von Arisba gezogen, am Ufer des Stromes Selleeis.
Aber Hippothoos führte der ſpeergeübten Pelasger

Stämme, welche bauten die ackerreiche Lariſſa.
Neben Hippothoos ſtand der Zögling Ares, Pylaios.
Beide waren Söhne von Lethos, und Teutamis Enkel.
Peiroos aber, der Held, und Akamas führten die Scharen
Trakiſcher Völker, hoch vom Helleſpontos umfluthet.
Troizenios Sohn, Euphemos, des göttergepflegten
Keas Enkel, führte die lanzengeübten Kikonen.
Unter Pyraichmes kamen Paionen, Werfer des Schnurpfeils,
Fern von Amydon her, wo breit der Axios hinſtrömt,
Axios, der mit dem ſchönſten Gewäſſer die Felder bedecket.
Held Pylaimenes führte die Paphlagoniſchen Scharen,
Aus der Eneter Lande, voll wildaufwachſender Mäuler;
Auch die, welch' in Kytoros, und rund um Seſamos wohnten,
Und an Parthenios Strom in den weitgeprieſenen Städten,
Kromna, Aigialos und der hohen Stadt Erithynoi.
Hodios und Epiſtrophos führten ein Heer Halizonen,
Fern aus Alybe her, von wannen das Silber entſpringet.
Chromis führte die Myſer, und Ennomos, kundig der Vögel.
Aber die Kunde der Vögel entriß ihn dem ſchwarzen Geſchick nicht.
Ihn bezwang die Hand des ſchenkelraſchen Peliden
In dem Strome, wo er noch ſonſt viel Troer erwürgte.

Phorkys, und neben ihm Askanios, göttlicher Bildung,
Führten die Phryger, fern von Askania, schlachtenbegierig.
Mesthles aber und Antiphos, Söhne Pylaimenes, führten
Nebst den Meonischen Scharen, erzeugt am Gygaiischen Landsee,
Auch die Meonischen Völker, geboren unter dem Tmolos.
Nastes führte das Volk der wildfremdsprechenden Karer.
Alle, welche Miletos, die waldigen Berge der Phteirer,
Und die Maiandrischen Fluthen, und Mykale's Höhen umwohnten,
Führt' Amphimachos an, und mit ihm Nastes, sein Bruder,
Nastes und Amphimachos, Nomion's treffliche Söhne.
Einer von ihnen zog in die Schlacht, wie ein Mädchen, in Goldschmuck.
Thor! Der konnt' ihn ja nicht vom grausen Verderben erretten.
Ihn bezwang die Hand des schenkelraschen Peliden
In dem Strome. Sein Gold ward nun die Beute des Starken.
Neben Sarpedon führte die Lykier Glaukos, der Edle,
Fern aus Lykia her, am wirbeldrehenden Xanthos.

4.

Ilias.

Dritter Gesang *).

Als nun jegliches Heer sammt seinen Obern bereit war,
Zogen mit Lärm und Geschrei die Troer einher, wie die Vögel.
Also lärmet ein Zug von Kranichen unter dem Himmel,
Welcher dem Winter entfloh und unaussprechlichem Regen;
Schwebt mit solchem Gelärm hoch über des Oceans Fluthen,
Mord und Untergang Pygmaiischen Völkern zu bringen.
Lufther überziehen sie diese mit fährlicher Fehde.
Aber Kühnheit athmend und schweigend zogen die Griechen,
All' entschlossenen Muths, zu vertreten Einer den Andern.
Wie, wenn Notos die Höhn des Gebirgs mit Nebel umwälzet,
Hirten zwar nicht lieb, doch Dieben bequemer, als Nachtzeit;

*) Aus dem Journale von und für Deutschland. I. Band. S. 361.

D. H.

Denn man ſchauet ſodann nicht weiter, als man den Stein wirft:
Solch ein wirbelnder Staub, erregt von der Wandelnden Tritten,
Wallt' empor; denn geſchwind' durchwanderten ſie das Gefilde.

Alſo nahten ſie ſich zum Angriff. Unter den Troern
Schritt zum Streite voran der göttlichgebildete Paris.
Seinen Schultern enthing ein Pardelvließ, der gekrümmte
Bogen und das Schwert. Zwei erzbeſchlagene Lanzen
Schwingend, rief er hervor die Tapferſten aller Achaier,
Gegen ihn anzugehn den hochgefährlichen Zweikampf.
Ihn erblickte gar bald der Kriegeshold *), Menelaos,

*) Kriegeshold. — Ich muß hier eine Anmerkung nachhohlen, die ich ſchon früher hätte machen ſollen. Inſolenzen, wie Kriegeshold, αρηΐφιλος, Silberbogner, αργυροτοξος, der Helmbuſchſchüttelnde, κορυθαιολος, der Schlachtenbelobte, βοην αγαθος; ingleichen alte Wörter, wie Kunder, für Herold, Dank, γερας, in unſerer alten Ritter- und Heldenſprache der Ehrenlohn für Tapferkeit und Sieg, u. ſ. w. müſſen wohl dem Überſetzer Homer's, aber vielleicht auch ihm nur allein erlaubt ſeyn. Wollten etwa die Kunſtjünger dieſes ohne Überlegung nachahmen, ſo mögen ſie es lediglich auf ihre eigene Gefahr thun. Man kann dieſem höchſt fatalen Servum Pecus das: heiß! heiß! nicht oft genug zurufen. Meine Abſicht iſt nie, mich durch gewaltſame Inſolenzen und Grimaſſen auszuzeichnen;

Als er im Vordergetümmel mit mächtigem Schritte daherttrat.
Wie der Löwe sich freut, indem ein größeres Raubstück,
Etwa ein Hirsch mit Geweih ihm aufstößt, oder die Waldgeiß;
Gierig verschlingt er den Raub in seinem Hunger, wiewohl ihn
Hurtige Hunde verfolgen, und junge rüstige Jäger:
Also freute sich Jener, den göttlichgebildeten Paris
Vor sich zu sehn. Denn nun, nun hofft' er, den Frevler zu strafen.
Hurtig entsprang er dem Wagen in voller Rüstung zur Erde.

---

keinesweges, ausgestorbene Wörter wieder aufzuwecken und in Umlauf zu bringen; eben so wenig, als ein Mahler, der einen alten Römer in seiner Tracht mahlt, damit das Sagum oder die Toga wieder Mode machen will. Es ist recht zum Jammer, Gräuel und Ekel, wie ohne alle Überlegung man zuweilen nachgeahmt wird. Selten oder nie bedenkt das Völkchen, daß ein Wort, ein Ausdruck, eine Wendung, die an Einem Orte erlaubt, ja sogar nothwendig ist, an dem andern ganz tadelhaft und verwerflich seyn könne.

Descriptas servare vices operumque colores etc. O goldene Regel, wie oft wirst du mit Füßen getreten! Alle Dichtergaben, auch in ihrem höchsten Maße, reichen nicht hin, einen guten Dichter zu machen, wenn sie nicht von Scharfsinn und Beurtheilungskraft unterstützt und geleitet werden.

Aber ſo bald ſah nicht der göttlichgebildete Paris
Unter den Vorderſten ihn herſchimmern, als Schreck ihm in's Herz ſchlug;
Und er entwich dem Tode zurück in's Getümmel der Seinen.
Wie vor erblicktem Drachen im Bergthal Einer zurückzuckt;
Grauſen fährt ihm von unten empor durch Mark und Gebeine,
Und nun rafft er ſich auf, und entflieht mit verblichenen Wangen:
Alſo entſchlüpft auch jetzt der göttlichgebildete Paris,
Zagend vor Atreus Sohn, in's Gewühl hochtrotzender Troer.
Aber Hektor erblickt', und ſtraft' ihn mit ſcheltenden Worten:
Unhold, ſchönſter Geſtalt! Nur Weibergeck und Verführer!
Wärſt du doch nimmer geboren; zum mindeſten ehlos geſtorben!
Wahrlich, das wollt' ich viel lieber! Denn ſicherlich wär' es ja beſſer,
Als ſo dazuſtehn vor Aller Augen ein Schandmahl.
Laut auf lachen werden die hauptumlockten Achaier,
Welch' einſt unſern erſten Verfechter wegen der ſchönen
Bildung dich wähnten! Allein dir fehlt's an Muth, wie an Stärke.

Durfteſt denn du, ein Solcher! in meerdurchwallenden Schiffen
Über den Ocean ſegeln, mit treuvereinten Gefährten,
Unter Fremde dich miſchen, und Apion's Fluren ein ſchönes
Weib entführen, verwandt mit lanzenkundigen Männern?
Und das ganz zum Verderb des Vaters, der Stadt und des Volkes,
Das zur Freude den Feinden, und dir zur eigenen Schande?
Mußteſt du nicht jetzt ſtehn dem Kriegeshold Menelaos?
Hätteſt erkannt den Mann, deß blühende Gattinn du raubteſt.
Keine Gab' Aphrodite'ns, nicht Laute, noch Locken, noch Liebreiz
Hätten dich dann geſchützt vor deiner Vermählung mit Staube.
Zagten die Troer nur nicht, ſo wärſt du mit ſteinernem Rocke
Längſt bekleidet für alle das Unheil, ſo du geſtiftet!
Ihm antwortete drauf der göttlichgebildete Paris:
Hektor, meine Schuld rügſt du nicht über Verſchulden.
Immer iſt doch dein Herz der unverwüſtlichen Axt gleich;
Tief durchfährt ſie das Holz, indem der Zimmrer den Schiffskiel
Künſtlich aushaut, und vermehrt des Hauenden Schwungkraft:

Unzertrümmerlich hält ſo auch das Herz dir im Buſen.
Rüge nur nicht die lieblichen Gaben der goldenen Göttinn.
Unverwerflich ſind der Götter Ehrengeſchenke,
Welche nur ſie verleihn, nicht Jedermanns eigene Wahl nimmt.
Willſt du aber nun auch mich kriegen ſehen und kämpfen,
So beruhige erſt die übrigen Troer und Griechen.
Mitten darein ſtellt mich dem Kriegeshold, Menelaos,
Dar, um Helena und um ſämmtliche Schätze zu kämpfen.
Welcher von Beiden nun ſiegt und oben bleibet, der nehme
Weib und ſämmtliche Schätze, und führe Beides zur Heimath.
Aber Ihr Übrigen ſchwört ſodann euch Frieden und Freundſchaft,
Und baut Troia's Flur; zur roſſenährenden Argos
Kehren Jene zurück und zum ſchönbeweibten Achaia.

Alſo ſprach er; und hoch erfreute ſich Hektor der Rede;
Trat in die Mitte hervor, und hemmte die Reihen der Troer,
Quer vorhaltend den Speer; und ruhig ſtanden ſie alle.
Sein begehrten nun zwar die hauptumlockten Achaier
Mit geſchleuderten Steinen und ſcharfgezielten Geſchoſſen.
Aber laut auf ſchrie Agamemnon, der Völkerbeherrſcher:

Haltet an, Argeier! und werft nicht, Söhne der Griechen!
Denn zu reden begehrt der helmbuſchſchüttelnde Hektor.
Rief's. Da ließen ſie ab vom Streite; hielten geſchwind' ſich
Ruhig; und Hektor ſprach drauf zwiſchen beiderlei Heeren:
Höret, Ihr Troer, und Ihr, ſchönfußgeharniſchte Griechen,
Paris Rede von mir, durch welchen die Fehde ſich anſpann!
Er begehrt von Troern und ſämmtlichen Griechen, die ſchönen
Waffen niederzuſtrecken zur allernährenden Erde.
In der Mitte will er dem Kriegeshold, Menelaos,
Stehn, um Helena und um ſämmtliche Schätze zu kämpfen.
Welcher von Beiden nun ſiegt und oben bleibet, der nehme
Weib und ſämmtliche Schätze, und führe Beides zur Heimath.
Aber wir Übrigen ſchwören ſodann uns Frieden und Freundſchaft.
Sprach's; und rund umher ſchwieg Alles in tiefer Stille.
Endlich aber begann Menelaos, der Schlachtenbelobte:
Nun vernehmet auch mich! Denn der größte Schmerz belaſtet
Meinen Buſen. Nun werden ja, hoff' ich, Griechen und Troer
Friedlich ſich ſcheiden. Genug des Böſen habt Ihr erlitten,
Wegen meines Zwiſts, den Alexandros verſchuldet.

Welchem das Schickſal nun den Tod beſchieden, der ſterbe!
Aber Ihr Übrigen trennt euch friedlich, je eher, je lieber!
Schafft denn Lämmer herbei, ein weißes und ſchwarzes, der Erde
Und der Sonne! Wir ſelbſt beſorgen Kronion ein drittes.
Ruft auch Priamos Macht, damit er ſelber den Bundseid
Leiſte. Denn er hat falſche, hat ſchwurvergeſſene Söhne!
Daß kein Überſchritt den Bund Kronion's entweihe.
Insgemein auch flattern der jüngern Männer Gemüther.
Iſt jedoch ein Greis dazwiſchen, der hinter und vor ſich
Schauet, ſo iſt alsdann am beſten Beiden gerathen.
Alſo ſprach er; und hoch erfreuten ſich Griechen und Troer,
Hoffend, nun auszuruhn von dem unglückſeligen Kriege;
Drängten die Roſſe zurück in die Glieder; entſtiegen den Wagen;
Zogen die Waffen aus, und legten ſie nieder zur Erde,
Dicht an einander. Nur ſchmal blieb noch dazwiſchen der Feldraum.
Zwei Herolde beſchied indeſſen Hektor nach Troia,
Eilig die Lämmer herbei zu bringen, und Priam zu rufen.
Auch den Thaltybios ſandt' Agamemnon, der Herrſcher, hinunter

Zu den hohlen Schiffen, herauf das Lämmchen zu hohlen.
Und Thaltybios that, wie ihm Agamemnon gebothen.
Zur weißarmigen Helena aber kam Iris, als Bothinn,
Ihrer Schwiegerinn ähnlich, der Gattinn des Antenoriden,
Nahmens Laodike, der Schönsten von Priamos Töchtern,
Die Antenor's Sohn, der Fürst Helikaon umarmte.
Iris traf sie daheim. Sie webt' ein großes Gewebe,
Glänzend und doppelt gerecht. Drein wirkte sie viele Beschwerden
Rossebezähmender Troer und erzgepanzerter Griechen,
Unter Ares Händen um ihretwillen erduldet.
Dicht ihr nahend, begann die schnellgeschenkelte Iris:
Komm doch, Liebchen, zu schaun das wundersame Beginnen
Rossebezähmender Troer und erzgepanzerter Griechen.
Diese trugen noch kaum einander die Schmerzen des Krieges
Über das Feld entgegen, entbrannt zu vertilgenden Schlachten;
Und schon ruhet der Streit. Geruhig stehen sie, auf die Schilde gelehnt, und daneben die langen Speere gepflanzet.
Alexandros allein und der Kriegeshold, Menelaos,
Werden sich deinethalben mit langen Speeren bekämpfen;
Und der Sieger wird sein trautes Weibchen dich grüßen.
Also die Göttinn, und flößt' ihr in's Herz ein süßes Sehnen

Nach dem erſten Gemahle, den Ältern und ihrer Geburts-
ſtadt.
Stracks verhüllte ſie ſich in den ſilberblinkenden Schleier,
Und entſprang dem Gemach, ein zartes Thränchen vergießend.
Nicht ſie allein, es begleiteten ſie zwei dienende Jungfraun,
Aithra, Pittheus Tochter, und Klymena, edel von Augen.
Und bald langten ſie an in der Gegend des Skaiiſchen
Thores.
Dort um Priamos ſaßen itzt Panthoos und Thymoites,
Lampos, Klytios und Hiketaon, der Sproſſe des Kriegsgotts,
Saßen Ukalegon und Antenor, Beide voll Weisheit,
Alle die Ältſten des Volks, auf dem Söller des Skaiiſchen
Thores.
Alters halber ruhten ſie zwar vom Kriege; doch galten
Sie als treffliche Redner. Den Grillen ähnlich im Haine,
Deren Silbergeſang herab von den Bäumen ertönet,
Saßen die Fürſten der Troer itzt auf dem Thurme des
Thores.
Als ſie Helene'n nun, die dem Thurme ſich nahte, gewahrten,
Da raunt' Einer dem Andern die fliegenden Worte zu
Ohren:
Scheltenswerth iſt's nicht, wenn Troer ſowohl, als Achaier,
Um ein ſolches Weib ſo langes Drangſal erdulden.
Denn, fürwahr! ſie gleicht Unſterblichen ſelber an Anſehn.

Aber, wie ſie auch ſey, ſo ſchiffe ſie dennoch von hinnen,
Und erſpare ſo uns, als den Unſrigen ferneres Unheil!
Alſo ſprachen dieſe. Doch Priamos rufte Helene'n:
Komm doch, trautes Kind, komm her, und ſetze dich zu mir,
Deinen erſten Gemahl, Verwandt' und Freunde zu ſchauen!
Keineswegs biſt du mir Schuld; die Götter ſind Schuld dran!
Dieſe beſtürmeten mich mit dem traurigen Kriege der Griechen.
Nenne mir doch einmahl den wundergewaltigen Mann dort!
Sprich, wer iſt er wohl, der große, ſtarke Achaier?
Zwar ihn überragen noch andere Griechen am Haupte;
Aber weder ſo ſchön ſah ich noch Einen mit Augen,
Noch ſo erhaben, als ihn. Er hat ein herrſchendes Anſehn.
Ihm gab Helena drauf, die Krone der Frauen, zur Antwort:
Theurer Schwäher, mit Scham und Furcht erfüllt mich dein Anblick.
Wär' ich doch lieber geſtorben des bitterſten Todes, als hierher
Deinem Sohne gefolgt, verlaſſend Brüder und Ehbett,
Und mein einziges Kind, und meine holde Geſpielſchaft.

Doch es geſchah ſo nicht! Drum muß ich ſchwinden vor Jammer.
Aber nun will ich dir ſagen, wonach du frageſt und forſcheſt.
Jener iſt Atreus weitgebiethender Sohn, Agamemnon,
Beides, ein löblicher König und mächtiger Schwinger der Lanze.
Ehmahls war er auch mein, der Schändlichen, Schwager, — er war es!
Alſo ſprach ſie. Da rief der Greis, Agamemnon bewundernd:
O glückſeliggeborner und ſegenbeglückter Atreide,
Welch ein unzähliges Heer der jungen Achaier gehorcht dir!
Zwar ich zog vor Zeiten in Phrygien's Rebengefilde,
Und erblickte dort Viele der roſſekundigen Phryger,
Alles Atreus Volk und des götterähnlichen Mygdon,
Welches Sangarios Ufer entlang gelagert ſich hatte;
Unter ſie ward auch ich als Hülfsgenoſſe gerechnet,
Als gleich Männern ein Heer Amazonen gegen uns anzog:
Doch war minder die Zahl, als hier, ſchwarzäugiger Griechen.
Und zum zweiten erblickte der Greis Odyſſeus, und fragte:
Nenne mir doch auch dieſen, geliebte Tochter! Wer iſt er,
Kürzer zwar an Wuchs, als Atreus Sohn, Agamemnon,

Aber doch breiter, als er, um Bruſt und Schultern von Anſehn?
Siehe, ſein Rüſtzeug liegt auf der allernährenden Erde;
Aber er ſelbſt durchſtreift, wie ein Widder, die Reihen der Männer.
Ich vergleich' ihn dem Widder, von dichtem wolligen Vließe,
Welcher die große Herde der weißen Schafe durchſchweifet.
Ihm gab Helena drauf, die Tochter Kronion's, zur Antwort:
Der iſt Laertes Sohn, der weisheitsvolle Odyſſeus.
Er, zwar nur erzogen auf Ithaka's Bergen, verſteht ſich
Dennoch auf jegliche Liſt und ſchlauerſonnenen Anſchlag.
Gegen Helene'n wandte ſich hier Antenor, der Weiſe:
Frau, da haſt du gewiß ein wahres Wort geredet.
Denn auch hierher kam einmahl der hohe Odyſſeus,
Deinetwegen geſandt, mit dem Kriegeshold, Menelaos.
Ich bewirthete ſie in meinem Hauſe mit Pflege.
Da erkundet' ich Beider Natur und kluges Benehmen.
Wann ſie unter dem Volke verſammelter Troer aufrecht
Standen, ſo ragt' hervor Menelaos mit breiteren Schultern.
Saßen ſie aber Beide, ſo ſchien Odyſſeus erhabner.
Wann ſie hernach mit Red' und Weisheit Alles umſtrickten,
Dann vernahm man klar: Menelaos redete rundweg,

Sparſam, doch ſehr ſtark. Denn er war gemeiniglich karglaut,
Nicht in Worten verloren, obgleich viel jünger an Jahren.
Aber erhob ſich nun der weisheitsvolle Odyſſeus,
Stand er und ſah vor ſich hin, zur Erde die Augen geheftet,
Und bewegte das Zepter ſo wenig hinter, als vor ſich;
Sondern wanklos hielt er's, dem unerfahrenſten Mann gleich:
Hätteſt ihn leicht für tückiſch gehalten, oder für geiſtlos.
Aber entließ er hierauf dem Buſen die mächtige Stimme
Und die Worte, gleich dem Hagelgeraſſel des Winters:
Traun! dann hätte mit ihm kein Sterblicher Wette geſtritten;
Und wir ſchauten nicht bloß verwundert auf ſeine Geberde.
Nun zum dritten erblickte der Greis den Aias, und fragte:
Wer iſt jener Achaiiſche Mann, der große, der ſtarke,
Höher, als alles Volk, an Haupt und Breite der Schultern?
Drauf die langumhüllte Helene, die Krone der Frauen:
Aias, der wundergewaltige, iſt's, der Schirm der Achaier.
Auch ſteht Idomeneus, wie ein Gott, dort unter den Kretern,
Und es ſtehen um ihn die Kretiſchen Fürſten verſammelt.
Oft bewirthete dieſen der Kriegeshold, Menelaos,
Wann er von Kreta kam, daheim in unſerm Pallaſte.
Nun erblick' ich ſie alle, die ſchwarzbraunäugigen Griechen,

Welche bekannt mir sind; leicht nennt' ich jeden mit Nahmen.
Nur zwei Völkergebiether, den Rossebändiger Kastor
Seh' ich nirgends, und nirgends den faustgewaltigen Pollux;
Leibliche Brüder, mit mir von Einer Mutter geboren.
Folgten sie nicht mit her aus der lieblichen Stadt Lakedaimon?
Oder, wenn sie auch folgten auf meerdurchwallenden Schiffen,
Wollten sie nicht zur Schlacht die übrigen Helden begleiten,
Schamvoll wegen der Schmach und des Tadels, so ich verdiene?
Sprach's. Doch Jen' umfing die Lebenerhalterinn, Erde,
Zu Lakedaimon längst, im holden Gefilde der Heimath.
Jetzo trugen die Bothen des Bundes Opfer die Stadt durch:
Lämmer und herzerfreuenden Wein, die Frucht des Gefildes,
In geißledernem Schlauch. Auch trug der Herold, Idaios,
Einen glänzenden Kump und kleine goldene Becher.
Also naher' er sich dem Greis', und erweckt' ihn mit Zuruf:
Auf, Laomedon's Sohn! Dich rufen jetzo die Fürsten
Rossebezähmender Troer und erzgepanzerter Griechen
In das Feld hinaus, den Friedensbund zu beschwören.
Alexandros nur und der Kriegeshold, Menelaos,

Wollen mit langen Speeren allein um Helena kämpfen;
Und den Sieger sollen so Weib, als Schätze begleiten.
Aber wir Übrigen schwören sodann uns Frieden und Freundschaft,
Und baun Troia's Flur; zur rossenährenden Argos
Kehren Jene zurück und zum schönbeweibten Achaia.
Sprach's. Aufschaudernd geboth der Greis den Seinen, die Rosse
Anzujochen; und diese gehorchten ihm ohne Verweilen.
Drauf stieg Priamos ein, und zog die Zügel zurücke.
Auch Antenor bestieg den schönen Wagen. Sie trieben
Durch das Skaiische Thor die hurtigen Rosse zu Felde.
Als sie dort die Scharen der Troer und Griechen erreichet,
Stiegen sie ab vom Wagen zur allernährenden Erde,
Und erschritten die Mitte der Troer und der Achaier.
Auf sprang unverweilt Agamemnon, der Völkerbeherrscher,
Sammt dem weisheitsvollen Odysseus. Die stattlichen Kunder
Trieben die Bundesopfer zusammen; mischten im Kumpe
Wein, und begossen hierauf mit Wasser der Könige Hände.
Aber Atreides zog ein Messer hervor mit der Rechten,
Welches die große Scheide des Schwerts beständig umschwebte;

Schor damit von den Häuptern der Lämmer die Woll' ab; und dieſe
Theilten die Herold' aus an die Fürſten der Troer und Griechen.
Aber Atreides erhob lautbethend vor ihnen die Hände:
Vater, der du vom Ida gebeuthſt, Hochherrlichſter, Größter!
Sonne, die Alles ſchauſt und Alles höreſt! Ihr Flüſſe!
Du, o Erde! und Ihr, die Ihr dort unten die todten
Menſchen noch beſtraft, die falſche Eide geſchworen!
Seyd uns Zeugen allhier, und ſtärkt die Treue des Bundſchwurs:
Fällt Menelaos jetzt durch Alexandros, ſo bleib' ihm
Helena mit den ſämmtlichen Schätzen! Wir Übrigen wollen
Dann von hinnen kehren auf meerdurchwallenden Schiffen.
Aber erliegt Alexandros dem goldgelockten Atreiden,
So erſtatten die Troer das Weib mit ſämmtlichen Schätzen,
Und erlegen den Griechen noch eine gebührende Buße,
Deren man noch bei Kind und Kindeskinde gedenke.
Wollten Priamos aber und Priamos Söhne die Buße
Nicht erlegen, auch nicht, wenn Paris gefallen, ſo ſtreit' ich
Dennoch weiter fort, der Buße halber, und bleibe
Hier ſo lange, bis ich das Ziel des Krieges erſtrebe.

Sprach's, und zerſchnitt die Kehlen der Lämmer mit mördriſchem Erze;
Legte ſie dann zur Erde noch zuckend, aber des Lebens Mangelnd. Denn ſie waren durch's Erz der Kräfte beraubet.
Drauf entſchöpften ſie Wein dem Kumpe mit Bechern, und goſſen
Unter Gebeth ihn aus den ewigwaltenden Göttern.
Alſo bethete Mancher der Griechen, Mancher der Troer:
Zeus, Hochherrlichſter, Größter! und Ihr Unſterblichen alle!
Welcher von Beiden zuerſt dieß heilige Bündniß entweihet,
Dem entfließe das Hirn zur Erde, wie dieſer Wein hier!
Ihm und ſeinen Kindern! Ein Andrer beſchlafe ſein Ehweib!
Alſo bethete Mancher; doch noch erfüllete Zeus nichts.
Zu den Verſammelten ſprach itzt Priam, Dardanos Enkel:
Hört mich, Ihr Troer, und Ihr, ſchönfußgeharniſchte Griechen!
Jetzo will ich zurück zur umſtürmten Ilion kehren.
Denn ich ertrag' es nicht, mit Augen zu ſehen den Zweikampf
Meines geliebten Sohns mit dem Kriegeshold, Menelaos.
Zeus nur iſt es kund und den andern ewigen Göttern,
Welchem von Beiden das Ziel des Todes vom Schickſal beſtimmt ſey.

Alſo der götterähnliche Mann, und legte die Lämmer
Auf den Wagen; beſtieg ihn dann ſelbſt, und griff nach den Zügeln.
Neben ihm beſtieg den ſchönen Wagen Antenor.
Und ſo kehrten ſie um, und fuhren wieder gen Troia.
Hektor, Priamos Sohn, und mit ihm der hohe Odyſſeus
Zeichneten nun zuerſt den Kampfraum ab. Nach dieſem
Nahmen und ſchüttelten ſie zwei Looſ' in ehernem Helme,
Welcher den erſten Wurf der ehernen Lanze gewönne.
Hierbei flehte das Volk und erhob zu den Göttern die Hände.
Alſo bethete Mancher der Griechen, Mancher der Troer:
Vater, der du vom Ida gebeuthſt, Hochherrlichſter, Größter!
Welcher von Beiden zuerſt dieß Unheil zwiſchen uns anſpann,
Den laß hingewürgt verſinken in Aides Wohnung;
Aber uns übriges Volk laß Frieden erneuen und Freundſchaft!
So ſprach Mancher. Der große, der helmbuſchſchüttelnde Hektor
Schwenkte nun rückwärts ſchauend, und, hui! ſprang Paris Gewinn hin.
Scharweiſ' lagerten ſich die Übrigen, jeder bei ſeinen
Schnellgeſchenkelten Roſſen, wo bunt das Waffengezeug lag.

Aber der hohe Gemahl der ſchöngelockten Helene,
Paris, bekleidete nun mit ſchöner Rüſtung die Glieder.
Schöne Harniſche legt' er zuerſt um die zierlichen Schenkel,
Überall wohl zuſammengefugt durch ſilberne Spangen.
Hierauf barg er die Bruſt in ſeines Bruders, Lykaon,
Panzerrock, der ihm gerecht war. Über die Schultern
Hängt' er das eherne Schwert, mit ſilbernen Buckeln beſchlagen,
Sammt dem großen und dicht gehämmerten Schilde. Das ſtarke
Haupt beſchirmt' er mit künſtlichem Roßbuſchhelme, von welchem
Fürchterlich der Toſt herunter winkte. Zum letzten
Nahm er den ſtämmigen Speer, der ſeinen Händen gerecht war.
Alſo bewehrte ſich auch der Kriegeshold, Menelaos.
Als ſie ſich ſolcher Geſtalt auf beiden Seiten gerüſtet,
Da ſchritt Jeder hervor in die Mitte zwiſchen die Heere,
Grimmiglich blickend. Entſetzen ergriff bei'm Anblick die Scharen
Roſſebezähmender Troer und fußgeharniſchter Griechen.
Jetzt betraten ſie gegen einander die Grenzen des Kampfraums,

Hochaufschwingend die Speere, voll Ingrimms gegen einander.

Paris warf zuerst die weithinschattende Lanze.
Und er traf den überall schlichten Schild des Atreiden;
Aber das Erz durchdrang er nicht. Denn die Spitze verbog sich
Auf dem derben Schilde. Nun aber erhob auch sein Erz
Atreus Sohn, Menelaos, und flehte zum Vater Kronion:
Nun, allwaltender Zeus, verleih' an Paris mir Rache,
Der mich zuerst gekränkt! Laß meinen Arm ihn bezähmen!
Daß sich Jeglicher scheue der spätgeborensten Menschen,
Gegen den Gastfreund, der ihm Liebe bewiesen, zu freveln!
Sprach's; und schwang und warf die weithinschattende Lanze;
Traf dem Priamiden auf seinen überall schlichten
Schild; den glänzenden Schild durchfuhr die stürmende Lanze,
Und drang weiter hinein in den wunderkünstlichen Panzer.
Über der Weiche der Scham zerriß die Lanze den Leibrock.
In sich hinein gekrümmt, entging er dem schwarzen Verhängniß.
Aber nun zog der Atreide sein silberbeschlagenes Schwert aus,
Schwang es, und hieb's auf den Kegel des Helms; doch dreifach und vierfach

über dem Helme zerſplittert, entſtob es der Hand in die Lüfte.
Und lautheulend ſchaut' er empor in's Weite des Himmels:
Vater Zeus, wie biſt du vor allen Göttern mir unhold!
Hofft' ich doch ganz gewiß, den Frevel an Paris zu rächen;
Aber da muß mir das Schwert in der Fauſt zerbrechen! Vergebens
Muß die Lanze der Fauſt entfliegen, ohne Verletzung!
Rief's; ſetzt' an; und ergriff ihn am Roßhaartoſte des Helmes;
Riß, ſich wendend, ihn fort, zu den fußgeharniſchten Griechen.
Da bedämpft' ihm der buntgeſtickte Riemen die Kehle,
Welcher ihm unter dem Kinne den Helm hielt. Sicherlich hätt' er
Ihn hinübergeſchleift, und unendlichen Ruhm ſich erworben,
Hätte nicht ſchnell Aphrodite, die Tochter Zeus, es gemerket,
Und den Riemen zerſprengt vom geſundgeſchlachteten Farren.
Hauptleer folgte daher der Helm der nervigen Fauſt nach.
Aber ihn warf der Held den ſchenkelgeharniſchten Griechen
Rollend entgegen. Daſelbſt erhoben ihn ſeine Genoſſen.
Und nun ſtürmt' er von neuen daher mit eherner Lanze,

Voller Begierde, zu tödten. Doch Jenen entrückt' Aphrodite
Leicht, als Göttinn. Sie hüllt' ihn dicht in Nebel, verſetzt' ihn
In ſein Zimmer, ſüß mit Würzegerüchen durchduftet,
Und enteilte, die Gattinn zu rufen. Helena ſtand noch
Hoch auf dem Thurme, dicht von Troerinnen umgeben.
Und ſie ergriff und rüttelte ſie am würzigen Schleier,
Und begann zu ihr, der Wolleſpinnerinn ähnlich,
Einer betagten Frau, die einſt in der Stadt Lakedaimon
Schöne Woll' ihr ſpann, und ihr vor Allen geneigt war,
Dieſer ähnlich, begann die Tochter Zeus, Aphrodite:
Auf, und folge mir nach! Dich rufet Paris nach Hauſe.
Dort im Schlafgemach, auf rundgetriebenem Bette,
Glänzt er an Schönheit, wie an Kleidung. Würdeſt nicht glauben,
Daß er vom Zweikampf komme; vielmehr, er wolle zum Reigen,
Oder ſitze nur da, vom Reigen ein wenig zu ruhen.
Alſo ſagte ſie, und erregt' ihr das Herz in dem Buſen.
Doch ſie gewahrte kaum den ſchönen Nacken der Göttinn,
Und den lieblichen Buſen, und ihre ſtrahlenden Augen,
So entſetzte ſie ſich; doch nahm ſie das Wort auf und ſagte:
Leidige, warum begehrſt du, mich mit dieſem zu täuſchen?

Willſt du mich weiter in eine der wohlbevölkerten Städte
Phrygien's, oder des anmuthsvollen Meonien's führen?
Wohnet auch dort von dir noch ein Günſtling unter den Menſchen?
Kommſt du vielleicht, weil nun Menelaos den ſtattlichen Paris
Überwunden hat, und mich Verhaßte zur Heimath
Führen will, kommſt du nur darum alſo voll Argliſt?
Geh' doch, und ſetze dich zu ihm! Entſage dem Leben der Götter!
Wende nimmer den Schritt zurück zum hohen Olympos!
Stets ſey um ihn her, erdulde Beſchwerden, und pflege
Seiner, bis er zum Weibe dich aufnimmt, oder zur Dienſtmagd!
Nie kehr' ich zurück! Denn Tadel würd' es verdienen,
Ihm das Bett zu ſchmücken. Drob müßten ja künftig mich alle
Troerinnen verſchmähen. Mein Schmerz iſt ſo ſchon unendlich.

Zürnend erwiederte drauf die Tochter Zeus, Aphrodite:
Reitz', Elende, mich nicht! Daß ich nicht zornig mich wende,
Und ſo heftig dich haſſe, als ich einſt heftig dich liebte;
Daß ich nicht Beider, der Griechen und Troer, Herzen mit bitterm
Haß erfülle, und dich in hartem Drangſal vertilge!

Sprach's. Ob dieſem erſchrak Zeus Tochter, Helena.
Schweigend
Folgte ſie nun, verhüllt im ſilberglänzenden Schleier,
Unbemerkt den Troiſchen Frauen, der führenden Göttinn.
Kaum gelangeten ſie zu Paris ſchönem Pallaſte,
Siehe, ſo wandten ſich ſchnell die Mägde zu ihrem Gewerbe.
Aber ihr hohes Gemach erſtieg die Krone der Frauen.
Einen Seſſel ergriff Aphrodite, die Huldinn des Lächelns;
Dieſen trug und ſtellte die Göttinn gegen den Paris.
Drauf ſaß Helena nieder, des ſchrecklichbeſchildeten Gottes
Tochter, und ſchalt den Gemahl mit abgewendeten Blicken:
Kommſt vom Kampfe zurück? O, wärſt du darin nur gefallen,
Von dem ſtärkeren Manne beſiegt, der mein erſter Gemahl war!
Ha, du prahlteſt ja ſonſt, den Kriegeshold, Menelaos,
Übertreffeſt du weit an Kraft und Kunde der Lanze.
Ei, ſo geh' doch, und rufe den Kriegeshold, Menelaos,
Wieder zum Gegenkampf heraus! Doch rath' ich dir, lieber
Ruhig zu ſeyn, und nie dem goldgelockten Atreiden
Solchen thörichten Kampf noch ein Mahl entgegen zu kämpfen.
Denn es möchte zuletzt ſein Speer dich dennoch bezähmen.
Ihr gab Paris drauf mit dieſen Worten die Antwort:

Weib, verwunde mein Herz nicht mit so bitterer Schmähung!
Hat mich jetzt Menelaos durch Pallas besieget, so werd' ich
Auf ein ander Mahl ihn. Auch unser walten die Götter.
Aber wohlan, laß uns versöhnen in Liebesumarmung!
Denn noch nie war so mein Herz von Liebe befangen,
Selbst nicht da, als ich der holden Stadt Lakedaimon,
Dich entführend, auf meerdurchwallenden Schiffen enteilte,
Und auf Kranae uns das Lager der Liebe vereinte,
Als ich jetzo dich liebe, und süßes Verlangen mich hinreißt.
Sprach's, und stieg voran in's Bett; ihm folgte die Gattinn.
Und so ruheten sie im schöndurchbrochenen Bette.
Aber Atreus Sohn durchschweifte das Heer, wie ein Raubthier,
Irgend wo auszuspähn den göttlichgebildeten Paris.
Aber Keiner der Troer, noch ihrer berühmten Genossen,
Konnte dem Kriegeshold, Menelaos, Paris entdecken.
Keiner hätt' ihn aus Liebe, mit Wissen und Willen, verborgen;
Denn er war Allen verhaßt, wie das schwarze Todesverhängniß.
Aber nunmehr begann Agamemnon, der Völkerbeherrscher:

Hört nun, Troer und Dardaner! Hört, Ihr Bundesgenoſſen!
Augenſcheinlich ſiegte der Kriegeshold, Menelaos.
Darum gebet uns nun die Argeiiſche Helena, ſammt den Schätzen zurück, und zahlt uns auch die gebührende Buße,
Deren man noch bei Kind und Kindeskinde gedenke!
So ſprach Atreus Sohn. Deß lobten ihn alle Achaier.

5.

Ilias.

Vierter Gesang *).

Bei Kronion saßen indeß auf goldener Fußflur
Alle Götter zu Rath. Hier schenkte die züchtige Hebe
Nektar ihnen ein. Sie reichten die goldenen Becher
Einer dem Andern dar, und schauten hinunter auf Troia.
Stracks versuchte Zeus, durch herzzerschneidende Worte
Here'n aufzureitzen, und bildete diese Vergleichung:
Ja, zwei Göttinnen sind Menelaos hülfegewogen:
Here von Argos, und die Alalkomenaische Pallas.
Aber da sitzen sie fern, und ergetzen bloß sich am Anschaun.
Paris hergegen ist Aphrodite, die Huldinn des Lächelns,
Immer nah', und fernt von ihm das Todesverhängniß.
Jetzt schon wieder erhielt sie ihn, da der Tod ihm gewiß schien.
Aber gesiegt hat doch der Kriegeshold, Menelaos.

*) Aus dem Journale von und für Deutschland. I. Band. S. 592.

D. H.

Laßt uns nun erwägen, wohin die Sache gedeihn ſoll!
Ob wir fährlichen Krieg und wüthende Schlachten von neuen
Wollen erregen, oder zu Freundſchaft Beide vereinen?
Dünkt' es euch Allen recht und lieb, ſo möchte des Königs
Priamos Stadt noch ferner bewohnt ſtehn, und Menelaos
Wieder mit ſich zurück die Argeiiſche Helena führen.
Sprach's. Da nagten ſich Here und Pallas Athene die Lippen.
Dieſe ſaßen beiſammen, und dachten der Troer Verderben.
Athenaia ſchwieg und redete nichts, vor Erbittrung
Gegen den Vater Zeus. Wild übernahm ſie der Ingrimm.
Here nur konnte den Zorn im Herzen nicht bergen, und ſagte:
Welch ein Wort, heilloſer Kronide, haſt du geſprochen?
Eitel ſoll alſo die Müh', und fruchtlos alle der Schweiß ſeyn,
Den ich ſtrebend vergoß? Ermüdet' ich darum die Roſſe,
Völker zu werben für Priam's und ſeiner Söhne Verderben?
Wohl! Doch dürften dazu nicht alle wir Übrigen ſtimmen.
Großen Unmuths voll verſetzte der Wolkenverſammler:
Weib, was haben wohl Priam und Priamos Söhne ſo Großes
Gegen dich verbrochen, daß dir, die prächtiggebaute

Ilion niederzuſtürzen, ſo unerſättlich gelüſtet?
Könnteſt du doch durchbrechen die hohen Mauern und Thore,
Und ihn roh verſchlingen, den Priam, und Priamos Söhne,
Und das ganze Volk! Das ſättigte freilich die Wuth dir!
Handle nur, wie du willſt, daß dieſer Hader nicht künftig
Zwiſchen mir und dir zu größerem Zwiſte gedeihe.
Eins doch ſag' ich dir an; du aber nimm es zu Herzen:
So auch ich einmahl, entrüſtet, eine der Städte,
Deren Bewohner du liebſt, danieder zu ſtürzen begehre,
Dann laß zu und hemme nicht meinen Zorn! Denn in Güte
Geb' ich dir dieſe dahin, obſchon unwilligen Herzens.
Denn vor allen Städten, die irgend unter der Sonne
Und dem geſtirnten Himmel von irdiſchen Menſchen bewohnt ſind,
War ſtets meinem Herzen die heilige Ilios, war ſtets
Priam mir werth, und das Volk des lanzenkundigen Königs.
Meinem Altare gebrach's hier nie an Gnüge des Mahles;
Nie an Wein und Fett, den Gaben, die wir uns koren.
Drauf verſetzte die hohe, die farrenäugige Here:
Drei vor allen Städten auf Erden ſind mir die liebſten:
Argos, Sparta und die gaſſenbreite Mykene.
Dieſe vertilge, dafern ſie deinem Herzen verhaßt ſind!
Deren will ich Keine vertreten, Keiner mich kümmern.

Wollt' ich auch ſchel dir ſehn, und hindern ihre Vertilgung,
So gewönn' ich ja doch wohl nichts, da der Stärkere du biſt.
Doch drum mußt auch du nicht meine Mühe vereiteln.
Gottheit bin auch ich, des nähmlichen Stammes, deß du biſt.
Zur Erhabenſten zeugt' auch mich der verſchlagene Kronos
Zwiefach, durch ſein Blut, und weil ich deine Gemahlinn
Heiſſe; hergegen du die Unſterblichen alle beherrſcheſt.
Nun, wohlan, ſo laß hierin einander uns weichen,
Wie ich dir, ſo du mir! Die andern unſterblichen Götter
Folgen alsdann uns auch. Jetzt ſende geſchwind' Athenaien
Zu den Troern und Griechen hinab in die wüthende Feldſchlacht,
Zum Verſuch, ob die Troer die ſiegfrohlockenden Griechen,
Gegen den Bundeseid, zuerſt beleidigen möchten.
Sprach's. Nicht länger entſtand ihr der Vater der Götter und Menſchen.
Stracks berief er Athene'n, und ſprach die geflügelten Worte:
Riſch du, mache dich auf zu den Heeren der Griechen und Troer,
Und verſuch', ob die Troer die ſiegfrohlockenden Griechen,
Gegen den Bundeseid, zuerſt beleidigen möchten!
Sprach's; und ſpornte noch mehr die längſtfortſtrebende Pallas.

Und ſie entfuhr den Höhn des Olympos eiligen Schwunges.
Wie ein helles Geſtirn, von dem Sohne des liſtigen Kronos
Schiffern, oder einer weitausgebreiteten Heerſchar
Auf zum Zeichen geſtellt, unzählige Funken umherſprüht:
So fuhr Pallas Athene zur Erd', und ſprang in's Getümmel
Mitten hinein. Entſetzen ergriff bei'm Anblick die Scharen
Roſſebezähmender Troer und erzgepanzerter Griechen.
Mancher ſchaute dabei dem Nachbar in's Antlitz, und ſagte:
Traun, nun ſteht verderblicher Krieg und wüthende Schlacht uns
Wieder bevor, wofern nicht beiderlei Völker zu Freundſchaft
Zeus bewegt. Denn er iſt Obmann menſchlicher Kriege.
Alſo ſagte Mancher der Troer und der Achaier.
Pallas aber ſchlüpft' in's Gewühl, gleich Einem der Troer,
Laodokos, dem Sohn Antenor's, mächtig im Speerkampf;
Forſcht' umher, wo ſie den göttlichen Pandaros fände;
Fand Lykaon's Sohn, den Tadelloſen, den Tapfern,
Stehen, zwiſchen den Reihen der ſtarken beſchildeten Krieger,
Welche mit ihm hierher Aiſepos Fluthen entzogen;
Trat dicht zu ihm hin, und ſprach die geflügelten Worte:
Folgteſt du mir wohl, o Sohn des kriegriſchgeſinnten Lykaon?

Kühnlich ein raſches Geſchoß nach Menelaos zu ſenden?
Ruhm und Dank erwürbe dir das bei ſämmtlichen Troern,
Und gewiß vor allen am meiſten bei'm Könige Paris.
Sicherlich lohnt' er's dir vorzüglich mit herrlichen Gaben,
Säh' er Atreus Sohn, den Kriegeshold, Menelaos,
Deinem Geſchoß erliegend, zur traurigen Flamme getragen.
Auf denn, und richte den Pfeil auf den ſiegfrohlockenden König!
Aber gelob' auch dem bogenberühmten Lykiſchen Phoibos
Eine Dank-Hekatombe von Erſtlingslämmern zur Weihe,
Wann du die heilige Stadt Zeleia wieder erreicheſt!
So ſprach Pallas Athene, und lenkte das Herz des Bethörten.
Stracks entblößt' er den glatten Bogen vom üppigen Steinbock,
Welchem er ſelber einſt von unten empor in das Herz traf.
Denn er lauert' ihm auf, da jener vom Felſen herab ſprang,
Und durchſchoß ihm das Herz. Kopfüber entſtürzt' er der Klippe.
Sechszehn Hand hoch waren dem Haupte die Hörner entwachſen.
Hieraus hatte der Hornbereiter den Bogen verfertigt,
Überall wohl geblänkt und mit goldenem Knaufe beſchlagen.

Schicklich richtet' und ſpannt' er dieſen, zur Erde ſich beugend,
Während mit ihren Schilden die tapfern Genoſſen ihn deckten,
Daß ihn nicht eher die kriegriſchen Söhne der Griechen beſtürmten,
Bis getroffen wär' ihr kriegriſcher Fürſt, Menelaos.
Ferner zog er den Deckel vom Köcher, und wählte den Pfeil aus,
Einen neuen, beflügelten Stifter der gräßlichſten Qualen;
Richtete ſtracks den herben Pfeil vor der Sehne des Bogens,
Und gelobte dem bogenberühmten Lykiſchen Phoibos
Eine Dank-Hekatombe von Erſtlingslämmern zur Weihe,
Wann er die heilige Stadt Zeleia wieder erreichte.
Und nun zog er die Giffel, zugleich mit der Sehne des Rindes,
Bis vor die Bruſt die Sehne, das Eiſen zurück an den Bogen.
Da nun alſo der große, gerundete Bogen geſpannt war,
Hallte der Bügel, ertönte die Schnur, und entſprang der geſchärfte
Pfeil, geſchwind' in den Schwarm hinüber zu fliegen, begierig.
Noch vergaßen nicht dein, Menelaos, die ſeligen Götter,

Dein beſonders nicht die Beuteſpenderinn Pallas.
Siehe, ſie trat vor dich hin, und wandte den tödtlichen Pfeil ab.
Sie entſcheucht' ihn dem Leibe, wie etwa die Mutter dem Säugling
Eine Flieg' entſcheucht, wenn jener in lieblichem Schlaf liegt.
Dahin lenkte ſie ihn, wo den Gurt die goldenen Spangen
Schloſſen, und den Leib zwiefache Verpanzerung deckte.
Und nun traf auf den wohlanſchließenden Gürtel der herbe
Pfeil; und ſogleich durchglitt die Spitze den künſtlichen Gürtel;
Bohrte ſich weiter hinein in den wunderkünſtlichen Panzer;
Auch das Blech, das er trug zum Leibesſchutze, zur Pfeilwehr,
Und worauf er am meiſten vertraut', auch dieſes durchfuhr ſie;
Und zerſchrammte zuletzt die oberſte Haut noch dem Helden;
Und ſogleich entquoll das ſchwärzliche Blut der Wunde.
Wie ein Meoniſches, oder ein Kariſches Weib mit Purpur
Elfenbein bemahlt, zum Wangenſchmucke des Roſſes;
In der Kammer liegt's; und der Reiſigen Viele begehren
Sein; ſie aber hägt für einen König das Kleinod,
Beides, dem Roſſe zum Schmuck und ſeinem Führer zur Ehre:

So troff dir, Menelaos, die ſchöngewachſenen Hüften
Und die Waden das Blut hinab zu den zierlichen Knöcheln.
Seinethalben erſchrak Agamemnon, der Völkerbeherrſcher,
Als er das ſchwarze Blut, der Wund' entquellend, erblickte.
Auch erſchrak er ſelbſt, der Kriegeshold, Menelaos.
Aber kaum erblickt' er Schnur und Haken noch auswärts,
Als rückwallend der Muth die Bruſt ihm wieder erfüllte.
Jetzt ergriff Agamemnon, der Herrſcher, die Hand Menelaos,
Sagte tief aufſeufzend, und mit erſeufzten die Freunde:
Theurer Bruder, ſo ſchloß ich dir zum Tode das Bündniß?
Stellt' allein für uns dich gegen die Troer zum Kampf dar?
Daß ſie zertreten den heiligen Bund, und verletzen dich mußten?
Aber umſonſt war nicht der Eid und das Blut der Lämmer,
Noch die Gelübde der Hand bei'm Weinguß, denen wir trauten.
Wenn der Olympier auch ſogleich nicht Alles erfüllet,
O, ſo wird er's doch endlich erfüllen. Sie werden es ſchrecklich
Büßen an ihren eigenen Köpfen, an Weibern und Kindern.
Denn, fürwahr! es iſt mir kund in Herzen und Sinnen:
Kommen wird ein Tag, der die heilige Ilios hintilgt,
Hintilgt Priamos und das Volk des Lanzengeübten.

Zeus Kronion, der Hocherhabne, des Äthers Bewohner,
Zornig auf dieſen Betrug, wird ſeines Schildes Entſetzen
Allen entgegen ſchütteln! Das wird er wahrlich erfüllen!
Aber hart bleibt doch mein Schmerz um dich, Menelaos,
Wenn du dahinſtirbſt und das Maß des Lebens erfülleſt.
Ach! der Verächtlichſte kehr' ich alsdann zur erſehnten Argos!
Denn bald werden die Griechen des Vaterlandes gedenken.
Aller Ruhm bleibt dann, und die Griechiſche Helena bleibet
Priam und ſeinem Volk! Auf Troiſchem Boden vermodert
Dein geſunknes Gebein, am unvollendeten Werke!
Tanzend ſpricht vielleicht der übermüthigen Troer
Einer über der Gruft Menelaos, des Ehregekrönten:
Glückt' Agamemnon doch ſo gegen Jeden die Rache,
Wie er umſonſt hierher die Scharen der Griechen geführt hat!
Denn er kehrete heim in ſeiner Väter Gefilde,
Mit geleerten Schiffen, und ohne den trefflichen Bruder.
Alſo ſpricht er! O möchte dann weit mir die Erde ſich aufthun!
Tröſtend ſprach hierauf Menelaos, der Goldengelockte:
Sey getroſt, und ſchrecke nicht ſo das Volk der Achaier!
Denn nicht tödtlich traf der ſcharfe Pfeil mich. Es ſchützte
Mich der bewegliche Gurt und unter dieſem der Leibbund,
Sammt dem Bleche, geſchmiedet vom erzbereitenden Künſtler.

Ihm antwortete drauf Agamemnon, der Herrſcher, und ſagte:
Möcht' es doch alſo ſeyn, Menelaos, du mein Geliebter!
Deine Wunde durchprüfe nunmehr der Arzt, und träufle
Salben hinein, wonach die gräßlichen Schmerzen ſich ſtillen.
Sprach's; und rief Thaltybios auf, den göttlichen Herold:
Eile, Thaltybios, ſchnell, und rufe mir her den Machaon,
Ihn, Aſklepios Sohn, des unvergleichlichen Arztes,
Nach Menelaos zu ſehn, dem kriegriſchen Fürſten der Griechen!
Einer der Troer, oder der Lykier, kundig des Bogens,
Traf mit dem Pfeil ihn, ſich zum Ruhm, uns aber zur Trauer.
Sprach's; und ihm gehorchte, ſo bald er's vernommen, der Herold,
Und durcheilte das Heer der erzgepanzerten Griechen.
Überall forſcht' er umher, und fand den Helden Machaon
Stehn in den mächtigen Reihen des ſchildbewaffneten Volkes,
Welches gefolgt ihm war aus der roſſenährenden Trikka.
Und er nahte ſich ihm, und ſprach die geflügelten Worte:
Auf, Aſklepios Sohn! Dich ruft Agamemnon, der Herrſcher,
Nach Menelaos zu ſehn, dem kriegriſchen Führer der Griechen.
Einer der Troer, oder der Lykier, kundig des Bogens,

Traf mit dem Pfeil ihn, ſich zum Ruhm, uns aber zur Trauer.
Alſo ſprach er zu ihm, und erregt' ihm das Herz in dem Buſen.
Und ſie durcheilten die Haufen des großen Heeres. So bald ſie
Hingelangten, allwo Menelaos, der Goldengelockte,
Seine Wund' empfing, und alle verſammelten Fürſten
Ihn umkreiſten, in deren Mitte der göttliche Mann ſtand,
Da entzog er den Pfeil dem wohlanſchließenden Gürtel;
Krumm verbogen ſich die ſpitzigen Haken im Ausziehn;
Löſte darauf den beweglichen Gurt, und darunter den Leibbund,
Und das Blech, geſchmiedet vom erzbereitenden Künſtler.
Als er die Wunde geprüft, die der herbe Pfeil ihm gebohret,
Sog er das Blut heraus, und legte lindernde Salb' auf,
Welche Cheiron's Gunſt einſt ſeinem Vater verehrte.
Dieſe beſchäftigte noch Menelaos, der Schlachtenbelobte,
Und ſchon naheten ſich der Troer beſchildete Schlachtreihn.
Alles rüſtete ſich nun wieder, getrieben von Streitluſt.
Jetzo hätteſt du nicht Agamemnon, den Edeln, verdroſſen,
Zagen nicht geſehn, noch ſich dem Kampfe verweigern,
Alſo raffte er ſich auf zur heldenehrenden Feldſchlacht.

Er verließ die Roſſ' und den erzbeſchlagenen Wagen.
Seitwärts hielt indeſſen die ſchnaubenden Roſſe ſein Diener,
Ptolemaios Sohn, Eurymedon. Denn gar ernſtlich
Hatt' er dieſem gebothen, den Wagen nahe zu halten,
Wenn der lange Feldherrngang die Glieder ihm ſchwächte.
Aber er ſelbſt durchging zu Fuß die Reihen der Männer.
Wo er nun rührig erblickte die Führer der hurtigen Roſſe,
Allda trat er hinzu, mit mutherhebendem Zuruf:
Nun, Ihr Danaer, nun erſchlaff' eur ſtrebender Muth nicht!
Vater Zeus wird nicht ein Helfer ſeyn des Betruges.
Geier werden das zarte Fleiſch von denen verſchlingen,
Welche, dem Bund' entgegen, zuerſt beleidigt uns haben.
Doch wir werden ihre geliebten Weiber und Kinder
Aus der eroberten Stadt auf unſern Schiffen entführen.
Andere, die er verdroſſen zum ſauern Treffen erblickte,
Fuhr er heftig an, und ſchalt ſie mit zornigen Worten:
Schämt Ihr euch nicht, Ihr ſchändlichen Griechen, Ihr Ziele für Pfeile?
Ha! was ſteht Ihr nun ſo betäubt, wie die Jungen der Hindinn,
Welche, von ihrem Lauf durch weite Fluren ermüdet,
Ihrer ganzen Kraft von außen und innen beraubt ſtehn!
Alſo ſtehet auch Ihr erſtarrend da, und kämpft nicht.

Wollet Ihr etwa erſt näher und da die Troer erwarten,
Wo an's Ufer des ſchäumenden Meeres die Schiffe gerückt ſtehn,
Um zu erfahren, ob euch die Hand Kronion's beſchütze?
Alſo ging er die Reihen der Männer, als waltender Feldherr,
Schar bei Schar hindurch, und kam zu den Völkern von Kreta.
Dieſe rüſteten ſich um ihren kriegriſchen König,
Idomeneus. Er ſtand voran in der Stärke des Ebers.
Meriones entflammte die hinterſten Glieder zum Streite.
Freudig blickt' auf ſie Agamemnon, der Völkerbeherrſcher,
Und ſprach hurtig zu Idomeneus mit ſchmeichelnden Worten:
Idomeneus, dich ehr' ich vor allen Wagenbetrauten,
Nicht im Krieg allein, noch wann es anders wo That gilt,
Sondern auch am Feſt im Kreiſ' Achaiiſcher Fürſten,
Wann der feurige Wein der Ehren im Kumpe gemiſcht wird.
Alsdann trinken die übrigen hauptumlockten Achaier
Nur ihr Maß. Allein vor dir ſteht immer ein voller
Becher, wie vor mir, nach Herzensverlangen zu trinken.
Riſch daher in die Schlacht! Nun ſey, der du vormahls dich rühmteſt!
Ihm gab Idomeneus, der Führer der Kreter, zur Antwort:

Ja, Atreides, ich bleibe dein treugeſinnter Gehülfe,
Wie ich es vormahls dir verheiſſen hab' und betheuert.
Aber nun treib' auch die übrigen hauptumlockten Achaier,
Daß wir auf's ſchleunigſte kämpfen. Die Troer brachen den Bundseid.
Aber Jammer und Tod wird ſie von nun an verfolgen;
Denn ſie frevelten ja am erſten wider des Bündniß.
Sprach's. Und Atreus Sohn ging freudigen Herzens vorüber,
Und kam zu den Aianten, die Scharen der Männer durchwandelnd.
Rüſtig rückten die an; nach zog die Wolke des Fußvolks.
So ſieht hoch von der Warte die Donnerwolke der Geißhirt
Über des Oceans Fluth vor Zephyros Hauche daherziehn;
Ihm, auf ſeinem Stand in der Ferne, ſcheint ſie, wie Pech, ſchwarz
Herzuziehen vom Meer, mit Regengüſſen beladen;
Schauernd erblickt er ſie, und treibt die Herde zur Felskluft:
Alſo wälzten die jungen und ſtreitbehenden Geſellen
Mit den Aianten ſich, gedrängt in ſchwarze Geſchwader,
Starrend von Schilden und Lanzen, heran zur grimmigen Feldſchlacht.

Ihrer freuete ſich Agamemnon, der Völkerbeherrſcher,
Rufte die Führer an, und ſprach die geflügelten Worte:
O Aianten, Ihr Führer der erzgepanzerten Griechen,
Euch geziemet mir nicht, das Volk ermuntern zu heiſſen,
Denn Ihr treibt es von ſelbſt genug zum tapferen Kampf an.
Hägt', o Vater Zeus, Athene und Phoibos Apollon,
Hägte doch ſolchen Muth das ganze Volk in dem Buſen!
O, dann ſollte gewiß die Feſte Priam's, des Königs,
Bald von unſern Händen erſchüttert, geſtürzt und vertilgt ſeyn!
Alſo ſprach er; verließ ſie daſelbſt; und eilte zu Andern;
Und gelangte zu Neſtor, dem tönenden Redner aus Pylos.
Dieſer ſtellte ſo eben ſein Volk, und mahnt' es zum Streit an.
Ihn umſtanden Alaſtor, und Chromios, ſammt dem großen
Pelagon, Haimon, dem Herrſcher, und Bias, dem Hirten der Völker.
Siehe, die Reiſigen ſtellt' er voran mit Roſſen und Wagen,
Hinten aber im Rücken das meiſte, das tapferſte Fußvolk,
Als die Schanze der Schlacht. Die Feigen drängt' er dazwiſchen,
Daß auch wider Willen die Noth ſie zwänge, zu ſtreiten.
Nun ermahnt' er zuerſt die Wagenbetrauten, die Roſſe

Wohl zu bezähmen, und nicht wild durch einander zu tummeln:
Keinem gelüſt', im Trotz auf Stärk' und Kunde des Wagens,
Ganz vor den Andern voraus den Troern entgegen zu kämpfen!
Alſo bleib' auch Keiner dahinten! Ihr ſchwächt euch durch Beides.
Wenn von dem ſeinigen Einer herab auf den Wagen des Andern
Steigt, der führe daſelbſt die Lanze! Denn ſolches iſt beſſer.
Solchen Sinn und Muth vereinten die Alten im Herzen;
Und auf ſolche Art zerſtörten ſie Mauern und Städte.
So ermahnte der Greis, voll alter Kriegeserfahrung.
Alſo erblickt' ihn jetzt Agamemnon, der Herrſcher, voll Freuden,
Rief ihm laut entgegen und ſprach die geflügelten Worte:
Wollte doch Gott, o Greis, daß deinem muthigen Herzen
Noch die Kniee gehorchten, und deine Kräfte nicht ſchwankten!
Aber dich drückt das Alter, das Keines ſchonet. O drückt' es
Andere Männer, und du gehörteſt unter die Jüngern!
Neſtor erwiederte drauf, der Gereniſche Wagenbetraute:

O Atreide, wie gern möcht' ich wohl ſelber noch der ſeyn,
Der ich vor Zeiten den göttlichen Ereuthalion fällte!
Doch nie Alles zugleich gewährten die Götter den Menſchen.
War ich damahls Jüngling, ſo muß ich jetzo auch Greis ſeyn.
Aber als ſolcher auch will ich noch mit Rath und Ermahnung
Unter den Reiſigen ſeyn. Denn ſolches lieget dem Greis ob.
Mögen die Jüngeren nun die Lanzen ſchwingen, die ſpäter
Sind geboren, als ich, und ihren Kräften vertrauen!
Sprach's. Und Atreus Sohn ging freudigen Herzens vorüber;
Und fand Peteus Sohn, den Roſſetummler Meneſtheus,
Stehn, umringt von der Schar der treffenerfahrnen Athener.
Neben ihm ſtand auch noch der weisheitsvolle Odyſſeus,
Von den mächtigen Reihen der Kephallener umgeben.
Beider Scharen war noch nicht erſchollen der Schlachtruf.
Denn nur eben erregt, bewegten ſich jetzo die Reihen
Troiſcher Reiſigen gegen die Griechen. Drum ſtanden ſie harrend,
Ob vielleicht nicht erſt ein anderer Haufen der Griechen
Vorwärts rückt', auf die Troer ſtürmt', und das Treffen begönne.

Dieſ' erblickend, ſchalt Agamemnon, der Völkerbeherrſcher,
Rufte ſie an, und ſprach die ſchnellbeflügelten Worte:
O Sohn Peteus, Sohn des gottgeſegneten Königs!
Und du, Ausbund argen Betruges, Liſtiggeſinnter!
Warum ſteht Ihr ſo bebend zurück, und harret erſt Andrer?
Sieh, euch Beiden hätt' es gebührt, mit unter den Erſten
Dazuſtehn, und der flammenden Schlacht entgegen zu ſtürmen!
Werdet doch Ihr zuerſt von mir zum Mahle geladen,
Wann wir Achaier ein Mahl den Auserwählten bereiten.
Dann behagt es euch wohl, des gebratenen Fleiſches zu ſchmauſen,
Und zu trinken die Becher voll ſüßen Weins, nach Gelüſten.
Doch jetzt ſäht Ihr ja wohl mit Freuden zehen Geſchwader
Anderer Griechen voran mit wüthendem Erz in die Schlacht ziehn!
Runzelnd blickt' auf ihn und ſprach der weiſe Odyſſeus:
Welch ein Wort, o Atreide, durchbrach dir die Schranken der Zähne?
Warum ſchiltſt du uns ſäumig zur Schlacht? So bald wir Achaier
Gegen die Reiſigen Troia's das ſcharfe Treffen beginnen,
Wirſt du ſehn, ſo du willſt, und ſolcher Dinge dann achteſt,

Wie Telemachos Vater ſich mitten in's Vordergetümmel
Troiſcher Reiſigen ſtürzt. Jetzt ſchwatzeſt du flatternde Worte.
Aber lächelnd verſetzte hierauf Agamemnon, der Herrſcher,
Als er ihn zürnen ſah, und wendete alſo die Rede:
Edler Laertiad', erfindungsreicher Odyſſeus,
Nein, ich wollte dich nicht in Böſem ſchelten, noch mahnen.
Denn ich weiß ja wohl, du hägeſt ein Herz in dem Buſen,
Sanfter Geſinnungen voll. Geſinnt biſt du, wie auch ich bin.
Nun denn! Wollen demnächſt es ſchlichten, wenn etwa zu bitter
Irgend ein Wort hier fiel. Zu nichte machen's die Götter!
Alſo ſprach er; verließ ſie daſelbſt; ging weiter zu Andern,
Und fand Tydeus Sohn, Diomedes, den Überbeherzten,
Stehen zwiſchen den Roſſen und wohlgezimmerten Wagen.
Seitwärts neben ihm ſtand Sthenelos, Kapaneus Sohn, auch.
Dieſ' erblickend, ſchalt Agamemnon, der Völkerbeherrſcher,
Rufte ſie an, und ſprach die ſchnellbeflügelten Worte:
Ach, Sohn Tydeus, Sohn des Kriegers, des Roſſebezähmers!
Warum zitterſt du ſo, und ſchauſt dem Gange der Schlacht nach?
Alſo zu zittern, war einſt nicht die Weiſe des Tydeus;
Sondern weit vor den Seinigen her in die Feinde zu dringen.

TAYLOR INST. OXFORD

Alſo melden uns die, ſo ihn kämpfen ſahen. Ich ſelbſt war
Nie zugegen und ſah's. Der Sage nach wichen ihm Alle.
Ohne Gefolg' und fremd erſchienen einſt in Mykene
Er und der göttliche Held Polyneikes, Völker zu werben.
Denn ſie wollten beſtreiten die heiligen Mauern von Theben;
Darum fleheten ſie gar ſehr um berühmte Gehülfen.
Jene billigten auch ihr Begehren, und wollten ſie geben;
Zeus nur wendet' es anders, denn der wies fährliche Zeichen.
Als ſie von dannen nun weg und fürbaß waren gegangen,
Und erreichet hatten den grünbeſchilften Aſopos,
Da ſchickt' ihn ſein Volk als Abgeſandten gen Theben.
Und er wanderte hin; und fand die Kadmeier in Menge
Schmauſend in der Burg der Heldenkraft Eteokles.
War er nun gleich dort fremd, der Roſſebändiger Tydeus,
So verzagt' er doch nicht allein bei ſo vielen Kadmeiern;
Rief zu Kämpferſpielen ſie auf; und beſiegte ſie Alle,
Sonder Mühe, mit Hülfe der Göttinn Pallas Athene.
Aber ihm zürnten darob die Kadmeier, Sporner der Roſſe.
Fährlich ſeiner am Heimweg aufzulauern, erſahn ſie
Funfzig junge Geſellen. Zwei Häupter führten den Haufen;
Maion, Haimon's Sohn, ein Held, den Unſterblichen ähnlich,
Und Antophonos Sohn, Lykophontes, der muthigſte Krieger.
Aber Tydeus weihete ſie dem ſchmählichſten Tode.

All' erſchlug er, und heim ließ er nur Einen entrinnen;
Maion ließ er entrinnen, der Götter Zeichen gehorchend.
Solcher war der Aitoliſche Tydeus! Aber ſein Sohn iſt
Größer in Worten zwar, allein weit kleiner in Thaten.
Alſo ſprach er. Ihm ſchwieg der ſtarke Tydeides, und hörte
Ehrfurchtsvoll den Verweis des hocherhabenen Königs.
Aber zur Antwort gab des berühmten Kapaneus Sohn ihm:
Leug nicht, Atreus Sohn, da du weißt, wahrhafter zu ſprechen!
Denn weit tapferer rühmen wir uns, als unſere Väter.
Wir eroberten auch die ſiebenthorige Theben,
Rückten wir minder gleich an Zahl vor die trotzende Mauer,
Voll Vertrauns auf die Zeichen der Götter und Kronides Beiſtand.
Jene kamen um durch ihren eigenen Frevel.
Darum rühme mir nicht die Väter über die Söhne!
Runzelnd blickt' auf ihn und ſprach der ſtarke Tydeide:
Lieber, halte dich ſtill, und folge meiner Ermahnung!
Zürne ja ich doch nicht Agamemnon, dem Hirten der Völker,
Wenn er zum Streit erweckt die fußgeharniſchten Griechen.
Denn ihm folget dereinſt der Ruhm nach, wann die Achaier
Niederſtreiten die Troer, und ſtürzen die heilige Troia.

Aber ſein auch iſt der unendliche Gram, ſo wir fallen.
Hui denn! Übe ſie nun mit mir, die ſtrebende Stärke!
Sprach's; und ſprang von dem Wagen in voller Rüſtung zu Boden.
Graunvoll klirrte das Erz um die Bruſt des Königs im Sprunge.
Schrecken hätte darob den Allerkühnſten ergriffen.
Wie zu dem weithinhallenden Ufer des Oceans Strömung
Wogend und wogend ſich wälzt, wann Zephyros hinterher ſchnaubt;
Draußen im Meer erhebt ſie ſich erſt; nach dieſem zerſcheitert
Sie mit lautem Getöſ' an der Küſte, thürmet ſich brandend
Rund um das Vorgebirg' auf, und ſpeiet ſalzigen Schaum aus:
Alſo wälzten ſich, eins auf das andre, der Griechen Geſchwader
Unaufhörlich zur Schlacht. Es geboth den Seinigen jeder
Feldherr. Schweigend zog das Volk. Du hätteſt gewähnet,
Alle die Scharen hätten nicht Einen Laut in dem Buſen:
Alſo ehrten ſie ihre Gebiether mit Schweigen. Um jede
Glänzten die mancherlei Waffen, womit ſie gerüſtet einherzog.
Aber die Troer, wie Schafe des reichen Manns in der Hürde
Zahllos ſtehen, zur Zeit, da die weiße Milch gemelkt wird,

Und mit unendlichem Blöken das Rufen der Lämmer erwiedern:
Solch ein Geſchrei entſcholl dem weiten Heere der Troer.
Denn es war nicht einerlei Rufen, nicht einerlei Stimme,
Sondern vermiſchtes Gekreiſch der hierher und dorther Berufnen.
Dieſ' ermunterte Ares, und Jene, nebſt Pallas Athene'n,
Schrecken und Flucht und die unerſättlich wüthende Zwietracht,
Sie, die Gefährtinn und Schweſter des menſchenwürgenden Ares,
Welche Anfangs klein ſich erhebt, doch hernach in den Wolken
Ihre Scheitel verbirgt, indem ſie auf Erden einhergeht.
Dieſe ſtreut' itzt links und rechts verderbliche Wuth aus,
Mitten die Heere durchwandelnd, und mehrte die Seufzer der Männer.
Kaum erreichten die Heer' einander auf einerlei Feldraum,
Als zuſammen ſchon trafen die Tartſchen, die Spieß' und die Kräfte
Erzgepanzerter Männer. Die rundgenabelten Schilde
Prallten gegen einander; es erhub ſich ein lautes Getöſe;
Durch einander erſcholl das Geheul und das Jauchzen der Männer,
Würgender und Erwürgter; und Blut beſtrömte die Erde.

Wie zwei Ströme, geſchwellt von Winterregen, gebirgab
Großen Waſſergewölben durch Felſenſpalten entſtürzend,
Ungeſtüm ihr Gewäſſer im Sammelthale vermiſchen;
Fern auf Bergen vernimmt der Hirt ihr Donnergetöſe:
Alſo erſcholl das Geſchrei des Muths und der Schrecken des Angriffs.

Unter den Erſten erſchlug Antilochos einen der Stärkſten Troiſcher Kriegeshelden, Thalyſios Sohn, Echepolos.
Dieſen traf er den mähnenumflatterten Kegel des Helmes,
Und durchbohrt' ihm die Stirn. Die eherne Spitze der Lanze
Drang den Schädel hindurch, und Nacht umhüllt' ihm die Augen.
Sieh, er ſtürzte dahin, wie ein Thurm, in der wüthenden Feldſchlacht.
Nun ergriff den Geſtürzten bei'm Fuß Elephenor, der Herrſcher,
Chalkodon's Sohn, der Fürſt der hochgeſinnten Abanter,
Gierig, dem Pfeilſchuß ihn zu entreiſſen, und ſchnell ihm die Rüſtung
Auszuziehn. Doch kurz war ſein Streben. Indem er den Leichnam
Nach ſich zog, erblickte der hochbeherzte Agenor,
Wie im Niederbücken die Seite vom Schilde ſich bloß gab,

Traf ihn mit erzbeſchlagenem Schaft, und löſt' ihm die Glieder.
Alſo verließ ihn der Geiſt. Nun erhob ſich ein grimmiges Treffen
Seinetwegen zwiſchen Achaiern und Troern. Wie Wölfe
Sprangen ſie gegen einander; und Männer ſanken auf Männer.
Aias, der Telamonid', erſchlug Anthemion's jungen,
Blühenden Sohn, Simoeiſios. Dieſen hatte die Mutter,
Als ſie vom Ida herab, die Herden zu ſchauen, den Ältern
Nachgefolget war, an Simois Ufer geboren.
Darum nannten ſie ihn Simoeiſios. Aber die Pflege
Konnt' er den Ältern nicht vergelten. Er lebt' ein zu kurzes
Leben, als ihn der Speer des muthigen Aias erlegte.
Aias traf, da jener voran ſchritt, ihm in des Buſens
Rechte Bruſt. Es fuhr der eherne Speer an der Schulter
Wieder heraus. Er ſtürzt' in des Bodens Staub, wie die Pappel,
Welch' auf feuchter Marſch an großen Sümpfen emporwuchs,
Schlank und glatt am Stamme, nur oben umſproßt vom Gezweige.
Nieder haut ſie der Wagner mit ſeinem blinkenden Eiſen,

Daß er zum Kranze des Rades am ſchönen Wagen ſie ründe;
Und nun liegt ſie da am Ufer des Sumpfes, und dorret:
So erlag Simoeiſios von dem erhabenen Aias.
Aber Antiphos, Priam's geſchmeidigumpanzerter Sohn, warf
Seinen gewetzten Speer nach Aias durch das Getümmel,
Fehl zwar, aber traf Odyſſeus tapfern Gefährten,
Leukos, in die Scham, indem der einen Erſchlagnen
Fortzog. Aber er ſtürzt', und der Leichnam glitt aus der Hand ihm.
Über ſeinen Fall ergrimmt' im Herzen Odyſſeus;
Schritt durch's Vordergetümmel, mit blinkendem Erze gerüſtet;
Stand, da er nah' genug war, mit ringsumſchauenden Augen;
Und warf aus den blinkenden Speer. Dem werfenden Helden
Wichen die Troer zwar aus; doch flog das Geſchoß nicht vergebens.
Priamos Nebenſohn, Demokoon, wurde getroffen,
Welcher von Abydos kam, dem Geſtüte hurtiger Roſſe.
In den Schlaf traf ihn Odyſſeus, wegen des Freundes
Zürnend; und durch und durch, bis gegen über zum Schlafe,
Fuhr die eherne Spitze. Sein Aug' umſchattete Dämmrung.
Hallend ſtürzt' er dahin, und über ihm klirrte die Rüſtung.

Rückwärts wichen die Ersten, und selbst der glänzend Hektor.
Aber hochauf jauchzten die Griechen, und schleppten die Todten.
Heftiger drangen sie nun hervor. Deß zürnet' Apollon,
Hoch von Pergamos schauend, und rief, die Troer ermunternd:
Hui da, Ihr Reisigen Troia's! Verliert an die Griechen den Kampf nicht!
Ihre Leiber sind ja nicht von Eisen und Marmor,
Daß sie gegen den Wurf des scharfen Erzes bestehen.
Auch Achilleus, der Sohn der lockenlieblichen Thetis,
Kämpft itzt nicht! Der siedet in glühendem Zorn an den Schiffen.
Also der schreckende Gott von der Stadt her. Aber die Griechen
Reitzte die Tochter Zeus, die prangende Tritogeneia,
Und durchwandelt', umher nach Säumenden spähend, die Feldschlacht.
Jetzt ergriff das Verhängniß den Amarynkiden Diores.
Denn am Knöchel des rechten Schienbeins traf ihn ein rauher
Faustanfüllender Stein. Ihn warf der Führer der Threker,
Peiros, Imbrasis Sohn, der her von Ainos gesandt war.
Beide Sehnen und Knochen zerschmetterte sonder Verschonen

Dieſer abſcheuliche Stein. Diores, rücklings zu Staube
Stürzend, ſtreckte nach ſeinen geliebten Freunden die Händ' aus,
Bis ihm die Seel' entging. Herzu ſprang, der ihn geworfen, Peiros, und ſtieß ihm den Speer in den Nabel. Da ſtrömeten alle
Eingeweide zur Erd', und Dunkel umhüllte ſein Antlitz.
Wiederum traf den Stürmer der Speer des Aitoliers Thoas
Über dem Zitz in die Bruſt. Das Erz durchbohrte die Lunge.
Nun ſprang Thoas herzu, und riß die ſtämmige Lanze
Wieder hervor aus der Bruſt, zog dann ſein ſchneidendes Schwert aus,
Und durchhieb ihm mitten den Bauch, und raubt' ihm das Leben.
Aber die Waffen entzog er ihm nicht. Ihn umſtanden die Scharen
Hauptbetoſteter Threker, mit langen Spießen in Händen.
Dieſe trieben ihn, ſo groß auch, ſo ſtark und berühmt er War, von dannen. Er wich zurück vor der Stärke der Menge.
Alſo blieben geſtreckt die Zwei bei einander im Staube,

Dieſer der Threker, und Jener der erzbewehrten Epeier
Führer; und rund umher erlagen in Menge noch Andre.
Jetzo hätte gewiß die Schlacht kein Dritter getadelt,
Wär' er, ungehaun und ungeworfen vom ſcharfen
Erze, mitten hindurch gewandelt, von Pallas Athene'n
Bei der Hand geführt, und von ihr bewahret vor Pfeilwurf.
Solche große Menge der Troer und der Achaier
Stürzte jenen Tags dicht neben einander zu Staube.

6.

Ilias.

Fünfter Geſang. V. 1 — 698 *).

Jetzt begabte mit Kraft und Kühnheit Pallas Athene
Tydeus Sohn, Diomedes, hervor zu prangen vor allen
Griechen, und herrlichen Ruhm davon zu tragen. Sie fachr' ihm
Über Helm und Schild ein unauslöderndes Feu'r an.
Wie der herbſtliche Stern, wann der in des Oceans Fluthen
Sich gebadet hat, und am allerhellſten umherſtrahlt:
Solch ein Feuer fachte ſie ihm um Schulter und Haupt an;
Und ſo trieb ſie ihn mitten hinein in's Getümmel der Menge.
Unter den Trojern Einer, mit Nahmen Dares, ein reicher,
Frommer Mann, und Prieſter Hephaiſtos, hatte zwei Söhne,
Phegeus und Idaios, geübt in jeglicher Kampfart.
Dieſe ſtürmeten jetzt ihm außer den Reihen entgegen.
Sie vom Wagen herab; er ſtritt zu Fuß von der Erd' auf.
Als ſie ſich nahe genug erreichet hatten zum Angriff,

*) Hier zuerſt aus der Handſchrift. D. H.

Da warf Phegeus zuerſt den weithinſchattenden Speer aus.
Aber die Spitze des Speers fuhr Jenem über die linke
Schulter, und faßt' ihn nicht. Nun aber ſchleudert' auch ſein Erz
Tydeus Sohn; und nicht umſonſt entflog es der Rechten;
Sondern traf in die Spalte der Bruſt, und ſtürzt' ihn vom Wagen.
Da entſprang Idaios, den prächtigen Wagen verlaſſend,
Und erkühnte ſich nicht, den erſchlagenen Bruder zu ſchützen.
Schwerlich wär' er auch ſelbſt dem ſchwarzen Verhängniß entronnen:
Aber Hephaiſtos entriß und erhielt, in Dämmrung gehüllt, ihn,
Daß nicht allzu ſehr der alte Vater ſich härmte.
Roſſ' und Wagen zog der Sohn des muthigen Tydeus
Fort, und hieß ſein Volk, zu den hohlen Schiffen ſie treiben.
Kaum erblickten die hochgeſinnten Troer die Söhne
Dares, wie dieſer entfloh, und jener am Wagen erwürgt lag,
So entſetzten ſich Aller Gemüther. Aber Athene
Nahm jetzt bei der Hand den tobenden Ares, und ſagte:
Ares, du Menſchenfeind! Mordtriefender! Mauernzertrümmrer!
Wollen wir nicht allein die Troer und Danaer ſtreiten

Laſſen, es möge nun Zeus Sieg ſchenken, welchen er wolle,
Wir hergegen entweichen, den Zorn des Vaters zu meiden?
Sprach's; entführte damit der Schlacht den tobenden Ares;
Und vermocht' ihn, zu ruhn am kräuterreichen Skamandros.
Jetzo flohen die Troer; doch tödtete jeglicher Fürſt noch
Seinen Mann. Zuerſt warf Agamemnon den großen
Hodios, ihn, den Führer der Halizonen, vom Wagen.
Denn kaum wandte ſich dieſer, ſo ſtieß er ihm mitten im Rücken
Zwiſchen die Schultern den Speer, und bohrt' ihn durch bis zur Bruſt vorn.
Hallend ſtürzt' er herab; und über ihm klirrte die Rüſtung.
Idomeneus erſchlug den Sohn des Mäoniſchen Boros,
Phaiſtos, aus der flurengeſegneten Tarne gebürtig.
Ihm bohrt' Idomeneus, der Lanzenberühmte, den langen
Speer in die rechte Schulter, als er zum Wagen hinan ſtieg.
Da entſtürzt' er dem Wagen, und gräßliches Dunkel umgab ihn.
Drauf entwaffneten ihn die Diener des Königs von Kreta.
Strophios Sohn, den jagderfahrnen Skamandrios, fällte
Atreus Sohn, Menelaos, mit ſcharfgeſchliffener Lanze.
Artemis ſelber lehrt' einſt ihn, den rüſtigen Jäger,
Jegliches Wild zu erlegen, das auf dem Gebirge der Wald hägt.

Aber itzt half ihm nichts die pfeileliebende Göttinn,
Nichts die Kunſt des Fernhintreffens, worin er geübt war.
Atreus Sohn, Menelaos, der lanzengeprieſene Held, ſtieß
Dieſem, als er vor ihm dahin floh, mitten im Rücken
Zwiſchen die Schultern den Speer, und bohrt' ihn durch bis zur Bruſt vorn.
Vorwärts ſtürzt' er dahin, und über ihm klirrte die Rüſtung.
Meriones, der Führer der Kreter, erſchlug den Pherekloſ,
Ihn, Harmonides Sohn, des Künſtlers, allerlei Kunſtwerk
Handzuhaben geübt; denn Pallas liebt' ihn vor Andern.
Dieſer zimmert' auch einſt dem Paris die tüchtigen Schiffe,
Sie, des Unheils Stifter, der ſämmtlichen Troer Verderben,
Und ſein eignes; denn er verſtand den göttlichen Spruch nicht.
Meriones verfolgt' und erreichte den Flüchtling, und traf ihn
In die rechte Backe des Hintern *). Hindurch und hervor drang

*) Es iſt ſonderbar anzuſehen, wie alle meine Vorgänger ſich drehen und wenden, dergleichen Stellen, wie dieſe, fein manierlich und artig zu geben, als ob, weiß nicht, was, daran gelegen wäre, nicht zu ſagen, was doch gleichwohl Homer mit den nähmlichen Worten auch geſagt hat. Schade was für meine ganze Überſetzung, wenn ihre übrigen Verdienſte den Leſer über dergleichen relative Unſchicklichkeiten nicht eben ſo leicht hinweg ziehen, als

Gegen über zwiſchen der Blaſ' und dem Beine die Spitze.
Heulend ſtürzt' er dahin auf die Knie'. Es umhüllte der Tod ihn.

Meges tödtete drauf den Antenoriden, Pedaios.
Dieſen Nebenſohn zog dennoch die edle Theano,
Ihrem Gatten zu Liebe, wie traute eigene Kinder
Sorglich auf. Ihn traf der ſpeerberühmte Phylide,
Als er ihn eingehohlt, mit ſcharfem Speer in den Nacken.
Zung' und Zähne zerſchnitt grad' über das Erz; in den Staub hin
Stürzt' er; und knirrſchte noch auf das kalte Erz mit den Zähnen.

Vor dem Evaimoniden, Eurypylos, ſank nun Hypſenor,
Sohn des großgeſinnten Dolopion, welcher Skamandros
Prieſter und hoch, wie ein Gott, vor ſeinem Volke geehrt war.
Denn ihm ſprang mit dem Schwert Evaimon's herrlicher Sohn nach;
Hieb's, als Jener vor ihm dahinfloh, mitten im Laufe

es das Original thut. Ich gebe Homer's, nicht meine Iliade. Wenn ich einmahl ſelbſt eine ſingen ſollte, ſo werde ich freilich wohl die Helden nicht eben in die rechte Hinterbacke verwunden laſſen.

über der Schulter ein; und hieb ihm den ſchweren Arm ab.
Blutig fiel der Arm auf das Schlachtfeld; und es bedeckte
Seine Augen der ſchwarze Tod und das harte Verhängniß.
So arbeiteten dieſe ſich durch die gewaltige Feldſchlacht.
Aber wem Tydeus Sohn gehöre? Ob er für Troer,
Oder Achaier kämpfe? Das hätteſt du jetzt nicht entſchieden.
Denn er wüthet' im Feld' umher, wie ein übergeſchwollner
Wetterſtrom, der reiſſenden Laufs die Brücken zertrümmert;
Dieſen bändigen nicht die feſtgegründeten Brücken;
Hemmen nicht die Gehäge der freudiggrünenden Pflanzung;
Plötzlich ſchießt er daher, wann Gottes Regen herab rauſcht,
Und verwüſtet in Menge die ſchönen Werke der Jugend:
Alſo zerrüttete jetzt auch Tydeus Sohn die gedrängten
Reihen der Troer. Ihm ſtand, ſo viel auch waren, nicht Eine.
Aber ſo bald ſah nicht Lykaon's herrlicher Sohn ihn
Durch das Gefilde wüthen, und vor ſich die Reihen zerſprengen,
Als er gegen ihn an ſchon zog den gerundeten Bogen,
Und nach dem Stürmenden ſchoß. Auch traf er ihm an der rechten
Schulter das Panzergelenk. Hier bohrte der bittere Pfeil ſich

Durch und durch hinein; und Blut befleckte den Panzer.
Hoch auffauchzend rief Lykaon's herrlicher Sohn nun:
Vorwärts, edelmüthige Troer, Sporner der Roſſe!
Wohlgetroffen iſt der tapferſte Grieche! Mir däucht, nicht
Lange wird er der Kraft des Pfeils noch ſtehen, wenn wirklich
Mich Zeus Sohn, der Herrſcher, erregt' und aus Lykia hertrieb.
Alſo jauchzt' er; doch Jener erlag dem ſchnellen Geſchoß nicht,
Sondern wich nur zurück. Vor Roſſ' und Wagen ſich ſtellend,
Rief er Sthenelos an, den Kapaneiden, und ſagte:
Hui da, Kapaneus Sohn! Mein Trauter, ſteige vom Wagen,
Daß du meiner Schulter das herbe Geſchoß entzieheſt!
Sprach's; und Sthenelos ſprang herab von dem Wagen zur Erde;
Trat zu ihm hin; entzog den tief gedrungenen, ſchnellen
Pfeil der Schulter; und Blut entſprang dem gelenkigen Panzer.
Aber nun bethete laut Diomedes, der Schlachtenbelobte:
Höre mich, Tochter des Schrecklichbeſchildeten! Nimmerbezwungne!

Standeſt du jemahls mir und dem Vater in flammenden Schlachten
Günſtig bei, ſo ſey auch jetzt mir gewogen, Athene!
Laß ihn mich tödten, den Mann, und treib' ihn in meinen Speerwurf,
Welcher zuerſt mich traf, und jetzo prahlet und wähnet:
Lange würd' ich nicht mehr der Sonne glänzendes Licht ſchaun.
Bethend ſprach er's; und ihn erhörete Pallas Athene;
Gab ihm geſchmeidige Glieder an Schenkeln und oben an Armen;
Trat dann dicht vor ihm hin, und ſprach die geflügelten Worte:
Kämpfe getroſt nunmehr, Diomedes, entgegen den Troern!
Denn ich gab dir in's Herz den Muth des Vaters, den feſten,
Welchen der Tartſchenſchwinger, der Roſſebändiger Tydeus
Trug, und deinen Augen entzog ich den vorigen Nebel:
Daß du hinfort den Gott ſowohl, wie den Menſchen erkenneſt.
Käme nun künftig ein Gott, dich hier zu verſuchen, ſo ſtreite
Du mit nichten den andern unſterblichen Göttern entgegen.

Aber wenn in die Schlacht die Tochter Zeus, Aphrodite,
Kommt, ſo verwunde ſie mit dem ſcharfgeſchliffenen Erze.
Alſo ſprach ſie, und ſchied, die Göttinn Pallas Athene.
Aber Tydeides wandte ſich wieder, und ſtürzt' in die Vorſchlacht.
Gierte nun ſchon vorhin ſein Herz, mit den Troern zu ſtreiten,
So erfüllt' ihn doch jetzt dreifältige Kraft, wie den Löwen,
Den in der Wüſte der Hirt bei den wolletragenden Schafen,
Als er die Hürd' erſprang, zwar ſtreifte, aber nicht ſtreckte.
Denn nun entlodert ſein Grimm; nun iſt ihm nicht ferner zu ſteuern;
Sondern er bricht in die Hürd', und ſcheucht vor ſich her die Verlaßnen;
Dieſe ſtürzen dahin, gedrängt Eins über das Andre;
Jener aber entſpringt noch muthig dem hohen Gehäge:
Eben ſo muthig drang in die Troer der ſtarke Tydeide.
Sieh, Aſtynoos ſank, und Hypeinor, der Hirt der Völker.
Jenem ſtieß er über der Bruſt den ehernen Speer ein;
Dieſem aber hieb er in's Schultergewerbe das große
Schwert, und ſonderte ſie, von Rücken und Nacken, die Schulter.
Dieſe verließ er, und ſprang nach dem Abas und Polyeidos,
Beid' Eurydamas Söhne, des traumerfahrenen Greiſes.

Ihnen bei'm Ausziehn ward kein Traum von dem Greiſe gedeutet:
Alſo tödtete ſie allhier Diomedes, der Starke.
Jetzo lief er nach Xanthos und Thoon, Söhnen von Phainops,
Beid' erſt ſpät erzeugt. Nun ſchwächt' ihn das traurige Alter;
Und ihm ward hinfort kein anderer Erbe geboren.
Jene bezwang Tydeides, beraubte Beide des ſüßen
Lebens, und ließ dem Vater nur Leid und bittere Sorgen
Nach, indem er ſie nun nicht aus dem Kriege lebendig
Wieder zurück empfing. Ihr Erbe theilte die Sippſchaft.
Noch erjagt' er zwei Söhne von Priam, aus Dardanos Stamme,
Chromios, und, mit ihm auf Einem Wagen, Echemon.
Wie der Löwe zwiſchen die Rinder ſpringt, und der Stärke,
Oder dem Stiere, weidend im Dickicht, den Nacken zermalmet:
Eben ſo grimmig entſtieß die Widerſtrebenden Beide
Tydeus Sohn dem Wagen, und raubete Jedem die Rüſtung;
Aber die Roſſe geboth er den Seinen zu Schiffe zu treiben.
Als Aineias ihn ſo die Reihen der Männer zerſtreun ſah,
Wandelt' er durch die Schlacht und durch das Geklirre der Lanzen,

Forſchend, wo er nunmehr den göttlichen Pandaros fände.
Endlich fand er den ſtarken, geprieſenen Lykaoniden,
Stellte ſich vor ihm hin, und ſprach die Wort' ihm in's Antlitz:
Wo nun, Pandaros, ſind die geflügelten Pfeil' und der Bogen?
Wo dein Ruhm, den dir allhier kein Einziger abſtrebt,
Noch in Lykia Wer zu übertreffen ſich rühmet?
Auf denn! Erhebe die Hände zu Gott! Und ſchnelle nach Jenem,
Wer er auch ſey, der dort ſo ſchaltet, den Troern ſo großes
Leid ſchon gebracht, und die Kniee ſo vieler Starken gelöſt hat.
Iſt er nicht anders ein Gott, entrüſtet gegen die Troer,
Welcher um Opfer zürnt. Denn Götterzorn iſt zu furchtbar.
Ihm antwortete drauf der herrliche Sohn Lykaon's:
Mir, Aineias, du Rath der erzgepanzerten Troer,
Mir ſcheint dieſer ganz dem tapfern Tydeiden zu gleichen;
Solches verräth mir ſein Schild, ſein länglicher Helm, und das Anſehn
Seiner Roſſe; doch iſt's auch möglich, daß er ein Gott ſey.
Iſt er aber der Mann, den ich nannte, der tapfre Tydeide,
Traun! ſo tobt er doch ſo nicht ohne Gottheit, ſo ſtehet

Ihm der Unſterblichen Einer, verhüllt in Nebel, zur Seite,
Welcher anderswo hin den ſchnell anfliegenden Pfeil lenkt.
Denn ſchon ſandt' ich ihm einen entgegen, und traf an der rechten
Schulter tief hinein zur Fugenhöhlung des Panzers.
Ja, ich wähnte bereits, ihn hinab zu ſtürzen zum Ais;
Aber ich bändigt' ihn nicht. Ein Gott muß ſicherlich zürnen.
Übrigens fehlt's an Roſſen und Wagen, ſo ich beſteige.
Freilich ſtehn elf Wagen daheim in Lykaon's Behauſung;
Alle ſchön, und neu, nur eben gezimmert; mit Decken Rings umhangen; auch ſtehn bei jeglichem Wagen zwei Roſſe,
Und ernähren ſich dort mit weißer Gerſt' und Gehülſe.
Oft und herzlich ermahnte mich zwar der lanzenverſuchte Greis, Lykaon, daheim, im wohlgebauten Pallaſte,
Als ich von dannen zog, und rieth mir, zu Roß und Wagen
Vor den Troern einher in fährliche Schlachten zu ziehen:
Aber ich folgt' ihm nicht, — wohl wär' es beſſer geweſen! —
Sondern ſchonte der Roſſe, gewöhnt an reichere Nahrung,
Daß ſie, von Feinden umringt, nicht ihres Futters hier darbten.
Alſo ließ ich ſie heim, und kam zu Fuße nach Troia,
Bloß dem Bogen vertrauend, der doch nichts nützen mir ſollte.

Denn ich hab' ihn nun ſchon zwei Fürſten entgegen geſpannet,
Atreus und Tydeus Söhnen; auch hab' ich beiden Getroffnen
Klares Blut entzapft, jedoch nur mehr ſie empöret.
O, zum Unglück nahm ich den krummen Bogen vom Nagel,
Jenen Tages, als ich, dem edeln Hektor zu Liebe,
Priamos Volk zu führen, zur lieblichen Ilion auszog!
Kehr' ich dereinſt zurück, erblick' ich wieder mit dieſen
Augen mein Vaterland, mein Weib, und meine große
Hochaufragende Burg: ſo haue mein Feind mir das Haupt ab,
Werf' ich nicht dieſen Bogen, von meinen Händen zerbrochen,
Stracks in die lichteſte Glut; denn er iſt mir ein leidiger Helfer.
Aber Aineias, der Führer der Troer, ſagte dagegen:
Rede du ſolches nicht! Denn eher wird es nicht anders,
Als bis dieſem Manne wir Beide mit Roſſen und Wagen
Erſt entgegen ziehn, und ihn mit Speeren verſuchen.
Auf denn! Beſteig' einmahl jetzt meinen Wagen, und ſiehe,
Wie auch Troiſche Roſſe geübt ſind, über das Schlachtfeld
Hurtig dahin und daher zu verfolgen, oder zu flüchten.
Wohlbehalten werden uns dieſe wieder zur Stadt ziehn,

Wenn Zeus Tydeus Sohn, Diomedes, etwa den Sieg schenkt.
Auf denn, und nimm die Peitsch' und die wunderherrlichen Zügel!
Ich steh' ab von den Rossen, damit ich nur gegen ihn streite.
Oder empfang' ihn du; und ich besorge die Rosse.
Ihm erwiederte drauf der herrliche Lykaonide:
Nein, Aineias, halte du selber Zügel und Rosse!
Besser werden sie unter gewohntem Führer den krummen
Wagen ziehen, dafern wir flöhen vor dem Tydeiden.
Schüchtern kollerten sie vielleicht, und wollten der Schlacht uns
Nicht entführen, wofern sie deine Zunge vermißten;
Leicht erjagt' uns sodann der Sohn des muthigen Tydeus,
Tödtet' uns, und entführte die vollrundhufigen Rosse.
Also führe du selbst die eigenen Ross' und den Wagen!
Ihm, wenn er kommt, will ich mit dem scharfen Speere begegnen.
Sprachen's; bestiegen hierauf den stattlichen Wagen; und lenkten
Muthbegeistert gegen Tydeides die hurtigen Rosse.
Sthenelos nahm sie wahr, der herrliche Kapaneide;

Wandte ſich ſchnell zum Tydeiden, und ſprach die geflügelten Worte:

O Diomedes Tydeides, mein Herzlichgeliebter! Ich ſehe
Zwei gewaltige Männer, voll Muths, dir entgegen zu kämpfen;
Männer unendlicher Kraft! Der Ein' iſt der bogengeübte
Pandaros, welcher ſich entſproſſen rühmt von Lykaon;
Aber Aineias, welcher des großgeſinnten Anchiſes
Sohn zu ſeyn ſich rühmt, hat Aphrodite'n zur Mutter.
Auf denn! Laß uns zurück und zu Wagen! Durchtobe die Vorſchlacht
So nicht mehr! Daß nicht dein theures Leben dahin ſey.
Runzelnd aber beſchaut' ihn der ſtarke Tydeides, und ſagte:
Rede mir nichts von Flucht! Du dürfteſt mich nimmer beſchwatzen.
Mir geziemet es nicht, im Hintertreffen zu kämpfen,
Noch viel minder, zu zittern. In mir iſt Fülle der Kraft noch.
Darum verdreußt mich's ſogar, zu Wagen zu ſteigen; auch ſo will
Auf ſie los ich gehn. Denn zu zagen verbeuth mir Athene.
Beide retten gewiß die ſchnellgeſchenkelten Roſſe
Nicht von uns zurück, wofern auch Einer entrönne.
Aber noch ſag' ich ein Andres; und du bewahr' es im Herzen!

Sollte die weisheitsvolle Athene den Ruhm mir verleihen,
Beide zu tödten, so halte du unsere hurtigen Ross' an;
Henk' in den Ring die Zügel; und stürze dich, meiner Ermahnung
Eingedenk, auf die Rosse des Anchisiaden, und treib' sie
Von den Troern hinweg zu den schöngeharnischten Griechen!
Denn sie sind jener Art, die der weithindonnernde Zeus einst
Tros zur Spende verlieh für seinen Sohn Ganymedes;
Unter der Morgenröth' und der Sonne die trefflichsten Rosse.
Ihres Saamens entwandt' Anchises, der Männerbeherrscher,
Vor Laomedon heimlich, durch untergeschobene Stuten.
Ihm entsprangen daraus sechs Füllen in seiner Behausung.
Vier davon behielt und nährt' er an eigener Krippe;
Zwei verehrt' er Aineias, die schlachtgerechtesten Beide.
Sie zu erbeuten, würde den herrlichsten Ruhm uns gewähren.

Also besprachen Diese sich unter einander; doch Jene
Sprengeten eilig daher, ermunternd die hurtigen Rosse.
Und zuerst rief diesen Lykaon's herrlicher Sohn an:
Heftiger, kriegrischer Sohn des hochgepriesenen Tydeus,

Bändigte dich mein raſches Geſchoß, mein bitterer Pfeil nicht,
Sieh, ſo verſuch' ich es nun mit dem Speer, ob mir es mit dem glückt.
Sprach's, und ſchwang und warf den weithinſchattenden Speer aus,
Traf des Tydeiden Schild, und gänzlich dieſen durchdrang die
Eherne fliegende Spitze, bis vollends hinein in den Panzer.
Laut aufjauchzend ſprach Lykaon's herrlicher Sohn nun:
Tief getroffen im Wanſt! Du wirſt es, däucht mir, nicht lange
Mehr verſchmerzen; und mir gewährſt du unendlichen Ruhm nun!
Unerſchüttert aber verſetzte der ſtarke Tydeides:
Fehlteſt! Trafeſt mich nicht! Ihr aber dürftet wohl ſchwerlich
Ruhn, bevor nicht Einer zum mindeſten ſtürzend mit Blute
Ares ſättigen wird, den unermüdlichen Krieger.
Alſo ſprach er, und warf. Athene lenkte das Waffen
Neben dem Aug' in die Naſe; die weißen Zähne zerſpaltend,
Schnitt den Rand der Zunge das unverſchartete Erz ab;
Und die Spitze drang hervor am unterſten Kinne.
Siehe, nun ſtürzt' er vom Wagen, und über ihm klirrte die ſchöne
Strahlende Rüſtung; es fuhren die ſchnellgeſchenkelten Roſſe

Schaudernd zurück; und ihm entschwanden Leben und Stärke.
Aber herzu sprang itzt Aineias mit Schild und mit Lanze,
Fürchtend, es möchten die Griechen den Leichnam nach sich entreissen;
Und er vertrat ihn umher, wie ein Löwe, der Stärke vertrauend,
Hielt den langen Speer und den allgeschlichteten Schild vor.
Jeglichen, welcher sich nahte, zu tödten begierig, erhob er
Ein entsetzlich Geschrei. Da ergriff Diomedes ein Felsstück,
Ungeheurer Wucht, das von den jetzigen Menschen
Nicht zwei Mann erhüben; doch leicht schwang er es allein auf;
Warf Aineien damit an's Hüftblatt, da, wo der Schenkel
In dem Hüftgewerbe sich dreht; man nennt es die Pfanne;
Und der rauhe Stein zerschmetterte diesem die Pfanne;
Sprengte die beiden Flechsen darüber, und schrammt' ihm die Haut ab.
Jetzo stürzte der Held auf die Knie', und stützte mit starker
Hand sich am Boden; und schwarze Nacht umhüllt' ihm die Augen.
Jetzo wär' er erlegen, der Männerbeherrscher, Aineias,
Hätte nicht schnell es gemerkt Zeus Tochter, Kypris, die Mutter,

Welch' ihn Anchiſen einſt gebar, dem Hirten der Rinder.
Um den geliebten Sohn goß ſie die Lilienarme,
Und zog vor ihm die Falten des hellen Gewandes zur Schutzwehr
Gegen die Pfeile, damit kein Erz der wagengeſchwinden
Danaer ſeine Bruſt verletzt', und das Leben ihm raubte.
Alſo trug ſie ihn, den geliebten Sohn, aus der Schlacht fort.
Aber der Kapaneide vergaß itzt jenes Befehls nicht,
Den Diomedes ihm, der Schlachtenbelobte, gegeben;
Sondern hielt ſogleich die vollrundhufigen Roſſ' an,
Außer dem Schlachtgewühl, und hängt' in den Ring das Gezäume;
Sprang nach Aineiens prächtig bemähnten Roſſen, und trieb ſie
Von den Troern hinweg zu den ſchöngeharniſchten Griechen;
Gab ſie dem trauten Gefährten, Deipylos, den er vor allen
Seinen Geſellen ehrte, weil dieſer ihm ganz am Gemüth glich,
Sie zu den hohlen Schiffen zu treiben; er ſelber, der Held, ſtieg
Wieder zu Wagen, ergriff die wunderherrlichen Zügel,
Und trieb ſchnell dem Tydeiden die ſtarkgehufeten Roſſe
Muthbegeiſtert nach; denn dieſer verfolgt' Aphrodite'n

Mit dem grauſamen Erz, bekannt mit der Schwäche der Göttinn,
Welche von denen nicht war, ſo da walten männlicher Kriege,
Wie Enyo, die Städteverwüſterinn, oder Athene.
Als er ſie nun erreicht auf der Flucht durch reges Getümmel,
Siehe, da ſprang er heran, der Sohn des muthigen Tydeus,
Streckte ſich lang, und verletzte mit ſcharfem Erze die Wölbung
Ihrer zärtlichen Hand; ſchnell drang die Lanze zur Haut ein
Über der oberſten Fläche, hindurch den ambroſiſchen Schleier,
Welchen die Grazien webten. Hin rann ihr göttliches Blut nun,
Jener Ichor, welcher die ſeligen Götter durchwallet;
Denn ſie eſſen nicht Brot, ſie trinken des feurigen Weins nicht:
Blutlos ſind ſie daher, und heißen unſterbliche Götter.
Laut auf jammerte nun die Göttinn, und ſenkte den Sohn hin.
Dieſen aber entriſſen in dunkelem Nebel die Hände
Phoibos Apollon's; damit kein Erz der wagengeſchwinden
Danaer ſeine Bruſt verletzt' und das Leben ihm raubte.
Aber der Göttinn ſchrie der ſtarke Tydeide noch laut nach:

Weich', o Tochter Zeus, aus Krieg und Schlachtengetümmel!
Iſt es dir nicht genug, zu berücken ſchwächliche Weiber?
Kommſt du noch ein Mahl in die Schlacht, ſo däucht mir, dir werde
Schaudern vor Schlachten, ſo bald du davon nur irgend wo höreſt.
Rief's; ſie aber entwich, betäubt und bitterlich leidend.
Aus dem Getümmel zog die windſchnellfüßige Iris
Schmerzbelaſtet ſie fort. Tief falbte die roſichte Haut ſich.
Sitzen fand ſie zur Linken der Schlacht den tobenden Ares;
Wolken verbargen den Speer und die ſchnellgeſchenkelten Roſſe.
Brünſtig flehend ſank vor dem lieben Bruder die Göttinn
Auf die Knie', und bath um die goldgerüſteten Roſſe:
Theurer Bruder, erbarme dich mein, und leih' mir die Roſſe:
Daß ich in den Olympos, der Ewigen Wohnung, gelange!
Heftig ſchmerzt mich die Wunde, die mir ein ſterblicher Mann warf,
Tydeus Sohn, der jetzt ſelbſt Zeus, den Vater, bekämpfte.
Sprach's; und Ares lieh ihr die goldgerüſteten Roſſe;
Und ſie beſtieg den Wagen, von ganzer Seele bekümmert.

Neben sie setzte sich Iris, und nahm zur Hand das Gezäume;
Peitschte zum Laufen an, und Jene flogen nicht ungern.
Bald erreichten sie drauf der Götter Sitz, den Olympos;
Still hielt hier die behende, die windschnellfüßige Iris;
Löste die Rosse vom Wagen, und warf ambrosische Kost vor.
Kypris, die göttliche, warf nun ihrer Mutter Dione
Sich in den Schooß; und dies' umschlang mit den Armen die Tochter,
Streichelte sie mit der Hand, und neigte sich zu ihr, und sagte:
Welcher der Himmlischen hat, mein Kind, dich also behandelt?
So unschuldig! Als hätt'st du ein lautes Verbrechen begangen.
Ihr antwortete drauf Aphrodite, die Huldinn des Lächelns:
Tydeus Sohn, Diomedes, der Übermüthige, hat mich
Also verletzt, da ich den lieben Sohn aus der Schlacht trug;
Meinen Aineias, welcher mir über Alles so lieb ist!
Nicht nur zwischen Achaiern und Troern tobet die Schlacht jetzt;
Sondern Unsterblichen selbst entgegen kämpfen die Griechen.

Ihr antwortete drauf die erhabene Göttinn, Dione:
Dulde, mein trautes Kind, und trag's, wie ſehr es dich kümmert!
Viel erduldeten wir, der Olympiſchen Hallen Bewohner,
Schon von den Menſchen, die wechſelnd auch uns mit Plagen beſchwerten.
Duldet' es Ares doch, als er von den Söhnen Alöus,
Otos und Ephialtes, in harte Feſſeln gelegt ward.
Dreizehn Monden lag er gefeſſelt im ehernen Kerker;
Und verkommen wär' er, der unerſättliche Kriegsgott,
Hätt' es ihr' Aftermutter, die ſchöne Aeriboia,
Hermes nicht angeſagt. Der ſtahl den ſchwindenden Ares,
Aufgerieben beinah' von der harten Feſſel, von dannen.
Duldet' es Here hoch, als Amphitryon's mächtiger Stiefſohn
Ihre rechte Bruſt mit dreigezacktem Geſchoß traf.
Unheilbarer Schmerz beherrſchte lange die Göttinn.
Trug Aidoneus doch, der Übergroße, den Schmerz auch,
Als ihn eben der Mann, des ſchrecklichbeſchildeten Zeus Sohn,
Selbſt am Thore der Todten mit ſchnellem Geſchoſſe verletzte.
Aber er ſtieg zu Zeus Pallaſt in den weiten Olympos,

Herzbekümmert, und ganz vom Schmerze durchzuckt; denn der Pfeil saß
Tief in der vollen Schulter, und peinigt' ihn bis auf das Leben.
Aber Païeon besprengt' ihn mit schmerzenstillendem Balsam;
Und er genas darob; denn er war nicht sterblich geboren.
O des Unholds! des Wüthrichs! der also zu freveln für nichts hielt,
Und zu verletzen mit Pfeilen die Götter, des Himmels Bewohner.
Aber sicherlich reitzte die Göttinn Pallas Athene
Diesen gegen dich auf; den Thoren! Weiß denn Tydeides
Nicht im Herzen, wie bald der stirbt, der Götter befehdet?
Kinder werden ihm nie auf den Knieen entgegen papaen *),
Wann er wieder kehrt aus dem Krieg' und der fährlichen Feldschlacht.

*) Diese vielleicht allzu getreue Übersetzung des Verses: Οὐδέ τι μιν παῖδες ποτι γούνασι πάππαξουσιν, dürfte Manchem, wenigstens bei'm ersten Anblicke, nicht gefallen. Allein darf ich denn nicht verlangen und hoffen, daß etwas, welches mir gefällt, wenigstens nicht allen Lesern von echtem Geschmacke mißfalle? Hier ist indessen ein anderer Pfeil aus dem Köcher für Diejenigen, welche jener nicht gehörig trifft:

Nie wird ein Kind vom Schooße sein: Vater! Vater! ihm stammeln.

Immer hüth' er ſich nur, ſo ſtark er auch iſt, der Tydeide,
Daß kein Stärkerer einſt, als du biſt, über ihn komme;
Daß nicht Aigialeia, die weiſe Tochter Adreſtos,
Sie, die wackere Gattinn des Edelſten reiſiger Griechen,
Einſt vom Schlaf aufſchluchzend des Hauſes Genoſſen erwecke,
Und vermiſſe den Mann, dem ſie als Jungfrau vermählt ward.
Sprach's; und entwiſchte der Hand mit ihren beiden den Ichor.
Da genas die Hand, und die heftigen Schmerzen entſchliefen.
Athenaia aber und Here, welche dieß anſahn,
Reitzten itzt Zeus Kronion mit herzzerſchneidenden Worten.
Unter ihnen begann die Göttinn Pallas Athene:
Wirſt du, o Vater Zeus, mir zürnen, wenn ich 'was ſage?
Sicherlich wollt' Aphrodite der Griechinnen Eine bewegen,
Ihr zu den Troern zu folgen, die ſie ſo mächtig begünſtigt;
Da nun ſtreichelte ſie die ſchönbekleidete Griechinn,
Und zerritzte die zärtliche Hand an goldener Spange.
Sprach's; ſanft lächelte drob der Vater der Menſchen und Götter;
Rief ſie zu ſich hin, die goldene Kypris, und ſagte:

Dir, mein Kind, ſind nicht die Werke des Krieges befohlen.
Walte du vielmehr der lieblichen Werke der Hochzeit!
Jene werden ſchon Ares, der raſche, verſehn und Athene.
Alſo beſprachen ſich die Götter unter einander.
Aber Aineien beſtürmte der ſchlachtenbelobte Tydeides,
Wußt' er es gleich, daß ihn Apollon's Hände beſchirmten.
Aber er ſcheute ſogar den großen Gott nicht, und gierte
Jenen zu tödten, und ihm die berühmten Waffen zu rauben.
Drei Mahl ſtürmt' er ihn an, ihn niederzuwürgen begierig;
Drei Mahl aber erſchüttert' Apollon den ſtrahlenden Schild ihm.
Als er nun endlich heran zum vierten Mahl, wie ein Gott, ſprang,
Da rief fürchterlich drohend der Fernhintreffer Apollon:
Denke nach, o Tydeides, und weiche! Trachte nicht, Göttern
Gleich zu ſeyn! Denn wiſſe, das Weſen unſterblicher Götter
Gleicht mit nichten dem Weſen der erdebewandelnden Menſchen!
Alſo ſprach er. Zurück trat jetzt ein wenig Tydeides,
Auszuweichen dem Zorne des Fernhintreffers Apollon.
Aber Aineien trug Apollon aus dem Getümmel

Hoch nach Pergamos hin, in ſeinen heiligen Tempel.
Hier verliehen ihm Leto und Artemis, Freundinn der Pfeile,
Tief im Heiligthum Geneſung und glänzendes Anſehn.
Aber ein Luftbild ſchuf der Silberbogner Apollon,
Welches Aineien glich an Rüſtung, wie an Geberde.
Um dieß Bild zerſchlugen die Troer und edeln Achaier
Vor den Buſen einander die farrenledernen, großen,
Schön gerundeten Schild' und leicht geſchwungenen Tartſchen.
Endlich rief Apollon dem tobenden Ares, und ſagte:
Ares, du Menſchenfeind! Mordtriefender! Mauernzertrümmrer!
Willſt du nicht dieſen Mann der Schlacht entretten? Nicht Tydeus
Sohne begegnen, der itzt ſelbſt Zeus, den Vater, bekämpfte?
Kypris hat er zuerſt am Handgelenke verwundet;
Und dann, ſchier wie ein Gott, auch gegen mich ſich empöret.
Alſo rief er; und ſetzte ſich hoch auf Pergamos Zinne.
Ares aber, der Wüthrich, durchſtrich ermunternd der Troer
Reihen, Akamas gleich, dem rüſtigen Führer der Threker.
Alſo rief er und ſprach zu Priam's erhabenen Söhnen:
O Ihr, Priamos Söhne, des gottgeſegneten Königs!
Sagt, wie lange vergönnt Ihr den Griechen, das Volk zu erwürgen?

Sollen ſie euch erſt dicht vor den prächtigen Thoren beſtreiten?
Seht, ſchon liegt ein Mann, den wir gleich Hektor'n, dem Edeln,
Ehrten, Aineias, der Sohn des großgeſinnten Anchiſes!
Auf, laßt aus dem Getümmel den tapfern Gefährten uns retten!
Sprach's, und fachte damit in Jeglichem Kühnheit und Kraft an.
Auch Sarpedon ſchalt itzt laut den göttlichen Hektor:
Hektor, wohin entſchwand dir die Kraft, die ſonſt dich erfüllte?
Einſt verſprachſt du, die Stadt auch ohne Gehülfen und Heersmacht
Ganz allein und nur mit Brüdern zu ſchützen und Schwägern.
Dieſer aber vermag ich itzt Keinen zu ſehn, noch zu ſpüren;
Alle bebern vielmehr, wie Hund' in der Nähe des Löwen.
Wir hergegen ſtreiten, die wir als Gehülfen nur hier ſind.
Sieh, ich ſelber kam als Hülfsgenoſſe von fern her,
Kam von Lykia, fern am wirbeldrehenden Xanthos;
Ließ ein geliebtes Weib und einen ſtammelnden Sohn heim,

Und ein Vermögen, ſo groß, als irgend ein Armer ſich's wünſchet:
Dennoch aber ermahn' ich die Lykier, ſelber voll Muthes,
Dieſen Mann zu bekämpfen; obgleich von Allem hier nichts iſt,
Welches der Danaer mir wegnehmen könnt' und entführen.
Du hergegen ſtehſt, und mahnſt auch die übrigen Völker
Nicht, entgegen zu ſtreben, und eure Weiber zu ſchützen.
Daß Ihr nur gleichſam nicht, von des allumfaſſenden Netzes
Leinenen Maſchen umſtrickt, des Feindes Erobrung und Raub ſeyd!
Dieſer nicht allzu bald eur prächtiges Troia zertrümmre!
Deine Sorge ſollte das Alles bei Tag und bei Nacht ſeyn,
Sollteſt flehen den Fürſten der weitberufnen Gehülfen,
Standhaft auszudauern und abzulaſſen von Tadel.
Alſo ſprach Sarpedon. In's Herz ſchnitt Hektor'n die Rede;
Schnell entſprang er dem Wagen in voller Rüſtung zur Erde;
Schwang die geſchärften Lanzen, und wandelte durch die Geſchwader,
Und ermahnte zum Streit und fachte die Flamme der Schlacht an.

Alles wendete ſich, und ſtrebt' entgegen den Griechen.
Aber die Griechen ſtanden zuſammen gedränget, und flohn nicht.
Wie der Wind die Spreu auf heiliger Tenne zerwehet,
Während die Männer worfeln, zur Zeit, da die goldne Demeter
Unter dem Hauche des Windes die Spreu abſondert vom Korne;
Weißlich beſtäubt erſcheint der Spreuraum: alſo erſchienen
Über und über weiß die Achaier, beſtreut von dem Staube,
Welcher zum ehernen Himmel, entwühlt von den Füßen der Roſſe
Kehrender Streiter, ſtieg. Denn die Führer ſchwenkten die Wagen.
Vorwärts ſtrebten die Kräfte der Arme. Mit Dunkel bedeckte
Ares, der Stürmer, die Schlacht, und half den Troern, und ſtreifte
Allenthalben umher, vollbringend Phoibos Apollon
Güldenſchwerts Verlangen; denn dieſer empfahl ihm, den Troern
Muth zu erwecken, ſo bald er die Göttinn Pallas Athene
Sich entfernen ſah; denn dieſe half den Achaiern.
Aber er ſelbſt entließ nun wieder Aineien dem reichen

Tempel, und strömete Muth in die Brust des Hirten der Völker.
Zwischen den Seinigen stand Aineias nun wieder. Voll Freuden
Sahn sie lebendig ihn und unversehrt und in voller
Kraft erscheinen. Doch fragten sie nichts: dieß wehrte die Arbeit,
Welche der Silberbogner, und Ares, der Menschenvertilger,
Und die rastlos wüthende Zwietracht ihnen erweckten.
Aber die beiden Aianten, Odysseus und Diomedes
Mahnten die Griechen zum Streit. Doch diese zagten von selber
Nicht vor der Troer Gewalt, noch minder ihrem Geschreie;
Sondern standen fest, gleich Wolken, welche Kronion
Ruhig um hohe Gebirg' an stillen Tagen versammelt;
Denn jetzt schlummert die Wuth des Nordwinds, schlummern die andern
Heftig tobenden Stürme, die sonst die schattenden Wolken,
Mit laut sausendem Hauch dazwischen blasend, zerstreuen:
Also harreten fest die Griechen der Troer, und flohn nicht.
Aber Atreides durchlief die Scharen mit lauter Ermahnung:

O Ihr Lieben, ſeyd Männer, und ſammelt euch Muth in die Herzen!
Scheuet unter einander euch ſelbſt im Drange der Feldſchlacht!
Männer von Scham entkommen viel mehr, als ihrer erliegen;
Fliehenden aber erwächſt ſo wenig Ruhm, als Errettung.
Sprach's, und ſchleuderte raſch den Speer. Da traf er der Fürſten
Einen, Deikoon, des edeln Aineias Gefährten,
Pergaſos Sohn, den die Troer wie Priamos Söhne verehrten,
Weil er ſo wacker ſtets mit unter den Erſten voranſtritt.
Auf den Schild traf ihn der Speer Agamemnon's, des Herrſchers;
Dieſer hemmet' ihn nicht; denn den Schild auch bohrte der Speer durch,
Und durchdrang den Gurt bis hinein in die Tiefe des Wanſtes.
Hallend ſtürzt' er dahin, und über ihm klirrte die Rüſtung.
Aber Aineias erlegte nun zwei der tapferſten Griechen,
Krethon, und nach ihm Orſilochos, Söhne Diokles.
Dieſer, ihr Vater, wohnt' in der ſchöngebaueten Phera,

Reich an Gütern, und war vom Strom Alpheios entſprungen,
Welcher breit dahin durch's Land der Pylier ſtrömet.
Von Alpheios entſprang Orſilochos, Herrſcher von vielen
Menſchen; Orſilochos zeugte den großgeſinnten Diokles;
Aber Diokles wurden die Zwillingsſöhne geboren,
Krethon und Orſilochos, kundig jeglicher Streitart.
Dieſ', erwachſen kaum, begleiteten ſchon die Achaier
Auf den ſchwärzlichen Schiffen zur roſſegeſegneten Troia,
Ruhm für Atreus Söhn', Agamemnon und Menelaos,
Mit erwerben zu helfen; allein ſie umhüllte der Tod hier.
Wie ein Löwenpaar, im tiefſten Dickicht des Waldes,
Auf des Gebirges Höhe, wohlaufgeſäugt von der Mutter,
Nun die Herden der Rinder und feiſten Schafe beraubet,
Und ſo lang' umher verwüſtet die Hürden der Menſchen,
Bis die Hände der Männer mit ſcharfem Erz' es erlegen:
Alſo ſanken Jen' itzt, von den Händen Aineiens
Überwältigt, dahin, gleich hochaufragenden Tannen.
Dieſe Geſunkenen rührten den Kriegeshold Menelaos;
Und er riß ſich hervor, mit blinkendem Erze gerüſtet,
Hoch aufſchwingend den Speer: denn Ares facht' ihm den Muth an,
Wähnend, es ſollten ihn jetzt Aineiens Hände bezähmen.

Als ihn Antilochos ſah, der Sohn des erhabenen Neſtor,
Schritt er durch's Vordergetümmel, beſorgt für den Hirten der Völker,
Daß ihm nicht etwas begegne, ſo all' ihre Schlachten vereitle.
Jene ſtanden bereits mit erhobenen Händen und ſcharfen Lanzen gegen einander, begierig, ſich zu bekämpfen;
Und Antilochos ſtellte ſich dicht zu dem Hirten der Völker.
Aber Aineias, obſchon ein raſcher muthiger Krieger,
Wagte doch nichts, als er zwei Männer gegen ſich ſtehn ſah.
Alſo zogen nun Jene die Todten zum Heer der Achaier,
Übergaben die Armen den Händen ihrer Genoſſen,
Kehrten alsdann zurück, und ſtritten mit unter den Erſten.
Bald erlag vor ihnen Pylaimenes, ähnlich dem Kriegsgott,
Fürſt der edelgeſinnten beſchildeten Paphlagonen.
Atreus Sohn, Menelaos, der Lanzenberühmte, verletzt' ihn,
Als er aufrecht ſtand, mit dem Speer, und traf ihm die Gurgel.
Aber Antilochos traf den ſtarken Atymniaden,

Mydon, ſeinen Gefährten, als dieſer die ſtampfenden Roſſe
Schwenkte, mit einem Stein an's Gelenk des Armes; da ſanken
Aus der Hand ihm die Zügel, von Elfenbein ſchimmernd, zu Staube.
Röchelnd ſtürzt' er herab von dem ſchöngezimmerten Wagen
Köpflinks in den Staub, auf Vorhaupt nieder und Schultern.
Alſo ſtand er noch lange, gepflanzt in die Tiefe des Sandes,
Bis das Schütteln der Roſſe zu Boden vollends ihn ſtreckte.
Dieſe geißelt' und trieb Antilochos fort zu den Griechen.
Zwiſchen den Reihen hindurch erblickte ſie Hektor, und riß ſich
Schreiend hervor. Ihm folgten die tapfern Scharen der Troer.
Ares führte ſie an, mit der ſchrecklichhehren Enyo,
Allenthalben begleitet von gräßlichem Kriegesgetöſe.
Ares ſchwang in der Hand die ungeheuerſte Lanze.
Alſo ſchritt er bald vor, bald nach dem göttlichen Hektor.
Sein gewahrend, erſchrak Diomedes, der Schlachtenbelobte.
Wie ein irrender Pilger, der weite Fluren durchwallte,
Starrt vor dem Strome, der reiſſend hinab in das Meer ſich ergießet,

Schäumend ihn rauſchen ſieht, und nun auf Ein Mahl zurück läuft:
Alſo wich der Tydeide zurück, und ſprach zu dem Volke:
O Ihr Lieben, mit Recht bewundern wir Hektor, den Edeln,
Ihn als Lanzenſchwinger, als unerſchrockenen Krieger.
Irgend ein Gott vertritt ihn ſtets, und wendet den Tod ab.
Ares vertritt ihn jetzt, gleich einem ſterblichen Manne.
Weichet daher zurück, doch ſtets, den Troern das Antlitz
Biethend, und ſtreitet nicht zu muthig gegen die Götter.
So ſprach Tydeus Sohn; und hart an drangen die Troer.
Hektor tödtete jetzt zwei kampferfahrene Männer,
Beide auf Einem Wagen, Anchialus neben Meneſthes.
Dieſe Gefallenen ſchmerzten den großen Telamon's Aias.
Hart drang er herbei, warf aus die blinkende Lanze,
Und traf Selagos Sohn, Amphios, Bewohner von Paiſos,
Reich an Fluren und Schätzen. Ihn hatte dennoch ſein Schickſal
Priam und Priamos Söhnen hieher zu Hülfe getrieben.
In den Leibgurt traf ihn Telamon's Aias, und tief den
Unterleib durchdrang die weithinſchattende Lanze.
Raſſelnd ſtürzt' er; herbei ſprang jach der glänzende Aias,
Ihn zu entwaffnen. Allein es regnete Troiſche Lanzen

Scharf und blank auf ihn; davon fing viele ſein Schild auf.
Stemmend gegen die Leiche den Fuß, entriß er den ehrnen
Speer nur noch; allein von den ſchönen übrigen Waffen
Konnt' er, bedrängt von Geſchoſſen, nichts mehr den Schultern entziehen.
Auch befürchtet' er jetzt der wüthenden Troer Umringung,
Denn es bekämpften ihn Viele der Starken, mit Lanzen bewaffnet.
Dieſe trieben, ſo groß er war, ſo tapfer und glorreich,
Dennoch ihn von ſich. Er ſchritt, der Übermacht wankend, zurücke.
So arbeiteten dieſe ſich durch die gewaltige Feldſchlacht.
Tlepolem'en, Herakles Sohn, den Großen, den Starken,
Sprengt' itzt die Macht des Geſchicks auf den göttergleichen Sarpedon.
Als ganz nahe bereits der Eine dem Anderen zuſchritt,
Jener der Enkel, und dieſer der Sohn des Wolkenverſammlers,
Da ſprach gleich zuerſt Tlepolemos alſo zu dieſem:
O Sarpedon, Berather der Lykier, welche Gewalt zwingt
Dich unkundigen Mann, im Schlachtgefilde zu zittern?
Fälſchlich nennet man dich des donnerbewaffneten Zeus Sohn.

Denn wie weit ſtehſt du noch jenen Helden zurücke,
Welche Kronion zur Zeit der Altervåter erzeugt hat!
Solchen zurück, wie, laut der Sage, der ſtarke Herakles
Er, mein Vater, war, der Muthige, Löwenbeherzte!
Mit ſechs Schiffen nur und nur ſehr wenigen Männern
Zog er einſt hieher, Laomedon's Roſſe zu hohlen,
Und verheerte die Stadt, und verödete Ilion's Straßen.
Dein Herz aber iſt feig', und deine Völker erliegen.
Nichts wird das den Troern, daß du aus Lykia herzogſt,
Mein' ich, frommen; und wärſt du ungleich ſtärker, ſo ſollſt du
Dennoch, von mir erlegt, des Ais Pforten durchwandern.
Aber der Lykier Fürſt, Sarpedon, ſagte dagegen:
Recht, Tlepolemos, Jener verheerte die heilige Troia
Für Laomedon's, des Hochſtolzierenden, Unſinn,
Welcher für gute Thaten mit böſen Worten ihn anfuhr,
Und ihm die Roſſe nicht gab, weßhalb er von ferne gekommen.
Doch dir ſag' ich: Mord und ſchwarzes Verderben von mir ſoll
Über dich kommen, du ſollſt, von meinem Speere gebändigt,
Ruhm mir gewähren, die Seele dem füllenberühmten Aidoneus.
Alſo ſprach Sarpedon. Tlepolemos aber erhob nun

Seinen eſchenen Speer. Zugleich entflogen die langen
Lanzen Beider Händen. Und ſiehe, die Mitte des Nackens
Traf Sarpedon; es fuhr hindurch die ſchmerzliche Spitze,
Und das Dunkel der Nacht bedeckte Tlepolemos Augen.
Aber auch dieſer hatte den langen Speer in den linken
Schenkel Sarpedon's gejagt. Zwar fuhr die wüthende Spitze
Bis in den Knochen hinein; doch wandte ſein Vater den Tod ab.
Und den göttergleichen Sarpedon enttrugen die edeln
Streitgenoſſen der Schlacht. Hart quält' ihn der nachgeſchleppte
Lange Speer. Denn Keiner bemerkt' und bedachte vor Eile,
Ihm zum Gang aus dem Schenkel die eſchene Lanze zu ziehen;
So geſchäftig erwieſen um ihn ſich ſeine Genoſſen.
Auch den Tlepolemos trugen die fußgeharniſchten Griechen
Dorthin aus der Schlacht. Das nahm der ſtandhaftgeſinnte
Edle Odyſſeus wahr, und ward im Innern erſchüttert.
Zweifelnd ſann er in Geiſt und Herzen, ob er zuerſt nun
Weiter verfolgte den Sohn des furchtbar donnernden Gottes,
Oder der Lykier Vielen ſofort das Leben entriſſe.

Aber dem hochbeherzten Odyſſeus war's nicht beſchieden,
Zeus gewaltigen Sohn mit ſcharfem Erze zu tödten.
Alſo lenkt' Athenaia ſein Herz auf der Lykier Scharen.
Nun ſank Koiranos ihm, nach dieſem Alaſtor, Alkander,
Halios, Chromios nun, dann Prytanis, endlich Noemon.
Noch viel Lykier wären dem edeln Odyſſeus erlegen,
Aber zu bald bemerkt' es der große, geſchäftige Hektor.
Strahlend in eherner Rüſtung, durchſchritt er die vorderſten Kämpfer,
Und erſchreckte die Griechen. Der Sohn Kronion's, Sarpedon,
Freute des Nahenden ſich, und ſprach mit rührender Stimme:
Laß, Priamide, mich nicht zum Raube der Danaer liegen,
Sondern rette mich weg! Mag doch nach dieſem das Leben
Mich in euerer Stadt verlaſſen, wenn ich ja doch nicht,
Wiederkehrend nach Haus und in mein liebes Geburtsland,
Mein geliebtes Weib und zartes Söhnlein erfreun ſoll.
Sprach's; doch nichts verſetzte der große, geſchäftige Hektor,
Sondern eilte vorüber, entbrannt, auf das ſchnellſte die Griechen
Abzutreiben, und vielen derſelben das Leben zu rauben.
Aber den göttergleichen Sarpedon ſetzten die edeln

Streitgenoſſen an eine ſehr ſchöne Buche Kronion's;
Und ſein lieber Gefährt', der rüſtige Pelagon, zog ihm
Hier den eſchenen Speer aus dem Schenkel. Darüber entſchwand ihm
Schon des Lebens Geiſt, und Nacht umſtrömte ſein Antlitz.
Dennoch erhohlt' er ſich wieder. Es wehet' ihn Boreas Hauch an,
Und belebte von neuen den ſchweraufathmenden Buſen.

7.

Ilias.

Zwanzigster Gesang. V. 1 — 291 *).

Also rüsteten diese sich bei den gebogenen Schiffen,
Peleus Sohn, um dich, du unersättlicher Streiter;
Gegen über die Troer auf anwärts laufenden Felde.
Jetzt ließ Zeus durch Themis die Götter zu Rathe berufen,
Hoch von dem vieldurchzackten Olymp. Und hier hin und dorthin
Wandelnd, geboth sie ihnen, nach Zeus Pallaste zu kommen.
Allda fehlte kein Gott, als Okean, aus den Gewässern,
Keine der Nymphen-Schar, bewohnend liebliche Haine,
Oder Quellen der Ströme, und kräuterbewachsene Wiesen.
Angekommen im Saal des Wolkenversammlers Kronion,
Setzten sie sich umher auf blankgeglättete Sessel,
Welche mit künstlichem Sinn Hephäst dem Vater verfertigt.

*) Hier zuerst aus der Handschrift.

D. H.

Alſo verſammelten ſie bei Zeus ſich. Die Göttinn verhörte
Auch Poſeidon nicht, und erhob ſich vom Meere zu ihnen,
Setzt ſich mit in den Kreis, und forſcht nach dem Willen Kronion's:
Blitzeſchleudrer, warum beriefſt du die Götter zu Rathe?
Iſt von den Troern 'was und den Griechen, ſo du beherzigſt?
Denn es iſt nahe daran, da wieder empor ihr Gefecht flammt.
Ihm antwortend ſprach der Wolkenverſammler Kronion:
Kund, o Poſeidon, iſt dir meines Herzens Gelüſten,
Drob ich zu Rathe berief. Mich kümmert Jener Verderben.
Dennoch will ich auf der Höh' des Olympos ſitzen nun bleiben,
Und am Schauen mein Herz erlaben. Aber Ihr Andern
Machet euch auf, damit Ihr die Troer und Griechen erreichet!
Beiden mögt Ihr nun helfen, nachdem ein Jeder geſinnt iſt.
Denn, ſo Achilleus allein entgegen kämpfet den Troern,
Stehn ſie wohl kaum einen Nu dem ſchenkelgeſchwinden Peliden,
Da ſie ſogar vorhin hinweg ſchon bebten vom Anſchaun.

Nun, da um den Freund ſein Herz ſo fürchterlich wüthet,
Fürcht' ich, er werde die Mauer auch wider das Schickſal zertrümmern.
Alſo redete Zeus, und regt' unvermeidlichen Krieg auf.
Und es erſtanden und eilten zum Kampfe die Götter, in Zwieſpalt;
Here zum Schiffgelager, und mit ihr Pallas Athene,
Erdumgürter Poſeidon, und Segenſpender Hermeias,
Mit verſchlagenem Geiſt. Sammt dieſen ging auch Hephäſtos
Hinkend, denn unter ihm ſchwankten die ausgemergelten Schenkel,
Aber dennoch voll Kraft und Trotz in ſeinem Umherſchaun.
Zu den Troern erhub ſich der helmbuſchſchüttelnde Kriegsgott,
Phoibos, der nimmer Beſchorne, ſammt Artemis, Freundinn der Pfeile,
Leto, und Xanthos, zuletzt Aphrodite'n, der Huldinn des Lächelns.
Ehe die Götter ſich noch zu der Sterblichen Scharen geſellten,
Jauchzte das Heer der Achaier gewaltig empor, weil Achilleus
Wieder erſchien, der ſo lang' der vertilgenden Schlacht ſich enthalten.

Aber Entſetzen durchbebte die Glieder der zagenden Troer,
Da ſie wieder erblickten den ſchenkelraſchen Peliden,
Strahlend in Waffen, und gleich dem menſchenvertilgenden Ares.
Aber ſo bald nun die Götter erreicht das Scharengetümmel,
Da erhub ſich unbändig die völkererregende Zwietracht.
Bald trat rufend Athene zum Graben, außer der Mauer,
Bald mit lautem Geſchrei an's wogendonnernde Ufer.
Gegen ihr über ſchrie, gleich dunkelm Gewitter-Orkane,
Ares hoch von den Zinnen der Burg, die Troer ermunternd,
Schwang ſich dem Simois dann entlang bis Kallikolone.
Alſo ſporneten Beide die ſeligen Götter zum Anfall,
Schmetterten mächtig die Wuth von beiderlei Heeren zuſammen.
Furchtbar donnerte nun der Vater der Menſchen und Götter
Droben; von unten empor erſchütterte Poſeidaon
Unabendlich die Erde bis hoch in die Kronen der Berge.
Alle bebten die Ständer des reichlich quellenden Ida,
Seine Wipfel, die Stadt der Troer, die Schiffe der Griechen.
Aufſchrak unten der König des Schattenreichs, Aidoneus,
Sprang erſchrocken vom Thron, mit Angſtſchrei, daß ihm nicht oben
Poſeidaon, der Ländererſchüttrer, die Erde zerſprengte,

Und entdeckte den Menſchen und Göttern ſeine Behauſung,
Graunvoll, ruſſig, und ſelbſt den Göttern Schauder erregend.
Solch ein Getöſ' entſtand, da der Kampf der Unſterblichen anhub.
Gegen den Herrſcher des Meers, den Erderſchüttrer, Poſeidon,
Stellte ſich Phoibos Apollon mit ſeinen gefiederten Pfeilen;
Gegen Ares die Göttinn der blauen Augen, Athene;
Here'n widerſtand, mit goldnem Bogen, die laute
Freundinn der Pfeil' und der Jagd, des Fernhintreffenden Schweſter;
Leto ſtand dem Erhalter und Spender der Güter, Hermeias;
Gegen Hephäſtos der große, der grundtiefſtrudelnde Flußgott,
Xanthos genannt von Göttern, und von den Menſchen Skamandros.
Alſo Götter den Göttern entgegen. Aber Achilleus
Strebete durch das Getümmel, dem Hektor entgegen zu dringen.
Denn am ſtärkſten geboth ihm ſein Herz, mit dem Blute von dieſem
Zu erſättigen Ares, den unüberwindlichen Krieger.
Aber Aineien ſpornte der Völkererreger Apollon

Grad' auf Peleus Sohn, und haucht' ihm gewaltigen Muth ein.
Sieh, er glich ſich an Stimme Lykaon, Priamos Sohne;
Dieſem ähnlich, rief Zeus Sohn, der Herrſcher Apollon:
O Aineias, du Rath der Troer, wo bleibet das Ruhmwort,
Welches verheißen du haſt den Fürſten der Troer bei'm Weine,
Einſt dem Peleionen Achilleus entgegen zu kämpfen?
Ihm antwortete drauf Aineias wieder und ſagte;
Priamide, warum erregſt du mich, wider mein Wollen,
Gegen Peleus Sohn, den Übertapfern, zu ſtreiten?
Nicht zum erſten würd' ich dem ſchenkelgeſchwinden Achilleus
Heut entgegen ſtehn. Schon längſt verſcheuchte ſein Speer mich,
Von dem Ida herab, da er die Rinder uns anfiel,
Und Lyrneſſos zerſtört' und Pedaſos. Aber Kronion
Rettete mich, und verlieh mir Kraft und geläufige Schenkel.
Wahrlich, ſonſt erlag ich den Händen Achill's und Athene'ns.
Dieſe ſchritt voran, mit Sieg ihm leuchtend, und hieß ihn,
Mit dem ehernen Speer in Troer und Leleger morden.
O, auf Erden iſt Keiner, der wider Achilleus beſtände!
Ihn begleitet ſtets ein Gott, der Unheil ihm abwehrt;

Schnurſtracks ſelber fliegt ſein Geſchoß, und ſtreifet nicht abwärts,
Bis es des Feindes Leib durchbohrt hat. Wollte doch Gott nur
Gleiche Looſe des Kampfs uns Beiden ziehen, ſo ſollt' er,
Strotzt' er auch ganz und gar Ein Erz, mich ſchwerlich beſiegen.
Weiter ſprach hierauf Zeus Sohn, der Herrſcher Apollon:
Held, du kannſt ja auch zu unſterblichen Göttern emporflehn.
Denn es verkündet die Sage, dich habe die Tochter Kronion's,
Aphrodite, geboren, doch ihn die geringere Göttinn.
Jene zeugete Zeus, und dieſe der alternde Meergott.
Auf denn, und ſchwing' ihm entgegen die unverroſtete Lanze;
Laß nicht ſchreckliche Worte zurück, noch Flüche dich ſcheuchen!
Sprach's, und hauchte gewaltigen Muth in den Hirten der Völker.
Durch die Vorderſten ſchritt er, bewehrt mit blinkendem Erze.
Nicht verhohlen blieb es der ſilberarmigen Here,
Wie er Achill'en entgegen durchdrang die Haufen der Streiter;
Und ſie rufte zuſammen heran die Götter, und ſagte:
Überleget einmahl, Poſeidon du, und Athene,

Sinnet im Herzen ihm nach, was aus ſolchem Beginnen entſtehn kann!
Schaut, Aineias geht, bewehrt mit blinkendem Erze,
Peleus Sohn entgegen! Ihn reitzte Phoibos Apollon.
Aber wohlauf! Und laßt uns zurück von dannen ihn treiben!
Oder Einer von uns müſſ' auch Achill'en nun beiſtehn,
Und ihm Stärke verleihen und Muth, daß nichts ihm ermangle,
Daß er erfahre, wie hoch die Erſten der Götter ihn lieben,
Und wie federleicht die Übrigen ſind, die bis hieher
Krieg und Untergang von den Troern ſuchten zu fernen.
Sind wir doch Alle herab vom Olymp geſtiegen, bei dieſer
Schlacht zu ſeyn, daß heut kein Leid der Troer ihn treffe.
Bald erduldet er doch, was Lacheſis ihm ſchon vom Anfang,
Da ihn die Mutter gebar, einſt zwiſchen den Faden geſponnen.
So dem Peliden nun nicht eine göttliche Stimme dieß kund thut,
Wird er zagen, ſo bald ein Gott in der Schlacht ihm begegnet.
Graunvoll iſt ja ſtets der Götter nahes Erſcheinen.
Ihr antwortete drauf Poſeidon, der Erdenerſchüttrer:

Here, zürne doch nicht ſo unbedachtſam! Es ziemet
Solches dir keineswegs! Denn ſiehe, uns übrige Götter
Reitz' ich nicht gern zum Kampf. Wir ſind ja immer viel ſtärker.
Laß du vielmehr hinweg vom Feld' uns erheben zur Warte!
Mögen die Sterblichen ſelbſt um ihre Schlachten ſich kümmern!
Hübe Ares jedoch Streit an und Phoibos Apollon,
Oder verhinderten ſie den Peleionen am Streite,
Dann erheben auch wir uns unverweilt zum Gefechte;
Und ich meine gewiß, ſie werden, nach kurzer Entſcheidung,
In den Olymp zurück ſich erheben, zur Götterverſammlung,
Unter unſeren Händen bezähmt von mächtigem Zwange.
Alſo ſprach er, und ging voran, der Bläulichgelockte,
Hin zu der hochaufragenden Mauer des großen Herakles,
Welche die Troer ihm erbauten und Pallas Athene,
Daß er dahinter fliehend dem Waſſerdrachen entrönne,
Wenn er vom Ufer ab ihn bis auf die Gefilde verfolgte.
Da auch ſetzten ſich zu Poſeidon die übrigen Götter,
Und umzogen mit undurchdringlicher Wolke die Schultern.
Gegen über umſaßen auf Kallikolone die Andern,
Schütz Apollon, dich, und Ares, den Städteverwüſter.
Alſo ſaßen ſie da von beiden Seiten zu Rathe,
Die erſchreckliche Schlacht zu beginnen Beide verdroſſen,

Obſchon droben ſitzend der Wolkenverſammler ſie antrieb.
Angefüllt glänzte die Flur vom Erze der Menſchen und Roſſe;
Mächtig dröhnte der Boden umher von der Streitenden Fußtritt.
Und nun ſiehe, zwei Helden, bei weiten die Tapferſten Beide,
Traten zwiſchen die Reihen hervor, begierig, zu kämpfen;
Einer der Anchiſiade, der große Pelide der Andre.
Hier ſchritt drohend zuerſt Aineias hervor in die Mitte,
Schüttelnd den ſtarken Helm. Er hielt den webenden Schild ſich
Vor die Bruſt, und ſchwang empor die eherne Lanze.
Dort ſprang Peleus Sohn daher, wie ein grimmiger Löwe,
Den die verſammelte Schar von einer ganzen Gemeine
Zu erlegen ſtrebt. Erſt trabt er einher, ſie verachtend;
Aber ſo bald mit dem Speer ihn ein rüſtiger Jüngling getroffen,
Fährt er zuſammen, eröffnet den Rachen, voll ſchäumender Zähne,
Und ihm ſtöhnt vor Grimm ſein Heldenherz in dem Buſen,
Links und rechts umgeißelt ſein Schweif die Weichen und Lenden.

Alſo hetzt er ſich ſelber zum Kampfe. Mit glühenden Blicken
Späht er, und fährt daher, der Männer Einen zu würgen,
Oder ſelber dahin zu ſtürzen im Vordergetümmel.
Alſo riſſen Kraft und Heldenmuth den Peliden
Zu dem Gefechte dahin mit dem hochbeherzten Aineias.
Als ſie nun näher ſich kamen, und an einander geriethen,
Da rief dieſen zuerſt der ſchenkelgewaltige Held an:
Sag', Aineias, warum du ſo weit durch die Scharen hervor rennſt,
Und mir dar dich ſtellſt? Gelüſtet dir's, mit mir zu kämpfen?
Hoffeſt du wohl, zu beherrſchen die roſſebezähmenden Troer
Einſt mit Priam's Gewalt? Traun! wenn du mich jetzt auch erlegteſt,
Würde doch ſolchen Preis dir Priamos nimmer gewähren.
Denn er hat Söhne noch ſelbſt; iſt feſten, nicht flatternden Sinnes.
Oder gelobten dir etwa die Troer ein treffliches Grundſtück,
Schön, voll Rebenhügel und Ackerfluren, zum Anbau,
Wenn du mich tödteſt? Ich hoffe, das ſoll dir ſchwerlich gelingen.
Dünkt mir doch, daß wohl ſchon ſonſt dich meine Lanze geſcheucht hat.

Weißt du nicht, wie ich dich einſt, als du bei den Rindern allein warſt,
Schnell von Ida's Höhen auf raſchen Schenkeln verfolgte?
Fliehend ſchauteſt du da dich nicht einmahl um, und entrannteſt
Nach Lyrneſſos. Allein ich überfiel und zerſtörte
Dieſe mit Pallas Athene und Vater Kronion, beraubte
Ihre Weiber des Tages der Freiheit, und ſchleppte ſie mit mir.
Damahls retteten zwar dich Zeus und die übrigen Götter.
Aber ich hoffe, ſie ſollen dich heut nicht retten, wie du wohl
Wähneſt in deinem Sinn. Drum mahn' ich dich, weiche von dannen
In das Getümmel zurück, und ſtelle dich mir nicht entgegen,
Ehe dir Leides geſchieht! Geſchehenes fühlt ja der Thor auch.
Ihm antwortete drauf Aineias und ſagte: Pelide,
Hoffe durch Worte mich nicht zu ſchrecken, als wär' ich ein Knäbchen!
Leichtlich könnt' auch ich herzſtachelnde Schmähung erwiedern.
Aber wir wiſſen ja unſer Geſchlecht, wir wiſſen die Ältern;

Haben vernommen die alternde Sage der ſterblichen Menſchen.
Freilich von Angeſicht kennſt du nicht meine, wie ich nicht die deinen.
Man behauptet, du ſeyſt ein Sproß vom trefflichen Peleus,
Deine Mutter ſey Thetis, des Meers ſchönlockige Göttinn.
Doch ich rühme mich vom großgeſinnten Anchiſes
Einen Sohn, erzeugt mit der Tochter Zeus, Aphrodite.
Eins von beiderlei Paaren wird heut den Sohn noch beweinen.
Denn ich denke doch nicht, daß wir durch Kindergeſchwätze
Von einander geſchieden, den Kampfplatz werden verlaſſen.
Willſt du aber noch beſſer von meinem Geſchlechte belehrt ſeyn,
Welches zwar ſchon genug den Menſchen bekannt iſt, ſo wiſſe:
Dardanos urentſprang von Zeus, dem Wolkenverſammler,
Er, Dardanien's Stifter. Die heilige Ilios war noch
Nicht im Blachfeld erbaut, ein Staat geordneter Menſchen;
Und man wohnete noch am Hange des quellenden Ida.
Dardanos ward darauf vom Erichthonios Vater,
König und reichſten Manne vor allen ſterblichen Menſchen.

Denn es graſten von ihm drei tauſend Stuten im Marſchland,
Mutterſtuten, einherſtolzierend mit zierlichen Füllen.
Einige deren gewann einſt Boreas lieb auf der Weide,
Die beſprang er in Roſſesgeſtalt mit bläulicher Mähne,
Und ſie empfingen von ihm, und warfen darauf zwölf Füllen.
Dieſe, wann ſie frohlockten auf nährendem Saatengefilde,
Streiften nährlich die oberſten Ähren, und knickten den Halm nicht,
Oder, wann ſie frohlockten auf breitem Rücken des Meeres,
Streiften ſie nährlich die oberſten Wogen der grauen Gewäſſer.
Erichthonios zeugte den Tros zum Herrſcher den Troern.
Wieder vom Tros entſprangen drei unvergleichliche Söhne,
Ilos, Aſſarak und der göttliche Knab', Ganymedes,
Welcher der ſchönſte war vor allen ſterblichen Menſchen.
Dieſen rauhten die Götter hinauf, Zeus Nektar zu ſchenken,
Und zu ſeyn ein Geſpiele der Götter, weil er ſo ſchön war.
Ilos zeugte den trefflichen Sohn Laomedon. Dieſer
Zeugete wieder die Söhne, Tithonos, Priamos, Lampos,
Klytios, und zuletzt Hiketaon, den Zögling des Kriegsgotts.

Aber Aſſarak zeugte den Kapys; der den Anchiſes;
Endlich Anchiſes mich, und Priam den göttlichen Hektor.
Sieh, aus ſolchem Geſchlecht und Blut rühm' ich mich entſproſſen.
Aber Kronion mehrt und mindert der Helden Vermögen,
Je nachdem's ihm geliebt; denn er iſt der Stärkſte vor Allen.
Nun wohlauf denn, und laß nicht länger uns ſchwatzen, wie Kinder.
Denn nicht darum ſtehn wir hier in der Mitte der Schlachtreihn.
Beide könnten wir zwar noch mancherlei Schmähungen wechſeln,
Daß die Laſt kein Schiff von hundert Rudern ertrüge.
Voll iſt die ſchmeidige Zunge des Menſchen von mancherlei Reden,
Und gar breit das Gebieth der Worte, hieher und dorthin.
Welcherlei Wort du ſprichſt, mußt du auch wieder vernehmen.
Aber wozu ſind uns Gezänk und Schmähung vonnöthen?
Sollen wir gegen einander hier hadern, etwa wie Weiber,
Welche, innig vergrollt von herzannagender Zwietracht,
Schimpfend gegen einander die Mitte der Gaſſe betreten?
Wahrheit und Lüg' erſchallt; denn der Zorn entpreſſet auch Lügen.

Mich, ſo muthig, wie jetzt, berauben nicht Worte der Stärke,
Ehe du gegen mich dein Erz erhebeſt. Riſch auf denn!
Prüfen laß uns einander mit unſern ehernen Speeren!
Sprach's, und trieb in den ſchrecklichen Schild die eherne Lanze.
Graunvoll brüllte der große Schild von dem Trafe der Spitze.
Und der Pelide, beſtürzt, hielt mit der nervigen Fauſt weit
Ab von ſich den Schild, im Wahn, es durchbohre ſo leicht ihn
Die weitſchattende Lanze des hochbeherzten Aineias.
Unbeſonnener! Nicht zu erwägen in Herzen und Sinnen,
Daß ſo leichtlich nicht die herrlichen Gaben der Götter
Sterblicher Menſchen Gewalt erliegen, oder nur weichen!
Keineswegs durchdrang des kampfgeübten Aineias
Reiſſender Speer den Schild. Ihn hielt das Olympiſche Gold auf.
Nur zwei Schichten fuhr er hindurch. Drei waren noch übrig.
Denn fünf Schichten hatte der Lahme zuſammen geſchmiedet.
Zwei von Erz, und zwei von Zinn, die innerſten beide,
Eine dazwiſchen von Gold. Die hemmte die eherne Lanze.
Aber nun warf Achill den weithinſchattenden Speer hin;

Traf damit auf der obersten Wölbung den überall schlichten
Schild Aineiens da, wo am allerdünnsten das Erz lief,
Auch am dünnsten sich die Stierhaut zog, und hindurch fuhr
Pelion's Esche, daß laut der Schild erkrachte vom Trafe.
Aber erschrocken zog den Leib Aineias zusammen;
Lüftete dann den Schild von sich ab; da bohrte der Speer sich,
Über dem Nacken hinweg, begierig in's Erdreich, nachdem er
Beide Scheiben durchfahren des heldenbedeckenden Schildes.
Also entgangen dem mächtigen Wurfe, richtet' er bebernd
Sich in die Höh', und schwarz die Augen umwölkt vor Bestürzung,
Daß das Geschoß so nah' ihm gehaftet. Aber Achilleus
Sprang wuthschnaubend herzu, und zuckte, fürchterlich schreiend,
Sein geschliffenes Schwert. Da ergriff Aineias ein Felsstück,
Ungeheurer Wucht, das nicht zwei Mann erhüben,
Jetzigen Menschengeschlechts; doch leicht schwang er es allein auf.
Und jetzt hätt' Aineias den Stürmer zermalmt mit dem Felsen,

Oder doch Helm und Schild, ſo die dem Verderben geſteuert,
Indem hätt' auch Achill mit dem Schwert ihn niedergehauen,
Wenn ſie Poſeidon nicht flugs, der Erderſchüttrer, geſehen.

8.

Ilias.

Zwei und zwanzigster Geſang *).

Alſo umher durch die Stadt zerſcheucht, wie die Jungen der Hindinn,
Kühlten ſich dieſe vom Schweiß, und ſtillten trinkend ihr Lechzen,
An die ſchönen Baſteien gelehnt. Allein die Achaier
Rückten zur Mauer heran, mit hochgeſchulterten Schilden.
Hektor nur allein, beſtrickt vom böſen Verhängniß,
Harrte vor Ilion noch, unfern des Skaiiſchen Thores.
Aber zu Peleus Sohn rief jetzo Phoibos Apollon:
Was verfolgſt du, Pelide, mich ſo mit hurtigen Schenkeln,
Sterblich du den unſterblichen Gott? Unſtreitig verkannteſt
Du den Gott in mir, vor überwallendem Grimme.
Siehe, du achteſt nicht mehr des Kampfes gegen die Troer,
Welche du kaum noch ſcheuchteſt, und wendeſt von dannen dich hierher.

*) Aus der Handſchrift.

D. H.

Drob ſind Jene nun alle geborgen in Ilion. Aber
Mich erlegſt du nie; denn Ich bin der Sterblichen Keiner.
Unmuthsvoll verſetzte der ſchenkelraſche Achilleus:
Hart gekränkt, o Fernhintreffer, du Feindlichſter aller
Götter, haſt du mich, von der Stadt mich hierher zu lenken!
Viele noch hätten vorher zerknirrſcht die Schollen des Erdreichs,
Eh' ſie die Stadt erreicht. Dir war, ſie zu retten, ein Kleines;
Doch mich haſt du dadurch des höchſten Ruhmes beraubet.
Denn dir that's nicht Noth, vor künftiger Rache zu zagen.
Ha, wie wollt' ich es rächen an dir, wofern ich's vermöchte!
Sprach's, und wandte den Schritt voll Hochſinns gegen die Mauern;
Sieh, er ſtürzte dahin, wie ein ſiegendes Roß mit dem Wagen.
Schneller durcheilet es nicht, lang vor ſich greifend, die Rennbahn,
Als Achilleus geſchwind' die Schenkel und Kniee bewegte.
Ihn ſah Priam zuerſt herſtürmen über das Schlachtfeld,
Funkelnd, wie den Stern, der dem nahenden Herbſte voranzieht,
Und Orion's Hund genannt wird. Heller durchſtrahlet

Er die düſtere Nacht, als rund um ihn her die Geſtirne.
Aber wie hell er auch glänzt, ſo iſt er dennoch ein böſes
Zeichen, und quält mit Hitze die armen Erdebewohner.
Alſo ſtrahlte daher das Erz um des Laufenden Buſen.
Laut auf heulte der Greis, und ſchlug mit himmelerhobnen
Händen ſich das Haupt, laut heult' er Klagen und Bitten
Zu dem geliebten Sohn herab, der außer dem Thore
Stand, und heftigen Muths, mit Achill'en zu kämpfen, begehrte.
Kläglich ſtreckte der Greis die Hände herunter, und flehte:
Hektor, harre mir nicht, mein Kind, erharre nicht Jenen
Sonder Gehülfen allein! Zu plötzlich würdeſt du fallen,
Von dem Peliden bezähmt, der ungleich ſtärker, als du, iſt.
O der Unhold! Möcht' er ſo lieb den Göttern, als mir, ſeyn,
Liegen ſollt' er in kurzen ein Fraß der Geier und Hunde!
Das, das ſollte mein Herz des heftigſten Kummers entladen!
Er beraubete mich ſchon vieler und tapferer Söhne,
Tödtete, oder verkaufte ſie nach entlegenen Inſeln.
Wiederum miſſ' ich itzt unter den heimgeborgenen Troern
Meine beiden Söhne, Lykaon und Polydoros,
Welche Laothoe mir gebar, die Schönſte der Weiber.
Leben jedoch ſie noch im Lager, ſo kann ich ſie künftig
Löſen mit Erz und Gold; es iſt ja deſſen vorhanden.

Reichlich verſorgte ſein Kind der hochgeprieſene Altes.
Sind ſie aber ſchon todt und in der Schatten Behauſung,
So wird das zwar mir und der Mutter inniglich ſchmerzen;
Aber geringer wird doch der Schmerz der übrigen Völker
Seyn, wenn du nur nicht erliegſt, bezähmt von Achilleus.
Komm denn in die Stadt, mein Kind, auf daß du erhalteſt
Troer und Troerinnen! Daß du den Ruhm des Peliden
Nicht erhöheſt, noch ſelbſt dein theures Leben verſchwendeſt!
Auch erbarme dich mein, des Armen, weil es noch Zeit iſt!
Mein, des Unglückſeligen! welchen der Vater Kronion
Noch auf der Schwelle des Alters vertilgt im herbeſten Trübſal,
Wenn ich erſt Elends genug erblickt: erſchlagen die Söhne,
Weg die Töchter geraubt, rein ausgeplündert die Hallen,
Säuglinge niedergeſchmettert zu Boden, im grimmen Gemetzel,
Und die Schnüre geſchleift von mördriſchen Händen der Griechen!
Endlich werden auch mich wohl Hund' an den äußerſten Thoren
Gierig zerzerren, nachdem mit ſcharfem Erze mich Einer
Hauend, oder werfend entſeelt hat; es werden ſie, meines

Hauſes und Tiſches Genoſſen, die ich mir nährte zu Hüthern,
Trunken von meinem Blut voll Ingrimms lauern im Vorhof.
Einem Jünglinge ſteht es wohl an, erſchlagen im Kampfe,
Und am Boden, zerhaun von ſcharfem Erze, zu liegen,
Denn in Ehren erſcheint noch Alles, was er auch todt zeigt.
Aber, wenn das graue Haupt dem getödteten Greiſe,
Wenn den grauen Bart und die Scham ihm Hunde verſchänden,
Iſt es das Bitterſte, was unglücklichen Menſchen geſchehn kann.
Alſo der Greis, und zerrt an dem grauen Haar mit den Händen;
Rauft ſich's aus dem Haupt. Doch beuget er Hektor's Sinn nicht.
Gegen über wimmert die Mutter thränenvergießend,
Hüllet den Buſen auf, legt mit der Andern die Bruſt dar,
Und ruft thränenvergießend die ſchnellgeflügelten Worte:
Hektor, mein Kind, hier dieſer zu Lieb' erbarme dich meiner!
Both ich jemahls dir die leideinſchläfernde Bruſt dar,
O, ſo gedenke nun deſſen, mein liebes Kind, und vermeide

Jenen erboßten Mann! Komm hinter die Mauer, und ſtell' ihm
Nicht dich entgegen! Vermeſſener, wenn er dich tödtet, ſo werd' ich,
Liebſte Frucht, die ich trug, dich nicht auf Betten beweinen!
Auch dein reiches Weib wird's nicht! Weit weg von uns werden
Dich die ſchnellen Hunde der Griechen im Lager verſchlingen.
Alſo rufen ſie weinend und öfters flehend den Sohn an.
Dennoch beugen ſie Hektor's Sinn nicht. Dieſer erharrt den
Ungeheuern Achilleus, der immer näher heran kommt.
Wie, mit Giften geweidet, ein Drache der Wildniß im Lager
Harret des Hirten, und hoch von verderblichem Grimm emporſchwillt,
Fürchterlich vor ſich blickt, und umher ſich rollt im Geniſte:
So ſtand Hektor feſt, voll unauslöſchlichen Muthes,
Lehnte den glänzenden Schild an den Vorbug eines der Thürme,
Und ſprach unmuthsvoll in ſeiner erhabenen Seele:
Wehe mir! So ich hinein und hinter die Mauer nun ginge,

Würde mich Polydamas zuerſt mit Tadel beladen,
Der mich mahnte, zurück in die Stadt die Troer zu führen,
In der verderblichen Nacht, da Achilleus erſtand zum Gefechte.
Doch ich gehorcht' ihm nicht! Wohl wär' es beſſer geweſen!
Nun ich aber das Heer durch meinen leidigen Starrſinn
Eingebüßet habe, nun ſcheu' ich die Troer und ihre
Saumnachſchleppenden Weiber; damit nicht Einer der Schwächern
Sagen möge: Voll Trotz auf ſeine Stärke, hat Hektor
Eingebüßt ſein Heer! So würde man ſicherlich ſagen.
O, dann wäre mir beſſer, entweder entgegen gegangen,
Und zurück gekehrt zu ſeyn vom erſchlagnen Achilleus,
Oder rühmlich vor ihm gefallen zu ſeyn für Troia.
Zwar vielleicht, ſo ich itzt den gewölbten Schild ablegte,
Und den ſtarken Helm, und lehnt' an die Mauer die Lanze,
Ging' alsdann entgegen dem edeln Achill, und verhieße
Helene'n Atreus Söhnen zurück, mit ſämmtlichen Schätzen,
Welche Paris einſt in den Schiffen gen Troia geführt hat,
Und wodurch ſich die Fehde zuerſt entſponnen; wenn ferner
Ich den übrigen Griechen noch andere Schätze gelobte,
Welche die Stadt verwahrt, und mit dem heiligſten Eide
Alle Troer belegte, das Kleinſte nicht zu verhehlen,
Sondern alles Gut, das die holde Stadt in ſich einſchließt,

Treulich zu theilen . . Allein, wie mag ich wohl Solches nur denken?
Flehend darf ich nicht kommen! Er würde ſich mein nicht erbarmen!
Sonder Schonen vielmehr, nachdem ich entwaffnet mich hätte,
Nackt ſogar, wie ein Weib, mich tödten! Wie Jüngling und Jungfrau,
Läßt ſich's nicht vom Felſen mit ihm, von der Eiche nicht koſen.
Jüngling und Jungfrau koſen alſo wohl unter einander.
Lieber denn alſo gefochten! Auf daß man deſto geſchwinder
Innen werde, wem Zeus den Ruhm des Sieges verleihn will.
Alſo dacht' er, und blieb. Stets näher kam der Pelide,
Gleich dem Gotte des Krieges, im helmerſchütternden Kampfe;
Auf und nieder ſchwankt' ihm über der Schulter zur Rechten
Furchtbar Pelion's Eſche, und rund umſtrahlte das Erz ihn,
Gleich dem Glanze des lodernden Feuers und Sonnenaufgangs.
Hektor'n, wie er ihn ſah, ergriff Entſetzen. Nun wagt' er's
Nicht, ihm zu ſtehn, und floh, das Thor verlaſſend, erſchrocken.

Aber Achilleus ſprang ihm nach auf hurtigen Schenkeln.
Wie ein Falk im Gebirge, der Schnellſte des Vogelgeſchlechtes,
Leichten Fluges herab ſich wirft auf die ſchüchterne Taube;
Seitab ſtreichet ſie zwar; doch dichtnachſauſenden Fluges
Stößt er beſtändig, und giert, ſie zu haſchen: eben ſo gierig
Flog der Pelide ſtracks ihm nach. Doch Hektor, erſchrocken,
Floh die Mauer entlang, die geläufigen Kniee bewegend.
Riſch der Warte vorbei und dem wehenden Feigenbaume,
Ging's auf der Straße dahin, beſtändig neben der Mauer.
Hierauf nahten ſie ſich den lieblichſtrömenden Quellen,
Jenen beiden, aus denen der wirbelnde Xanthos hervorbricht.
Einer entſprudelt warmes Gewäſſer, und immer entwallt ihr
Dampf, wie loderndem Feuer. Die andere fließt auch im Sommer
Kalt, wie des Winters Schnee und Hagel und ſteinernes Waſſer.
Neben den Quellen ſind geräumige Becken zum Waſchen,
Schöne, ſteinerne Becken. Hier wuſchen die Weiber der Troer
Und die reitzenden Töchter vordem die blanken Gewande,
In den Tagen des Friedens, bevor die Achaier ſich nahten.

Dieſen eilten vorbei der Flüchtling und der Verfolger.
Ein Gewaltiger floh, ein noch viel Stärkerer jagt' ihn.
Denn kein Schlachtvieh wollten ſie jetzt, ſie wollten kein Stierfell,
Keinen der Preiſe, warum man ſonſt wohl rennet, gewinnen;
Sondern ſie rannten um's Leben des roſſetummelnden Hektor.
Wie, wenn ſiegende Roſſe, mit ungeſpaltenen Hufen,
Eilend ſich wenden um's Ziel; denn ſieh! ein ſtattlicher Preis ſteht,
Einem Todten zu Ehren, ein Dreifuß, oder ein Mägdlein!
So umkreiſeten Dieſe mit raſchhineilenden Füßen
Drei Mahl Priamos Stadt. Das ſahen die Himmliſchen Alle.
Unter ihnen begann der Vater der Götter und Menſchen:
Ach! mein Aug' erblickt dort einen meiner Geliebten,
Rund um die Mauer gejagt! Herzinniglich dauert mich Hektor!
Er, der mir zu Ehren ſo manche Lende vom Stiere
Sonſt verbrannt auf den Höhen des thaldurchſchnittenen Ida,
Oder auf Ilion's Burg, wird nun vom hohen Achilleus
Rund um Priamos Stadt verfolgt in reiſſendem Laufe.
Nun wohlan, Ihr Götter, erwägt es zuſammen und rathet:

Wollen wir dieß Mahl noch ihn vor dem Tode bewahren?
Oder ſoll ihn, wie brav er auch iſt, der Pelide bezwingen?
Ihm erwiederteſt du, blauäugige Göttinn, Athene:
Vater, Blitzbewaffneter, Wolkenverdunkler, was ſprachſt du?
Einen vergänglichen Mann, der längſt dem Tode geweiht iſt,
Willſt du immer doch noch vor ſeiner Schärfe bewahren?
Thu' es! Doch werden dich drob nicht alle wir Übrigen loben.
Ihr antwortend, ſprach der Wolkenverſammler Kronion:
Sey getroſten Muths, mein liebes Kind! Denn ich habe
Nichts unwandelbar beſchloſſen, und will dir geneigt ſeyn.
Handle ſelbſt, wie dir im Herzen gelüſtet, und eile!
Alſo ſprach er, und ſpornte die längſtfortſtrebende Pallas.
Hurtig entſchwang ſie ſich den Zinnen der Götterbehauſung.
Raſtlos trieb und verfolgte den Priamiden Achilleus.
So verfolget ein Hund den jungen Hirſch im Gebirge,
Auf vom Lager geſcheucht, durch gewundene Thäler und Triften;
Ob er auch gleich zuſammengeſchreckt ſich birgt im Geſträuche,
Eilet doch jener ſpürend ihm nach, bis er endlich ihn findet:
So entſchwand auch Hektor nicht dem raſchen Achilleus.
Immer, ſo oft er verſuchte, nach Ilion's Thoren zu laufen

Oder nach einem der feſtgegründeten Thürme zu ſpringen,
Daß von dannen herab die Seinen mit Pfeilen ihn deckten,
Immer verrannt' ihm Achilleus den Weg, und trieb ihn zu Felde,
Und hielt ſelber den Flug der Mauer beſtändig am nächſten.
Wie man zuweilen im Traume nicht kann den Flüchtigen fahen,
Wenn der Eine nicht fahn, und der Andre doch nicht entfliehn kann:
Alſo konnte nicht Dieſer erjagen, noch Jener entkommen.
Hektor, wie wär' er wohl jetzt entronnen dem Todesgeſchicke,
Hätte nicht endlich ſich ihm und zuletzt Apollon genähert,
Seine Kraft erfriſcht, und von neuen die Schenkel beflügelt.
Winkend mit dem Haupte, verboth Achilleus den Völkern,
Tödtliche Pfeil' auf Hektor zu ſchießen, damit ihn nicht Einer
Träf', und ihm vorweg den Ruhm des Sieges entriſſe.
Als ſie nun aber die Quellen zum vierten Mahl erreichten,
Da erhub der Vater im Himmel die goldene Wagſchal',
Legte hinein zwei Looſe des langeinſchläfernden Todes,
Eins für Achilleus, und eins den Roſſebändiger Hektor,

Zog sie mitten empor, und Hektor's Todesloos sank
Bis zum Aides hinab; und nun verließ ihn Apollon.
Hierauf nahte sich Zeus blauäugige Tochter, Athene,
Peleus Sohn, und sprach zu ihm die geflügelten Worte:
Endlich, o Liebling Zeus, du Herrlicher, wird, wie ich hoffe,
Großer Ruhm uns zurück zu den Schiffen der Griechen begleiten,
So uns Hektor erliegt, Trotz seiner unendlichen Streitkraft.
Jetzo soll er gewiß nicht wieder entrinnen, so sehr auch
Seinetwegen sich mühe der Fernhintreffer Apollon,
Und zu den Füßen des Vaters der Götter und Menschen sich wälze.
Steh' du nur still, und athme; so will ich indessen mich Jenem
Nahen, und ihn bewegen, daß er zum Kampfe dir stehe.
Also die Göttinn; und er gehorchte mit freudigem Herzen,
Stand, und lehnete sich an die erzbeschlagene Esche.
Hier verließ ihn die Göttinn, ereilte den göttlichen Hektor,
Glich sich dem Deiphobos an Bildung und mächtiger Stimme,
Trat dicht zu ihm hin, und sprach die geflügelten Worte:
Theuerster Bruder, zu sehr drängt dich der schnelle Pelide;

Mit zu hurtigen Schenkeln verfolgt er um Priamos Stadt dich.
Doch nun laß uns stehn, auf daß wir vereint ihn bekämpfen!
Drauf versetzte der große, der helmbuschschüttelnde Hektor:
Deiphobos, schon längst warst du mir der Liebste von allen
Brüdern, welche zusammen der Vater und Hekabe zeugten.
Doch nun muß ich noch höher in meinem Herzen dich achten,
Da du meinethalben es wagtest, so bald du mich wahrnahmst,
Aus dem Thore zu gehn, und drinnen die übrigen blieben.
Ihm antwortete Zeus blauäugige Tochter Athene:
Theuerster Bruder, wohl flehten genug mich Vater und Mutter,
Meine Kniee umschlingend, genug die umgebenden Freunde,
Drinnen zu bleiben. So sehr erbeben sie Alle zusammen!
Aber mir brach das Herz im Busen vor schmerzlichem Kummer.
Nun wohlauf denn, und laß uns muthig kämpfen! Der Lanzen
Werde nicht länger geschont! Damit wir sehn, ob Achilleus
Uns erlegen, und wieder zurück mit der blutigen Beute
Kehren, oder vielmehr dein Speer ihn bändigen werde?

Alſo ſprach ſie, und wandelt' ihm vor, mit lockendem Truge.
Als die Beiden nun näher und an einander geriethen,
Sprach zuerſt der große, der helmbuſchſchüttelnde Hektor:
Nicht fortan, wie zuvor, werd' ich dich fliehen, Pelide!
Drei Mahl bin ich zwar die große Troia umlaufen,
Ohn' es zu wagen, dein zu harren und deines Anfalls.
Doch nun treibt mich der Muth, ich erliege nun, oder erlege,
Dir zu ſtehn. Wohlan, laß uns die Götter berufen,
Sie, die ſicherſten Zeugen und Hüther jeglichen Bundes!
Nicht zum Scheuſal will ich dich verſchänden, ſo Zeus mir
Sieg ſchenkt, und ich dir das Leben raube. Hingegen,
Wann ich ausgezogen dir habe die herrliche Rüſtung,
Will ich die Leiche den Griechen erſtatten. Thu' du deßgleichen!
Runzelnd blickt' und ſprach der ſchenkelraſche Achilleus:
Hektor, ſchwatze mir nichts, Verhaßter, nichts von Verträgen!
Denn wie Löwen und Menſchen ſich nimmer treulich verbünden,
Noch in Eintracht Wolf und Lamm zuſammen geſellen,
Sondern immer und ewig einander Böſes erſinnen:

So darf Freundſchaft nie, noch zwiſchen uns ein Vertrag ſeyn,
Ehe nicht Einer von uns, zu Boden liegend, mit Blute
Wird getränket haben den unerſättlichen Kriegsgott.
Auf denn mit ganzem Vermögen! Nun zeige den Lanzengeübten,
Zeige den muthigen Streiter! Denn fürder iſt kein Entrinnen.
Bändigen ſoll dich nun bald durch meine Lanze Athene.
Endlich ſollſt du nun die Schmerzen meiner Gefährten,
Die dein wüthender Speer erlegt, ſie alle mir büßen!
Sprach's, und ſchwang und warf die weithinſchattende Lanze.
Dieſ' erblickte zuvor und vermied der glänzende Hektor,
Nieder ſich duckend. Der eherne Speer flog über dem Haupt ihm
Hin, und fuhr in die Erde. Von dannen entriß ihn Athene,
Gab ihn Achilleus wieder, doch ohne daß Hektor es wahrnahm;
Und der Hirt der Völker begann zum hohen Achilleus:
Haſt gefehlt, und mit nichten, o göttergleicher Achilleus,
Mein Geſchick von Gott erfahren, wie du es wähnteſt.

Schwätzer, ich ſollte vielleicht vor deinen trieglichen Worten
Zagen, und meines Muths und meiner Stärke vergeſſen!
Aber mir Fliehenden bohrſt du keinen Spieß in den Rücken.
Sieh, ich ſtürme dich an! Von vorn durchbohre die Bruſt mir,
So dir's ein Gott verſtattet! Doch erſt entweiche nun meinem
Ehernen Speer! O, daß du ihn ganz im Wanſt erſt hätteſt!
Sicherlich hätten die Troer, ſo bald du wäreſt geſunken,
Ungleich leichtern Krieg. Denn du biſt ihr größtes Verderben.
Sprach's, und ſchwang und warf die weithinſchattende Lanze;
Fehlte nicht, und traf in der Mitte den Schild des Peliden.
Weit ab ſprang vom Schilde der Speer. Und Hektor ergrimmte,
Daß das raſche Geſchoß der Hand vergebens entflohn war,
Stand mit geſenktem Blick, denn ihm fehlt' ein anderer Speer nun,
Rief hierauf den Deiphobos mit mächtiger Stimme,
Und begehrte von ihm den langen Speer. Doch war der

Weißgeſchildete Bruder ihm nicht ſo nahe. Da wurde
Hektor Alles gewahr in ſeinem Herzen, und klagte:
Wehe! So haben mich dennoch die Götter zum Tode gerufen!
Denn ich wähnte, der Held Deiphobos wäre mir nahe;
Aber der iſt in der Stadt; mich hat Athene betrogen.
Ach, nun nicht mehr fern naht ſich der entſetzliche Tod mir!
Kein Entrinnen iſt mehr! Vor dieſem konnt' es Kronion,
Konnt' es wohl ſeinem fernhintreffenden Sohne gefallen,
Huldreich mich zu erretten! Doch nun ergreift mich das Schickſal!
Nun, wohlan denn, ſo will ich doch träge, doch ruhmlos nicht ſterben,
Sondern ein Großes erſt thun, wovon noch höre die Nachwelt!
Und nun zuckt er das ſchneidende Schwert, das große, das ſtarke,
Welches zur Seit' ihm hängt, und ſtürzt, zuſammen ſich raffend,
Jenem entgegen. So ſchießt ein hochhinſchwebender Adler
Auf das Feld herab aus dämmernden Wolken, ein Lämmchen,
Oder einen ſchüchternen Haſen zu rauben, wie Hektor,
Schwingend ſein ſcharfes Schwert, Achilleus entgegen daherſtürzt.

Wiederum ſtürmt Achill ihn an, voll unbändigen Ingrimms,
Und bedeckt ſich die Bruſt mit dem ſchönen künſtlichen Schilde.
Hell im Herdrohn funkelt der Helm mit ſeinen vier Knäufen;
Von der Erſchütterung ſchwirren die ſchönen goldenen Mähnen,
Sie, mit welchen dicht Hephaiſtos den Kegel umpflanzte.
Wie in düſterer Nacht ſich Heſperos unter den Sternen
Zeiget, er, der ſchönſte vor allen Sternen am Himmel:
Alſo funkelt die Schärfe des Speeres, welchen Achilleus
In der Rechten empor ſchwingt. Trachtend nach Hektor's Verderben,
Überſpäht er den ſchönen Leib, wo er treffen ihn möchte.
Zwar barg ſonſt ihn ganz die eherne prächtige Rüſtung,
Die er der Kraft des jüngſt erſchlagnen Patroklos entriſſen,
Dennoch erſchien an der Gurgel noch bloß, wo die Panzergelenke
Trennen Schulter und Hals, die tödtlichſte Stelle des Lebens.
Jach hier hinein ſtieß ſeinen Speer der raſche Pelide.
Gegen über durchfuhr die Weiche des Nackens die Spitze.
Doch zerſchnitt ihm die Röhre der erzbelaſtete Schaft nicht,
Um nicht etwas noch mit ihm ſich beſprechen zu können.

Sieh, er ſtürzt' in den Staub; und über ihm jauchzte Achilleus:
Hektor, du wähnteſt einſt, da du den Patroklos erſchlugeſt,
Und die Waffen ihm raubteſt, du wäreſt ſicher, und furchteſt
Keine Strafe von mir. O Thor, ich war noch dahinten
Bei den hohlen Schiffen, ein ungleich ſtärkerer Rächer,
Der dir die Knie' itzt löſte. Nun ſollen die Geier und Hunde
Schmählich dich zerfleiſchen, doch ihn die Achaier beſtatten.
Matt ſich regend, verſetzte der helmbuſchſchüttelnde Hektor:
Ach, nun fleh' ich dir bei deinem Leben, bei deinen
Knieen und deinen Ältern, du wolleſt nicht an den Schiffen
Mich zu zerreiſſen geben den Hunden der Griechen! Empfange
Lieber Erz und Gold, deß Vater und Mutter genug dir
Reichen werden, uud gib die Leiche zurück, daß die Troer
Und die Troerinnen der Todtenflamme mich weihen!
Runzelnd blickt' und rief der ſchenkelgeſchwinde Achilleus:
Nein, Hund, flehe mir nicht bei meinen Knieen und Ältern!
O, daß Wuth und Begierde nur irgend ſelber mich reitzten,
Roh zerſtückelt dein Fleiſch für deine Thaten zu freſſen!
So ſoll deinem Aas die Hunde Keiner entwehren!
Würden auch zehen-, ja zwanzigfältige Löſegeſchenke

Dargebracht und gewogen, ja noch weit mehr mir verheiſſen,
Wollte Priamos auch dich ganz aufwägen mit Golde:
So ſoll dennoch nimmer die Mutter, die dich geboren,
Dich auf Polſter geſtreckt beweinen; ſondern es ſollen
Deinen ganzen Leib die Geier und Hunde zerfleiſchen!
Hin ſchon ſterbend, verſetzte der helmbuſchſchüttelnde Hektor:
O, ich kannte dich wohl, und ahndete vorher, ich würde
Dich, und dein Herz in dir, das eiſerne, nimmer bewegen.
Aber ſiehe dich vor, daß um mich die Götter nicht zürnen,
Jenen Tages, da Paris dich und Phoibos Apollon,
Stark, wie du biſt, erlegen werden im Skaiiſchen Thore.
Als er's ausgeſprochen, umhüllt' ihn die Nacht des Todes.
Seinen Gliedern entwallte die Seele zum Ais hinunter.
Klagend ihr Schickſal, ließ ſie Kraft und Jugend dahinten,
Und zu ihm, ſchon todt, ſprach noch der hohe Achilleus:
Dennoch ſtirb! Nur dann wird mich auch treffen mein Schickſal,
Wann es Zeus geliebt, und den andern ewigen Göttern.
Sprach's, und entriß die eherne Lanze dem Todten, und warf ſie
Neben ſich hin, und zog von den Schultern die blutige Rüſtung.

Nun umſtrömeten ihn die übrigen Söhne der Griechen,
Und betrachteten ſtaunend den Wuchs und die Wundet-
ſchönheit
Hektor's. Keiner umſtand ihn, der nicht verwundet ihn
hätte.
Einer ſchaute dabei dem Andern in's Antlitz, und ſagte:
Eia, wie geſchmeidiger läßt ſich nun Hektor umtaſten,
Als einſt, da er den Schiffen ſich nahte mit loderndem
Feuer!
So ſprach Einer zum Andern dabei, und verletzte den
Todten.
Aber der raſche Pelide, ſo bald er entwaffnet ihn hatte,
Hub ſich unter den Griechen empor mit geflügelter Rede:
Liebe Kriegesgenoſſen, Argeiiſche Führer und Fürſten,
Da nun dieſen Mann die Götter mich bändigen laſſen,
Der mehr Schaden uns that, als die übrigen Alle zu-
ſammen,
Auf, ſo laßt uns die Stadt rund um mit den Waffen ver-
ſuchen,
Daß wir damit den Sinn, den die Troer hägen, erforſchen:
Ob ſie verlaſſen möchten die Feſte, da dieſer gefallen,
Oder zu bleiben ſich erkühnen, wenn Hektor auch mangelt?
Aber wie mag mein Herz wohl ſolcher Dinge gedenken?
Noch liegt unbeweint und unbegraben Patroklos

Bei den Schiffen! Und ſein vergeſſ' ich nimmer, ſo lang' ich
Unter den Lebenden walle und meine Kniee ſich regen.
Ob auch die Todten im Reiche der Schatten Alles vergäßen,
Würde doch ich auch dort des trauten Freundes gedenken.
Auf, und ſtimmet nun an den Paian, Jüngling' Achaia's,
Laßt zu den hohlen Schiffen zurück mit Dieſem uns kehren!
Großer Ruhm folgt uns! Denn erſchlagen haben wir Hektor'n,
Der, wie ein Gott, umher in der Stadt der Troer verehrt ward
Alſo rief er, und frevelte ſchmählich am göttlichen Hektor.
Er durchbohrt' ihm unten an beiden Füßen die Sehnen
Zwiſchen Knöchel und Ferſe, durchzog ſie mit Riemen von Stierhaut,
Band an dem Wagen ihn feſt, ließ ſo das Haupt nachſchleifen,
Stieg zu Wagen, und nahm mit hinauf die herrliche Rüſtung,
Peitſchte zum Laufen an, und willig entflogen die Roſſe.
Staub wallt' auf im Schleifen, erregt von den ſchwärzlichen Locken.
Ganz in den Staub hin hing das Antlitz. Ehmahls ſo lieblich,

Ließ es Zeus von Feinden nun ſchänden auf heimiſchem Boden.
So ward ganz das Haupt beſudelt. Itzt riß ſich die Mutter,
Laut auf wimmernd, indem ſie den Sohn erblickte, das Haar aus,
Schleuderte weit von ſich weg den blendenden Schleier. Beweglich
Jammerte mit ihr der Vater, und durch ganz Ilion ſtimmte
Alles Volk darein, mit lautem Wimmern und Jammern,
Gleich, als loderte ſchon die hochaufragende Troia
Hoch von oben bis tief hinab zu den Schwellen in Feuer.
Kaum hielt noch das Volk den ſchmerzverwilderten Alten,
Welcher hinaus zu gehn vor Ilion's Thore begehrte.
Flehentlich bath er Jeden, umher ſich wälzend im Kothe,
Jeglichen redet' er an, bei ſeinem Nahmen ihn nennend:
Weg, Ihr Lieben, und laßt mich allein, ſo ſehr es euch banget,
Laſſet zur Stadt hinaus nach den Schiffen der Griechen mich wandern!
Flehen will ich zu dieſem verruchten unbändigen Manne!
Er erbarmt ſich vielleicht, mein Alter verehrend, des Greiſen.
Hat ja doch auch er noch einen Vater, wie ich bin,
Peleus, welcher ihn zeugt' und erzog zu der Troer Verderben.

Doch mich hat er vor Allen am meiſten mit Jammer beladen!
Mir in der Blüthe der Jugend ſo viele Söhne gemordet!
Dennoch bejammr' ich ſie alle nicht ſo, wie ſehr ich betrübt bin,
Als den einzigen Hektor, um welchen der bittere Schmerz mich
Noch zum Aides ſtürzt. O, wär' er in meiner Umarmung
Noch geſtorben, ſo hätten wir ſatt uns geweint und geklaget,
Ich, und die ihn gebar, die unglückſelige Mutter.
Alſo ſprach er weinend; und mit erſeufzten die Bürger.
Hekabe aber ächzt' und wehklagt' unter den Weibern:
Kind, was ſoll ich noch leben? Ich Ärmſte, die ich ſo ſchmerzlich
Leide durch deinen Tod? O du, bei Nacht und bei Tag' einſt
Mein und der ganzen Stadt Gebeth! Du Schutzwehr aller
Troer und Troerinnen, die gleich einem Gotte dich ehrten!
Ihr, wie großer Ruhm wärſt du, dafern du noch lebteſt!
Aber gefangen halten dich nun der Tod und das Schickſal.
Alſo ſprach ſie mit Thränen. Noch hatte die Gattinn von Hektor

Nichts vernommen, ja ſelbſt kein zuverläſſiger Bothe
Hatt' es ihr angeſagt, ihr Gemahl ſey draußen geblieben.
Denn ſie webt' ein Geweb' in dem Innern des hohen Pallaſtes,
Schimmernd und doppelt gerecht, und ziert' es mit buntem Gebilde.
Eben hieß ſie die ſchöngelockten Mägde des Hauſes,
Feuer um einen großen Dreifuß ſchüren, daß Hektor
Fänd' ein warmes Bad, wann er wiederkehrte vom Streite.
Arme! Sie wußt' es nicht, daß fern von Bädern Athene
Längſt ihn unter den Händen Achill's gebändiget hatte.
Jetzt vernahm ſie das Wimmern und Jammergeſchrei von dem Thurme,
Und es fuhr ihr durch Mark und Bein, ihr entrollte das Webſchiff,
Und ſchnell rief ſie den ſchöngelockten Mägden des Hauſes:
Her! Zwei folgen mir nach, zu ſchauen, was ſich ereignet!
Denn ich vernahm den Laut der verehrungswürdigen Schwieger;
Auch fährt auf mir im Buſen das Herz, bis empor an die Kehle,
Und mir erſtarrt das Knie. Fürwahr, es drohet ein Unglück

Priamos Söhnen! O, nimmer und nimmer treffe mein Ohr das!
Aber ich fürchte gar ſehr, es jage den muthigen Hektor,
Abgeſchnitten vom Thor, Achill herum im Gefilde.
Ach! ſchon hat er vielleicht geſteuert der ſchädlichen Kühnheit,
Deren immer voll, er nie in den Reihen der Schlacht blieb,
Sondern weit voran lief, muthig, wie Keiner der Andern.
Sprach's, und ſtürzte zum Hauſ' hinaus, gleich einer Bethörten,
Mit hochſchlagendem Herzen, von ihren Mägden begleitet.
Als ſie den Thurm erreicht und darauf das Getümmel des Volkes,
Trat ſie heraus auf die Mauer, umher zu ſchaun, und erblickte
Ihn vor der Stadt geſchleift. Es ſchleppten die eilenden Roſſe
Sorglos ſchon ihn fort, zu den hohlen Schiffen der Griechen.
Finſterniß überſchattet' ihr Auge, ſie taumelte rücklings
Nieder, der Odem entging ihr, und weit hinweg von dem Haupte
Stob der glänzende Schmuck des Haars, der Bund und die Haube,

Sammt dem Schleier, den ihr die goldene Kypris verehrte,
Jenen Tages, da sie der helmbuschschüttelnde Hektor
Aus Aetion's Burg heimführt' um unendliche Brautgift.
Dicht umstanden sie Schwestern des Gatten und Weiber der Schwäger,
Und erhielten sie zwischen den Armen in Todesverzuckung.
Als ihr nun wieder der Odem und Geistesbesinnung zurückkam,
Klagte sie, oft gehemmt vom Schluchzen, unter den Weibern:
Hektor, und ach, ich Arme! So wurden wir also zu gleichem
Schicksal geboren! Du in Priamos Hause zu Troia;
Ich zu Theben, im waldbewachsenen Hypoplakos,
Auf Aetion's Burg, der aus den Tagen der Kindheit,
Unglückselig er selbst, mich Unglückselige aufzog.
Hätt' er nur nie mich gezeugt! Nun wallst du von dannen hinunter
In die Gewölbe der Erde, des Todes Behausung, und lässest
Mich im Haus' als Witwe dahinten, im bittersten Jammer,
Und noch Kind ist der Sohn, den wir Unglücklichen zeugten.

Nichts mehr biſt du nun ihm, da du todt biſt, nichts mehr auch er dir!
Wenn er auch dieſem genug beweinten Krieg' entrönne,
Werden doch immerdar ihn Müh' und Kummer begleiten.
Fremde werden ſchmälern ſein Gut, verrückend den Mahlſtein;
Seiner Verwaiſung Tag wird immer das Kind auch entfreunden.
Niederhangenden Hauptes, die Wangen von Thränen befeuchtet,
Wandert es dürftig einher, läuft an die Freunde des Vaters,
Zupft hier Einen am Mantel, und dort den Andern am Leibrock.
Dauert es etwa noch Einen, ſo reicht er ihm höchſtens ein Schälchen,
Welches die Lippen ihm zwar, doch nicht den Gaumen benetzet.
Auch verdrängt es ein Kind noch lebender Ältern vom Gaſtmahl,
Schlägt mit Fäuſten drauf, und kränkt es mit ſchmählichen Worten:
Hebe dich weg von hier! Denn dein Vater ſchmauſet nicht mit uns!

Weinend kommt alsdann zur Mutter Witwe der Knabe
Aſtyanax, der einſt ſich auf den Knieen des Vaters
Gütlich that von Mark und fetten Biſſen der Lämmer;
Der, ſo bald ihn der Schlaf beſchlich, nach kindiſchen Spielen,
Sanft im Bett entſchlief, in ſeiner Pflegerinn Armen,
Und auf weichem Pfühl, mit wonnegeſättigtem Herzen.
Nun wird Aſtyanax, wie ihn die Troer benannten,
Weil du, Hektor, allein verfochteſt Mauern und Thore,
Hartes wird er, des Vaters beraubt, erdulden nun müſſen.
Und dich Nackenden wird bei den Schiffen, fern von den Ältern,
Reges Gewürm verzehren, wenn deiner die Hunde nun ſatt ſind.
Dennoch liegt für dich daheim die Menge der Kleider,
Weicher, behaglicher Kleider, gewirkt von weiblichen Händen.
Aber nun will ich ſie alle verbrennen in loderndem Feuer.
Denn ſie nützen dir nichts! Wirſt nimmer darinnen mehr feiern!
Mögen ſie denn vor allem Volk zu Ehren dir lodern!
Alſo ſprach ſie weinend; und mit erſeufzten die Weiber.

9.

Ilias.

Drei und zwanzigster Gesang. V. 1—106*).

So durchächzten diese die Stadt. Allein die Achaier,
Da sie wieder erreicht den Hellespont und die Schiffe,
Trennten sich aus einander, und Jeder begab auf sein Schiff sich.
Nur den Myrmidonen verboth Achill, sich zu trennen,
Und begann also zu seinen kriegrischen Freunden:
Myrmidonen, wackere Reisigen, traute Genossen,
Lasset die stampfenden Rosse noch nicht den Wagen entspannen,
Sondern nahet euch erst herzu mit Wagen und Rossen,
Leid um Patroklos zu tragen. Denn das ist die Ehre der Todten.
Haben wir aber uns satt an Klagen des Wehes geweidet,
Wollen wir lösen die Rosse, und Alle das Nachtmahl verzehren.

*) Hier zuerst aus der Handschrift.

D. H.

Sprach's, und begann zuerſt, und laut nachheulte die Menge.
Drei Mahl jagten ſie ächzend die ſpiegelhaarigen Roſſe
Um den Todten, gereizt von Thetis zur Sehnſucht der Klage.
Thränen benetzten den Sand, benetzten die Waffen der Krieger.
Solch ein Fluchtverbreiter war der, nach dem ſie ſich ſehnten!
Über des Freundes Bruſt die mordenden Hände verbreitend,
Hub nun ſo der Pelide die ſeufzerbegleitete Klag' an:
Sey, mir Patroklos, gegrüßt, auch in des Todes Behauſung!
Sieh, ich vollende nun Alles, was ich verheiſſen dir habe.
Hektor'n ſchleif' ich herbei, und werf' ihn den Hunden zum Fraß vor;
Und zwölf edlere Söhne der Troer werd' ich bei deinem
Holzſtoß niederhaun, im Grimm ob deiner Ermordung.
Sprach's, und ſann auf ſchmählichen Frevel am göttlichen Hektor,
Streckt' ihn vor dem Gerüſt der Leiche des Menötiaden
Auf das Antlitz in Staub. Nun legt' ein Jeder die blanke
Eherne Rüſtung ab, und löſte die ſchnaubenden Roſſe.
Scharweis' ſetzten ſie ſich um's Schiff des raſchen Peliden.

Dieſer ſpendete nun das herzenerquickende Leidmahl.
Herden von glänzenden Stieren und blökenden Schafen und Ziegen
Röchelten niedergeſtreckt itzt unter dem ſchlachtenden Eiſen,
Viel weißzahnige Sauen, in voller Blüthe des Fettes,
Wurden um die Flamme Vulcan's zum Braten gedehnet.
Rund umſtrömte die Leiche das Blut, mit Schalen zu ſchöpfen.
Drauf geleiten die Fürſten der Griechen den ſchenkelgeſchwinden
Helden, Peleus Sohn, zum göttlichen Agamemnon.
Kaum bewogen ſie ihn, der ob des Freundes noch grimmte.
Als ſie nun das Gezelt des Königs der Menſchen erreichet,
Da hieß dieſer ſogleich die mächtig rufenden Kunder,
Feuer um einen gewaltigen Dreifuß ſchüren, Achill'en
Zu bereden, daß er vom Blutgerünſte ſich wüſche.
Aber er weigerte deſſen ſich ernſt, und verhieß ſich mit Schwüren:
Nein, ſo wahr mir Zeus der Höchſte der Götter und Veſte,
Eher will ſich's nicht ziemen, mich einem Bade zu nahen,
Bis ich Patroklos zu Feuer gebracht, ihm erhoben ein Grabmahl,

Und beſchoren mein Haar. Denn nimmer und nimmer wird künftig,
Weil ich lebe, mein Herz ein gleicher Kummer befallen.
Doch, nun laſſet uns erſt des traurigen Mahles verſuchen.
Aber morgen früh', Agamemnon, König der Menſchen,
Heiſſe die Völker, Holz zuſammen führen und ſchichten,
Wie es dem Todten gebührt, der hinab in die düſtere Nacht wallt.
Daß ihn raſtlos und ſchnell vor uns weg die Flamme verzehre,
Und von neuen das Volk zu ſeinem Geſchäfte ſich wende.
Sprach's, und aufmerkſam vernahmen ſie ihn, und gehorchten.
Rührig bereiteten ſie das Mahl, und ſchmauſten zuſammen.
Keines Begierde gebrach ſein gleichgemeſſener Antheil.
Und ſo bald ſie die Luſt nach Trank und Speiſe geſtillet,
Kehrte der Übrigen Jeder nach ſeinem Gezelte zur Ruhe.
Aber Peleus Sohn lag tief aufſtöhnend am Ufer
Des lautrauſchenden Meers, von Myrmidonen umlagert,
Auf dem nackten Boden, wo Fluthen das Ufer beſchwemmten.
Als ihn endlich der Schlaf, der die Herzen der Sorgen entbindet,
Sanft umwallend befiel, denn er hatte die herrlichen Glieder

Abgemüdet, indem er um Ilion Hektor'n verfolgte,
Da erſchien vor ihm die Seele des armen Patroklos,
Ganz ihm gleich an der Größe, den ſchönen Augen, der Stimme
Und dem Gewande. Sie trat ihm zu Haupt, und erhub die Stimme:
Schlafen kannſt du alſo, uneingedenk meiner, Achilleus?
Ach, den Lebenden ſchätzteſt du beſſer, als jetzo den Todten!
Stracks begrab' mich, auf daß ich die Pforten des Orkus durchwandle!
Denn noch ſcheuchen mich fern die Seelen, des Lebens Gebilde,
Wollen nicht, daß ich zu ihnen mich jenſeit des Stromes geſelle,
Und vergebens umirr' ich die weiten Pforten des Orkus.
Gib mir die Hand! Ich jammre darum. Ich kehre dir nimmer
Von den Todten zurück, ſo bald Ihr verbrannt mein Gebein habt.
Nimmer werden hier oben, getrennt von unſern Geſellen,
Wir zu Rathe mehr ſitzen, nachdem mein feindliches Schickſal,
Mir ſchon bei der Geburt beſtimmt, dahin mich gerafft hat.
Auch dein Schickſal gebeuth's, o göttergleicher Achilleus,

Daß du unter der Mauer der edeln Troer erliegeſt.
Aber um Eins noch muß ich dich flehn; du wirſt es erfüllen:
Wolleſt nicht meinen Staub von dem deinigen trennen, Geliebter!
Wie wir erzogen ſind zuſammen in euerm Pallaſte,
Seit mich als Knaben aus Opus zu euch Menötios brachte;
(Ach, er brachte mich euch, ob jener traurigen Mordthat,
Da ich hatte den Knaben des Amphidamas getödtet,
Unbeſonnen, und wider mein Herz, um Würfel ihm zürnend!)
Und der reiſige Peleus mich in ſeinem Pallaſte
Aufnahm, ſorgſam pflegt', und deinen Knappen mich nannte:
So umſchließ' auch in Einer Höhle die goldene Urne,
Deiner unſterblichen Mutter Geſchenk, die Aſche von Beiden!
Ihm antwortete drauf der ſchenkelraſche Pelide:
Warum kamſt du zu mir, o theure Seele, mir Solches
Anzuempfehlen? Denn, wahrlich! ich werde von ſelber
Alles ſorglich und treu dir erfüllen, was du gebietheſt.
Jetzt tritt näher heran! Auf daß nur in kurzer Umarmung
Ich und du ein Kleines an Klagen des Wehes uns laben.
Alſo ſprach er, und ſtrebete hin nach ihm mit den Händen;

Aber er faßt' ihn nicht. Wie Rauch fuhr ziſchend die Seele
In den Abgrund hinab. Erſchrocken ſprang der Pelid' auf,
Schlug die Hände zuſammen, und rief im Tone des Trauerns:
Ach! So gibt es denn wirklich noch in der Behauſung des Todes
Seelen, Gebilde des Lebens, doch leer des irdiſchen Weſens!
Denn heut Nacht erſchien mir die Seele des armen Patroklos.
Weinend ſtand ſie mir und wimmernd zu Haupte, empfahl mir
Eins nach dem Andern, und war zur höchſten Verwundrung ihm ähnlich.

Varianten.

S. 156. Ilias. Fünfter Geſang.

V. 511. Weichen vom Schlachtfeld ſah; denn u. ſ. w.

V. 543. Ihr Erzeuger wohnt' u. ſ. w.

V. 567. Daß ihm nicht etwas begegne, das ihnen verleide die Arbeit.

V. 679. Und noch Viele wären dem edeln Odyſſeus erlegen,
Aber zu bald bemerkt' es der große, der thätige Hektor.

V. 697. Aber er athmete wieder. Denn Boreas wehender Odem
Hauchte das Leben zurück in den ſchweraufathmenden Buſen.

S. 197. Ilias. Zwanzigſter Geſang.

V. 8. Keine der Nymphen-Schar, ſo da wohnt in lieblichen Hainen,
Oder in Quellen der Ströme, und kräuterbewachſenen Wieſen.

V. 71. Artemis, Freundinn der Pfeile, des u. ſ. w.

V. 87. Priamide, warum begehrſt du, wider u. ſ. w.

V. 107. Jene zeuget' ein Gott, ein alternder Waſſermann dieſe.

V. 143. Unter unſeren Händen durch Zwang gar mächtig bezähmet.

V. 203. Haben vernommen die vorige Sage u. ſ. w.

V. 205. Man behauptet, du ſeyſt vom trefflichen Peleus ein Sprößling;

V. 217. Sondern man wohnte noch am Hange des quellenden Ida.
Dardanos zeugte darauf den Erichthonios, König,
Und begütertſten Mann vor u. ſ. w.

V. 230. Wieder vom Tros entſproßten drei u. ſ. w.

V. 247. Schmeidig triefet die Zunge des Menſchen von mancherlei Reden;
Breit aus dehnt ſich das Feld der Worte, u. ſ. w.

V. 252. Welche, innig erboßt von herzentzündendem Hader,

V. 256. Ehe du gegen mich dein Erz erhebeſt. Wohlauf denn!

V. 280. Beide Schichten durchfahren u. ſ. w.

S. 245. Ilias. Drei und zwanzigſter Geſang.

V. 33. Wurden um die Flamme Vulcan's zum Braten gewendet.

V. 91. Deiner unſterblichen Mutter Geſchenk, einſt unſere Aſche!

Gedruckt bei Trowitzſch und Sohn in Berlin.

G. A. Bürger's

ſämmtliche Werke.

Herausgegeben

von

Karl v. Reinhard.

Fünfter Band.

Vollendete, rechtmäßige Ausgabe.

Berlin.
Bei E. H. G. Chriſtiani.
1823.

G. A. Bürger's

vermischte Schriften.

Herausgegeben

von

Karl v. Reinhard.

Dritter Theil.

Vollendete, rechtmäßige Ausgabe.

Berlin.
Bei E. H. G. Christiani.
1823.

Inhalt des fünften Bandes.

Vermiſchte Schriften. Dritter Theil.

I. Anthia und Abrokomas. Aus dem Griechiſchen des Xenophon von Epheſus. . . . . Seite 3

II. Proben einer Überſetzung von Oſſian's Gedichten. . . . . .

1. Karrik-Thura. Ein Gedicht. . . . . = 109

2. Komala. Ein dramatiſches Gedicht. . = 131

3. Kath-Loda. Ein Gedicht. . . . . = 140

III. Macbeth. Ein Schauſpiel in fünf Aufzügen nach Shakſpeare. . . . . = 161

Druckfehler.

Im erſten Bande.

Seite 16, Zeile 5, ſtatt Leibesbund, lies Liebesbund.

Im fünften Bande.

Seite 3, Zeile 5, ſtatt Xenephon, lies Xenophon.
" 6, " 11, ſt. denn, l. dann.
" 18, " 5 v. u., l. ſeine Qualen waren.
" 127, " 12, ſt. Erheb, l. Erheb'.
" 145, " 1, l. hinter beſtreift ein Comma.
" 152, " 1, ſt. rember l. fremder.
" 175, " 2, ſt. wäcker, l. wacker.
" " " 18, ſt. verkrümmern, l. verkümmern.
" 179, " 3, ſt. beſchwär', l. beſchwör'.

Vermiſchte Schriften.

Dritter Theil.

I.

Anthia und Abrokomas.

Aus dem Griechiſchen

des

Xenephon von Epheſus.

Anthia und Abrokomas.

Aus dem Griechiſchen des Xenophon von Epheſus *).

Vorrede des Überſetzers.

Eigentlich ſollt' ich nun wohl hier mein Original loben. Allein, — leider! weiß ich ſelbſt zu gut, daß ich etwas viel Geſcheidteres hätte thun können, als ein albernes Romänlein verdeutſchen. Dieſes brauchte mir alſo kein Kunſtrichter erſt zu ſagen; auch dürft' es überhaupt der Mühe kaum werth ſeyn, nur eine Achtelſeite von dieſer Überſetzung voll zu kunſtrichtern. Denn ſie mußte bisweilen vom Originale abweichen, damit ſich das Ding nicht noch ſchlechter leſen ließe.

Indeſſen hatt' ich doch, bei aller jener Überzeugung, vor etwa ſechs Jahren ganz vernünftige und triftige Urſachen, ſie zu verfertigen und drucken zu laſſen. Da ich aber nachher befürchtete, ſie möchte meinem Geſchmacke viel bei dem Publicum anhängen, ſo war mir die Luſt dazu ſchon

*) Die erſte Ausgabe erſchien zu Leipzig, in der Weygandiſchen Buchhandlung, 1775. 111 Seiten in 8.

D. H.

ſeit lieber langer Zeit vergangen. Neulich einmahl erinnerten mich einige meiner Freunde wieder daran. „Ei! Freund, laßt ſie immerhin drucken, da ſie einmahl fertig iſt. Was wird denn nicht All überſetzt und gedruckt? Habt Ihr ein Paar Wochen mit Überſetzen verdorben, ſo kann ja wohl wieder Jemand einige Stunden mit Leſen verſchwenden. So intereſſant, als viele Anecdotes intéressantes, die auf den Nachttiſchen herum poltern, mag ja das Werklein des Monsieur de Xenophon leicht ſeyn, und hin und wieder ſind Schilderei und Ausdruck ganz lieblich, ſüß und artig. Und denn, — aus dem Griechiſchen überſetzt! klingt doch auch nicht übel. Laßt's immer drucken, Freund; das Honorarium iſt heuer mit zu nehmen! —„

„Meinethalben denn!„ ſagt' ich.

Den 25. September, 1775.

Erſtes Buch.

Einem angeſehenen Manne zu Epheſus, mit Nahmen Lykomedes, gebar ſeine Gattinn, Themiſto, aus eben der Stadt, einen Knaben, den er Abrokomas hieß, und welcher weder in Jonien, noch irgend wo an Schönheit ſeines gleichen fand. Mit jedem Tage ſeines zunehmenden Alters wuchſen ſeine Reitze, und mit dem Körper verſchönerte ſich zugleich ſeine Seele, denn er trieb jede Wiſſenſchaft zur Bildung des Geiſtes und Leibes. Immerdar übt' er ſich auf der Zitther, im Reiten und in den Waffenkünſten. Daher war er bei allen Epheſiern und ihren Nachbaren wohl gelitten, und Jedermann hägte von ihm die größte Hoffnung, daß er einſt ein vortrefflicher Bürger werden würde. Sie begegneten dem Knaben nicht anders, als einem Gotte; ja Manche fielen ſogar nieder, ſeine Vollkommenheiten anzubethen. Dieß machte den Knaben ſo ausnehmend eitel, daß er bald ſelbſt mit den Gaben ſeines Geiſtes, und noch viel mehr mit der Schönheit ſeines Körpers ſich zu brüſten anfing. Alles, was ſonſt ſchön hieß, verachtet' er neben ſich, und that nicht anders, als ob ſeines Auges und Ohres nichts weiter würdig wäre. Wenn er von einem wohl gebildeten Jünglinge oder ſchönen Mäd-

chen hörte, ſo verlacht' er den Erzähler, als Einen, der nicht wüßte, wie Abrokomas allein nur reitzend wäre. Auf Amor'n, den er für keinen Gott halten wollte, ſah er mit Geringſchätzung herab, und ſagte: Niemand, der nicht ſelbſt Schuld daran wäre, könnte verliebt, und einem ſolchen Gotte unterthan werden. Lächerlich war ihm jeder Tempel und jedes Bild Amor's; denn er dünkte ſich viel größer, als Amor, an Gewalt und Schönheit. So viel war aber auch gewiß, neben Abrokomas ſah man ſich nach keinem Gemählde um, lobte man die ſchönſte Bildſäule nicht. Hierüber mußte ſich wohl Amor endlich entrüſten. Der ſtolze, zänkiſche, unerbittliche Gott ſann auf Fallſtricke, und zog mit ſeinen ſchärfſten Pfeilen, in's heftigſte Gift der Liebe getaucht, gegen ſeinen Verächter zu Felde.

Nun wurde gerade damahls das Feſt der Diana gefeiert. Sieben Stadien ſind von der Stadt bis an ihren Tempel. Alle Mädchen des Landes mußten in ihrem köſtlichſten Schmucke einen feierlichen Aufzug dorthin machen, und ſo auch die Jünglinge, die Eines Alters mit dem Abrokomas waren. Abrokomas, der damahls ſechzehn Jahre zählte, und in das Jünglingsalter trat, führte den Zug der Letzten an. Eine große Menge Einheimiſcher und Fremder ſahen das Schauſpiel mit an, denn man pflegte bei dieſer Feier den Mädchen Bräutigame und den Jünglingen Bräute aus-

zuſuchen. Der Zug ging nach dieſer Ordnung: Zuerſt kamen Opfer, dann Fackeln, dann Körbe und Räucherwerk; zuletzt aber Pferde, Hunde und Geräthe zur Jagd, auch Einiges zum Kriege, das Meiſte aber doch zum Frieden. Jedes Mädchen hatte ſich gleichſam für ſeinen künftigen Bräutigam geſchmückt. Den Zug der Mädchen führte Anthia, Megamedes und Evippe'ns Tochter, ebenfalls aus Epheſus, an. Anthia, damahls vierzehn Jahr alt, war ein wunderſchönes Mädchen, und übertraf alle ihre Geſpielinnen. Gegenwärtig erhöhte der Schmuck der Kunſt noch ihre natürliche Anmuth. Blondes Haar, verloren geflochten, und ſanft herunter wallend, zerwehten die Lüfte. In ihrem lebendigen Auge hatten ſich Scherz und Ernſt verſchwiſtert, und ihr die Miene des gefälligen und doch ſittſamen Mädchens gegeben. Ihr aufgeſchürztes Purpurgewand, mit zartem Rauchwerk überall verbrämt, entdeckte die ſchönſten Arme und Schenkel. Von ihrer Schulter hingen Köcher und Bogen, die Hand führte den Jagdſpieß, und hinten nach folgten ihr Hunde. Oft betheten die Epheſier, bei ihrem unvermutheten Anblicke im Haine, ſie ſtatt Diane'ns an. Als ſie nun ſo vor ihrem Zuge einher trat, erhob das erſtaunte Volk ein allgemeines Freudengeſchrei. Hier hieß es, ſie wäre die Göttinn, und dort, ſie wär' eine ihrer Nymphen. Alles aber neigte ſich voll Ver-

ehrung, und pries ihre Ältern ſelig. In jedes Zuſchauers Munde war nur die ſchöne Anthia; und der Nahme Anthia ſcholl überall, ſo lange das Chor der Mädchen vorüber zog. Als aber Abrokomas mit den Jünglingen herbei trat, vergaß, ſo lieblich auch der Anblick der Mädchen geweſen war, dennoch Alles der Mädchen, was den Abrokomas ſah. Jedermann wandte nach ihm ſein Auge, und rief entzückt von ſeinem Anblicke: „Ach, ein ſchöner Jüngling! Abrokomas! Nein, dem iſt Keiner gleich! Der iſt das Bild des ſchönſten Gottes!„ Einige fügten noch hinzu: „Welch ein Brautpaar! Abrokomas und Anthia!„ — Dieß war der Anfang von Amor's Verfolgung, und mit ſchnellen Schritten rückt' er ſeinem Ziele bald näher.

Als der Zug bei'm Tempel angelangt war, verließ er ſeine bisherige Ordnung. Männer und Weiber, Jünglinge und Mädchen drangen bunt durch einander hinein zum Opfer. So bald hier Anthie'ns und Abrokomas Blicke einander begegneten, fing Beiden das Herz an ſchneller zu ſchlagen. Abrokomas wollte wegſehen; aber er konnte nicht, denn der Gott, der ſein Auge regierte, feſſelte es unauflöslich an das ſchöne Mädchen. Anthie'n ging's nicht anders. Durch ihre großen offenen Augen ſtahl ſich Abrokomas Schönheit unvermerkt tief in ihr Herz. Bald vernachläſſigte ſie den Anſtand eines Opfermädchens. Immer hatte

ſie etwas zu reden, daß es Abrokomas gegen über hören ſollte, und entblößte von ihren Reitzen, ſo viel ſie konnte, damit Abrokomas ihrer gewahr würde. Dieſer, dem nichts entging, wurde, da er ſich ganz dem lieblichen Anblicke überließ, mit Leib und Seele der Sclave des Liebesgottes. Nach vollbrachtem Opfer ſchieden Beide, mißvergnügt über die ſchleunige Trennung, von dannen. Beide wandten noch öfters ſich um, blieben ſtehen, um ſich noch einmahl anzuſchauen, und fanden immer neuen Vorwand, länger zu verweilen.

Nachdem ſie wieder in ihren Wohnungen angelanget, wurden ſie erſt ihres Übels recht inne. Die unvergeßliche Erinnerung jenes wechſelsweiſen Anſchauens fachte die Flammen ihrer entzündeten Herzen immer mehr an. Den übrigen Theil des Tages wurde ihre Sehnſucht ſo heiß und lechzend, daß Beide bei'm Schlafengehen die heftigſten Qualen empfanden. Abrokomas zerraufte ſein Haar, riß ſeine Kleider herab, und rief: „O ich Elender! Was ſind das für Qualen! So iſt denn endlich der ſtandhafte Abrokomas, der die Liebe verſchmähte, und ihrem Gotte Hohn ſprach, überwunden, gefangen, und der Sclave eines Mädchens geworden? Ja, jetzt däucht mir, daß noch Jemand ſchöner iſt, als ich! Jetzt nenne ich Amor'n einen Gott! — Aber, o weichherziger Menſch! Iſt es denn gar nicht mög-

lich, tapfer zu bleiben? Nicht möglich, auszudauern? Und noch weiter vor Amor'n den Vorzug zu behaupten? Soll und muß mich denn ein Gott, der weiter nichts, als den Nahmen hat, überwinden? — Schön iſt zwar das Mädchen; . . . aber was denn nun weiter? . . Auch noch unverlobt iſt das ſchöne Mädchen . . . Weg, Abrokomas, weg mit ſolchen Gedanken! Amor ſoll und ſoll dein Oberherr nicht werden.„ So rief er; aber der Gott ſetzte ihm nur immer heftiger mit Qualen zu, je mehr er widerſtrebte. Endlich, da er nicht mehr aushalten konnte, warf er ſich zur Erde, und ſchrie: „Du haſt überwunden, o Amor, und dir ſtolze Trophäen über den ſpröden Abrokomas erſtritten! Siehe, hier liegt dein Gedemüthigter im Staube! O ſchone, ſchone! Ich ergebe mich dir, du Herrſcher aller Sterblichen! Verwirf nicht mein Flehen, und räche meinen Frevel nicht zu hart! Ich kannte dich noch nicht, als ich mich über dich erhob. O Amor, ſchenke mir dieſe Anthia, und kehre deinen gerechten Zorn gegen die Widerſpänſtigen nunmehr in Huld gegen den flehenden Beſiegten!„ Alſo fleht er; aber Amor hörte deßwegen noch lange nicht auf, zu zürnen, ſondern gedachte, noch erſt viel härter jene Verachtung an ihm zu rächen.

Anthia war indeſſen nicht minder übel daran. Ihren Schlummer ſtörten unerträgliche Qualen, die ſie dennoch

vor den Anwesenden verhehlen mußte. „Ach, ich Arme! seufzte sie in ihrem Innersten, was ist mir widerfahren? Ist es Liebe, was ich fühle? Ist es möglich, daß sie in ein so junges Herz, wie das meinige, schon ihre Schmerzen sendet? Nicht anders! Ich brenne für den Abrokomas, den schönsten, aber auch übermüthigsten Jüngling. Aber, o Ihr unsterblichen Götter! was soll aus dieser Liebe, was aus dieser Marter endlich werden? Unbiegsam und stolz ist mein Liebling, und ich bin ein armes eingeschränktes Mädchen! Wer soll mir beistehen? Wem kann ich mich und meine Leidenschaft anvertrauen? Und wie und wo darf ich mich dem Abrokomas entdecken?„ —

Also klagt' Einer, wie der Andere, die ganze Nacht durch; Jedem schwebte die Gestalt des Andern vor Augen, und Jeder faßte das Bild des Andern tief in's Herz und Gedächtniß. Mit Anbruche des folgenden Tages ging zwar Abrokomas wieder an seine gewöhnlichen Übungen, und das Mädchen an den Dienst der Göttinn; aber die Unruhe der verwichenen Nacht hatt' ihre Glieder ganz ermüdet, hatte das Feuer der Augen geschwächt, und das Roth ihrer Wangen gebleichet. Wenig half es ihnen, sich den Tag über im Tempel zu sehen, da ihnen die Furcht wehrte, einander ihr geheimes Gefühl zu offenbaren. Nichts blieb dem Abrokomas übrig, als nach dem Mädchen verstohlen hin zu seuf-

zen und zu weinen, welches jedoch mitleidsvoll ſeine Seufzer vernahm. Denn Anthia litt nicht minder, als er; ja, es ging ihr gewiſſer Maßen noch ſchlimmer. Wenn ſie wahrnahm, daß andere Mädchen und Weiber nach ihm hingafften, und das thaten ſie alle, ſo ſtieg ihre Unruhe auf's höchſte, weil ſie ihm minder zu gefallen fürchtete. Beide thaten Gelübde für einander zur Göttinn; doch wußte Keiner, daß ſie der Andere that.

Solche Qualen waren von ſo jungen fühlbaren Herzen unmöglich lange zu ertragen. Mit Schrecken nahmen Abrokomas Ältern, Lykomedes und Themiſto, den täglichen Abfall ſeiner Schönheit, die Erſchlaffung ſeines jugendlichen raſchen Muthes wahr, und wiewohl ſie aus dem, was ſie geſehen und gehört, allerlei Muthmaßungen machten, ſo war es ihnen doch unmöglich, die wahre Urſache mit Gewißheit zu ergründen. Eben ſo bange wurde dem Megamedes und der Evippe, als ſie Anthie'ns Reitze, ohne zu wiſſen, wovon? ſo dahin welken ſahen. Man nahm zwar zu Prieſtern und Wahrſagern ſeine Zuflucht, welche unter dem Gemurmel allerlei unverſtändlicher Zauberſprüche den Geiſtern Sühnopfer und Gaben darbrachten, indem das Übel, nach ihrem Vorgeben, von den unterirdiſchen Göttern herrührte; auch opfert' und bethete Lykomedes täglich für ſeinen Abrokomas. Aber da war keine Errettung für Keinen

von Beiden, die das Feuer verhohlner Liebe immer weiter aufzehrte. Als nun endlich Beide ſo gefährlich und zuletzt todt krank danieder lagen, und nichts zu entdecken war, ſo beſchloſſen die Ältern beider Liebenden, ſie zum Orakel zu ſenden, und dasſelbe ſowohl um Urſach', als Heilungsmittel der Krankheit zu befragen.

Dieſem Entſchluſſe zu Folge wurden ſie nach dem Tempel des Kolophoniſchen Apollo, der unweit Epheſus in einer Entfernung von achtzig Stadien liegt, verſendet, woſelbſt das Orakel Beiden eine gemeinſchaftliche Weißagung in dieſen Verſen ausſprach:

Beginn und Endſchaft aller Pein
Iſt dein, wie ſein, und ſein, wie dein,
Und bald ſollt Ihr erlöſet ſeyn.

Doch weh! Eur Lebensloos iſt Qual!
Flucht und Verfolgung überall!
Durch Meer und über Berg und Thal.

Horch! wie des Räubers Säbel ſchwirrt!
Wie des Barbaren Kette klirrt!
Und Ihr in dunkeln Grüften girrt!

Von Kreuzesſchmach, vom Flammentod
Errettet dich des Nilſtroms Gott.
Wenn Schändung deiner Keuſchheit droht,
Erbarmt ſich Iſis deiner Noth.

Glück zu nun! Leid und Lied iſt aus!
Willkommen wieder in eur Haus!

Dieſe Weißagung ſetzte die Ältern in große Beſtürzung und angſtvolle Ungewißheit, was für eine nähere Beſchaffenheit es wohl um die Krankheit, die Flucht und Verfolgung, die Ketten und Grüfte, und die Hülfe jener Ägyptiſchen Gottheiten haben möchte, indem der dunkele Orakelſpruch ihnen keine gänzliche Befriedigung hierüber gab. Nach langem Hin- und Herſinnen däucht' es ihnen am beſten, die Strenge der Weißagung dadurch zu mildern, daß ſie ihre Kinder, deren gegenſeitige Liebe ſie immer mehr errieth en, mit einander vermählten, und dann auf eine kurze Zeit in die Fremde verſendeten, gleichſam, als ob das Orakel dieß gemeint hätte, und dem Willen des Schickſals dadurch ein leichtes Genügen geſchehen würde.

Dieſer Entſchluß brachte in der Stadt eine Menge fröhlicher Schmäuſe zuwege, und die künftige Verbindung

war das allgemeine Geſpräch der Einwohner. Jedermann pries bald den Einen, bald den Andern von den Liebenden hierüber glückſelig. Wer aber war wohl froher, als Abrokomas und Anthia! Keiner bebte nun vor dem fürchterlichen Orakelſpruche mehr; denn ſie dachten, die gegenwärtige Wohlluſt ſey der künftigen Leiden ſchon werth. Man eilte, bald die Hochzeit zu vollziehen, beging vorher die Nachtfeier, und ſchlachtet' eine erſtaunliche Menge von Opferthieren. Allein ſo ſehr man auch eilte, däuchte doch jeder Augenblick dem Brautpaare zu lange. Als nun endlich die erwünſchte Nacht heran dämmerte, wurde das Mädchen bei'm Scheine der Kerzen mit Hochzeitsgeſängen und Glückwünſchen nach dem Brautgemache begleitet. Ein goldenes Bett, in Form eines Babyloniſchen Zeltes, mit Purpurmatten umhangen, und auf mancherlei Weiſe prächtig ausgeſchmückt, war das Brautbett. In die Umhänge waren gaukelnde Liebesgötter gewirkt, wovon einige ihre Göttinn, denn auch ihr Bildniß durfte nicht fehlen, bedienten, andere aber auf Spatzen herum ritten. Einige ſuchten Blumen zuſammen, und andere flochten Kränze daraus. Auf einer andern Seite war der Kriegsgott, nicht in ſeiner Rüſtung, ſondern im weichern Gewande der Wohlluſt abgebildet; denn er war eben auf dem Wege zu ſeiner geliebten Cythere begriffen, und ein Liebesgott mit brennender Fackel voran war

ſein Führer. In dieſes Zelt führte man Anthie'n, übergab ſie den Armen des Abrokomas, und verſchloß die Thüren.

Beide waren von gleichem Gefühle durchdrungen, und lange wollt' es Keiner wagen, den Andern anzureden, oder nur die Augen gegen ihn aufzuſchlagen. Außer ſich vor Scham und Wonne lagen ſie da; vor wohllüſtiger Ahndung keuchten ihre Buſen, und ſüße, nie gefühlte Schauer durchdrangen ihr ganzes Weſen. Endlich erhohlte ſich Abrokomas zuerſt, und ſchlang ſeine Arme um Anthie'n, deren Gefühl in Thränen ausbrach. „O ſelige Nacht! rief der entzückte Jüngling, endlich, endlich biſt du mir doch einmahl erſchienen! Ach! der traurigen, die ich durchquälen mußte, waren auch allzu viele. O du ſüßes, theures Mädchen, theurer mir, als das Licht meiner Augen! Sage mir doch, biſt du denn nun auch wohl recht von Herzen froh? Sey es, liebſtes Mädchen, denn du ſollſt an mir einen Gemahl haben, wie ihn ein gutes Weib nur immer wünſchen mag.„ So ſprach er, und küßte ihre Thränen, die ihm ſüßer, als jeder Nektar, und kräftiger, denn jede Arzenei, für ſe ine Qualenwaren. „Ach, Abrokomas, hub das ſchüchterne Mädchen endlich an, dünk' ich dir auch wohl ſchön, und gefall' ich dir, da du ſelbſt ſo reitzend biſt? — Aber warum, du Liebſter, warum mußteſt du einen ſo langen ſauern Kampf gegen die Liebe kämpfen? Ach! meine eigene Mar-

ter zeigt mir hinlänglich an, wie viel du gelitten habeſt. Aber dafür nimm auch nun dieſe Thränen hin, und laß dein ſchönes Haar dieſen Becher der Liebe einſchlürfen. Komm, wir wollen uns innig an einander ſchmiegen und umſchlingen, unſre Kränze mit dieſen Thränen tränken, und ihnen unſere Liebe mittheilen.„ So ſprach ſie, umſchlang ſchmeichelnd den Nacken des Geliebten, und trocknet' ihre Augen mit ſeinen Locken. Nachdem ſie die Kränze wieder in Ordnung gebracht, fügten ſie küſſend Lippen an Lippen, und jeder Gedanke, jedes Gefühl wurde aus der Seele des Einen in die Seele des Andern durch Küſſe geſendet. Sie, als ſie ſeine Augen küßte, rief: „O wie oft habt Ihr mich betrübet! Den erſten Pfeil der Liebe habt Ihr in mein Herz geſchoſſen! Allein, Ihr vormahls ſo ſtolzen, nun aber ſo zärtlichen Augen habt mir auch hiernächſt die ſchönſte Wohlthat erwieſen, Ihr habet Liebe in Abrokomas Buſen eingelaſſen. O, dafür küſſ' ich euch nun tauſend Mahl, und gebiethe meinen Augen, auf jeden eurer Winke zu achten. Ach! möchtet Ihr immer mich nur anſchauen, und euerm Beſitzer nie eine andere Schönheit verrathen. Den meinigen ſoll gewiß nimmermehr ein Anderer ſchöner ſcheinen, als Abrokomas. Empfanget die Huldigung der Herzen, die Ihr überwunden habet, und erhaltet ſie in ewigem Gehorſam.„ So ſchmeichelten die beiden Liebenden einander, bis ſie in Eins

geſchlungen allmählich zur Ruhe ſanken. Sie genoſſen die erſten Früchte der Liebe, und eiferten die ganze Nacht durch um die Wette, zu zeigen, welcher von Beiden der Zärtlichſte wäre.

Der Genuß der ſüßen Stunden, nach denen ſie ſich ſo lange geſehnt, ließ ſie am andern Morgen vergnügt und munter erwachen. Der Blick in ihr künftiges Leben ſtellt' ihnen nunmehr dasſelbe als einen beſtändigen Feſttag, voll Wohlleben, dar; und ſie vergaßen ganz des Orakelſpruches. Aber das Schickſal vergaß ihn ſo wenig, als die Gottheit, die ihn ertheilet hatte. Die Ältern ſchickten ſie indeſſen, nach dem gefaßten Entſchluſſe, aus der Stadt, damit ſie fremde Länder und Städte ſähen; denn ſie dachten, ſo viel es anginge, die Weißagung dadurch zu mildern, daß ſie dieſelben eine Zeit lang von Epheſus entfernten. Man bereitete demnach Alles zu ihrer Reiſe, die nach Ägypten gehen ſollte. Große Schiffe wurden mit erfahrnen Schiffern beſetzt, wurden mit allen Bedürfniſſen, mit vielen und mancherlei Kleidern, mit Silber und Gold und Überfluß an Lebensmitteln verſehen. Man opferte Diane'n für eine glückliche Fahrt. Das ganze Volk vereinigte ſeine Gelübde mit den ihrigen, und Jedermann weinte, als ob ſeine eigenen Kinder davon zögen. Am Tage der Abreiſe verſammelte ſich eine Menge von Dienern und Mägden, und als das

Schiff eben auslaufen wollte, alle Epheſier, ſie zu begleiten . . . *).

Aber nun ſtieg dem Lykomedes und der Themiſto Alles wieder in's Gedächtniß. Der Orakelſpruch, ihr Sohn, die Wanderſchaft; und ihr Muth ſank ganz und gar danieder. Eben ſo viel erlitten auch Megamedes und Evippe; doch hatten ſie etwas mehr Zuverſicht, als Jene, da ſie auf den Ausgang der Weißagung ſahen. Jetzt erhob ſich das Getöſe der Schiffer; die Uferſeile wurden gelöſet; und der Steuermann nahm ſeinen Platz ein. Das Schiff entſchwamm dem Ufer, und die Stimmen der Schiffenden und der Zuſchauer am Ufer ſchollen vermiſcht empor in die Lüfte. „O Ihr geliebten Kinder, riefen dieſe, werden wir euch auch wieder ſehen?„ Und jene: „Werden wir euch wohl wieder umarmen, Ihr Ältern?„ Beider Lebewohl wurde von Thränen und Schluchzen begleitet. Jeder rief den Seinigen noch einmahl bei'm Nahmen, um ihn deſto ſtärker in's Gedächtniß zu faſſen. Megamedes nahm eine Schale, und indem er ſie ausgoß, bethet' er ſo laut, daß ſie ihn im

*) Hier iſt in der erſten Cocchiſchen Ausgabe eine Lücke, und eine andere iſt mir nicht bekannt. Ich weiß nicht, ob dieſe und andere ſind ausgefüllt worden, da Dorville den Cocchiſchen Abdruck noch ein Mahl mit der Handſchrift hat vergleichen laſſen, wie Rhunken im Elogio Hemsterhusii meldet.

Schiffe hören konnten. „Lebet tauſend Mahl wohl, meine Kinder, und entrinnet der Strenge der Weißagung! Möchten euch doch die Epheſier wohlbehalten wieder empfangen! Möchtet Ihr doch euer geliebtes Vaterland wieder erreichen! Sollt' es aber anders ergehen, ſo wiſſet, daß wir den Jammer nicht überleben werden. Wir ſenden euch auf eine traurige, aber nothwendige Wanderſchaft.„ So rief er, bis ſeine Stimme von Thränen erſtickt wurde, da denn endlich das Volk zur Stadt zurück kehrte, und den Ältern, ſo viel möglich, Troſt und Muth einzuſprechen ſuchte.

Aber Abrokomas und Anthia lagen ſich einander in den Armen, und ließen ihren Gedanken den Lauf, bedauerten ihre Ältern, und ſehnten ſich, bange vor dem Orakelſpruche, und voll Mißtrauen gegen die Fremde, nach ihrer Vaterſtadt zurück. Dieſen Tag hatten ſie glücklichen Wind, und nach vollbrachtem Laufe langten ſie zu Samos, Juno's heiliger Inſel, an, wo ſie erſt Opfer und Gebeth verrichteten, und dann nach eingenommener Mahlzeit mit Einbruche der Nacht weiter reiſten. Sie hatten die beſte Reiſe, und hielten mit einander lange Geſpräche. „Werden wir auch immer beiſammen leben dürfen?„ — Abrokomas ſeufzte tief herauf; denn er dacht' an dasjenige, ſo ihm bevor ſtand. „Anthia, ſagt' er, mein liebſtes, mein theuerſtes Mädchen! die Götter werden ja unſere Trennung verhüthen. Aber

wie, wenn wir dennoch dazu bestimmt sind? Was dann anzufangen? Laß uns schwören, meine Geliebte, daß du unbefleckt bleiben und keinem andern Manne dich ergeben willst, und daß ich eben so nimmermehr ein anderes Weib berühren will.„ Als dieses Anthia vernahm, schluchzte sie heftig. „Und das kannst du dir einbilden, Abrokomas, daß ich nach der Trennung von dir einen Andern lieben könnte? Ich, die ich keine Minute ohne dich leben kann? Ja, ich schwöre dir's bei der Göttinn unsers Vaterlandes, der großen Diana der Epheſier, und bei dem Meere, das wir durchschiffen, und bei dem Gotte, der uns Beide so heftig verfolget, daß ich auch den Augenblick, in welchem ich von dir getrennet seyn muß, nicht leben, und die Sonne schauen möchte.„ So rief Anthia; so schwur Abrokomas; und die Zeit macht' ihre Schwüre immer heiliger. Indeſſen lief das Schiff vor Kous und Knidus vorüber. Bald erschien die schöne große Insel der Rhodier. Hier, sagten die Schiffer, müßten sie landen, Theils, Waſſer einzunehmen, Theils, zu raſten, denn sie würden nun eine lange Fahrt haben.

Das Schiff lief ein, und das Volk stieg an's Land. Auch Abrokomas betrat das Geſtade, Anthie'n am Arme. Alle Rhodier liefen herbei, bewunderten die Schönheit dieſes jungen Paares, und Keiner konnte sich des lauten Ausrufs enthalten, wenn er sie ansah, oder vorüber ging. Ei-

nige ſagten, es wären Götter angelanget; Andere betheten ſie an, und ſuchten ihre Huld zu erwerben. Bald erſchollen die Nahmen Anthia und Abrokomas durch die ganze Stadt. Ihnen zu Ehren wurden öffentliche Gebethe und eine Menge von Opfern angeſtellet, und man beging den Tag ihrer Ankunft nicht anders, als einen Feſttag. Sie aber beſahen die ganze Stadt, und hingen eine güldene Rüſtung im Sonnentempel auf, worüber ſie dieſe Überſchrift zum Gedächtniſſe ſetzten:

Zwei Fremde weihen dieſe Rüſtung dir,
Abrokomas und Anthia von Epheſus.

Nachdem ſie ſich noch einige Tage auf der Inſel verweilet, und die Schiffsleute indeſſen mit friſchem Vorrathe ſich verſehen, ſetzten ſie ihre Reiſe weiter fort. Alle Einwohner von Rhodus begleiteten ſie an's Schiff. Ein glücklicher Wind blies, als ſie ausliefen, und ſie hatten eine recht vergnügte Fahrt. Dieſen Tag und die folgende Nacht durchſchifften ſie das ſo genannte Ägyptiſche Meer. Tages darauf legte ſich der Wind; es entſtand eine Stille; die Fahrt ging ſehr langſam; das Schiffsvolk wurde ſorglos und träge, und ſtellte allerlei Gelage an, wobei man ſich wacker betrank. Hier begann die Weißagung erfüllt zu werden. Dem Abrokomas träumte, er ſäh' ein Weib, fürch-

terlich, und größer, als andere Sterbliche, in einem blutrothen Gewande. Dieſe gerieth an das Schiff, und verbrannt' es, wobei das ganze Schiffsvolk zu Grunde ging. Er nur allein, nebſt Anthie'n, entſchwamm noch zuletzt dem Untergange. Erſchrocken fuhr er aus dieſem fürchterlichen Traume auf, welcher bald wahr wurde.

Von ungefähr kreuzte daſelbſt ein großes Phönicisches Raubſchiff mit drei Ruderbänken. Es ſchien, als ob es Ladung hätte, und war ſowohl zahlreich, als tapfer beſetzt. Die Räuber hatten erfahren, daß unſer Schiff voll Gold und Silber, Sclaven und vieler andern Sachen von Werth wäre. Daher beſchloſſen ſie, anzugreifen, den Widerſtand nieder zu machen, und die Übrigen, die ſie des Kampfes unwürdig ſchätzten, ſammt der Beute nach Phönicien zum Verkauf abzuführen. Der Anführer der Seeräuber hieß Korymbus, ein hochgewachſener Jüngling, mit wilden Augen und langen verworrenen Haaren. So bald ihr Entſchluß gefaßt war, näherten ſie ſich allmählich dem Schiffe des Abrokomas. Endlich, um die Mittagsſtunde, da Einige in trägem Schlafe, Andere aber mit geſchwächtem Magen danieder lagen, ſchoß Korymbus ſchnell mit ſeinem Schiffe herbei. Jählings ſprangen die Räuber, mit bloßen Schwertern in den Händen, herüber. Einige ſtürzten ſich erſchrocken in's Meer, und kamen um; Andere aber, die zu wi-

derſtehen wagten, wurden nieder gehauen. Abrokomas und Anthia liefen dem Korymbus entgegen, fielen nieder, und umſchlangen die Kniee des Räubers. „Herr, ſprachen ſie, unſere Güter und uns ſelbſt nimm hin, und mach' uns zu Sclaven, nur ſchon' unſer Leben, und tödte nicht die, ſo ſich dir freiwillig unterthan geben. Bei dieſem Meer und bei deiner Rechten flehen wir hierum dich an. Führ' uns weg, wohin du willſt, und verkauf' uns, wie deine Sclaven. Eine Huld aber gewähr' uns nur, überlaß uns Beide Einem Herrn.„ Korymbus hörte ſie an, und geboth den Würgern, ihrer zu ſchonen. Die koſtbarſten Sachen von der Ladung, nebſt Anthie'n und dem Abrokomas, deßgleichen einigen wenigen Sclaven, nahm er mit ſich. Dann zündet' er das Schiff an, und alle Übrigen mußten verbrennen, weil er's für unſicher und unmöglich hielt, ſie Alle mit zu nehmen. Es war ein erbärmlicher Anblick, wie Dieſe in dem Raubſchiffe davon geführt wurden, und Jene ihnen aus den Flammen nachriefen: „Wo werdet Ihr hingeſchleppt, Ihr Gebiether? Welches fremde Land, welche unbekannte Stadt wird euch aufnehmen?„ Dieſe verſetzten: „O glückſelig ſeyd Ihr, daß es euch zu ſterben gelinget, ehe Ihr Banden getragen, und die Sclaverei unter Räubern erfahren!„ So riefen ſie; und Dieſe wurden weggeführet, Jene aber verbrannten. Nur der alte Hofmeiſter des Abro-

komas, ehrwürdig von Anſehen, und ſeines Alters wegen mitleidswerth, der's nicht ertragen konnte, daß man ihm ſeinen Abrokomas entriß, ſprang in die Wellen, und ſchwamm dem Raubſchiffe nach. „Wohin, rief er, wohin, mein Sohn, entferneſt du dich? In welchen Umſtänden, Abrokomas, verläſſeſt du deinen alten Lehrer? Tödte mich Elenden lieber mit deiner Hand, und begrabe dann meine Gebeine. Denn wie kann ich ohne dich leben?„ — So rief der arme Greis, und als er verzweifelte, den Abrokomas zu erreichen, überließ er ſich den Wellen, die ihn begruben. Dieſer Anblick war dem Abrokomas der allerſchmerzlichſte. Umſonſt ſtreckt' er ſeine Hände dem Greiſe entgegen, und flehte die Räuber an, ihn einzunehmen. Ohne darauf zu achten, ſchifften ſie immer weiter, und landeten nach einer Fahrt von drei Tagen vor ihrer Vaterſtadt Tyrus in Phönicien an. . . .

Sie brachten ihre Gefangenen nicht in die Stadt, ſondern auf einen benachbarten Landſitz des Oberſten der Räuber, der Apſyrtus hieß. Dieſem diente Korymbus für Lohn und die Hälfte des Raubes. Während der Reiſe, da Korymbus den Abrokomas täglich um ſich und vor Augen hatte, fing ſein Herz, gerührt von der Schönheit des Jünglings, an, Feuer zu fangen, welches in kurzen zu Flammen empor wuchs. Aber auf der Reiſe ſchien es ihm unmöglich, ihn zu gewinnen, indem er ſah, wie ſehr ſein

Muth unter ſeinem Unglücke erlag, und wie getreu er Anthie'n liebte. Auch däuchte es ihm mißlich, Zwang zu gebrauchen, denn da beſorgt' er, Abrokomas möchte ſich ſelbſt Leid zufügen.

Aber nachdem ſie zu Tyrus angelangt waren, konnt' er's nicht länger mehr aushalten. Daher war er immer dienſtfertig um den Abrokomas herum, hieß ihn guten Muthes ſeyn, und nahm jede Sorge für ihn auf ſich. Abrokomas glaubt' indeſſen, er ſey aus Mitleiden ſo gütig und ſo beſorgt für ihn. Hierauf that Korymbus dem Euxinus, einem andern Räuber, ſeine Liebe kund, und bath ſich ſeine Hülfe und ſeinen Rath aus, wie er das Herz des Jünglings gewinnen könnte. Euxinus hört' ihn voll Freuden an; denn er härmte ſich eben ſo um Anthie'n, in die er gleichfalls gewaltig verliebt war, und erzählte daher auch dem Korymbus ſein Anliegen. „Es iſt doch recht ſchimpfliche Feigheit bei uns, ſagt' er, daß wir, die wir uns in die Gefahren wagen, in ſicherer Muße nicht deſſen genießen, was wir mit Mühe errungen. Wir können ja dieſe auswählen, und Abſyrtus muß ſie uns ja wohl ſchenken.„ So ſprach er, und ein Verliebter ließ ſich leicht bereden. Daher wurden ſie einig, daß ſich Einer für den Andern bemühen, und er bei'm Abrokomas, und Korymbus bei Anthie'n werben ſollte. Dieſen aber war damahls aller Muth

geſunken; ſie unterhielten ſich oft und lange über die Zukunft, und ſchwuren einander, ihren Vertrag ewig zu halten. Korymbus und Euxinus kamen an, und gaben vor, ſie hätten mit Jedem etwas Heimliches zu reden. Einer führte Anthie'n, und der Andere den Abrokomas bei Seite. Dieſe erbebten bis in ihr Innerſtes, indem ſie nichts Gutes vermuthend waren. Euxinus ſprach bei'm Abrokomas für den Korymbus: „Mit Recht, o Jüngling, thut dir dein Unfall weh; denn du biſt ein Sclave aus einem Freien, und ein Bettler aus einem Reichen geworden. Allein das mußt du deinem Schickſal beimeſſen; daher füge dich in dein gegenwärtiges, und ſuche dir deine Gebiether durch Liebe zu gewinnen. Wiſſe, daß es in deiner Hand ſteht, Freiheit und Wohlſtand wieder zu erlangen, wenn du dich dem Korymbus, deinem Herrn, gefällig erweiſeſt. Denn er brennet vor Liebe gegen dich, und iſt bereit, dich zum Herrn von ſeinem ganzen Vermögen zu machen. Du wirſt dir deinen Dienſt nicht nur ſehr leicht machen, ſondern auch den gütigſten Herrn dadurch erwerben. Bedenke, wo du jetzt biſt, ohne Hülfe in einem fremden Lande. Deine Gebiether ſind Räuber, und du würdeſt der Rache des Korymbus nimmer entrinnen, wenn du ihn verſchmähteſt. Wozu brauchſt du ſchon ein Weib? Oder wozu ſchon eine Geliebte, da du noch ſo zart und jung biſt? An ſo etwas

mußt du noch lange nicht denken, ſondern bloß auf deinen Gebiether merken, und ſeinen Befehlen gehorchen.„ Abrokomas hörte mit verſtummtem offenen Munde dieſe Red' an, und fand keine andere Antwort, als Thränen und Seufzer. Nunmehr ſah er, wozu es mit ihm gekommen war. Endlich bath er den Euxinus, er möchte ihm doch erſt eine kleine Überlegung geſtatten, eh' er auf den Antrag antwortete; womit denn Euxinus für jetzt zufrieden war. Indeſſen hatt' auch Korymbus Anthie'n die Liebe des Euxinus und die Nothwendigkeit vorgeſtellet, ihrem Herrn ſchlechterdings zu gehorchen. Er hatt' ihr eine eheliche Verbindung, und Überfluß und Schätze gelobet, wenn ſie ſich ihm ergäbe. Aber das Mädchen hatt' eben die Antwort gegeben, und ſich Bedenkzeit ausgebethen. Nun warteten Euxinus und Korymbus auf Beider Erklärung, und hägten an geneigter Willfahrung nicht den mindeſten Zweifel.

Zweites Buch.

So bald Abrokomas und Anthia wieder in ihrem gewöhnlichen Wohnzimmer beisammen kamen, und einander erzählten, was sie vernehmen müssen, sanken Beide unter Weinen und Wehklagen zu Boden: „O Vater, und Mutter! O Vaterland, und Ihr geliebten Verwandten alle!„ — Endlich erhohlte sich Abrokomas: „Ach, wir Unglücklichen! was werden wir noch erdulden in einem Lande barbarischer Räuber, ausgesetzt ihren Beleidigungen? Nun hebet die Weißagung an! Nun rächt sich die Gottheit an meinem Übermuthe! Mich liebt Korymbus, und dich Euxinus. O, wie sehr zur Unzeit sind wir nun schön! Hab' ich dafür bis jetzt meine Unschuld bewahret, daß ich sie der schändlichen Lust eines Räubers Preis gäbe? Was für ein Leben wird das meinige seyn, wann ich aus einem Mann ein Weichling geworden, und von meiner Anthia weggerissen seyn werde? — Aber ich schwör' es bei der Unschuld, die von Kindheit an meine Gespielinn war, ich will eher umkommen, und meine Tugend in's Grab mitnehmen, als mich dem Korymbus ergeben.„ So sprach er, und Thränen flossen hinter her. „O wehe! rief auch Anthia, welcher Jammer! Ach! bald wird man uns wider unsern Eid

TAYLOR - OXFORD

Gewalt anthun. Bald werden wir die Strenge der Knechtſchaft erfahren. Wie? Nach dem Abrokomas hoffet mich noch ein Wohllüſtling zu gewinnen? Hoffet in mein Bett zu gelangen, und ſeine Begierden an mir zu ſättigen? Nein! ſo verlang' ich das Leben nicht mehr; die Sonne will ich nicht mehr ſchauen, wenn ich geſchändet werde. Es iſt beſchloſſen. Laß uns ſterben, mein Geliebter! Im Elyſium werden wir uns einander gewiß ruhiger beſitzen.„ So waren ihre Geſinnungen, ſo ihr Entſchluß.

Indeſſen glaubt' Apſyrtus, der Vorgeſetzte der Räuberei, daß Korymbus mit den Seinigen nun angelangt wäre, und kam ſelbſt herbei, in der Vermuthung, daß derſelbe herrliche Beute mitgebracht haben würde. Als er nun den Abrokomas und Anthie'n erblickte, erſtaunt' er nicht wenig über ihre Schönheit, und bath ſich dieſelben allein aus, weil er von dieſen den beſten Gewinn zu ziehen hoffte. Das andere Gut aber, Geld und Sachen, nebſt den übrigen Mädchen, theilt' er unter den Korymbus und ſeine Leute aus. Ungern, und ſo gut, als gezwungen, überließen Eurinus und Korymbus dem Apſyrtus ihre Geliebten; daher aber verließen ſie auch ſeine Dienſte. Apſyrtus nahm den Abrokomas und Anthie'n, nebſt zwei Bedienten von ihnen, dem Leukon und der Rhode, und führte ſie ab gen Tyrus. Es war in der That ein ſehenswürdiger Aufzug. Jeder-

mann bewundert' ihre Schönheit, und dieſe Barbaren, die noch nie ſo viel Reitze geſehen, hielten ſie für Götter, und prieſen den Apſyrtus glückſelig, daß er ſolche Selaven beſäße. Als er mit ihnen in ſeinem Hauſe ankam, übergab er ſie einem getreuen Diener, und befahl ihm ihre Pflege. Denn er dachte nichts Geringes für ſie zu löſen, wenn er ſie nur einiger Maßen nach ihrem Werthe losſchlagen könnte.

So ſtanden nun die Sachen, als einige Tage darnach Apſyrtus der Handlung wegen nach Syrien verreiſete. Da verliebte ſich Manto, ſeine Tochter, in den Abrokomas. Sie war ſchön, und reif genug für das Brautbett. Aber Abrokomas Geſtalt übertraf die ihrige dennoch ſehr weit. Manto ward durch den täglichen Umgang mit ihm bezaubert. Schon konnte ſie ihre Liebe nicht mehr bezähmen, und wußte doch nicht, was ſie anfangen ſollte. Dem Abrokomas einen Antrag zu thun, wollte ſie nicht wagen, weil er ſchon eine Geliebte hatte, und ſie daher ihn zu gewinnen verzweifelte. Auch durfte ſie ſich den Ihrigen nicht anvertrauen, denn da mußte ſie ſich vor ihrem Vater fürchten. Aber um deſto mehr wuchſen die Flammen und Qualen ihrer Liebe. Endlich, als ſie nicht mehr aushalten konnte, beſchloß ſie, Rhode'n, der Geſpielinn Anthie'ns, einem Mädchen von gleichem Alter mit ihr, ihre Liebe zu

entdecken, von welcher ſie ſich allein Beförderung ihrer Wünſche verſprach. Bei Gelegenheit führte ſie das Mädchen in die väterliche Haus-Kapelle, und hieß ſie ſchwören, daß ſie ihr nicht entgegen ſeyn wollte. Dann offenbarte ſie ihre Liebe zum Abrokomas, flehte ſie an, ihr zu helfen, und gelobt' ihr große Dinge für dieſe Hülfe. „Wiſſe, fügte ſie hinzu, wiſſe, daß du meine Sclavinn biſt! Wiſſ' auch, daß du meinen Zorn entzünden kannſt, und daß ich grauſam genug ſeyn werde, wenn du mich beleidigeſt!„ Hiermit ſchickte ſie Rhode'n fort, die vor Angſt nicht wußte, was ſie anfangen ſollte. Sollte ſie es dem Abrokomas ſagen? Dazu liebte ſie Anthie'n zu ſehr; und dennoch zitterte ſie vor der Wuth einer Barbarinn. Endlich däucht' es ihr am beſten, zuerſt dem Leukon, mit welchem ſie ſchon von Epheſus her ausnehmend vertraut war, die Rede der Manto zu hinterbringen. Sie zog ihn bei Seite. „O Leukon, ſagte ſie, wir ſind völlig verloren, und werden unſere Geſpielen nicht länger behalten. Die Tochter unſers Herrn hat ſich heftig in den Abrokomas verliebt, und drohet, grauſam mit uns zu verfahren, wenn ſie ihn nicht gewinnt. Nun rathe, was zu thun iſt. Der Barbarinn zu widerſprechen, iſt gefährlich; und den Abrokomas von Anthie'n zu reiſſen, unmöglich.„ Als Leukon dieſes vernahm, brach er in Thränen aus, denn ihm ahndete ein großes Unglück.

Endlich faßt' er ſich wieder, und ſagte: „Sey ſtille, liebſte Rhode, ich will Alles ſchon machen.„ Darauf ging er zum Abrokomas, deſſen einziges Geſchäft es war, Anthie'n zu lieben, und von ihr wieder geliebt zu werden, nur immer mit ihr zu reden, und ihrem Munde zuzuhören. „Was ſollen wir machen, Ihr Geſpielen? rief er, als er zu ihnen kam; wie ſollen wir armen Sclaven uns nun helfen? Deine Schönheit, Abrokomas, gefällt einer Perſon aus der Familie unſeres Gebiethers. Apſyrtus Tochter hat die Liebe zu dir krank gemacht. Einem ſo rohen Mädchen iſt's ſchlimm, ſo etwas abzuſchlagen. Drum faſſe bald einen vernünftigen und zugleich für uns heilſamen Entſchluß, damit der Zorn unſerer Herrſchaft nicht auf unſere Köpfe komme.„ Abrokomas, der ſich über dieſen Vortrag nicht wenig entrüſtete, ſah dem Leukon ſcharf in's Geſicht, und fuhr ihn an: „O Böſewicht, roher, als dieſe Phönicier hier, wie erkühnſt du dich, dem Abrokomas ſo etwas in's Geſicht zu ſagen? — und in Anthie'ns Gegenwart mir ein anderes Mädchen anzutragen? Ich bin ein Sclave; aber mein Wort weiß ich noch immer zu halten. Haben ſie doch nur Gewalt über meinen Körper. Mein Geiſt iſt frei. Manto mag drohen, wenn ſie will, mit Schwert, mit Strang, mit Flammen, und mit allen Qualen, die der Leib eines Sclaven ertragen kann, ſie ſoll mich dennoch nimmermehr bewegen, An-

thie'n zu beleidigen.„ Anthia verſtummte, und ſank athemlos nieder. Endlich ermunterte ſie ſich ein wenig wieder, und ſagte: „Ich kenne nun dein gutes Herz, Abrokomas, und weiß, wie zärtlich du mich liebeſt. Aber ich bitte dich, mein Geliebter, verrathe dein eigenes Leben nicht, da du Herr von dem meinigen biſt. Opfere dich nicht der Wuth einer Wilden auf. Ergib dich dem Verlangen der Gebietherinn; ich will mich weit genug alsdann von euch, ich will mich ganz aus dieſem Leben entfernen. Eine Bitte nur noch gewähre mir dann. Wann ich ſinke, ſo küſſe mich noch ein Mahl, dann begrabe meine Gebeine, und erinnere dich zuweilen an deine Anthia.„ Dieſe Rede vermehrte den Schmerz des Abrokomas der Geſtalt, daß er vollends nicht wußte, wozu er greifen ſollte.

Indeſſen wurde Manto ungedultig über Rhode'ns Verzug, und ſchrieb daher ſelbſt ein Briefchen an den Abrokomas, das alſo lautete:

„Heil dem ſchönen Abrokomas von ſeiner Gebietherinn! Manto ſchmachtet nach dir, und kann nicht mehr ohne dich leben. Dieſes Bekenntniß ſteht vielleicht einem Mädchen nicht an, aber immer einer Verliebten, der es die Noth ablocket. Ich bitte dich, verſchmähe nicht ein Mädchen, das ſich ſo ſehr in deine Reitze verliebt hat. Wenn du dich mir ergibſt, ſo will ich meinen Vater Apſyrtus

bereden, daß er mich mit dir vermähle. Dein jetziges Weib wollen wir dann aus dem Wege ſchaffen. Du wirſt reich und glücklich ſeyn. Wenn du aber widerſtrebeſt, ſo bedenke, was du erfahren wirſt, wenn ein verſchmähtes Mädchen ſich an dir rächet. Auch deinen Gefährten, die dich zu dieſem Übermuthe verführen, wird's dann nicht beſſer ergehen.„

Dieſen Brief gab ſie verſiegelt einer Tyriſchen Magd, und befahl, ihn dem Abrokomas zu überbringen. Dieſen verdroß jedes Wort darin, am meiſten aber erbittert' ihn das, was Anthie'n betraf. Er behielt dieſen Brief, und ſchrieb durch die Magd eine Antwort folgenden Inhalts zurück: „Thue, was dir gefällt, meine Gebietherinn; verfahre mit mir, wie mit einem Sclaven. Willſt du mich umbringen? Hier bin ich! Willſt du mich martern? Martere mich nach deinem Gefallen! Aber in dein Bett komm' ich dir nimmermehr. Hoffe daher nie auf einen ſolchen Befehl von mir Gehorſam.„ Als Manto dieſen Brief empfing, gerieth ſie in die äußerſte Wuth. Neid, Eiferſucht, Kummer und Furcht empörten ſich in ihr, und ihr einziger Gedanke war Rach' an dieſem Verächter.

Indeſſen kam Apſyrtus aus Syrien zurück, und brachte von dort ſeiner Tochter einen Bräutigam mit, der Möris hieß. Kaum war er da, ſo führte Manto ihren liſtigen Plan gegen den Abrokomas aus. Mit zerſtreueten Haaren

und zerriſſenem Gewande lief ſie ihrem Vater entgegen, fiel ihm zu Füßen, und rief: „Erbarme dich, mein Vater, deiner Tochter, die ein Sclave beleidigt! Dieſer züchtige Abrokomas hat ſich erkühnt, meine Ehre anzutaſten; ja, er hat dir ſogar nachgeſtellt, und zwar aus Liebe zu mir, wie er vorgibt. Laß ihm für ſolche Verwegenheit die verdiente Strafe widerfahren. Willſt du aber deine Tochter einem Sclaven Preis geben, ſo will ich mir lieber das Leben rauben.„

Apſyrtus, da er dieſes hörte, und Alles für wahr hielt, unterſuchte die That nicht weiter, ſondern ließ gleich den Abrokomas hohlen. „O verwegener, ſchändlicher Bube, rief er ihm entgegen, du erkühnteſt dich, deine Gebiether zu beleidigen? Du Sclave wollteſt dieſes Mädchen ſchänden? — Aber du ſollſt dich deſſen nicht freuen. Ich will dich züchtigen, und deine Geißelung ſoll andern Sclaven zum Beiſpiele dienen.„ So ſprach er, und wollte kein Wort weiter hören; ſondern befahl den Sclaven, ihm die Kleider herab zu reiſſen, ließ Flamm' und Geißel herbei bringen, und den Jüngling ganz entſetzlich peitſchen. Ein klägliches Schauſpiel, als die Geißel dieſen Leib, der keiner Sclavenmartern gewohnt war, ſo verunſtaltete, als überall das Blut herab ſtrömte, und die Schönheit ſeiner Wangen ſichtbarlich ſich entfärbte! Darauf peinigte man ihn mit Feuer, und

ſchleppte fürchterliche Ketten herbei, Alles zu dem Ende, daß er dem Bräutigam ſeiner Tochter zeigte, welch eine züchtige Braut er bekäme. Anthia indeſſen warf ſich zu den Füßen des Apſyrtus, und bath für den Abrokomas. Er aber ſprach: „Deinethalben ſoll er deſto ärger gegeißelt werden, weil er dich, ſein Weib, beleidigt, und eine Andere geliebt hat.„ Darauf ließ er ihn in Ketten legen, und in einen finſtern Kerker ſchließen.

Als er nun gefeſſelt und eingeſperrt lag, überwältigt' ihn die ſchrecklichſte Verzweifelung, beſonders, daß er Anthie'n nicht mehr zu ſehen bekam. Er ſuchte daher auf vielerlei Art ſeinen Tod, den er aber nicht fand, weil viele Wächter auf ihn Acht hatten. Inzwiſchen macht' Apſyrtus ſeiner Tochter die Hochzeit, und dieſe Feier dauerte viele Tage. Anthia aber, die ganz Schmerz war, bewegte die Wächter zu Mitleid, und gelangte heimlich zum Abrokomas in's Gefängniß, wo Beide ihr Elend beweinten. Als nun die Abreiſe nach Syrien angeſtellt war, entließ Apſyrtus ſeine Tochter mit großen Geſchenken. Er gab ihr Babyloniſche Kleider und Gold und Silber in Menge; auch ſchenkt' er ihr Anthie'n, Rhode'n und den Leukon. Als Anthia dieſes erfuhr, und daß ſie mit Manto nach Syrien reiſen ſollte, ging ſie, ſo bald ſie konnte, in's Gefängniß, und umarmte ihren Abrokomas, und ſprach: „Ach, mein Gelieb-

ter, Manto hat mich zum Geſchenk bekommen, und meine Nebenbuhlerinn nimmt mich nun mit nach Syrien. Du aber bleibſt in dieſen Banden zurück, und endigeſt hier dein trauriges Leben, wo Niemand deiner mehr pflegen wird. Aber ich ſchwöre dir bei unſerm gemeinſchaftlichen Schutzgotte, ich will dein bleiben, ich mag nun leben oder ſterben.„ So ſprach ſie unter Küſſen und Umarmungen, wog ſeine ſchweren Ketten mit der Hand, und ſank zu ſeinen Füßen nieder. Endlich verließ ſie das Gefängniß. Er aber, als er allein war, warf ſich zu Boden, ächzte und weinte laut: „O du geliebter Vater! O Themiſto, meine Mutter! Wo iſt nun jene Glückſeligkeit, die mich zu Epheſus anlachte? Was iſt nun das glänzende und ſehenswürdige Paar, Abrokomas und die ſchöne Anthia? Nun wird dieſe als eine Gefangene in ein fernes Land weggeſchleppt, mir aber der letzte, der einzige Troſt geraubet. Ich Unglücklicher muß nun hier im Kerker umkommen.„ Als er ſo ſeufzete, überwältigte ihn der Schlummer, und ein Traum ſchwebt' über ſeiner Stirne. Ihm däucht', er ſähe ſeinen Vater, Lykomedes, im ſchwarzen Gewande Länder und Meere durchirren, und endlich in ſeinen Kerker gelangen, ihm ſeine Bande auflöſen, und ihn daraus entlaſſen. Darauf kam's ihm vor, er würd' in ein Pferd verwandelt, und verfolgte durch viele Länder eine Stute, und als er ſie endlich erreicht, wurd'

er wieder zum Menſchen. Als er aus dieſem Traume ſich erhob, faßt' er wieder ein wenig Hoffnung.

Anthia, Leukon und Rhode wurden nach Syrien abgeführt; Abrokomas aber mußt' im Kerker ſchmachten. Manto war Rhode'n eben ſo feind, als ſie Anthie'n haßte. Als ſie daher mit ihrem Gefolge nach Antiochien, des Mörs Vaterſtadt, kam, hieß ſie Leukon und Rhode'n ſogleich auf ein Schiff bringen, und ſie fern von den Syriſchen Grenzen verkaufen. Anthie'n aber beſchloß ſie mit einem verächtlichen und bäuriſchen Ziegenhirten, ihrem Sclaven, ehelich zu verbinden; auf welche Weiſe ſie ſich noch an dem Abrokomas zu rächen vermeinte. Sie ließ alſo den Ziegenhirten kommen, welcher Lampon hieß, übergab ihm Anthie'n, mit dem Befehl, ſelbige wie ſein Weib zu gebrauchen, und wenn ſie widerſtrebte, Gewalt anzuwenden. Sie ward demnach, als Braut des Ziegenhirten, hinaus auf's Land geführet. Als ſie aber auf die Flur kam, wo Lampon die Ziegen weidete, fiel ſie ihm zu Füßen, und fleht' ihn an, daß er ſich ihrer erbarmen, und ihrer ſchonen möchte. Sie erzählt' ihm darauf, wer ſie wäre, von ihrer Herkunft, ihrem Geſchlechte, ihrem Gemahle, und dann von ihrer Gefangenſchaft. Als dieſes Lampon vernahm, dauert' ihn das Mädchen. Er hieß ſie alſo guten Muths ſeyn, und verſprach ihr mit einem Eide, ſie nimmermehr anzurühren.

So lebte sie nun bei dem Ziegenhirten auf der Flur, und weint' unablässig um ihren Abrokomas. Apsyrtus durchsucht' indessen einmahl das Gemach, welches Abrokomas vor seiner Geißelung bewohnt hatte, und ihm gerieth das Briefchen der Manto an den Abrokomas in die Hände, da er denn gleich die Handschrift seiner Tochter erkannte, und nunmehr wohl einsah, wie unschuldig er den Abrokomas gezüchtiget hätte. Daher hieß er ihn den Augenblick los lassen, und vor sich bringen. Abrokomas, welcher so schmerzliches und mitleidenswürdiges Elend bisher erduldet, fiel dem Apsyrtus zu Füßen. Dieser aber richtete ihn auf, und sprach: „Sey getrost, Jüngling! Ich habe dir Unrecht gethan, da ich den Worten meiner Tochter traute. Dafür aber mach' ich dich nun aus einem Sclaven zum Freien und Vorgesetzten meines Hauses, und will dir die Tochter eines Bürgers zum Weibe verschaffen. Gedenke nicht mehr im Bösen des Geschehenen; denn es ist wider meinen Willen geschehen, daß ich ungerechter Weise dich quälen lassen.„ Abrokomas antwortete: „Ich danke dir, Herr, daß du die Wahrheit erkennest, und meine Unschuld belohnest.„ Das ganze Haus freuete sich über den Abrokomas, und dankte für ihn dem Apsyrtus. Er selbst aber wurde dadurch nichts mehr über den Verlust seiner Anthia getröstet. Oft dacht' er bei sich selbst: „Was hilft mir Freiheit, was Reichthum,

was die Aufſicht über die Güter des Apſyrtus? — Es iſt nicht recht, daß ich's mir hier ſo behagen laſſe; ich muß ſie lebendig oder todt aufſuchen.„

So lang' er des Apſyrtus Güter verwaltete, war ſein einziger Gedanke, wie er zu Anthie'n wieder gelangen wollte. Leukon aber und Rhode wurden indeſſen nach Xanthus, einer Stadt in Lycien, dem Meer etwas entlegen, abgeführet, wo ſie ein alter Mann kaufte, welcher ſie ſehr gütig, und wie Kinder hielt, weil er ſelbſt keine hatte. Hier mangelt' es ihnen an nichts, außer an Troſt über die Trennung von ihren zwei andern Freunden. Unterdeſſen hatte Anthia ſchon einige Zeit bei'm Ziegenhirten gelebt, als Möris, der Manto Gemahl, welcher öfters hinaus auf's Land kam, ſich ſterblich in ſie verliebte. Nachdem er ſeine Liebe eine Zeit lang bei ſich verborgen gehalten, entdeckt' er ſie endlich dem Ziegenhirten, und that ihm große Verſprechungen, wenn er verſchwiegen ſeyn wollte. Dieſer verſprach dem Möris zwar Alles; weil er ſich aber vor Manto fürchtete, ſo ging er hin, und entdeckt' ihr die Liebe des Möris. Manto gerieth darüber in den heftigſten Zorn, und rief: „O ich höchſt unglückliches Weib! daß ich dieſe Nichtswürdige mit hierher führen mußte, die mir ehedem meinen Geliebten in Phönicien entriſſen, und mich nun in Gefahr ſetzt, auch meinen Gemahl zu verlieren. Aber Geduld! An-

thie'n ſoll's nicht zu gute kommen, daß Möris ſie ſchön findet. Jetzt will ich mich ganz anders rächen, als zu Tyrus.„ Anfangs blieb ſie noch ruhig, als aber Möris einmahl verreiſt war, ließ ſie den Ziegenhirten kommen, und befahl ihm, Anthie'n in den dickſten Wald zu führen, und ſie dort umzubringen, wofür ſie ihn hernach reichlich zu belohnen verſprach. Der Ziegenhirt, welcher eben ſo viel Mitleid gegen das Mädchen, als Furcht vor Manto hägte, offenbarte, da er zurück kam, Anthie'n Alles, was wider ſie beſchloſſen war. Sie aber weint' und wehklagte: „Ach! ſo iſt denn überall unſere Schönheit uns gefährlich? O unſelige Reitze! Abrokomas ſtirbt zu Tyrus, und ich allhier. Nun bitt' ich dich, du guter Hirt, ſey mir noch weiter ſo gefällig, wie du bisher geweſen biſt. Wenn du den Todesſtreich mir gegeben haſt, ſo laß deine Händ' auf meinen Augen ruhen, und rufe mir noch im Sterben den Nahmen meines Abrokomas in's Ohr. Dann wirf einige Hände voll Sand aus der Nähe über meinen entſeelten Leichnam. O ſüßer Tod, wenn ich mit dem Abrokomas zugleich in's Reich der Schatten hinab ſteigen könnte!„ So klagte ſie, und bewegte das Herz des Hirten zu mitleidigem Erbarmen. Er bedachte, welche verruchte That es wäre, ein ſo unſchuldiges und ſchönes Mädchen zu ermorden, und wagte daher nicht, den Streich auszuführen, ſondern nahm ſie bei

der Hand, und ſagte: „Du weißt, Anthia, daß unſere Gebietherinn mir deinen Tod gebothen hat; aber weil ich die Götter fürchte, und mich deiner Schönheit jammert, ſo will ich dich lieber fern von dieſen Grenzen in ein fremdes Land verkaufen, damit es Manto nicht wieder erfahre, daß du nicht getödtet biſt, und deſto grauſamer mein eigenes Verderben beſchließe.„ Da umſchlang das Mädchen die Kniee des Hirten, und weinte. „O Ihr Götter, und du, vaterländiſche Diane, vergeltet dieſem Hirten ſeine Gutthaten!„ Als ihn nun Anthia ermunterte, daß er fortmachen ſollte, nahm er ſie mit ſich, und führte ſie an den Hafen, woſelbſt er ſie an Ciliciſche Kaufleute verkaufte, und mit dem gelöſeten Gelde wieder nach ſeiner Flur zurück kehrte. Die Kaufleute nahmen Anthie'n mit ſich auf's Schiff, und kamen mit einbrechender Nacht an die Ciliciſche Küſte. Hier aber ſtürmten ihnen widrige Wind' entgegen, wovon ihr Schiff zerſcheiterte, ſo daß ſie nebſt Anthie'n ſich kümmerlich auf den Trümmern an's nahe Ufer retten mußten. Nicht weit vom Ufer war ein großer dicker Wald, in welchem ſie, nachdem ſie die ganze Nacht darin umher geirret, von der Räuberbande des Hippothous aufgefangen wurden.

Mittlerweile kam ein Sclave der Manto aus Syrien bei ihrem Vater Apſyrtus an, und brachte ihm folgenden Brief: Du haſt mich einem fremden Manne gegeben. An-

thie'n, die du mir nebſt andern Sclaven geſchenkt, hab' ich wegen ihrer böſen Aufführung hinaus auf's Land verwieſen. Dort verliebte ſich mein ſchöner Möris in ſie, und beſuchte ſie täglich auf ihrer Flur. Da ich dieſes nicht dulden konnte, ließ ich den Ziegenhirten kommen, und befahl ihm, das Mädchen wieder in irgend eine Stadt Syrien's zu verkaufen.„ Als dieſes Abrokomas vernahm, war's ihm unmöglich, länger zu verweilen; daher ging er heimlich von dem Apſyrtus und dem ganzen Hausgeſinde fort, ſeine Anthia aufzuſuchen. So bald er auf die Flur kam, wo Anthia mit dem Ziegenhirten gelebt hatte, führt' er den Lampon an's Ufer, und fragt' ihn, ob er nichts von dem Tyriſchen Mädchen wüßte? Da ſagt' ihm nun dieſer, daß ſie Anthia geheißen, erzählt' ihm von ihrer Ehe und ſeiner Ehrfurcht davor, von der Liebe des Möris, von dem Befehl zu ihrem Tode, ihrer Reiſe nach Cilicien, und endlich fügt' er hinzu, daß das Mädchen öfters eines gewiſſen Abrokomas erwähnt hätte. Abrokomas erzählt' ihm, wer er war, machte ſich früh auf, und eilte nach Cilicien, in der Hoffnung, dort ſeine Anthia wieder zu finden.

Hippothous und ſeine Leute brachten dieſe Nacht mit Schmauſen hin. Den folgenden Tag aber wollten ſie opfern. Es war Alles bereitet, das Bildniß des Mars, die Räuberbeute, und die Kränze. Der Gottesdienſt ſollte nach der

gewöhnlichen Weiſe geſchehen. Da wurde das beſtimmte Opfer, es mochte Menſch, oder Thier ſeyn, an einen Baum aufgehänget, und aus der Ferne mit Pfeilen darnach geſchoſſen. Das Opfer Derer, welche trafen, ſchien dem Gotte gefällig zu ſeyn; Diejenigen aber, welche fehlten, brachten ein neues Sühnopfer dar. Zu dieſem Opfer war Anthia geweihet. Alles war ſchon fertig, und das Mädchen ſollte aufgehängt werden, als ſich ein Getöſe im Walde erhob, und man das Getümmel von vielen Menſchen vernahm. Perilaus, ein vornehmer Mann in Cilicien, der den öffentlichen Frieden in dieſer Provinz handhabte, überraſchte mit ſtarker Mannſchaft die Räuber, tödtete die meiſten, und nur ſehr wenige nahm er gefangen. Dem einzigen Hippothous gelang es, mit ſeinen Waffen zu entrinnen. Perilaus nahm Anthie'n mit ſich, und als er erfuhr, was ihr widerfahren ſollen, wurd' er außerordentlich zu Mitleid gerührt. Dieſes Mitleid aber war der Anfang langer Widerwärtigkeiten für Anthie'n. Er führte ſie mit andern gefangenen Räubern nach Tarſus in Cilicien ab. Der tägliche Anblick dieſes Mädchens fing an, Lieb' in ihm zu entzünden, und in kurzen nahm Anthia ſein ganzes Herz ein. Zu Tarſus gab er die Räuber in Verwahrung; Anthie'n aber bedient' er mit der zärtlichſten Sorgfalt. Perilaus hatte weder Gemahlinn, noch Kinder, und beſaß einen ganz erſtaunlichen

Reichthum. Er trug daher Anthie'n an, daß ſie ihm das Alles, Gemahlinn, Gebietherinn und Kind ſeyn ſollte. Anfangs that ſie zwar Widerſtand, als ſie aber nichts mehr wußte, was ſie ſeinem heftigen und wiederhohlten Anliegen entgegen ſetzen ſollte, und noch etwas Härteres befürchtete, verſprach ſie ihm die Ehe, bath ihn aber, nur noch eine kleine Zeit, nähmlich noch dreißig Tage zu verziehen, und ſie unterdeſſen nicht zu berühren. Dieſes war zwar lauter Verſtellung, inzwiſchen gehorchte doch Perilaus, und ſchwur ihr, ſie rein und ungetaſtet zu laſſen, bis dieſe Zeit vorüber wäre.

So blieb nun Anthia zu Tarſus bei'm Perilaus, und ließ ihn auf die Hochzeit warten. Abrokomas aber, der auf ſeiner Reiſe nach Cilicien ſich von dem rechten Wege verirrt hatte, begegnete, unweit der Räuberhöhle, dem bewaffneten Hippothous. Dieſer lief ihm entgegen, ſo bald er ihn erblickte, grüßt' ihn freundlich, und bath ihn, ſein Reiſegefährte zu werden. „Denn ich ſehe, Jüngling, ſagt' er, wer du auch ſeyn magſt, daß du nicht nur ſchön, ſondern auch ſtreitbar biſt, deine Streiferei aber eben nicht die beſte ſeyn mag. Laß uns alſo aus Cilicien heraus nach Kappadocien, und von da nach Pontus gehen, wo ſehr reiche Leute wohnen ſollen.„ Abrokomas ſagte nicht, daß er Anthie'n aufſuchte, und gab dem Anliegen des Hippothous

nach. Darauf ſchwuren ſie ſich, einander wechſelsweiſe zu dienen und beizuſtehen. Nunmehr hoffte Abrokomas, wenn er weiter herum ſchweifte, Anthie'n eher zu finden. Dieſen Tag aber hielten ſie ſich noch in der Höhle auf. Darauf nahmen ſie, was noch übrig geblieben war, nebſt einem Pferde, mit ſich hinweg, denn Hippothous hatte noch ein Pferd im Walde verborgen gehabt.

Drittes Buch.

Den folgenden Tag verließen sie Cilicien, und nahmen den Weg nach Mazakos, einer schönen und großen Stadt in Kappadocien. Hier gedachte Hippothous, hübsche rüstige Jünglinge anzuwerben, und sein Räuberheer wieder herzustellen. Sie reiseten durch große Dörfer, wo sie überall Überfluß an Lebensmitteln fanden. Hippothous verstand die Kappadocische Sprache sehr wohl; daher ging man mit ihm, wie mit einem Landsmanne, dort um. Nachdem sie eine Reise von zehn Tagen vollendet, kamen sie nach Mazakos, allwo sie nicht weit vom Thore einkehrten, und einige Tage sich von ihrer Ermüdung zu erhohlen beschlossen. Als sie speiseten, erseufzte Hippothous, und weinte hinterher. Abrokomas fragte nach der Ursache dieser Thränen. „Ach, die Erzählung ist allzu lang, versetzt' er, und allzu traurig!„ Abrokomas aber bath ihn, dennoch zu erzählen, und versprach ihm, alsdann auch seine Geschichte mitzutheilen. Als sie nun darauf einmahl allein waren, fing Hippothous von vorn an, und erzählt' ihm mit aller Aufrichtigkeit seine Begebenheiten.

„Ich bin aus Perinthus, in der Nachbarschaft von

Thracien, und aus einem vornehmen Geſchlechte daſelbſt entſproſſen. Du haſt vermuthlich gehöret, wie berühmt Perinthus iſt, und was für reiche Bürger es habe? Als ich noch Jüngling war, liebt' ich daſelbſt einen ſchönen Knaben, aus eben der Stadt, mit Nahmen Hyperanthes. Ich verliebte mich zuerſt in ihn, als ich ihn im Gymnaſium ringen ſah, und wußte ſeitdem vor Liebe mich nicht zu laſſen. Als nun einmahl das Feſt dieſer Gegend gefeiert wurde, ſo ging ich um die Nachtwache zum Hyperanthes, und bath ihn, daß er Mitleiden mit mir haben möchte. Ich mochte den Knaben dauern, daher verſprach er mir Alles. Die erſten Annäherungen der Liebe waren Küſſe, Umarmungen und Thränen von meiner Seite. Endlich, als ſich's fügte, ergriffen wir die Gelegenheit, allein mit einander zu ſeyn, welches ohne Argwohn geſchah, da wir Beide noch zarten Alters waren. So liebten wir uns geraume Zeit auf das zärtlichſte, bis es uns eine grauſame Gottheit nicht mehr gönnte. Es kam nähmlich von Byzanz, denn das liegt nicht weit von Perinthus, ein Mann, der dort ſehr viel galt, und wegen ſeiner Reichthümer und Schätze erſtaunlich hochmüthig war. Ariſtomachus hieß der böſe widerwärtige Mann. Kaum hatt' er den Fuß in Perinthus geſetzt, und den Hyperanthes bei mir geſehen, als er ſich ſchon von der bewundernswürdigen Schönheit des Knaben, die wohl fähig geweſen wäre,

einen Jeden zu berücken, ganz einnehmen und bezaubern ließ. Da er nun ganz unmäßig verliebt war, ſo ſucht' er ſogleich den Knaben an ſich zu locken. Doch dieſes gelang ihm nicht, weil der Knabe, mir zu Gefallen, zu Niemanden anders ging. Daher beredet' er ſeinen Vater, einen böſen, niederträchtigen, geitzigen Mann, daß er ihm den Hyperanthes zum Unterricht übergäbe; denn er gab ſich für einen Sprachmeiſter aus. Auf die Art erlangt' er ihn, hielt ihn Anfangs eingeſchloſſen, und darauf nahm er ihn mit ſich nach Byzanz. Ich folgte dem Knaben mit Hintanſetzung alles des Meinigen nach, und beſucht' ihn, ſo oft es anging. Es ging aber nur ſelten an. Weil ich überall beobachtet ward, ſo wurde mir nun ein Kuß etwas ſehr Rares, und jede Unterredung erſtaunlich erſchweret. Endlich wurde ich ungeduldig, machte mich auf, und ging nach Perinthus zurück, verkaufte Alles, was ich dort beſaß, und kam mit dem gelöſeten Gelde wieder nach Byzanz. Hier bewaffnet' ich mich mit Genehmigung meines Lieblings mit einem Dolche, ging um Mitternacht in das Haus des Ariſtomachus, ſtieß ihm im Bette neben meinem Knaben den Dolch in's Herz, und machte mich in der Stille der Nacht ganz heimlich mit dem Hyperanthes davon. Wir reiſeten die ganze Nacht durch nach Perinthus zu, beſtiegen daſelbſt ein Schiff, und fuhren, ohne daß irgend Jemand etwas davon wußte, nach

Asien. Eine Zeit lang hatten wir eine glückliche Fahrt. Als wir aber neben Lesbos kamen, stieß ein gewaltiger Sturm auf uns los, und warf das Schiff um. Ich aber schwamm mit dem Hyperanthes davon, und nahm ihn auf meinen Rücken, um ihm das Schwimmen leichter zu machen. Als die Nacht einbrach, konnte der Knabe das Schwimmen nicht mehr aushalten, und starb vor großer Ermüdung. Ich konnte nichts weiter von ihm, als nur seinen Leichnam retten, und an dem Ufer begraben. Unter Thränen und Seufzern nahm ich seinen Nachlaß zu mir, und da ich eben einen bequemen Stein fand, so richtete ich ihm ein Grabmahl auf, und verfertigte auf den armen Knaben diese Inschrift aus dem Stegereife:

Dieß Mahl erhob Hippothous
Dem schönen Hyperanth,
Der nach der strengen Parze Schluß
Sein frühes Grab hier fand.
Dort ward er vom Orcan zerknickt,
Ein Blümchen, zart und jung;
Dort ward sein Geist hinab geschickt
In Pluton's Dämmerung.

Von nun an beschloß ich, nie wieder nach Perinthus zurück zu kehren, und wendete mich daher durch Asien nach

Groß-Phrygien und Pamphylien. Daſelbſt ergab ich mich aus Mangel und Gram über mein Unglück der Räuberei. Anfangs dient' ich nur als Gemeiner; zuletzt aber errichtet' ich mir in Cilicien ſelbſt eine Bande, und machte mich ſehr berühmt. Nun aber ſind die Meinigen kurz vorher, ehe ich dich ſah, eingefangen worden. Dieß iſt die Geſchichte meiner Zufälle. Nun, mein Freund, erzähle mir auch die deinige; denn man ſiehet wohl, daß dich keine geringe Noth ſo herum zu ſtreifen zwinget.„

Da erzählt' ihm Abrokomas, daß er von Epheſus ſey, daſelbſt ein Mädchen geliebt, und ſich mit ihr verbunden habe. Er erzählt' ihm die Weißagung, ihre Wanderſchaft, die Begebenheit mit den Seeräubern, mit dem Apſyrtus, und mit der Manto, alsdann von ſeinen Banden, von ſeiner Flucht, vom Ziegenhirten, und endlich die Reiſe nach Cilicien. Als er noch redete, fiel Hippothous weinend darein: „O Ihr Ältern! O mein Vaterland, das ich nimmer wieder ſchauen werde! O du über Alles geliebter Hyperanthes! — Du, Abrokomas, kannſt doch deine Geliebte noch einmahl wieder ſchauen und wieder erlangen; aber das iſt unmöglich, daß ich meinen Hyperanthes wieder zu ſehen bekomme.„ So ſprach er, und zeigte ihm die Haarlocken des Knaben, und ließ ſeine Zähren darauf fallen. Als Beide mit einander ausgeweint hatten, wandte ſich Hippothous zum

Abrokomas: „Ich habe vorhin einen kleinen Umstand in meiner Erzählung ausgelassen. Nähmlich kurz zuvor, ehe meine Bande gefangen wurde, verirrete sich ein schönes Mädchen an unsere Höhle. Sie war von deinem Alter, und nannt' uns auch dein Vaterland. Mehr hab' ich nicht erfahren. Diese wollten wir dem Mars opfern, und es war schon Alles bereit, als unsere Verfolger uns überraschten. Ich nahm die Flucht, und weiß nicht, wie's ihr ergangen ist. O, es war ein schönes Mädchen, Abrokomas; zart bekleidet, mit blondem Haar, und lieblichen Augen.„ Noch hatt' er nicht ausgeredet, so rief Abrokomas: „Das war meine Anthia, Hippothous! Wo ist sie hingeflohen? Wohin? In welches Land? O, laß uns nach Cilicien umkehren, und sie aufsuchen. Sie hält sich gewiß in der Nähe der Räuberhöhle noch auf. Bei dem Schatten deines geliebten Hyperanthes! Schlage mir diese Gefälligkeit nicht ab! Laß uns gehen, und, wo möglich, Anthie'n finden!„ Hippothous versprach ihm Alles, sagt' aber auch, er müßt' erst einige Leute anwerben, um ihre Reise desto sicherer zu machen.

Unterdessen, daß diese damit umgingen, nach Cilicien zurück zu kehren, waren bei Anthie'n die vorbehaltenen dreißig Tage verstrichen. Perilaus ließ die Opfer zur Hochzeit bereiten, die er vom Lande herein kommen lassen. Viele seiner Mitbürger feierten Anthie'ns Hochzeit mit. Nun war zu

der Zeit, da Anthia der Räuberbande abgenommen worden, ein alter Mann aus Epheſus, der ein Arzt war, und Eudoxus hieß, nach Tarſus gekommen. Dieſer Eudoxus hatte auf ſeiner Reiſe nach Ägypten Schiffbruch gelitten, und ging zu Tarſus in die vornehmſten Häuſer herum, bath ſich von Dieſem und Jenem, von dem Einen Kleider, von dem Andern Geld aus, und erzählte Jedem ſein Unglück. Als er nun auch zum Perilaus kam, und ſagte, daß er aus Epheſus und ein Arzt wäre, ſo führt' ihn Perilaus zu Anthie'n, welcher er eine Freude zu machen glaubte, wenn er ihr einen Landsmann zeigte. Sie empfing den Eudoxus ſehr freundlich, und fragte nach den Ihrigen. Allein er wußte nichts, und ſagte, daß er ſchon lange von Epheſus abweſend wäre. Anthia aber freute ſich deßwegen nicht minder, daher denn Eudoxus alle Mahl Zutritt bei ihr hatte, und vieler Wohlthaten in ſeinen dürftigen Umſtänden von ihr genoß. Dabei bath er ſie öfters, ihm doch nach Epheſus zurück zu helfen, weil er noch Weib und Kinder daſelbſt hätte.

Alles war nun zur Hochzeit bereitet. Der Brautabend kam herbei, und es ward ein köſtliches Mahl zugerichtet, und Anthia mit dem prächtigſten Brautſchmucke bekleidet. Sie aber hatte weder Tag noch Nacht aufgehöret, zu weinen; denn immerdar ſchwebt' ihr Abrokomas vor Augen. In einem Meer von Gedanken wälzte ſie ſich herum, erinnerte

ſich bald der alten Liebe, bald ihrer Schwüre, ihres Vaterlandes und ihrer Ältern, und bald ſtellte ſich ihr wieder der gegenwärtige Zwang und die neue Ehe vor Augen. Bei der erſten Gelegenheit, da ſie allein ſeyn konnte, zerraufte ſie ihr Haar, und rufte: „O ich Verruchte, o ich Treuloſe! Entſpricht auch dieſe meine Aufführung wohl der Treue des Abrokomas? Er, nur ein treuer Gemahl zu bleiben, erduldet Banden und Martern, und hat vielleicht den Geiſt ſchon aufgegeben; und ich Elende, alles deſſen uneingedenk, will mich von neuen vermählen? Ich laſſe mir das Brautlied ſingen, und ſchreit' in das Bett des Perilaus? Doch, o allertheuerſte Seele, betrübe dich nicht meinetwegen! Freiwillig ſoll dich Anthia nimmer beleidigen. Ich will die Deinige bleiben, mein Geliebter, und als die Deinige dir in die Unterwelt folgen!„ So ſprach ſie, als Eudoxus, der Epheſiſche Arzt, zu ihr kam. Dieſen führte ſie in ein geheimes Gemach, fiel ihm dort zu Füßen, und bath und beſchwur ihn bei Diane'n, der Göttinn ihres Vaterlandes, dasjenige, ſo ſie ihm jetzt offenbaren wollte, keinem Sterblichen wieder zu ſagen, und Alles auszurichten, warum ſie ihn erſuchen würde. Eudoxus hob ſie empor, indem ſie bitterlich weinte, hieß ſie getroſt ſeyn, und verſprach ihr mit einem Eide, Alles für ſie zu thun. Da erzählte ſie ihm die Liebe zum Abrokomas, und die Schwüre, die ſie ihm gethan, und

den Bund mit ihm über ihre Keuſchheit. „Wenn's möglich wäre, fügte ſie hinzu, noch bei meinem Leben den Abrokomas lebendig wieder zu umarmen, oder heimlich zu entfliehen, ſo würd' ich mich hierüber mit dir berathſchlagen. Da aber dieſer bereits geſtorben, da mir die Flucht unmöglich iſt, und ich keinen Rath weiß, der künftigen Hochzeit auszuweichen, ſo will ich dennoch den Bund mit dem Abrokomas nicht verletzen, noch meinen Eid leichtſinnig brechen. Daher bitt' ich dich um nichts, als ein wenig Gift, welches mich Unglückliche von meinem Jammer erlöſe. Die Götter, zu denen ich ſterbend deinetwegen flehen will, werden dir dieſen Dienſt nach ihrem Reichthum vergelten. Ich aber will dich mit Gelde zu deiner Heimreiſe verſorgen. Du kannſt, ehe es Jemand gewahr wird, dich auf ein Schiff begeben, und nach Epheſus reiſen. Dort ſuche meine Ältern, Megamedes und Evippe'n, auf, und verkünd' ihnen mein Ende. Erzähl' ihnen mein Schickſal in der Fremde, und ſage, daß Abrokomas umgekommen iſt.„ So ſprach ſie, warf ſich zu ſeinen Füßen, und fleht' inſtändigſt, daß er ihr das Gift nicht verſagen möchte. Darauf zog ſie zwanzig Minen Gold hervor, und ſchenkte ſie, nebſt ihrem Halsſchmucke, dem Eudoxus; denn ſie beſaß Schätze genug, weil ſie über Alles Gewalt hatte, was Perilaus beſaß. Anfangs beſann ſich Eudoxus; endlich aber, da ihm die Unglückliche

zu Herzen ging, er auch über dieß nach ſeiner Vaterſtadt ſich zurück ſehnte, ſo beſiegt' ihn der Glanz der Geſchenke, und er verſprach ihr nicht nur das Gift, ſondern ging auch ſogleich fort, es zu hohlen. Sie aber zerfloß unterdeſſen in Thränen, bejammert' ihre Jugend, beklagt' ihren frühzeitigen Tod, und rief zum öftern den Abrokomas, als wär' er gegenwärtig, bei'm Nahmen. Kurze Zeit darauf kam Eudoxus wieder, und bracht' ihr das verlangte Gift. Anthia nahm's hin, und ließ ihn unter vielen Dankſagungen von ſich. Er aber ging ſogleich auf ein Schiff, und ſegelte davon. Sie wartete nun auf bequeme Gelegenheit, ihr Gift einzunehmen.

Und ſchon kam die Nacht heran; das Brautbett wurde bereitet, und es traten diejenigen herbei, die Anthie'n dahin begleiten ſollten. Unwillig und weinend ging ſie, und hielt das Gift in ihrer Hand verborgen. Als ſie ſich dem Brautgemache naheten, ſtimmten die Verwandten den Brautgeſang an. Anthia hingegen weint' und wehklagte: „Ach! ehemahls wurd' ich zu einem andern Bräutigam geführet; ehemahls begleitete mich die Fackel der Liebe und der Brautgeſang in ein angenehmeres Bett. O Anthia! was thuſt du heut? Beleidigeſt du den Abrokomas? Deinen Gemahl? Deinen Geliebten? Ihn, der deinethalben umgekommen iſt? Ha! Noch bin ich nicht ſo weibiſch und ſo feigherzig im

Unglück geworden. Es ist beschlossen; ich trinke das Gift. Abrokomas ist mein Gemahl, und soll es auch im Tode noch bleiben.„ So sprach sie; und wurd' in's Brautgemach geführet, wo sie allein blieb, weil Perilaus noch mit seinen Freunden schmauste. Anthia stellte sich, als ob eine Beklemmung des Herzens ihr Durst erregte, und befahl einem Sclaven, ihr einen Trunk Wassers zu hohlen. Der Sclave brachte den Becher; sie nahm ihn hin, und als Niemand gegenwärtig war, warf sie das Gift hinein. „O Abrokomas, rief sie nun weinend aus, o allerliebste Seele! Sieh', ich halte mein Versprechen; ich trete die Reise zu dir an, diese traurige, aber nothwendige Reise. O, nimm mich mit williger Freude dort auf, und gewähre mir neben dir ein seliges Leben!„ So rief sie, und leerte den Becher. Das Gift that plötzlich seine Wirkung, und es überfiel sie ein schwerer Schlaf, unter welchem sie zu Boden sank. Als nun Perilaus in's Zimmer trat, und Anthie'n auf dem Boden gestreckt sah, erschrak er gewaltig, und erhob ein lautes Geschrei. Das ganze Haus wurde mit Lärm und Betrübniß erfüllt. Man heulte, man bebte, man war außer sich vor Erstaunen. Diese bedauerten die Todte, und Jene beklagten den Perilaus. Alles vergoß Thränen über diesen Zufall. Perilaus aber zerriß sein Gewand, und stürzte sich auf den Leichnam hin. „O mein geliebtes Mädchen, rief er, warum

verläſſeſt du ſchon vor der Hochzeit deinen Verehrer? Ach, wie ſo kurze Zeit nur biſt du die Braut des Perilaus geweſen! In welch ein Brautbett führen wir dich nun? Wie? In das Grab? O wie glücklich war jener Abrokomas! Wie glücklich, daß er von einer ſolchen Geliebten Gunſtbezeigungen genoſſen!„ So ſchluchzt' er, umſchlang ihren Leichnam, ſchmeichelt' und ſtreichelt' ihr Händ' und Füße. „Arme Braut! Unglückliche Gemahlinn!„ Darauf wurde ſie mit Kleidern und köſtlichen Kleinodien ausgeſchmückt. Weil Perilaus ihren Anblick nicht mehr aushalten konnte, ſo ließ er ſie auf ein Tragebett legen, und mit Anbruch des Morgens nach den Gräbern vor die Stadt tragen. Denn man merkte kein Zeichen der Empfindung mehr an ihr. Dort ſetzte man den Leichnam in ein Gewölbe bei, ſchlachtet' ein Menge von Opfern, und verbrannte viele Kleider und andere Koſtbarkeiten. Nach vollbrachtem Leichenbegängniß wurde Perilaus von den Seinigen wieder zur Stadt begleitet, Anthie'ns Leichnam aber im Todtengewölbe zurück gelaſſen. Das Gift des Eudoxus, welches nichts weniger, als tödtlich, ſondern nur ein Schlafmittel geweſen, ließ Anthie'n eine Zeit lang darnach geſund wieder erwachen. Als ſie nun inne ward, daß der Arzt ſie betrogen hatte, brach ſie von neuen in Seufzer und Thränen aus: „O betriegeriſches Gift, rief ſie, das mich die erwünſchte Reiſe zum Abrokomas nicht antreten

laſſen! Alſo iſt auch mein Verlangen nach dem Tode getäuſchet? O wie unzuverläſſig iſt doch Alles! Aber dennoch will ich nunmehr in dieſer Gruft bleiben, und der Hunger ſoll das vollenden, was das Gift nicht wollte. Nimmer ſoll mich Jemand hier heraus hohlen, und nimmer will ich an das Licht der Sonne wieder treten!„ So ſagte ſie, und erwartete mit ſtandhaftem Muth ihren Tod.

Inzwiſchen hatten einige Räuber erfahren, daß ein reiches Mädchen begraben, und ſelbiger viel weiblicher Schmuck, an Gold, Silber und Edelgeſteinen angelegt worden. Dieſe machten daher mit einbrechender Nacht ſich an das Begräbniß, erbrachen die Pforten des Gewölbes, ſtiegen hinein, bemächtigten ſich der Koſtbarkeiten, und erblickten Anthie'n lebendig. Dieſe ſchien ihnen ein herrlicher Fund zu ſeyn, wovon ſie anſehnlichen Gewinn hofften. Daher richteten ſie ſelbige empor, und wollten ſie fortführen. Sie aber warf ſich zu ihren Füßen nieder, und flehte: „O Ihr Männer, wer Ihr auch ſeyd, nehmet allen dieſen Schmuck, nehmet Alles, was mit mir begraben iſt, hin, nur verſchonet meinen Körper. Ich bin zwei Göttern, Amor'n und dem Tode, heilig; vergönnet, daß ich mich dieſen hier ruhig widmen möge! Ach! bei euern väterlichen Göttern! zeiget mich dem Tageslichte nicht wieder, mich, die ich ſo viel Unglück erfahren, welches ewiger Nacht und Dunkelheit würdig wäre.„

So flehte ſie; doch war ihr Flehen vergebens. Die Räuber nahmen ſie mit ſich auf ein Fahrzeug, und ſegelten mit ihr nach Alexandrien ab. Unter Weges wurde ſie zwar ſehr gut bedienet, und ihr zum öftern Muth eingeſprochen; aber die Betrachtung dieſes neuen unvermutheten Elends preßt' ihr dennoch die bitterſten Thränen und Klagen aus. „Schon wieder, rief ſie, Räuber und Meer? Schon wieder eine Gefangene? Aber jetzt eine viel Unglücklichere, weil mein Abrokomas nicht bei mir iſt! Welches Land wird mich nun aufnehmen? Und was für Menſchen werd' ich zu ſehen bekommen? Ach! nur nicht den Möris, nur nicht die Manto, nur nicht den Perilaus noch ein Mahl! Möcht' ich doch dahin gelangen, wo das Grab meines Geliebten iſt!„ So klagte ſie beſtändig, und wollte weder Speiſe noch Trank genießen; aber die Räuber zwangen ſie dazu.

Nach einer Fahrt von mehrern Tagen gelangten ſie nach Alexandrien, wo ſie Anthie'n ausſetzten, und zu verkaufen beſchloſſen. Perilaus, als er erfuhr, daß das Grab erbrochen, und der Leichnam entwedet wäre, gerieth in ganz unmäßige Betrübniß. Abrokomas forſchte emſig nach, ob nicht Jemand ein fremdes Mädchen wüßte, welches Räuber aufgefangen hätten, und mit ſich führten. Als er aber nirgends etwas erfuhr, ſo kam er abgemattet wieder in der Herberge an. Die Leute des Hippothous hatten indeſſen

eine Mahlzeit bereitet. Die Andern aßen, nur Abrokomas nicht. Ganz niedergeſchlagen, warf er ſich auf ein Ruhebett, und weinte. Indeſſen unterhielt ein altes Weib, mit Nahmen Chryſion, den Hippothous und ſeine Gefährten bei ihrer Mahlzeit mit Neuigkeiten. „Denkt einmahl, Ihr Herren Gäſte, ſagte ſie, was ſich kürzlich in der Stadt zugetragen. Perilaus hier, ein großer vornehmer Mann, der dem öffentlichen Unweſen im Lande ſteuern muß, ging neulich aus, Räuber aufzuſuchen, und brachte einige Gefangene, nebſt einem ſchönen Mädchen ein, die er, mit ihm ſich zu vermählen, beredete. Nun war bereits Alles mit der Hochzeit richtig; das Mädchen aber, als man ſie in das Brautzimmer geführet, hat entweder aus Wahnſinn, oder aus Liebe zu einem Andern Gift zu ſich genommen, und iſt geſtorben. Denn ſo erzählet man, wär's zugegangen mit ihrem Tode.„ Da dieſes Hippothous hörte, ſagt' er: „Das iſt ganz gewiß das Mädchen, welches Abrokomas ſuchet.„ Abrokomas hörte zwar dieſe Erzählung, ſein Geiſt war aber zu ſehr niedergeſchlagen, um darauf zu merken. Endlich ſprang er auf das Zurufen des Hippothous empor: „Ach, nun iſt Anthia wahrhaftig todt! Vermuthlich iſt hier auch das Grab, welches ihren Körper bewahret,„ Darauf bath er die alte Chryſion, daß ſie ihn hin an ihr Grab führte, und ihm ihren Leichnam zeigte. „Ach! ſeufzete die Alte, ich

habe dir noch nicht das Schlimmſte, was dem unglücklichen Mädchen begegnet iſt, erzählet. Perilaus begrub ſie mit großer Pracht, und mit vielen Koſtbarkeiten. Das erfuhren einige Räuber. Die erbrachen das Begräbniß, und ſtahlen das Geſchmeide. Ihr Körper aber iſt ſeitdem auch nicht mehr vorhanden, und Perilaus läßt noch eifrig nachforſchen.„ Als Abrokomas dieſes vernahm, zerriß er ſein Gewand, und brach in bittere Klagen aus. „Einen ſo ſchönen Tod iſt die tugendhafte Anthia geſtorben, und ſelbſt im Grabe verfolget ſie noch das Unglück? Iſt's möglich, daß ſo viel Liebe bei einem Räuber wohne, daß er deiner auch todt noch begehre, und deinen entſeelten Körper entführe? Und ich Unglücklicher muß dich, meinen einzigen Troſt, einbüßen? Nunmehr iſt es feſt beſchloſſen, daß ich ſterbe, und nur ſo lange will ich noch dulden, bis ich deinen Leichnam werde gefunden haben. Dieſen will ich dann umarmen, und in dieſer Umarmung meinen Geiſt aufgeben.„ So ſprach er ſchluchzend, und die Gefährten des Hippothous tröſteten ihn. Dieſe überließen ſich nun die ganze Nacht der Ruhe, aber nicht Abrokomas, der von mancherlei Gedanken beunruhiget ward. Er dacht' an Anthie'n, an den Tod, und an den Verluſt ihres Leichnams. Endlich entging ihm die Geduld; er machte ſich heimlich auf, als die Andern im Schlaf ihrer Trunkenheit lagen, ging hinaus, als ob er draußen et-

was zu verrichten hätte, und nahm seinen Weg immer nach dem Meere zu. Dort traf er ein Schiff an, das nach Alexandrien segeln wollte. Auf dieses begab er sich, und fuhr davon; denn er glaubte, die Räuber in Ägypten zu ertappen. Aber die Hoffnung betrog ihn um diese Reise.

Als es nun tagte, wurde Hippothous sehr mißvergnügt darüber, daß Abrokomas weggegangen war. Indessen erhohlt' er sich nebst den Seinigen noch einige Tage, und beschloß sodann, nach Syrien und Phönicien auf Beute auszugehen. Anthie'n hatten inzwischen die Räuber zu Alexandrien an Kaufleute für eine ansehnliche Summe verkauft. Diese reichten ihr sehr gute Nahrung, und pflegten ihren Körper, damit sie selbige desto theurer wieder anbringen könnten. Nun trug sich's zu, daß ein König aus Indien, mit Nahmen Psammis, nach Alexandrien, Theils, die Stadt zu besehen, Theils des Handels wegen gekommen war. Dieser Psammis, welcher Anthie'n bei den Kaufleuten erblickte, und sogleich von ihr eingenommen wurde, erkaufte sie mit schwerem Gelde von ihnen, und machte sie zu seiner Aufwärterinn. Kaum hatte sie der rohe Barbar, als er ihr schon Gewalt anthun, und sie zur Unzucht zwingen wollte. Diesen Antrag wies sie Anfangs ab; endlich aber machte sie dem Psammis weiß, ihr Vater hätte sie bei ihrer Geburt, bis an ihre Hochzeit, der Isis geweihet. Bis dahin

wär' es noch ein Jahr. „Wenn du nun, fügte ſie hinzu, ein dieſer Göttinn geheiligtes Mädchen ſchändeſt, ſo wirſt du ſie zu großem Zorne reitzen, und ſie wird ſchwere Rache deßhalb an dir nehmen.„ Pſammis ließ ſich bereden; denn ſolche Barbaren ſind von Natur abergläubiſch und feigherzig. Er that ein Gebeth zu der Göttinn, und enthielt ſich, Anthie'n zu berühren.

Unterdeſſen nun Pſammis ſie als eine der Iſis geheiligte Perſon aufbewahrte, ſo verfehlte das Schiff, worauf ſich Abrokomas befand, des Weges nach Alexandrien, und gerieth an die Ausflüſſe des Nil, in die Gegend, die man Paratânios nennet, hinwärts nach der Seeküſte von Phönicien. Als ſie dort ausſtiegen, überfielen ſie eine Menge Hirten aus der Gegend, und bemächtigten ſich ihrer Sachen. Die Menſchen aber banden ſie, und führten ſie durch lange Wüſteneien nach Peluſium, einer Ägyptiſchen Stadt, und verkauften daſelbſt den Einen an Dieſen, den Andern an Jenen. Den Abrokomas kauft' ein alter Kriegsmann, der Araxus hieß, und bereits ausgedient hatte. Dieſer hatt' ein Weib, unzüchtig in ihren Mienen, und noch ärger in ihren Reden, das alle Grenzen der Enthaltſamkeit überſchritt. Kyno hieß das Weib, und verliebte ſich in den Abrokomas, als er kaum in's Haus getreten war. Ihre Liebe wurde bald ungeduldig, und ſchmachtete darnach, ihre Luſt mit dem

Abrokomas zu büßen. Araxus war dem Jünglinge gleichfalls gewogen, und nahm ihn an Kindes Statt an. Kyno aber redet' ihm von Unzucht vor, und bath ihn, daß er ihr zu Willen seyn möchte; dagegen versprach sie, ihn zum Manne zu nehmen, und ihren Araxus umzubringen. Ob nun gleich ein solches Vornehmen dem Abrokomas ganz abscheulich vorkam, und er gleich an Anthie'n und an alle seine Schwüre zurück dachte, so überlegt' er doch auch, wie oft ihn schon seine Keuschheit unglücklich gemacht hatte. Daher that er, als gäb' er dem Anliegen der Kyno nach. Diese aber, die schon Alles für richtig hielt, brachte schon in der folgenden Nacht den Araxus um, und erzählte sogleich dem Abrokomas ihre Mordthat. Diese üppige Raserei war ihm unerträglich. Er ging aus dem Hause weg; denn er konnte so eine abscheuliche Mörderinn, sagt' er, unmöglich umarmen. Kyno aber, als sie wieder zu sich selbst kam, und der Tag anbrach, trat unter das Volk der Pelusier, und wehklagt' um ihren Mann. Der neulich eingekaufte Knecht hätt' ihn umgebracht, sagte sie, und vergoß die bittersten Thränen. Mit diesem Betragen hinterging sie das Volk. Abrokomas wurde sogleich in Verhaft genommen, und gefesselt zum Ägyptischen Statthalter nach Alexandrien gesendet, wo er die verdiente Strafe für den angeschuldigten Mord des Araxus empfangen sollte.

Viertes Buch.

Hippothous erhob ſich mit ſeinen Gefährten von Tarſus nach Syrien, und machte ſich Alles, was ihm entgegen ſtieß, unterwürfig, plünderte Dörfer, und erſchlug viele Menſchen. Auf die Weiſe gelangt' er endlich bis nach Laodicea in Syrien, wo er einige Zeit nicht in der Geſtalt eines Räubers, ſondern, um die Stadt zu beſehen, verweilte. Hippothous bemühete ſich ſehr emſig, den Abrokomas ausfündig zu machen; da er aber nichts ausrichtete, ſo wendet' er ſich von dannen nach Phönicien. Weil er nun von hier aus einen Einfall in Ägypten wagen wollte, ſo verſammelt' er ein großes Räuberheer, und ging auf Peluſium los. Zuerſt ſchifft' er auf dem Nilſtrome nach Hermupolis in Ägypten, und nach Schedia; von da drang er in den Canal, der unter dem Menelaus gegraben iſt, und fuhr Alexandrien vorüber; dann gelangt' er nach Memphis, welches der Iſis heilig iſt, und von da nach Mende, wo er ſeine Bande aus den Einwohnern dieſer Gegend verſtärkte. Hierauf kam er nach Taua, dann nach Leontopolis. Sein Zug ging auch vor ziemlich vielen Dörfern vorbei, deren Nahmen aber unbekannt ſind, und endlich langt' er zu Koptus, auf der Nach-

barſchaft von Äthiopien, an. Hier nun beſchloß er, zu rauben; denn hier war die Straße immer voll Kaufleute, welche Äthiopien und Indien beſuchten. Sein Heer beſtand aus fünf hundert Mann; damit beſetzt' er die Anhöhen von Äthiopien, und ſuchte ſich einige Schlupfwinkel auf, um die Durchreiſenden deſto beſſer berauben zu können.

Indeſſen kam Abrokomas vor den Statthalter von Ägypten. Die Peluſier hatten ſchon die Ermordung des Araxus, und daß der Frevler, der ſie verübet, ein Sclave wäre, dem Statthalter gemeldet. Daher hielt ſich dieſer für unterrichtet genug, unterſuchte die Sache nicht erſt weiter, ſondern hieß den Abrokomas wegführen, und an's Kreuz heften. Dieſem benahm ſein großes Elend ganz die Sprache. Nur Eins war noch, welches ihn über ſeinen Tod tröſtete, nähmlich der Gedanke, daß Anthia doch auch bereits geſtorben wäre. Darauf führten ihn diejenigen, denen die Kreuzigung aufgetragen war, an das Ufer des Nil. Es war daſelbſt ein ſchroffer hervor ragender Felſen, welcher in den vorbei fließenden Strom niederſah. Auf dieſem Felſen richteten ſie ein Kreuz auf, woran ſie ihn mit Strängen banden, nachdem ſie ihm Hände und Füße feſt geſchnüret; denn ſo iſt ihre Art zu kreuzigen. Hierauf traten ſie zurück, und glaubten, das Kreuz unwandelbar genug geſtellt zu haben. Abrokomas aber ſchaute bald zur Sonn' empor, und bald

auf die Wellen des Nil hinunter. „O du menſchenfreundlichſter unter den Göttern, bethet' er, der du über Ägypten walteſt, und Segen über ſeine Fluren verbreiteſt, wenn Abrokomas ſchuldig iſt, ſo laß noch grauſamere Martern, als dieſe, über ihn kommen, ſo laß ihn des ſchmählichſten Todes ſterben. Wenn ihn aber ein boßhaftes Weib verrathen, o Nil, ſo laß deine Fluthen nicht durch den Leichnam eines unſchuldig Erwürgten entweihet werden, und dulde nicht an deinen Ufern das Schauſpiel eines Sterbenden, der Niemanden auf Erden beleidiget hat!„ Alſo fleht' er; und die Gottheit erbarmte ſich ſeiner. Denn jählings erhob ſich ein Wind, ſtürmt' auf das Kreuz los, und ſtürzt' es mit ſammt dem Felſenſtücke, worauf es ſtand, nieder. Abrokomas fiel in die Fluthen; allein dieſe fügten ihm kein Leid zu. Ohne daß ihn ſeine Bande verhindert, oder die Ungeheuer des Stromes beſchädiget hätten, trugen ihn die fortſtrömenden Wellen bis zur Mündung des Fluſſes hinaus in's Meer. Dort fingen ihn die Wächter auf, und brachten ihn abermahl als Einen, der ſeiner Strafe entfliehen wollen, vor den Statthalter von Ägypten. Dieſer, der nun noch heftiger über ihn ergrimmte, und ihn um ſo ſchuldiger hielt, geboth, einen Scheiterhaufen aufzurichten, und den Abrokomas zu verbrennen. Und ſchon war Alles bereitet, der Scheiterhaufen an der Mündung des Nil auf-

gerichtet, Abrokomas darauf geſetzt, und die Flamm' angeleget. Eben wollte die Flamme den Körper ergreifen, als Abrokomas noch ein kurzes Gebeth für ſeine Erlöſung von dem herein drohenden Tode that. Sogleich entſchwoll der Nil ſeinen Ufern, ſtrömte herbei, und löſchte mit ſeinen Fluthen die Flamme des Scheiterhaufens. Dieſe Begebenheit ſchien allen Zuſchauern ein Wunder zu ſeyn. Nun führte man den Abrokomas abermahl zum Statthalter, erzählt' ihm, was ſich zugetragen, und wie der Nil ihm zu Hülfe gekommen. Erſtaunt über dieſe Begebenheit, befahl dieſer, den Jüngling in Verwahrung zu bringen, und ihn beſtens zu verpflegen. „Bis wir, fügt' er hinzu, erfahren, wer dieſer Menſch ſey, daß ſich die Götter ſeiner ſo außerordentlich annehmen.„

Unterdeſſen, daß Abrokomas verwahret wurde, beſchloß Pſammis, welcher Anthie'n gekauft hatte, wieder nach Hauſe zu reiſen. Da nun ſein Weg durch Ober-Ägypten ging, ſo mußt' er auch nach Äthiopien, wo Hippothous mit ſeiner Bande lag. Seine Karawane war ſehr zahlreich an Kamehlen, Eſeln und Pferden, welche mit großen Reichthümern, an Gold, Silber, Kleidern und andern Waaren belaſtet waren. Anthia war auch mit unter ſeinem Gefolge. Als ſie Alexandrien vorüber gereiſet waren, und nach Memphis kamen, trat Anthia vor den Tempel der Iſis, und bethete zu

ihr: „O du erhabenſte der Göttinnen, bis hierher bin ich unbefleckt geblieben, weil man mich für die Deinige geachtet hat; bis jetzt habe ich die Ehe mit dem Abrokomas heilig gehalten. Von hier muß ich nun nach Indien, fern von meinem mütterlichen Lande, und fern von den Gebeinen meines Geliebten. O, befreie mich Unglückliche von dieſer Reiſe, und gib mich dem Abrokomas, wenn er noch lebet, wieder. Hat aber das Schickſal ſchlechterdings beſchloſſen, daß wir nicht vereint ſterben ſollen, o, ſo gib wenigſtens, daß ich noch dem Schatten meines Geliebten mit keuſcher Treue ergeben bleiben könne.„ So bethete ſie; und ſetzt' ihre Reiſe weiter fort. Schon waren ſie zu Koptus angelanget, und beſtiegen nun die Gebirge von Äthiopien, als Hippothous auf ſie einbrach, den Pſammis und viele ſeiner Gefährten erſchlug, und ſich aller ſeiner Schätze nebſt Anthie'n bemächtigte. Dieß Alles ließ er zuſammen raffen, und in eine Höhle bringen, die zur Niederlage der Beute beſtimmt war. Anthia kannte weder den Hippothous, noch auch dieſer Anthie'n; und wenn er ja fragte, wer und von wannen ſie wäre, ſo ſagte ſie ihm die Wahrheit nicht, ſondern gab vor, ſie wär' eine Ägyptierinn, und hieße Memphitis.

Alſo befand ſich nun Anthia bei'm Hippothous in der Räuberhöhle. Unterdeſſen ließ der Statthalter von Ägypten den Abrokomas vor ſich bringen, erkundigte ſich bei ihm,

und erfuhr den ganzen Vorfall. Von Mitleid gegen sein vieles Unglück durchdrungen, beschenkt' er ihn sehr reichlich, und versprach, ihn wieder nach Ephesus zu den Seinigen bringen zu lassen. Abrokomas dankt' ihm sehr lebhaft für seine Gewogenheit, bath aber auch, daß er ihm lieber Anthie'n aufzusuchen vergönnen möchte, wowider der Statthalter nichts einzuwenden hatte. Diesemnach begab er sich mit seinen Geschenken auf ein Schiff, und segelte nach Italien, in der Hoffnung, dort von Anthie'n Nachricht einzuziehen. Der Statthalter aber, welcher nun wußte, wie sich die Sache mit dem Araxus verhielt, ließ die Kyno einziehen und sie kreuzigen.

In Anthie'n verliebte sich unterdessen einer von den Räubern, die sie bewachten, mit Nahmen Anchialus. Dieser Anchialus war mit dem Hippothous aus Syrien gekommen, und aus Laodicea gebürtig. Hippothous schätzt' ihn sehr hoch, weil er ein tapferer Jüngling war, der unter den andern Räubern sehr viel galt. Dieser Liebhaber, der sich einen sehr leichten Sieg versprach, versuchte anfänglich mit Vorstellungen sein Heil, und wollte sie hernach vom Hippothous zum Geschenke sich ausbitten. Aber sie schlug ihm Alles ab. Weder die Höhle, noch ihre Bande, noch die Drohungen des Räubers konnten ihr Herz bewegen. Sie blieb dem Abrokomas getreu, ob sie ihn gleich längst für todt hielt, und rief öfters aus, wenn Niemand zugegen war:

„Ewig will ich allein meines Abrokomas Gattinn heißen, wenn ich auch sterben, oder noch schmerzlicheres Elend erdulden müßte.„ Dieser Entschluß mußte nothwendig die Qualen des Anchialus vermehren, besonders, da der tägliche Anblick dieses Mädchens immer heftiger seine Lieb' entflammte.

Endlich, da er seine Begierden nicht mehr bezähmen konnte, nahm er sich vor, Anthie'n Gewalt anzuthun. Als nun einmahl des Nachts Hippothous nicht gegenwärtig, sondern mit den Andern auf den Raub aus war, griff er das Mädchen an, und wollte sie schänden. Sie aber wußte sich in dieser äußersten Noth nicht anders zu helfen, als daß sie sein Schwert, so neben ihr lag, aus der Scheide riß, und dem Anchialus einen tödtlichen Stoß damit versetzte. Denn indem er sie umfassen und küssen wollte, und sich ganz über sie hin gebogen hatte, hielt sie ihm das Schwert vor, und rannt' es ihm in die Brust. Anchialus empfing hiermit zwar den verdienten Lohn für seine schändlichen Begierden, Anthie'n aber wurde dennoch wegen ihrer That gewaltig bange um's Herz. Ängstlich sann sie hin und her. Sollte sie sich umbringen? Das widerrieth ihr die Hoffnung, ihren Geliebten vielleicht noch wieder zu finden. Sollte sie aus der Höhle entfliehen? Dieß war unmöglich. Denn erstlich war nicht leicht heraus zu kommen, und dann hatte sie keinen Wegweiser. Daher beschloß sie, darin zu bleiben, und

Alles zu erdulden, was das Schickſal über ſie verhängt hätte. Mit ſolchen Gedanken brachte ſie die ganze Nacht ſchlaflos hin. Mit Anbruche des Tages kam Hippothous nebſt den Seinigen zurück, erblickte den ermordeten Anchialus, und Anthie'n neben ſeinem Leichnam. Man errieth ſogleich, was geſchehen wäre, und erfuhr bei weiterer Nachfrage Alles. Die Räuber, welche über dieſe That nicht wenig ergrimmten, und ihren ermordeten Freund gerächt wiſſen wollten, ſannen hin und her auf die grauſamſte Strafe. Der eine rieth, man ſollte ſie umbringen, und neben den Körper des Anchialus begraben; der andere, man ſollte ſie kreuzigen. Hippothous aber, welchem Anchialus vornähmlich nahe ging, erſann eine noch härtere Strafe für Anthie'n. Denn er befahl, eine tiefe Grube zu graben, und Anthie'n nebſt zwei großen Hunden hinein zu werfen, auf daß dieſe Verwegene darin den grauſamſten Tod ſtürbe. Dieſem zu Folge wurde Anthia, nebſt einigen großen Ägyptiſchen Hunden von fürchterlichem Anſehen, zur Grube gebracht, über welche man ſchwere Balken legte, und oben Schutt darüber her warf. Die Grube war nicht fern vom Nil, und einer von den Räubern, mit Nahmen Amphinomus, wurde zum Wächter dabei geſtellet. Dieſer Amphinomus aber, der ebenfalls ſchon längſt von Anthie'ns Schönheit bezaubert war, und daher ihre Strafe auf das mitleidigſte zu Herzen

nahm, dachte nach, wie er ſie vor der Wuth der Hunde ſchützen, und bei'm Leben erhalten möchte. Daher nahm er jeden Tag ein Stück von dem Holze, welches über der Grube lag, hinweg, reichte Brot und Waſſer hinunter, und tröſtete Anthie'n in der Grube. Als die Hunde Nahrung empfingen, fügten ſie ihr nicht das geringſte Leid zu, ſondern wurden ganz vertraulich und zahm. Anthia aber hatte über ſich und ihr gegenwärtiges Schickſal ihre kummervollen Betrachtungen: „O wehe, brach ſie aus, über alle mein Unglück! Welche Rache übet man an mir aus! — In eine Grube nebſt Hunden eingeſchloſſen! — die aber viel leutſeliger, als jene Räuber ſind. Doch, ich dulde deinethalben, mein Geliebter! Denn auch du litteſt einſt eben ſo viel für mich, und ich verließ dich zu Tyrus in den Ketten. Alles dieß Leiden acht' ich für nichts, wenn du nur noch lebeſt; denn alsdann werden wir uns vielleicht wieder umarmen. Biſt du aber ſchon dahin, — ach! ſo ſpar' ich umſonſt dieſes Leben auf, und umſonſt erbarmet ſich dieſer Wächter, wer er auch ſeyn mag, einer Unglücklichen.„ So klagte ſie, hörte gar nicht auf, zu weinen, und ſaß immer ſo fort bei ihren Hunden. Amphinomus aber ſprach ihr ſtets Troſt hinunter, und beſänftigte die Hunde durch Speiſe.

Fünftes Buch.

Weil der Sturm das Schiff vom rechten Wege verſchlagen hatte, ſo landete Abrokomas, nach vollendeter Fahrt von Ägypten, nicht in Italien, ſondern auf Sicilien bei der ſchönen und großen Stadt Syracus. Auch dieſe Inſel beſchloß er ganz zu durchwandern, ob er vielleicht Anthie'n hier finden möchte. Die Herberge nahm er nahe am Meere, bei einem alten Fiſcher, der Ägialeus hieß. Dieſer Ägialeus war zwar ein armer Fremdling im Lande, dennoch aber nahm er den Abrokomas freundlich auf. Der alte Mann gewann ihn gleich erſtaunlich lieb, hielt ihn wie ſein eigenes Kind, und nährt' ihn väterlich mit ſeinem Gewerbe. Als ſie eine Zeit lang zuſammen gelebt hatten, fiel's dem Abrokomas ein, ſeine Begebenheiten mit Anthie'n, ſeine Liebe und ſeine Streifereien zu erzählen. Dieß bewog auch den Ägialeus zur Mittheilung ſeiner Geſchichte.

„Mein Sohn, hub er an, ich bin von Geburt kein Sicilier, ſondern ein Spartaner, aus einem reichen und mächtigen Geſchlechte. In meiner zarten Jugend liebt' ich dort ein Mädchen, Nahmens Thelxinoe, die Tochter eines Bürgers aus Sparta. Thelxinoe vergalt meine Liebe mit

Gegenliebe, und einmahl in einer Nachtfeier geriethen wir allein an einander; die Gottheit ſelbſt führt' uns an, und wir nahmen den Genuß mit, welchen uns die Gelegenheit anboth. Von nun an ſetzten wir unſern geheimen Umgang noch eine Zeit lang fort, und ſchwuren, einander bis in den Tod getreu zu ſeyn. Aber das Schickſal war neidiſch auf unſere Freuden. Denn ich war noch nicht mannbar, als die Altern der Thelxinoe ſie mit einem Jünglinge aus der Stadt, Nahmens Androkles, der ſie ebenfalls lange geliebt hatte, vermählen wollten. Doch das Mädchen ſann ſo lange allerlei Vorwand zur Verzögerung aus, bis ſie endlich Gelegenheit bekam, mich zu ſprechen, da wir denn eins wurden, des Nachts aus Sparta zu entweichen. Zu dem Ende ſchmückten wir uns jugendlich heraus, und ich beſchor das Haupt Thelxinoe'ns ſelbſt in der Brautnacht. Als wir zur Stadt hinaus waren, nahmen wir unſern Weg nach Argos und Korinth, von wannen wir uns einſchifften, und nach Sicilien fuhren. Die Spartaner hergegen, als ſie unſere Flucht vernahmen, verurtheilten uns zum Tode. In Sicilien lebten wir anfänglich in der äußerſten Dürftigkeit; dennoch waren wir vergnügt, und glaubten Alles im Überfluß zu haben, wenn wir uns nur ſelbſt einander beſäßen. Vor kurzen iſt nun hier meine Thelxinoe geſtorben. Ich habe ſie nicht begraben, ſondern bewahre ihren Leichnam in meinem

Hauſe auf, und ſetze mit ihr meinen zärtlichen Umgang fort.„

Nach dieſer Erzählung führte der Greis den Abrokomas in das Innerſte ſeiner Hütte, und zeigt' ihm die alte Thelxinoe, ſeine Gattinn, die ehemahls ein ſehr ſchönes Mädchen geweſen, und dem Ägialeus es immer noch war. Ihr Leichnam war auf Ägyptiſche Weiſe einbalſamiret, welche der Alte wohl verſtand. „Das iſt ſie, mein Sohn; mit dieſer unterhalt' ich mich, als lebte ſie noch; neben dieſer ruh' ich, halte mit ihr meine Mahlzeit, und wenn ich ermüdet vom Fiſchen heim komme, ſo erquicket dieſer ihr Anblick mich wieder. Denn ſie erſcheinet meinen Augen nicht ſo, als vielleicht den deinigen. Ach! mein Sohn, ich denke ſie mir noch ſo, wie ich ſie zu Sparta, oder auf unſerer Flucht ſah. O, jene Nachtfeier vergeſſe ich nimmer!„ — Indem der Alte noch redete, ſchluchzte Abrokomas heftig: „Wann werd' ich dich armes, unglückliches Mädchen, oder wenigſtens deinen Leichnam wieder finden? Welchen Troſt des Lebens gewähret nicht noch Thelxinoe'ns Körper dem Ägialeus! Nun bin ich wahrhaftig überzeugt, daß echte Liebe nimmer altert. Ich durchirre die ganze Welt, und alle Meere, und doch kann ich nichts von dir erfahren. O grauſame Weißagung! O Apoll, Verkünder derſelben, erbarme dich unſerer, und laß ſie endlich ihr End' erreichen.„

Alſo wehklagt' Abrokomas; und Agialeus ſprach ihm Troſt zu. Noch eine Zeit lang blieb er zu Syracus, und trieb einerlei Gewerbe mit dem Alten.

Indeſſen hatte Hippothous ein mächtiges Räuberheer aufgerichtet, womit er aus Äthiopien abzuziehen, und größere Unternehmungen zu wagen beſchloß. Denn es war ihm nicht genug, nur einzelne Perſonen zu berauben, ſondern ganze Dörfer und Städte wollt' er anfallen. Daher verſammelt' er ſeine Leute, und lud den ganzen Raub auf Laſtthiere und Kamehle, deren er nicht wenige hatte, und verließ Äthiopien. Sein Zug ging nach Ägypten und Alexandrien; denn er hatte ſein Auge wieder auf Phönicien und Syrien gerichtet. Anthia, glaubt' er, wäre längſt geſtorben. Aber Amphinomus, der ſie in ihrer Höhle bewachte, war ſo verliebt in das Mädchen, daß es ihm unmöglich war, ſich von ihr los zu reiſſen. Seine Zärtlichkeit und die ſeiner Geliebten drohende Gefahr verhinderten ihn, dem Hippothous nachzufolgen. Daher verbarg er ſich heimlich nebſt vielen Andern in einer Höhle, wohin er allerlei Lebensunterhalt zuſammen getragen hatte. Hippothous langte mit einbrechender Nacht unweit eines Ägyptiſchen Dorfes, Nahmens Aria, an, welches er auszuplündern vorhatte. Amphinomus riß indeſſen die Grube auf, und zog Anthie'n heraus, und ſprach ihr guten Muth ein. Sie aber, imme

noch furchtſam und argwöhniſch, beſchwur ihn bei der Sonn' und allen Ägyptiſchen Göttern, daß er ſie keuſch und unbefleckt laſſen, und zu keiner Verbindung zwingen wollte, bis ſie ſich ihm freiwillig ergäbe. Anthia traute den Schwüren des Amphinomus, und folgt' ihm. Die Hunde wichen ihr nicht von der Seite, denn ihr bisheriger Umgang machte, daß ſie ihr vertraulich zugethan blieben. Sie begaben ſich nach Koptus, und beſchloſſen, hier einige Tage zu verweilen, bis das Heer des Hippothous weiter fortgerückt wäre.

Dieſer griff bald darauf den Flecken Aria an, tödtete viele Einwohner, und zündete ihre Häuſer an. Von da wählt' er, ſtatt des Landmarſches, die Fahrt auf dem Nilſtrom hinunter, und ließ zu dem Ende alle Fahrzeuge aus den benachbarten Orten zuſammen bringen, worauf er zu Schedie anlandete . . . . .*). Von da fuhr er an die Mündung des Nil, wo er ausſtieg, und das übrige Ägypten durchſtreifte. Indeſſen erfuhr der Statthalter von Ägypten den Vorfall mit Aria, und daß Hippothous mit ſeinem Räuberheer Äthiopien verlaſſen hätte. Daher warb er ſtarke Mannſchaft an, macht' einen ſeiner Verwandten, mit Nahmen Polyidus, einen ſchönen und muthigen Jüngling, zum Anführer, und ſandt' ihn gegen die Räuber aus. Polyidus

*) Eine Lücke im Originale.

ſtieß mit ſeinem Heer bei Peluſium auf den Hippothous, und ſogleich kam's auf dem Ufer zum Gefecht, in welchem von beiden Seiten viel Volk blieb. Mit einbrechender Nacht wurden die Räuber überwältigt, und größten Theils von den Soldaten niedergehauen. Die wenigen übrigen wurden gefangen, und nur dem einzigen Hippothous, welcher ſeine Waffen von ſich warf, gelang es, in der Dunkelheit zu entkommen, worauf er ſich zu Alexandrien heimlich einſchiffte, und in's Weite ſegelte. Sein ganzer Sinn ſtand nunmehr nach Sicilien, wo er verborgen zu bleiben, und ſich leicht durchzubringen gedachte, weil ihm Sicilien als eine große und reiche Inſel gerühmt worden war. Dem Polyidus indeſſen war's nicht genug, bloß dieſe Räuber, die ihm entgegen geſtoßen waren, überwältigt zu haben; ſondern er wollte weiter nachforſchen, um vielleicht noch den Hippothous ſelbſt, oder wenigſtens einige ſeiner Parteigänger zu entdecken, und ſolcher Geſtalt ganz Ägypten zu reinigen. Daher nahm er einen Theil ſeines Heeres, und die gefangenen Räuber mit ſich, damit dieſe es anzeigten, wenn irgend wo noch Einer ſich blicken ließe, ſchiffte den Nil hinauf, durchſuchte alle Städte, und gedachte, bis nach Äthiopien zu gehen. Auf die Art kam er nun auch nach Koptus, wo ſich Anthia mit dem Amphinomus befand. Hier erkannten die gefangenen Räuber den Amphinomus, und zeigten

es dem Polyidus an, welcher ihn ſogleich gefangen nahm. Als man ihn verhörte, geſtand er Alles mit Anthie'n. Polyidus hieß hierauf das Mädchen vor ſich führen, und fragte, wer und von wannen ſie wäre? Sie geſtand aber in keinem Stücke die Wahrheit; ſondern, ſie wär' eine Ägyptierinn, und von den Räubern aufgefangen worden. Bei dieſer Unterredung verliebte ſich Polyidus ſtracks auf das heftigſte in Anthie'n, ob er gleich zu Alexandrien eine Gemahlinn hatte. Anfangs trachtete ſie der verliebte Jüngling durch Verſprechungen zu gewinnen; als ſie aber auf dem Rückzuge nach Alexandrien zu Memphis ankamen, wollt' er ihr Gewalt zufügen. Aber es gelang ihr, ſich los zu reiſſen, und den Tempel der Iſis zu erreichen. Hier bethete ſie: „O Schutzgöttinn Ägypten's, die du mir ſo oft geholfen, errette mich abermahl! Gib, daß auch Polyidus meiner ſchone, da du mich bisher dem Abrokomas getreu und keuſch erhalten haſt!„ Polyidus, voll Ehrfurcht gegen die Göttinn, und zugleich von Lieb' und Mitleid gegen die unglückliche Anthia durchdrungen, ging ihr ganz allein in den Tempel nach, und ſchwur, ihr nimmer Gewalt und Schmach anzuthun, ſondern ihr ihre Keuſchheit zu laſſen, ſo lange ſie ſelbige behalten wollte, und nur mit dem Anſchauen ihrer Reitze und ihrem Geſpräch ſeine Leidenſchaft zu befriedigen. Anthia traute ſeinen Schwüren, und verließ den Tempel wieder. Da Po-

lyidus beſchloſſen hatte, zur Erhohlung noch drei Tage zu Memphis zu verweilen, ſo begab ſich Anthia in den Tempel des Apis, den alleranſehnlichſten in ganz Ägypten. Die Gottheit ertheilet hier Weißagungen, wenn ſie verlangt werden, und wenn Jemand herzu nahet und bethet, ſo kommt der Gott ſelbſt zum Vorſchein, und die Ägyptier, welche im Tempel dienen, verkünden die Zukunft entweder in Verſen, oder in Proſa. Anthia kam, und fiel vor dem Apis nieder: „O du menſchenfreundlichſter aller Götter, bethete ſie, der du gegen alle Fremdlinge ſo mitleidig biſt, erbarme dich einer Unglücklichen; gib mir eine wahrhafte Weißagung von meinem Abrokomas! Wenn ich ihn wieder ſehen, und einen Gemahl an ihm haben ſoll, ſo will ich ſtandhaft noch aushalten. Iſt er aber dahin, ſo iſt mir nicht beſſer, als daß ich nun auch von dieſem jammervollen Leben mich losmache.„ So flehte ſie, und ging weinend zum Tempel hinaus. Hier aber ruften ihr die Knaben, die an der Pforte ſpielten, all' auf Ein Mahl entgegen: „Bald wird Anthia ihren geliebten Abrokomas wieder umarmen!„ Dieſer Zuruf flößt' ihr wieder Muth ein, und ſie dankte den Göttern. Darauf ging die Reiſe weiter nach Alexandrien fort.

Die Gemahlinn des Polyidus hatt' es vorher erfahren, daß ihr Gemahl eine Geliebte mit ſich brächte. Da ſie nun beſorgte, Polyidus möcht' ihr dieſe Fremde vorziehen, ſo be-

rathſchlagte ſie, wie ſie ſich an dieſer Störerinn ihres Ehefriedens rächen möchte; welches ſie aber Alles dem Polyidus verſchwieg. Dieſer, als er dem Statthalter von ſeiner Ausführung Nachricht ertheilet, verwaltete ſeine Befehlshaberſtelle nun immer weiter fort. Als er einſt abweſend war, ließ Rhenäa, ſo hieß die Gemahlinn des Polyidus, Anthie'n, die mit ihr in eben dem Hauſe wohnte, vor ſich bringen, riß ihr die Kleider herunter, und überhäufte ſie mit Schlägen. „Du Ruchloſe, ſchrie ſie, du Störerinn meiner Ruhe, vergeblich ſollſt du dem Polyidus ſchön dünken! Nichts ſoll dir deine Geſtalt nützen. Räuber magſt du vielleicht beſiegt, und mit verſoffenen Buben Schande getrieben haben; aber Rhenäens Bett ſollſt du nimmermehr ſchänden! Dieſe Freude laß dir vergehen!„ So rief ſie, und ließ ihr das Haar abſcheren, ließ ihr Ketten anlegen, und übergab ſie einem getreuen Sclaven, mit Nahmen Klytus, der ſie auf ein Schiff bringen, und einem Kuppler nach Italien verkaufen ſollte. „Du biſt ja ſo ſchön, rief ſie ihr nach; dort kannſt du deine unmäßige Luſt büßen!„ Klytus führte Anthie'n fort, welche in Thränen und Wehklagen ausbrach: „O Ihr verrätheriſchen Reitze! O traurige Schönheit! Welchen Jammer bringt Ihr über mich! Waren Grube, Mord, Ketten und Raubgeſindel noch nicht genug? Soll ich mich nun vor der Hurenbude feil biethen? Soll mir ein Kuppler

dieſe Keuſchheit abzwingen, die ich dem Abrokomas ſo heilig bis hierher bewahrt? O Herr, rief ſie, und fiel dem Klytus zu Füßen, o führe mich nicht in ſo großes Unglück! Tödte mich lieber! Nimmermehr halt' ich's bei einem Kuppler aus! Glaube mir, ich bin zur Sittſamkeit gewöhnet!„ Ob ſie nun gleich mit dieſen Klagen den Klytus zum Mitleid bewegte, ſo bracht' er ſie doch nichts deſto weniger fort nach Italien. Als Polyidus zu Hauſe kam, ſagt' ihm Rhenäa, Anthia wär' entlaufen, und er maß ihr leicht Glauben bei, wenn er an das zurück dachte, was ſchon geſchehen war. Klytus kam mit Anthie'n nach Tarent, einer Stadt in Italien, und fürchtete das Geboth der Rhenäa zu ſehr, um ſie nicht einem Kuppler zu verkaufen. Als dieſer an ihr eine Schönheit wahrnahm, dergleichen er ſein Leben lang nicht geſehen hatte, ſo hofft' er, großen Gewinn von ihr zu ziehen. Drei Tage ließ er ihr Ruhe, ſich von der Ermüdung der Reiſe und den Schlägen der Rhenäa zu erhohlen. Klytus reiſete darauf wieder zurück nach Alexandrien, und ſtattete Rhenäen Bericht von ſeiner Ausrichtung ab. Hippothous war indeſſen in Sicilien gelandet, wo er nicht zu Syracus, ſondern zu Tauromanium ausſtieg, und Gelegenheit ſuchte, ſich ſeinen Unterhalt zu erwerben. Abrokomas aber, nachdem er lange Zeit zu Syracus hingebracht hatte, verfiel in gänzliche Muthloſigkeit und in die grauſamſte Be-

klemmung, weil er eben ſo wenig Anthie'n finden, als ſein Vaterland glücklich wieder erreichen konnte. Er beſchloß daher, Sicilien zu verlaſſen, und nach Italien zu ſegeln; und wenn er dort nicht fände, was er ſuchte, ſeine unglückliche Fahrt nach Epheſus zu richten. Denn ſeine Ältern und alle Epheſier waren vermuthlich ſchon längſt äußerſt bekümmert um ihn geweſen, da weder Bothe, noch Brief einliefen. Überall hatten ſie ſchon hingeſandt, um nachzuforſchen, und da ſie nichts erfahren können, ſo hatten Kummer, Alter, und ſie ſelbſt das Ende ihrer Tage beſchleunigt.

Unterdeſſen war zu Xanthus der Herr des Leukon und der Rhode, der Gefährten Anthie'ns und des Abrokomas, geſtorben, und hatte ihnen eine reiche Erbſchaft hinterlaſſen, weßhalb dieſe nach Epheſus zurück zu kehren beſchloſſen. Denn ſie glaubten, ihre Gebiether wären ſchon längſt wohlbehalten zu Hauſe, indem ſie, ihrer Meinung nach, bereits Ungemach genug in der Fremde ausgeſtanden hätten. Sie luden demnach alle das Ihrige auf ein Schiff, und traten die Reiſe nach Epheſus an. Nach einer Fahrt von wenigen Tagen landeten ſie zu Rhodus, wo ſie erfuhren, daß Abrokomas und Anthia noch keinesweges in Sicherheit, ihre Ältern aber verſchieden wären. Daher beſchloſſen ſie, nicht nach Epheſus zu gehen, ſondern noch eine Zeit lang hier zu verweilen, um etwas von ihren Gebiethern auszuforſchen.

Der Hurenwirth, welcher Anthie'n gekauft hatte, wollte ſie wider alle Gewalt vor der Hurenbude feil ſtellen, und zog ihr daher allerlei Schmuck und ſchöne Kleider an. Sie aber weint' und wimmerte laut: „O weh, über allen Jammer! War ich durch die Bande, und durch die Räuber noch nicht elend genug? Muß ich auch noch zu ſo ſchändlicher Unzucht gezwungen werden? O Schönheit, die du mir mit Recht dieſe Beſchimpfungen zuziehſt, warum muß ich dich ſo zur Unzeit beſitzen? — Doch, warum wehklag' ich? Warum ſinn' ich nicht lieber auf einen Anſchlag, meine bis hierher ungekränkte Tugend zu retten?„ So ſprach ſie bei ſich; und der Kuppler ſchleppte ſie immer fort nach der Hurenbude, und rief ihr bald Muth, bald Drohungen zu. Als ſie nun vor der Zelle feil ſtand, ſtrömt' eine Menge von Bewunderern ihrer Schönheit herbei. Viele waren gleich fertig, den Preis der Wohlluſt zu erlegen. Als ſie ſich nun ſo in der äußerſten Noth ſah, erſann ſie dieſe liſtige Ausflucht. Plötzlich ſtürzte ſie mit erſchlafften Gliedern zu Boden, und ahmte die Krankheit nach, welche man die Krankheit von den Göttern nennet. Alle Gegenwärtigen geriethen in Schauder und Mitleiden hierüber; bei jedem erſtarb die Begierde zum Genuſſe, und alle ſuchten, ihr Hülfe zu leiſten. Der Kuppler, als er dieſen Unfall vernahm, und glaubte, daß das Mädchen im Ernſte krank wäre, brachte ſie

nach Hauſe und in's Bett, um ſie wieder herſtellen zu laſſen. Als ſie nun wieder zu ſich ſelbſt gekommen zu ſeyn ſchien, fragt' er nach der Urſache dieſer Krankheit. „Herr, antwortete ſie, ich wollte dir ſchon lange mein Unglück offenbaren; aber ich ſchämte mich, darum verſchwieg ich's dir. Nun aber, da du Alles weißt, fällt mir das Geſtändniß leichter. Als ich noch ein Kind war, verirrt' ich mich einmahl an einem Feſte bei der Nachtfeier von den Meinigen, und gerieth an das Grab eines kürzlich verſtorbenen Menſchen. Jählings ſprang hier Einer aus dem Grabe hervor, und wollte mich feſt halten. Ich aber ſchrie, und nahm die Flucht. Der Mann war von fürchterlichem Anſehen, und hatt' eine ſchreckliche Stimme. Endlich, als der Tag anbrach, ließ er mich los, ſchlug mich aber vor die Bruſt, und ſagte: hiermit hätt' er mir dieſe Krankheit angethan. Seitdem hub dieſes Übel bei mir an, welches mich von Zeit zu Zeit befällt. Aber ich bitte dich, Herr, zürne deßwegen nicht mit mir; denn ich bin unſchuldig daran. Du kannſt mich ja wieder verkaufen, ohne etwas am Preiſe einzubüßen.„ Der Kuppler war zwar ſehr verdrießlich hierüber; indeſſen ließ er's doch gut ſeyn, weil er ſie für unſchuldig an dieſem Unfalle hielt.

Unterdeſſen, daß Anthia bei'm Kuppler krank lag und geheilt wurde, kam Abrokomas aus Sicilien nach Mucerium

in Italien. Weil es ihm nun hier an Lebensunterhalt gebrach, und er nichts anzufangen wußte, ſo ſucht' er zwar Anfangs nach Anthie'n, — denn für ſie lebt' er nur, und um ihretwillen ſchweift' er ſo umher; — als er ſie aber nicht fand, ſo gab er ſich bei einigen Steinmetzen in Arbeit. Für ihn gewiß ein ſaures Gewerbe! Denn ſein Körper war nicht gewöhnt, ſich harten Arbeiten zu unterziehen. Er bejammerte daher oft ſein Schickſal. „Siehe, meine Anthia, ſeufzt' er, welch ein mühſeliges Geſchäft dein Abrokomas verrichten muß! Zu Sclavendienſten hab' ich mich verdungen! Dennoch wollt' ich mich über alles das tröſten, wenn ich nur hoffen könnte, dich wieder zu finden, und den Reſt meiner Tage mit dir zu verleben. Aber, ach! vielleicht zerarbeit' ich mich hier vergebens, und dich hat längſt Sehnſucht und Kummer um deinen Abrokomas getödtet! Denn das weiß ich, geliebtes Mädchen, daß du auch in der Todesſtunde meiner noch nicht vergeſſen haſt.„

So jammert' er, und quälte ſich bei ſeiner Arbeit. Anthia aber hatte mittlerweile zu Tarent einen Traum. Es däucht' ihr im Schlafe, ſie läg' in den Armen des ſchönen Abrokomas, und genöſſe der erſten Früchte ihrer Zärtlichkeit wieder. Hierauf käm' ein anderes ſchönes Frauenzimmer, und zöge den Abrokomas hinweg von ihr. Als ſie nun hierüber aufſchrie, und ihn bei'm Nahmen rief, war der Traum

weg. Aus dieſem Geſichte hob ſie ſich wieder empor, und glaubt', es wäre Alles wahr, was ſie geträumet hätte. „O weh mir, über alles Unglück! ſeufzte ſie. Erduld' ich doch alles nur mögliche Drangſal! Ich Elende verſuch' alle möglichen Künſte, meine Tugend zu bewahren; und dich, Abrokomas, hat vielleicht ſchon eine andere Schönheit gewonnen! Denn was bedeutete dieſer Traum anders? — Ach, warum leb' ich nun noch? Warum härm' ich mich? O, wie reitzend iſt es, zu ſterben, um dieſes grauſamen Lebens ſich zu entledigen! Sich zu entledigen dieſer ſchändlichen und gefahrvollen Knechtſchaft! Wenn Abrokomas ſeine Schwüre gebrochen, ſo mögen die Götter ſeinen Meineid nicht rächen; denn er hat's vielleicht aus Zwang gethan. Für mich aber wird's deſſen ungeachtet immer rühmlich ſeyn, mit meiner Tugend unterzugehen.„ So ſprach ſie unter häufigen Thränengüſſen, und ſann auf Art und Weiſe, ſich umzubringen. Hippothous hatt' es indeſſen zu Tauromanium Anfangs ſehr ſchlimm; denn es mangelt' ihm an allem Nothwendigen. Nach der Zeit aber verliebte ſich eine alte Matrone in ihn, und der Mangel zwang ihn, ſie zu heirathen. Die Alte ſtarb bald darnach, und ließ ihm groſſe Reichthümer nach. Nun beſaß er ein prächtiges Gefolge von Sclaven, Vorrath an Kleidern, und köſtliches Hausgeräth im Überfluſſe. Einſt entſchloß er ſich zu einer Reiſe

nach Italien, um ſchöne Sclaven und Sclavinnen, nebſt andern Sachen, wie ſie ein reicher Mann zu haben pflegt, ſich anzuſchaffen. Den Abrokomas hatt' er noch nicht vergeſſen, ſondern wünſcht' ihn immer noch wieder zu finden; denn es däucht' ihm das größte Glück, mit dieſem ſein ganzes Vermögen, ja, ſein Leben zu theilen. Er ſegelt' alſo von Sicilien ab, von wannen ihn ein Jüngling von guter Familie, den er wegen ſeiner Schönheit an ſeinem ganzen Vermögen Theil nehmen ließ, begleitete.

Der Kuppler, ſo' bald er glaubte, daß Anthia wieder hergeſtellt wäre, dacht' auf ihren Verkauf, und führte ſie auf den Marktplatz, wo er ſie den Käufern zur Schau ausſtellte. Nun fügte ſich's, daß eben Hippothous durch Tarent kam, welcher gerade etwas Schönes zu kaufen ſuchte. Er erkannte ſie den Augenblick, und ſann, ganz erſtaunt, hin und her über dieſe Erſcheinung. „Iſt dieß nicht dasſelbe Mädchen, das ich einmahl in Ägypten in die Grube werfen, und Hunde mit ihr einſperren ließ, um die Ermordung des Anchialus zu rächen? Wie kommt ſie hier her? Wie iſt ſie erhalten worden? Wie mag ſie aus der Grube entflohen ſeyn? Welche unerwartete Erſcheinung!„ So ſprach er bei ſich ſelbſt, und trat hinzu, ſie zu kaufen.

Als er bei ihr ſtand, fing er zu ihr an: „Biſt du in Ägypten wohl bekannt, Mädchen? Fieleſt du nicht einmahl

dort unter die Räuber? Iſt dir ſonſt nichts Widerwärtiges in dieſem Lande begegnet? Sage mir's nur getroſt! Denn ich habe dich ſehr gut daſelbſt gekannt.„ Als ſie Ägypten nennen hörte, und an den Anchialus, die Räuberbande, und die Grube zurück dachte, fing ſie an zu ſchluchzen und zu wimmern. Darauf ſchlug ſie ihre Augen gegen den Hippothous auf; aber ſie erkannte ihn im geringſten nicht. „O, ich habe grauſames Ungemach in Ägypten erfahren. Ja, Fremdling, wer du auch ſeyn magſt, ich bin dort in den Händen der Räuber geweſen. Aber ſage mir, woher weißt du das Alles ſchon? Woher kenneſt du mich Unglückliche? Doch, das Gerücht mag dir vielleicht meine Drangſale verkündet haben; dich aber kenn' ich ganz und gar nicht.„ Aus dieſer Antwort erkannte ſie Hippothous völlig wieder, und ohne ein Wort weiter zu ſagen, kaufte er ſie dem Kuppler ab, nahm ſie mit ſich, und hieß ſie guten Muthes ſeyn. Hierauf ſagt' er ihr, wer er wäre; erinnerte ſie an Vieles, was in Ägypten vorgefallen war; ſodann erzählt' er ihr ſeine Flucht und ſeinen Reichthum. Sie aber geſtand ihm, daß ſie den unzüchtigen Anchialus ermordet hätte, und bath ihn deßhalb um Vergebung. Darauf erzählte ſie ihm Alles mit der Grube, mit dem Amphinomus, die Sanftmuth der Hunde, und kurz, ihre ganze Erlöſung. Den Hippothous rührte dieſe Erzählung. Er fragte nun weiter nicht nach,

wer ſie wäre; vielmehr erwachten in ihm durch den täglichen Umgang mit Anthie'n Begierden nach ihren Umarmungen. Ob er ihr nun gleich große Dinge verſprach, ſo lehnte ſie doch Anfangs den Antrag damit ab, daß ſie der Umarmungen ihres Herrn unwürdig wäre. Als ihr aber Hippothous immer weiter anlag, und ſie keine Ausflucht mehr wußte, hielt ſie es für beſſer, ihm das ganze Geheimniß zu entdecken, als dem Abrokomas ihr Gelübde zu brechen. Sie erzählte ihm darauf Alles vom Abrokomas, von Epheſus, von ihrer Liebe, ihren Schwüren, ihren Unglücksfällen, auch von der Räuberbande, und weinte dabei bitterlich um ihren Geliebten. Als Hippothous erfuhr, daß ſie Anthia und die Gemahlinn ſeines über Alles geliebten Freundes wäre, umarmt' er ſie, und hieß ſie getroſt ſeyn, erzählt' ihr darauf ſeine Freundſchaft mit dem Abrokomas, behielt ſie bei ſich im Hauſe, und trug für ſie aus Achtung gegen den Abrokomas, dem er allenthalben nachforſchen ließ, alle mögliche Sorgfalt.

Inzwiſchen trieb Abrokomas zu Mucerium zwar Anfangs ſein ſaures Geſchäft; als ihm aber endlich die Arbeit gar zu hart fiel, beſchloß er, nach Epheſus zurück zu gehen. Zu dem Ende begab er ſich zur Nachtzeit an das Meer, wo er ein Schiff antraf, das eben auslaufen wollte, auf welchem er ſich ein- und wieder nach Sicilien ſchiffte, um von dort

aus über Kreta, Cypern und Rhodus nach Epheſus zu reiſen, und vielleicht auf dieſem Umwege noch etwas von Anthie'n auszukundſchaften. Mit geringem Vorrath verſehen, kam er alſo in Sicilien an, und fand dort ſeinen erſten Wirth, den Ägialeus, bereits geſtorben. Nachdem er ſeinem Schatten das Todtenopfer gebracht und auf ſeinem Grabe bitterlich geweinet hatte, ſchifft' er ſich wieder ein, ſegelte Kreta vorbei, und kam nach Cypern. Hier hielt er ſich nur wenige Tage auf, und verrichtete zu der Schutzgöttinn dieſer Inſel ſein Gebeth. Von da lichtet' er, und kam nach Rhodus, wo er in einer Herberge nicht weit vom Hafen einkehrte. Als er nun ſo nahe bei Epheſus war, wacht' in ihm das Andenken an alles ſein Ungemach, an ſein Vaterland, an ſeine Ältern, an Anthie'n und an ſeine Gefährten von neuen und noch ſtärker auf. „O weh über all mein Unglück! rief er endlich aus. Soll ich nun allein nach Epheſus zurück kehren, und ohne Anthie'n unter die Augen meiner Ältern treten? Soll ich umſonſt eine ſo lange Reiſe unternommen haben? Werd' ich nicht unglaubliche Dinge zu Hauſe erzählen, wenn ich keinen Zeugen meiner ausgeſtandenen Leiden mit mir bringe? O dulde, Abrokomas! Bleibe ſo lange weg von Epheſus, bis du Anthie'ns Grab gefunden, ihre Aſche beweint, und das letzte Opfer der Zärtlichkeit ihr dargebracht haben wirſt; und alsdann folge deine Seele

der ihrigen nach!„ So ſprach er, und durchſchweifte ängſtlich die Stadt, voll Sehnſucht nach Anthie'n und nach Unterhalte.

Indeſſen hatten Leukon und Rhode, welche ſich zu Rhodus aufhielten, ein Geſchenk im Tempel der Sonne neben der goldenen Rüſtung, die vor dieſem Anthia und Abrokomas geweihet, aufgeſtellt, und eine Inſchrift mit goldenen Buchſtaben, die das Gelübde für Anthie'n und den Abrokomas enthielt, dazu geſetzet; darunter aber waren ihre völligen Nahmen, Leukon und Rhode, ausgedrückt. Dieſe Inſchrift fiel dem Abrokomas in die Augen, als er in den Tempel zu bethen kam. Als er nun las, und die Gutherzigkeit ſeiner Bedienten darin erkannte, ſo ſetzt' er ſich daneben, und hub an, bitterlich zu weinen. „O, ich über Alles Unglückſeliger! rief er aus. Nun iſt das Ende meines Lebens da! Das iſt die Schrift unſerer Geſpielen! Das iſt das Gelübde, das ſie um unſer Beider willen thaten! Ach! was ſoll aus mir allein werden? Wo ſoll ich dieſe geliebten, guten Seelen finden?„ So ſagt' er, und weinte. Indem aber ſtanden Leukon und Rhode neben ihm. Denn ſie pflegten hier gewöhnlich ihr Gebeth zur Gottheit zu verrichten. Als ſie nun den Abrokomas neben der Inſchrift ſitzen und die Rüſtung betrachten ſahen, und ihn nicht kannten, ſo verwunderten ſie ſich, wie Jemand bei fremden Weih-

ſtücken ſo lange ſich aufhalten könnte. Daher redet ihn Leukon an: „Jüngling, was ſitzeſt du bei Weihſtücken, die dich nichts angehen, und weineſt und wimmerſt ſo? Warum bekümmerſt du dich? Gehen dich die Nahmen in dieſer Inſchrift etwas an?„ — „Freilich gehen ſie mich an, antwortet ihm Abrokomas; dieſes Gelübde haben Leukon und Rhode gethan; und ich Armer brenne vor Verlangen, dieſelben, nebſt Anthie'n, wieder zu ſehen.„ Leukon und Rhode ſtanden in ſtummem Erſtaunen da, als ſie dieß hörten, und da ſie ihn darauf näher betrachteten, erkannten ſie ihn an ſeinem Weſen, an ſeiner Stimme, und an der Art, mit der er ſich an Anthie'n erinnerte. Sogleich fielen ſie auch zu ſeinen Füßen, gaben ſich zu erkennen, und erzählten ihm all' ihre Begebenheiten; nähmlich die Reiſe von Tyrus nach Syrien, den Zorn der Mantho, ihre Verkaufung nach Lycien, den Tod ihrer Herrſchaft, ihre Reichthümer, und die Rückreiſe nach Rhodus. Darauf nahmen ſie den Abrokomas mit ſich in ihre Wohnung, übergaben ihm ihr ganzes Vermögen, bedienten ihn mit aller Sorgfalt, und hießen ihn guten Muths ſeyn. Aber bei ihm ging nichts über Anthie'n, daher war ſeiner Thränen noch kein Ende.

Indeſſen, daß nun Abrokomas ſich bei ſeinen alten Geſpielen zu Rhodus aufhielt, und berathſchlagte, was er anfangen wollte, beſchloß Hippothous, Anthie'n aus Italien

hinweg, und nach Epheſus zu führen; um ſie ihren Ältern wieder zu bringen, und Nachricht vom Abrokomas einzuziehen. Daher ließ er alles das Seinige auf ein großes Epheſiſches Schiff laden, ſegelte mit Anthie'n ab, und landete nach einer kurzen und angenehmen Fahrt des Nachts zu Rhodus an. Hier kehrt' er bei einer alten Matrone, mit Nahmen Anthäa, nicht weit vom Ufer ein, und nahm Anthie'n mit ſich zu ſeiner Wirthinn. Dieſe Nacht ruhten ſie aus, und den folgenden Tag wollten ſie weiter ſchiffen. Es traf ſich aber, daß dieſer ein Feſttag war, welchen die Rhodier der Sonne zu Ehren mit öffentlicher Pracht begingen. Alle Bürger verſammelten ſich zu dieſer Feier, und es geſchah ein feierlicher Aufzug in den Tempel, woſelbſt geopfert wurde. Leukon und Rhode waren auch unter der Menge; nicht ſo wohl, um Antheil an dem Feſte zu nehmen, als etwas von Anthie'n auszuforſchen. Indem trat Hippothous mit Anthie'n in den Tempel. Sie warf ihren Blick auf ihre Weihſtücke, und dacht' an die verfloſſenen Zeiten zurück. „O du, hub ſie nun an, die du auf alle Sterblichen und ihre Handlungen herab lächelſt, o Sonne, warum überſieheſt du mich Arme denn allein? Ach! wie glücklich war ich, als ich ehemahls mit meinem Abrokomas hier bethete und dir Opfer darbrachte! Jedermann pries mich glückſelig. Nun aber bin ich aus einer Freien eine Sclavinn, und aus

einer Glücklichen eine Elende, eine Gefangene geworden. Nun muß ich allein nach Epheſus zurück kehren, und vor den Meinigen ohne den Abrokomas erſcheinen.„ So ſprach ſie, und zerfloß dabei in Thränen. Darauf bath ſie den Hippothous, daß er ihr erlauben möchte, eine Locke von ihrem Haupte zu nehmen, und ſie der Sonne für das Wohl ihres Geliebten zu weihen. Als nun Hippothous ihr ſolches vergönnte, ſo ſchnitt ſie von ihren Haaren, ſo viel ſie konnte, ab, erſah die Gelegenheit, als Niemand mehr zugegen war, und hing ſie mit dieſer Inſchrift auf: „Anthia weihet für ihren geliebten Abrokomas der Gottheit dieſe Locke.„ Als dieſes geſchehen, bethete ſie, und ging mit dem Hippothous von dannen.

Leukon und Rhode, die unterdeſſen dem Zuge nachgefolget waren, traten jetzt wieder in den Tempel, und als ſie die Geſchenke anſahen, erkannten ſie ſtracks das Haar ihrer Gebietherinn. Sie fingen ſogleich an zu weinen, und küßten die Locke nicht anders, als ob es Anthia ſelber geweſen wäre. Darauf gingen ſie fort, ſie unter den Rhodiern, die ihren Nahmen noch von dem vorigen Beſuche her wußten, auszufragen. Als ſie aber dieſen Tag nichts erfahren konnten, kehrten ſie nach Hauſe zurück, und verkündigten dem Abrokomas, was ſich im Tempel zugetragen. Er konnte dieſes unerwartete Glück kaum glauben; inzwiſchen

lebte doch die Hoffnung, Anthie'n wiederzufinden, von neuen in ſeiner Seele auf. Am folgenden Tage ging Anthia wiederum mit dem Hippothous in den Tempel, weil ihre Abreiſe dieſen Tag noch nicht vor ſich gehen konnte. Sie ſetzte ſich neben die Weihſtücke, und weint' und ächzte. Indem aber traten Leukon und Rhode in den Tempel. Den Abrokomas hatten ſie ganz außer ſich über die geſtrige Begebenheit zu Hauſe gelaſſen. Im Hereintreten erblickten ſie Anthie'n; ihr Angeſicht war ihnen zwar fremd; aber ſie erriethen gleich an den Äußerungen ihrer Zärtlichkeit, an den Thränen, an den aufgeſtellten Geſchenken, an der Inſchrift, und an ihrem ganzen Weſen, daß es Anthia ſeyn müßte. Verſtummt und außer ſich warfen ſich Beide zu ihren Füßen; und als ſich Anthia hierüber verwunderte, und nicht wußte, wer ſie wären, noch was ſie wollten, (denn daß es Leukon und Rhode wären, kam ihr nicht in den Sinn,) ſo kamen ſie endlich wieder zu ſich ſelbſt von ihrem Entzücken. „O Gebietherinn! riefen ſie nun, o Anthia, wir ſind deine Hausgenoſſen, Leukon und Rhode, deine Reiſegefährten, welche die Räuber mit dir gemeinſchaftlich entführten. Ach! welches Schickſal führt dich denn hierher? Sey getroſt, Gebietherinn, deinem Abrokomas geht's noch wohl. Er iſt hier, und höret nicht auf, um dich zu weinen.„ Dieſer Nahme durchfuhr Anthie'ns Seele ſo heftig, daß ſie ſich

kaum aufrecht erhalten konnte. Sie erkannte nun die alten Gefährten, und ſtürzt' in ihre Umarmung, worauf ſie von ihnen die genaueſte Nachricht von ihrem Abrokomas erhielt.

Alle Rhodier flogen herbei, als ſie vernahmen, daß Anthia ſich wieder gefunden hätte. Abrokomas aber lief mit großem Geſchrei wie ein Wahnſinniger mitten durch die Straßen der Stadt, und begegnete Anthie'n bei dem Tempel der Iſis, wo eine Menge von Rhodiern ſeine Geliebte umringet hatte. Sie erkannten ſich gleich bei'm erſten Anblick; denn Jeglichem macht' es ſein eigenes Herz kund. Darauf umſchlangen ſie einander, und ſanken zu Boden in der Umarmung. Ein Sturm von Leidenſchaften, Wohlluſt, Schmerz, Furcht, Andenken an das Vergangene, und Grauen vor der Zukunft erhoben ſich in ihren Seelen. Aus dem Munde der Menge erſcholl ein lautes Freudengeſchrei: „Groß iſt die Göttinn Iſis! Das iſt der ſchöne Abrokomas und die holde Anthia, die wir ehemahls bei uns ſahen!„ Als ſich Beide wieder erhohlt, ſtanden ſie auf, und gingen in den Tempel der Iſis. „Dir, riefen ſie aus, dir, erhabene Iſis, gebühret der Dank für unſere Erhaltung! Durch dich, verehrungswürdige Göttinn, haben wir uns wieder bekommen!„ Mit dieſem Ausruf warfen ſie ſich vor dem Heiligthume und dem Altare der Göttinn nieder. Darauf begaben ſie

ſich zurück in Leukon's Wohnung, die auch Hippothous bezog, und bereiteten ſich zu der Abreiſe nach Epheſus.

Nach dem Opfer und der Mahlzeit dieſes Tages ging es an ein langes Erzählen. Jeder ſagte, was er ſeit dieſer langen Trennung gethan und gelitten. Sie erhoben ſich nicht eher vom Mahle, und des Erzählens war eher kein Ende, als bis die Nacht herein brach, da ſich denn Jeder zur Ruhe begab, wo ihn die Umſtände hin führten. Leukon fand bei Rhode'n, Hippothous bei'm ſchönen Kliſthenes, der mit ihm aus Sicilien nach Italien gezogen war, und Abrokomas bei Anthie'n ſeine Stelle. Als nun Alles eingeſchlafen war, und eine tiefe Stille herrſchte, ſo umſchlang Anthia ihren Abrokomas, und weinte. „Hab' ich, ſagte ſie, hab' ich endlich dich wieder, mein Geliebter, nach ſo langem Herumirren durch Länder und Meere! Nachdem ich den Drohungen und Verſuchungen der Räuber zu Waſſer und Lande, nachdem ich der Schmach des Kupplers, nachdem ich den Banden und der Grube, ja ſelbſt der Macht des Giftes und dem Grab' entronnen bin? — O du Geliebter meiner Seele, ich bin jetzt noch eben diejenige, die ich bei unſerer Trennung in Tyrns war. Niemand hat mich zu einem Vergehen vermocht; weder Möris in Syrien, noch Perilaus in Cilicien; weder Pſammis, noch Polyidus in Ägypten; weder Anchialus in Äthiopien, noch mein Herr zu Tarent;

und ich habe alle Künste angewandt, um dir meine Keuschheit zu bewahren. Bist du mir auch eben so getreu geblieben, mein Abrokomas? Oder hat mich eine andere Schönheit aus deinem Herzen verdränget? Hat dich Niemand gezwungen, deiner Schwüre und meiner Liebe zu vergessen?„ — So sprach sie, und küßt' ihn bei jedem Worte. „Ach! ich schwöre dir's, antwortete nun Abrokomas, bei dieser seligen und für uns so spät erschienenen Stunde, daß mir weder ein Mädchen schöner geschienen, noch irgend ein Weib besser, denn du, gefallen hat. Du empfängst jetzt deinen Abrokomas so rein, so unschuldig wieder, als du ihn in den Ketten zu Tyrus verlassen.„ So betheuerten sie die ganze Nacht sich die bewahrte Treue, und glaubten einander sehr leicht, weil sie es so wünschten.

So bald der folgende Tag anbrach, luden sie ihre Sachen auf ein Schiff, und segelten unter Begleitung aller Rhodier von dannen. Hippothous folgt' ihnen nebst all dem Seinigen und seinem Klisthenes nach; und in wenigen Tagen langten sie zu Ephesus an. Die ganze Stadt hatte bereits Nachricht von ihrer Erhaltung. Nachdem sie ausgestiegen, begaben sie sich sogleich, wie sie waren, in den Tempel der Diane, betheten, opferten und weihten der Göttinn Geschenke. Die Inschrift enthielt Alles, was sie gethan und erlitten. Hierauf begaben sie sich in die Stadt, und errich-

teten bald ihren Ältern, die Alter und Gram getödtet hatten, prächtige Grabmähler. Ihr übriges Leben verfloß ihnen nun beisammen, wie ein einziger Festtag. Leukon und Rhode, ihre Gespielen, hatten ihr ganzes Vermögen mit ihnen gemein. Hippothous beschloß, hinfort nun auch zu Ephesus zu leben. Dem Hyperanthes erbaut' er zu Lesbos ein herrliches Grabmahl. Den Klisthenes nahm er an Kindes Statt auf, und so verflossen ihm zu Ephesus bei'm Abrokomas und bei Anthie'n seine Tage.

II.

Proben einer Überſetzung

von

Oſſian's Gedichten.

1.

Karrik-Thura.

Ein Gedicht*).

Inhalt.

Fingal, auf der Rückkehr von einem Zuge in die Römische Provinz, beschloß, dem Kathulla, König von Inis-Tore, und Bruder Komale'ns, deren Geschichte Ossian in einem dramatischen Gedichte behandelt, einen Besuch zu machen. So bald ihm Karrik-Thura, der Pallast des Königes, in die Augen fiel, sah er auf demselben eine Flamme, welches in diesen Zeiten ein Zeichen der Noth war. Der Wind trieb ihn in einen Meerbusen, in einiger Entfernung von Karrik-Thura, und er sah sich gezwungen, die Nacht am Ufer zuzubringen. Am folgenden Tage griff er das Heer Frothal's, des Königs von Sora, an, welcher den Kathulla in seinem Pallast belagert hielt, besiegte Frothal in einem Zweikampfe, und nahm ihn gefangen. Die Befreiung von

*) Abgedruckt aus dem Deutschen Museum. I. Band. 1779. S. 534.

D H.

Karrik-Thura iſt der Gegenſtand dieſes Gedichts, in welches jedoch einige Epiſoden eingewebt ſind. Nach der Überlieferung war dieß Gedicht einem Kuldee, oder einem der erſten Chriſtlichen Miſſionarien zugeeignet, und Oſſian führte darin den Geiſt des Loda, wahrſcheinlich des Scandinaviſchen Odin, zum Gegenſatze der Lehre des Kuldee auf. Dem ſey, wie ihm ſey, es leitet uns in Oſſian's Vorſtellungen auf ein höheres Weſen, und zeigt, daß er dem Aberglauben nicht ergeben war, der vor Einführung des Chriſtenthums die ganze Welt beherrſchte.

„Haſt du vollendet deine blaue Bahn, goldlockige Tochter des Himmels? Der Abend ſchließt die Pforten auf. Hier iſt dein Ruhegemach. Die Meereswogen umringen dich, in deiner Schöne dich zu ſchaun. Sie richten die bebenden Häupter empor; betrachten deinen holden Schlaf; und fahren zagend zurück. Ruh' in deiner ſchattigen Grotte, ruh', o Sonne, ſanft, und kehr' in Wonne zurück!

Doch zündet nun tauſend Kerzen an, zu den Harfengeſängen von Selma! Der Glanz erfülle die Hall' umher! Denn wiedergekehrt iſt der Wirth des Muſchelfeſts. Der Krieg von Krona iſt aus, wie ein ausgeſungenes Lied. Be-

ginnt, Ihr Barden, den Sang! Der König iſt wiedergekehrt mit Ruhm *).„ —

So ſang Ullin, als Fingal zurück vom Kriege kam; als er kam in ſchönem Jugendroth, in ſeiner Locken Fülle. Die blaue Rüſtung hüllt' ihn ein, wie die Sonn' ein leichtes Gewölk, wenn einher ſie wallt im Nebelgewand, und halb ihr Licht nur zeigt. Dem Könige folgt ſein Heldenheer; man bereitet das Muſchelmahl. Fingal blickt die Barden an, und fodert ihren Geſang.

„Stimmen des hallenden Kona, ſpricht er, Barden des Alterthums! Ihr, in deren Seelen die blauen Heere unſrer Väter auferſtehn! Schlagt die Harfen in meiner Halle! Laßt mich hören euern Geſang! Lieblich iſt die Wonne der Wehmuth. Dem Frühlingsregen gleichet ſie: er ſchmeidiget den Eichenaſt, und lockt die grünen Köpfchen des jungen Laubes hervor. Wohlan, Ihr Barden, ſingt! Denn morgen erhöhn wir die Segel. Mein blauer Lauf geht durch das Meer, zu Karrik-Thura's Burg; zu Sarno's mooſiger Burg, von wannen Komala entſprang. Dort ſpendet der edle Kathulla

*) Das Lied Ullin's, mit welchem das Gedicht anfängt, iſt in einem lyriſchen Versmaße. Fingal pflegte, wann er von ſeinen Zügen zurück kehrte, ſeine Barden ſingend vor ſich her zu ſenden. Dieſe Art des Triumphs heißt bei'm Oſſian das Lied des Sieges.

das Muſchelmahl. Voll Eber iſt ſein Waldgehäg'; ertönen ſoll die Jagd.„

„Kronnan *), Sohn des Geſangs! ſprach Ullin, Minona, holde Harfenſchlägerinn! Hebt an die Sage von Schilrik, den König von Morven zu erfreun. Führt Vinvela hervor in ihrer Schöne, gleich dem träufelnden Bogen der Luft, wann ſein liebliches Haupt leuchtet über dem See, und die ſinkende Sonne ſtrahlt. Sieh, o Fingal, ſie kommt! Traurig iſt ihr Ton, doch ſanft.„ —

Vinvela.

Mein Liebſter iſt des Hochlands Sohn. Er verfolgt den flüchtigen Hirſch. Die grauen Hund' umkeuchen ihn. Im Wind' ertönt ſeine Bogenſchnur. Ruhſt du am Felſenborn? Oder bei'm Rauſchen des Bergſtroms? Im Winde ſchwankt des Baches Rohr; der Nebel huſcht über die Berge. Ich will mich ungeſehn ihm nahn; ich will ihn betrachten vom Felſen herab. Bei Branno's **) alter Eiche zuerſt er-

*) Kronnan und Minona ſtellten vermuthlich Schilrik und Vinvela vor. Alle dramatiſchen Gedichte Oſſian's ſcheinen vor Fingal bei feierlichen Gelegenheiten aufgeführt zu ſeyn.

**) Bran, oder Branno, bedeutet einen Bergſtrom, hier einen Fluß, der zu Oſſian's Zeiten dieſen Nahmen führte. Noch jetzt nennt man verſchiedene kleine Flüſſe im nördlichen Schottland Bran, beſonders einen, der bei Dunkeld in den Tay ſich ergießt.

blickt' ich dich in deiner Lieblichkeit. Du kehrteſt ſchlank von der Jagd zurück, der Schönſte deiner Geſellen.

Schilrik.

Weß war der Ton, den ich vernahm; der Ton, wie Sommerwind? Ich ſitze nicht bei dem ſchwankenden Rohr, noch hör' ich den Felſenborn. Weit weg, Vinvela, weit geh' ich zu Fingal's Kriegen weg. Mir folgen nun meine Hunde nicht mehr; ich betrete nicht mehr das Gebirg'; erblicke nicht mehr dich von oben herab, hold wandelnd am Strome des Thals, hell glänzend, wie der Bogen der Luft, und auf weſtlicher Woge der Mond.

Vinvela.

So biſt du denn fort, mein Schilrik! Und verläſſeſt mich auf dem Gebirg' allein! Der Hirſch erſcheint auf der Höh', und graſet furchtlos umher. Ihn ſchreckt nun weder der Wind, noch das raſſelnde Laub. Der Jäger iſt fern von hier; im Gefilde der Gräber fern! Fremde! Söhne der Wogen! Ach, ſchont mir den lieblichen Schilrik!

Schilrik.

Wenn in der Schlacht ich fallen muß, ſo erheb', o Vinvela, hoch mein Grab! Graue Steine bezeichnen mich und ein Hügel von Erde der Zukunft! Sitzt dann an dem Haufen der Jäger einſt, und genießt ſein Mittagmahl, ſo ſpricht er: „Hier ruht ein Held!„ und belebet meines Nah-

mens Ruhm. Gedenke mein, Vinvela, wann tief ich ruh' in der Gruft!

Vinvela.

Ja, ich gedenke dein! Ach! Fallen wird mein Schilrik! Was, o Geliebter, fang' ich an, wann du auf ewig dahin biſt? Um Mittag irr' ich durch dieſes Gebirg'; durchirre die ſtumme Heide. Da betracht' ich deinen Ruheplatz, wann von der Jagd du kamſt. Ach! Fallen wird mein Schilrik! Ich aber gedenke ſein. —

„Auch ich gedenke des Helden, rief der König des waldigen Morven. Er verſchlang die Schlacht in ſeinem Zorn. Doch nun erblickt ihn mein Auge nicht mehr. Ich traf ihn einſt auf der Höh' mit bleicher Wang' und finſterer Stirn. Oft ſeufzt' er vom Buſen herauf, und ſchritt der Wüſte zu. Nun fehlt er in meiner Helden Gewühl, wann der Hall meiner Schild' erwacht. Wohnt er in dem engen Gemach *), der Fürſt des hohen Karmora?„ —

„Kronnan, ſprach Ullin, der Barde des Alterthums, beginne das Lied von Schilrik, als er heim auf ſeine Berge kam, und hin Vinvela war. Gelehnt an ihren grau mooſigen Stein, wähnt' er, ſie lebe noch. Hold wandelnd **)

*) Im Grabe.

**) Der Unterſchied, den die alten Schotten zwiſchen guten und böſen Geiſtern machten, beſtand darin, daß die erſten zuwei-

erblickt' er ſie auf der Aue; doch die Lichtgeſtalt zerſchwand. Der Sonnenſtrahl entglitt der Flur, und ſie ward nicht weiter geſehn. Vernehmt nun Schilrik's Lied! Traurig iſt es, doch ſanft.„ —

„Ich ſitz' am mooſigen Quell, hoch auf dem Berge des Sturmes. Ein einzelner Baum rauſcht über mir. Dunkle Wogen rollen die Heid' entlang. Empört iſt unten der See. Der Hirſch entſteiget dem Berge. Kein Jäger erſcheint von fern. Mittag iſt es; doch Alles iſt ſtill umher. Einſam trauert mein Sinn. Möchteſt doch du mir erſcheinen, o Liebe, wallend über das Heidekraut! Mit wehenden Locken hinter dir her, mit ſchwellendem Buſen von vorn, und Augen voll Zähren für die Deinen, welche der Nebel des Hügels barg. Ich wollte dich tröſten, du Liebe, dich führen in deines Vaters Haus. — Aber iſt ſie es, die dort auf der Heid' erſcheint, wie ein Strahl des Lichts? — Glänzend, wie der Mond im Herbſt, wie die Sonn' im Sommerſturm, kommſt du, o Mädchen, über Felſen und Berge zu mir! — Sie redet! — Aber wie ſchwach iſt ihr Laut! Wie das Lüftchen im Schilfe der See.„ —

---

len bei Tage an einſamen unbeſuchten Örtern, die andern niemahls, als bei Nacht und in düſtern fürchterlichen Gegenden erſchienen.

„Kommſt du glücklich vom Kriege zurück? Wo, Lieber, ſind deine Geſellen? Ich hörte von deinem Tod' im Gebirg'; ich hört' es, und trauert' um dich, mein Schilrik.„ —

„Ja, du Holde, ich komme zurück; doch der Einzige meines Geſchlechts. Du wirſt ſie nimmer wieder ſehn; ich begrub ſie dort auf der Aue. Doch warum biſt du in der Bergwüſtenei? Warum auf der Heid' allein?„ —

„Allein bin ich, o Schilrik, allein in der Winterbehauſung! Ich ſank aus Gram um dich; und lieg', o Schilrik, bleich in der Gruft.„

„Sie gleitet, ſie ſegelt von hinnen, wie Nebelgewölk vor dem Winde. Und willſt du nicht harren, Vinvela? O harre, mich weinen zu ſehn! Wie ſchön erſcheinſt du, Vinvela! Im Leben auch wareſt du ſchön. —

Sitzen will ich am mooſigen Quell, hoch auf dem Berge des Sturmes. Wann umher der Mittag ſchweigt, dann rede mit mir, o Vinvela! Komm auf dem leicht beflügelten Weſt, auf dem Lüftchen der Wüſte komm! Laß hören mich deinen Laut, wann vorüber du wallſt, und umher der Mittag ſchweigt.„ —

So klang Kronnan's Lied in der Nacht der Freuden zu Selma. Doch in Oſten brach der Morgen an. Die blauen Gewäſſer rollten in Licht. Fingal hieß die Segel ſpannen. Den Bergen entſauſten die Winde. Und ſieh, empor ſtieg

Inis-Tore, mit Karrik-Thura's mooſiger Burg. Doch oben erſchien das Zeichen der Noth, die warnende Flamme, mit Rauch beſäumt. Der König von Morven ſchlug ſich an's Herz, und faßte plötzlich den Speer. Bald ſtreckt' er ſeine verfinſterte Stirn nach der Küſte voran; bald blickt' er nach den trägen Winden zurück. Verworren flog im Nacken ſein Haar. Das Schweigen des Königs war ſchrecklich.

Die Nacht ſank auf das Meer, und Rotha's Bucht empfing das Schiff. Ein Fels hängt das Geſtad' entlang mit hallenden Wäldern herab. Auf ſeinem Haupt iſt Loda's Rund *), und der mooſige Stein der Kraft. Darunter ſenkt ſich ein Thal, mit Gras und alten Bäumen beſtreut, welche die Stürme der Mitternacht in ihrem Zorn dem rauhen Felſen entrafft. Blau wandelt hier ein Strom. Einſam treibt der Odem des Meers den Bart der Diſtel vor ſich hin. — Drei Eichen flammten empor; man ſetzte das Muſchelmahl auf. Doch traurig blieb des Königs Sinn um Karrik-Thura's bedrängten Gebiether.

Der bleiche kühle Mond ſtieg in Oſten heran. Der Schlaf ſank auf die Jünglinge. Die blauen Helme flimmerten im Strahl. Die ſinkende Flamme verloſch. Den

*) Loda's Rund, oder der Zirkel von Loda, vermuthlich ein Ort, wo die Scandinavier ihren Odin verehrten.

König nur umfing kein Schlaf. In voller Rüſtung ſprang er auf, und erhob ſich langſam auf den Berg, der Flamm' auf Sarno's Thurme nachzuſpähn.

Die Flamme war trüb' und fern. Der Mond verbarg in Oſten ſein rothes Geſicht. Vom Gebirge fuhr ein Orcan. Auf ſeinen Schwingen ſaß Loda's Geiſt. Mit Grauſen kam er heran zu ſeinem Heiligthum, und ſchwang den düſtern Speer. Wie Flammen blitzten die Augen ihm in ſeinem finſtern Geſicht. Dem fernen Donner glich ſein Ruf. Fingal ſtreckte den Speer voran in die Nacht, und rief mit mächtiger Stimme:

„Von hinnen, Sohn der Nacht! Rufe deinen Stürmen, und fleuch! Was trittſt du vor meinen Blick mit deinen ſchattenden Waffen? Schreckt deine Nachtgeſtalt mich, unſeliger Geiſt? Schwach iſt dein Wolkenſchild, und ſchwach der Flammenſchweif, dein Schwert. Ein Windhauch rollet's in Eins; und du zerſchwindeſt in Nichts. Von hinnen, Sohn der Nacht! Rufe deinen Stürmen, und fleuch!„ —

„Drängſt du aus meinem Heiligthum mich? verſetzt es mit dumpfem Ton. Die Völker knieen vor mir. Ich lenke die Schlacht im Felde der Starken. Völker vernichtet mein Blick. Tod hauch' ich aus meiner Naſe. Auf Stürmen fahr' ich einher. Gewitter rollen voran. Doch fried-

lich über den Wolken iſt mein Aufenthalt, und lieblich das Gefilde meiner Ruhe.„

„So bewohne denn dein liebliches Gefild', und vergiß hier Komhal's Sohn! Steig' ich von meinen Bergen hinan in deinen friedlichen Aufenthalt? Droht dir entgegen mein Speer auf deinen Wolken, unſeliger Geiſt? Was runzelſt denn du mich an? Was ſchwingſt du den luftigen Speer? Du runzelſt umſonſt! Nie wich ich dem Starken im Streit. Und ſchrecken ſollten den König von Morven die Söhne der Luft? Nimmer! Er weiß, ihre Waffen ſind ſchwach.„

„Fleuch in dein Land! verſetzte die Geſtalt; nimm an die Wind', und fleuch. Sie wohnen in meiner hohlen Hand; ich lenke den Flug des Sturms. Der Fürſt von Sora iſt mein Sohn; er neigt ſich vor dem Steine meiner Kraft. Sein Heer umringt jetzt Karrik-Thura, und ich gewähr' ihm Sieg. Fleuch, Komhal's Sohn, zurück in dein Land! Sonſt fühle die Gluth meines Zorns!„

Hier erhob er den ſchattenden Speer, und ſtreckte ſich fürchterlich mit ſeiner ganzen Länge voran. Fingal entgegen zückte ſein Schwert, die Klinge des dunkelbraunen Luno *). Der blitzende Schwung des Stahls durchhieb den düſtern

*) Fingal's berühmtes Schwert, die Arbeit des Lun, oder Luno, eines Schmides zu Lochlin.

Geiſt. Geſtaltlos zerfiel die Erſcheinung in Luft, wie ein Pfeiler von Rauch, entſteigend verlöſchender Eſſe, welchen der Stecken des Knaben zerſtört.

Mit Geheul zuſammen ſich rollend, erhob auf dem Sturme ſich Loda's Geiſt. Ganz Inis-Tore durchdröhnte der Laut. Ihn vernahmen die Wogen des Abgrunds, und ſtockten erſchrocken im Lauf. Hui! fuhren Fingal's Gefährten empor, und ergriffen die mächtigen Lanzen. Der König ward vermißt. Voll Zorn erhuben ſie ſich in lautem Waffengeklirre. —

Der Mond ging in Oſten hervor. In blinkender Rüſtung kam Fingal zurück. Groß war die Wonne der Seinen. Ihre Seelen beruhigten ſich, wie nach dem Sturme das Meer. Ullin ſtimmt' ein Freudenlied an. Die Hügel von Inis-Tore frohlockten. Die Flamme der Eiche wuchs an; und Heldenſagen wurden erzählt. —

Doch Frothal, Sora's zorniger Fürſt, ſaß harmvoll unter einem Baum. Sein Heer umſtrömte Karrik-Thura. Ergrimmt blickt' er die Mauern an, und lechzte nach Kathulla's Blut, der einſt im Streit ihn bezwang. Als Frothal's Vater, Annir, noch in Sora geboth, da erhob ſich ein Sturm auf dem Ocean, und verſchlug den meerdurchſtreifenden Frothal nach Inis-Tore. Drei Tage gaſtet' er hier in Sarno's Burg, und erblickte die langſam rollenden Au-

gen Komala's. Schnell liebt' er ſie mit jugendlicher Gluth, und ſtrebte nach dem Genuß des Mädchens mit den weißen Armen. Kathulla befehdet' ihn drob; es erhub ſich ein grimmiger Kampf. Frothal ward in Bande gelegt. Drei Tage mußt' er büßen dafür in der Hall' allein. Am vierten ſandt' ihn Sarno auf ſein Schiff; und er kehrte zurück in ſein Land. Nun ſchwärzte ſeine Seele der Zorn gegen den edeln Kathulla. Als Annir's Denkſtein erhoben war, kam Frothal in ſeiner Kraft. Die Fehde lodert' um Karrik-Thura und Sarno's mooſige Mauern.

Der Morgen graut' auf Inis-Tore. Frothal ſchlug ſeinen ſchwarzbraunen Schild. Die Helden fuhren bei'm Klang' empor. Sie ſtanden, die Augen gewandt nach dem Meer; und, ſieh! in ſeiner Kraft ſchritt Fingal heran. Der edle Thubar rief zuerſt: „Wer kommt, wie der Hirſch der Wüſte, daher, ſein Rudel hinter ihm drein? Frothal, es iſt ein Feind! Ich ſehe den vorwärts drohenden Speer. Vielleicht, daß der Fürſt von Morven, daß Fingal, der Erſte der Helden, es iſt. Seine Thaten ſind in Gormal kund. Das Blut ſeiner Feinde trieft in Starno's Hallen. Soll ich um Königsfrieden *) ihn flehn? Ein Wetterſtrahl iſt ſein Schwert.„ —

*) Frieden unter anſtändigen Bedingungen.

„Sohn des ſchwachen Arms, rief Frothal, ſoll ſo mein Leben in Wolken aufgehn? Ergeben ſoll ich mich ſchon, o Fürſt des ſtrömenden Tora, bevor ich nur Ein Mahl geſiegt? Ha! ſpotten würd' in Sora das Volk: „„Frothal flog aus, wie ein Flammengebild; jedoch die Nacht verſchlang's, und vernichtet iſt ſein Ruhm.„„ Nein, Thubar, nimmer ergeb' ich mich! Mein Ruhm ſoll mich umgeben, wie Licht. Nein, Fürſt des ſtrömenden Tora, nein, ich ergebe mich nie!„

Drauf ſtürzt' er voran mit dem Strome ſeines Volks. Doch er traf auf einen Felſen. Fingal ſtand ohne Wank. Zertrümmert prallten, links und rechts, die Wogen der Schlacht von ihm ab. Doch harmlos flohen ſie nicht. Hinter drein war des Königs Speer. Das Feld ward mit Kriegern bedeckt. Ein ſteigender Hügel nur rettete noch den Reſt.

Frothal ſah der Seinigen Flucht. Hoch ſchwoll ſein Herz vor Wuth. Er ſenkte zu Boden den Blick, und rief den edeln Thubar: „Thubar, mein Heer iſt geflohn. Nicht fürder hebt ſich mein Ruhm. Nun will ich allein dem Könige ſtehn; denn ich fühle mein glühendes Herz. Send' einen Barden, den Zweikampf zu fodern! Wende dagegen nichts ein! — Doch, Thubar, ich lieb' ein Mädchen. Sie wohnt an Thano's Strom; es iſt die weißbuſige Tochter Herman's, Utha, mit den ſanft rollenden Augen. Sie ſcheute die tief begrabne Komala. Geheime Seufzer entſtiegen ihr,

als ich die Segel erhob. Melde du dem Harfenmädchen, daß nur ſie mein Herz entzückt.„

So ſprach er, entſchloſſen zum Kampf. Doch Utha's ſanfter Seufzer war nicht fern. Sie war ihrem Helden in männlicher Rüſtung gefolgt. Sie rollt' ihr Aug' insgeheim auf den Jüngling, tief unter'm Stahl hervor. Sie ſah den Barden gehn, und drei Mahl entſank der Speer ihrer Hand. Im Winde zerflattert' ihr loſes Haar. Von Seufzern ſchwoll ihr weißer Buſen. Sie erhob nach dem König iht Auge. Sie wollte reden; doch drei Mahl gebrach ihr der Laut.

Fingal vernahm des Barden Ruf, und kam in der Kraft ſeines Stahls. Zuſammen klirrten die tödtlichen Lanzen. Dann blitzten hoch die Schwerter empor. Fingal's Schwert fuhr herab, und zerſpellte Frothal's Schild. Entblößt ward ſeine ſchöne Seite. Halb gekrümmt, erwartet' er ſeinen Tod. — Nacht umzog die Seele Utha's. Die Zähr' entſtürzt' ihren Wangen. Sie ſprang, den Helden zu decken, mit ihrem Schild herbei. Ein liegender Eichbaum hemmt' ihren Lauf. Sie fiel auf ihren Arm von Schnee. Weit ſtoben Schild und Helm von ihr ab. Und ſieh, entblößt wallt' ihre weiße Bruſt; ihr dunkelbraunes Haar lag zerſtreut auf dem Boden umher.

Fingal erbarmte ſich des Mädchens mit den weißen Armen, und hielt an das erhobene Schwert. Die Thräne

ſtand in ſeinem Aug', als voran ſich neigend er ſprach: „König des ſtrömigen Sora, fürchte nicht Fingal's Schwert! Noch nie befleckt' es das Blut des Beſiegten, und nie durchbohrt' es den liegenden Feind. Jauchz' an den heimiſchen Strömen dein Volk! Frohlocken die Mädchen deiner Liebe! Sollteſt alſo du fallen in deiner Jugend ſchon, du König des ſtrömigen Sora?„ — Frothal hörte Fingal's Wort, und ſah das empor ſich raffende Mädchen. Schweigend ſtanden Beide *) jetzt in ihrer Schönheit da; wie zwei junge Bäume der Au', wann ihr Laub von Frühlingsregen trieft, und der laute Sturm nun ſchweigt.

„Tochter Herman's, erſeufzte Frothal', kamſt du von Tora's Strömen, kamſt du in deiner Schönheit her, um deinen Helden ſo tief erliegen zu ſehn? Doch er lag nur ſo tief vor dem Starken, Mädchen des langſam rollenden Auges. Kein Schwacher bezwang den Sohn des erlauchten Annir. — Furchtbar, o König von Morven, biſt du im Lanzengefecht! Doch im Frieden gleichſt du der Sonne, durchblickend ein ſtilles Regenſchauer. Die Blumen erheben die ſchönen Häupter vor ihr, und ſäuſelnd ſchüttelt die Flügel der Weſt. O, daß du in Sora nun wärſt, und aufgeſetzt wäre mein Mahl! Sora's künftiges Königsgeſchlecht, mit

*) Frothal und Utha.

Wonne würd' es deine Waffen einſt ſchaun. Ergetzen würd' es ſeiner Väter Ruhm, welche den mächtigen Fingal ſahn.„

„Sohn Annir's, verſetzte der König, erſchallen ſoll der Ruhm von Sora's Geſchlecht. Iſt der Held im Kriege ſtark, dann preiſt ihn Geſang. Doch ſchwinget er über den Schwachen ſein Schwert, hat das Blut des Feigen ſein Rüſtzeug befleckt, dann verſchweigt ihn der Barden Geſang, und vergeſſen wird ſein Grab. Der Fremdling kommt, und bauet darauf, und zerſchaufelt den Hügel umher. Ein halb verroſtetes Schwert taucht vor ihm auf; er neigt ſich herab, und ſpricht: ,,,,Sieh da, ein altes Heldenſchwert! Doch den Nahmen des Helden meldet kein Sang.,,,, Nun, Frothal, komm zum Feſt von Inis-Tore! Das Mädchen deiner Liebe begleite dich! Freud' erhelle nun jedes Geſicht!„

Hier nahm Fingal den Speer, und ſchritt voran in ſeiner Kraft. Weit thaten Karrik-Thura's Pforten ſich auf. Das Muſchelmahl ward aufgeſetzt. Dazu erhob ſich der ſanfte Klang der Muſik. Freude durchglänzte die Halle. Ullin's Stimm' erklang; gerührt ward die Harfe von Selma. Utha ergetzte ſich dran, und fodert' ein Trauerlied. Die volle Zähre hing von ihrer Wimper herab, als die ſanfte Krimora ſprach. Krimora, Rinval's Tochter, wohnt' an Lotha's brauſendem Strom. Die Sage war lang, doch lieblich, und gefiel der erröthenden Utha.

Krimora.

Wer kommt von dem Hügel herab, wie die Wolke, getaucht in den westlichen Strahl? Weß ist die Stimme, laut wie der Wind, doch anmuthsvoll, wie Karril's Harfe? Es ist mein Liebster im Schimmer des Stahls; doch Gram umwölkt seine Stirn. Lebt Fingal's Heldengeschlecht? Oder was sonst verdunkelt Konnal's Geist?

Konnal.

Es lebt. Es kehrt von der Jagd zurück, wie ein Strom von Licht, mit sonnevergoldeten Schilden. Gleich feuriger Furche steigt es vom Hügel herab. Laut tönt die Stimme der Jugend. Der Krieg ist nahe, du Liebe! Morgen kommt der schreckliche Dargo, zu prüfen unsres Stammes Kraft. Er trotzet Fingal's Geschlecht, dem Geschlechte der Schlachten und Wunden.

Krimora.

Ich sah, o Konnal, seine Segel, dem grauen Nebel gleich auf dunkelbrauner Fluth. Langsam kamen sie an's Land. Viel, o Konnal, sind, der Krieger Dargo's sind viel!

Konnal.

So hohle den Schild deines Vaters mir! Rinval's gewölbten eisernen Schild! Den Schild, wie der volle Mond, wann verfinstert durch den Himmel er wallt!

Krimora.

Ich bring', o Konnal, den Schild. Doch meinen Vater ſchützt' er nicht. Er fiel durch Gormar's Speer. Auch du kannſt fallen, o Konnal.

Konnal.

Fallen kann ich! Alsdann erheb', o Krimora, mein Grab! Graue Stein' und ein Hügel von Sand verkünden der Zukunft meinen Nahmen. Krimora ſenk' ihr rothes Aug' hernieder auf mein Grab, und ſchlag' an den Buſen, ſchwellend vor Gram! Biſt du gleich ſchön, wie Licht, du Liebe, und ſchmeichelnder, als des Hügels Lüftchen, ſo bleib' ich dennoch nicht hier. Erheb, o Krimora, mein Grab!

Krimora.

So reiche denn die blinkende Rüſtung auch mir! Auch mir das Schwert und den ſtählernen Speer! Auch ich will Dargo'n entgegen, und Konnal'n helfen im Streit. Lebt wohl, Ihr Felſen von Ardven! Ihr Hirſche! Ihr Ströme der Berge, lebt wohl! Nie kehren wir wieder zurück. Denn unſere Gräber ſind fern! —

„Und kehrten ſie nun nicht wieder zurück? brach Utha ſeufzend aus, und fiel ihr Held in der Schlacht? Und überlebt' ihn Krimora? Sie wankte wohl einſam nach! Wie betrübt war ſie wohl um ihren Konnal! Denn war er nicht jung und hold, wie der ſinkenden Sonne Strahl?„

Ullin ſah des Mädchens Zähre, und nahm die ſanft erbebende Harfe. Lieblich war ſein Lied; doch traurig. Ganz Karrik-Thura ſchwieg umher.

„Der Herbſt umſchwärzt das Gebirge; der Nebel grauet die Hügel. Die Heide durchheult der Wirbelwind. Schwarz rollt der Bach durch's enge Thal. Ein Baum dort einſam auf der Höh' bezeichnet Konnal's Ruheſtatt. Im Winde kreiſet das Laub umher, und beſtreut des Erſchlagenen Grab. Zu Zeiten erſcheinen hier die Geiſter der Todten, wann ſinnig der Jäger allein langſam über die Heide ſchleicht.

Wer erreicht, o Konnal, den Urquell deines Geſchlechts? Wer nennet deine Väter alle? Dein Geſchlecht wuchs auf, wie die Eiche des Gebirgs, die ihr luftiges Haupt dem Sturm entgegen hebt. Nun aber iſt ſie entwurzelt! Wer füllet nun Konnal's Platz? Hier war das Waffengeklirr, und hier des Sterbenden Röcheln. Wie triefen die Schlachten Fingal's von Blut! O Konnal, hier fieleſt du! — Wie der Sturm, war dein Arm; dein Schwert, wie Gewitterſtrahl. Du erhubſt dich, wie vom Thal ein Fels. Wie die Eſſe glühte dein Blick; und lauter, als Sturm, war dein Ruf in den Schlachten deines Stahls. Die Starken erlegte dein Schwert, wie Diſteln der Stecken des Knaben. — Dargo, der Starke, kam an, finſter in ſeiner Wuth. Ihm krampfte der Zorn die Augenbraunen zuſammen. Zwei Felſenhöhlen

glich ſein Augenpaar. Hoch blitzten die Schwerter empor in jegliches Helden Hand, und laut umher erklang ihr Stahl.

Nicht fern war Rinval's Tochter, im Schimmer männlicher Rüſtung. Ihr goldnes Haar flog ungebunden ihr nach. Sie folgte, den Bogen in ihrer Hand, dem Vielgeliebten zur Schlacht. Sie ſchnellte die Sehne nach Dargo ab. Doch irrend durchbohrte ſie ihren Konnal. Er fiel, wie die Eich' im Thal, wie ein Fels vom rauhen Gebirge. Das arme Mädchen! Was ſoll es nun thun? Er blutet, ihr Konnal, und ſtirbt! Sie wimmert die ganze lange Nacht, ſie wimmert den ganzen Tag: „„O Konnal, mein Lieber, mein Freund!„„ Vor Schmerzen ſtirbt die arme Leidende hin. — Nun birgt der Erde Schooß des Hochlands lieblichſtes Paar. Nun wuchert das Gras um ihres Grabes Steine. Oft ſitz' ich hier traurig im Schatten. Der Wind durchſeufzet das Grab, und ihr Gedächtniß ſäuſelt durch meinen Geiſt. Ungeſtört ſchlummert Ihr nun zuſammen; einſam ruht Ihr im Grabe des Gebirgs! —„

„So ruht denn ſanft, rief Utha, unglückliche Kinder des ſtrömenden Lotha! Mit Thränen will ich eurer gedenken, und mein geheimes Lied euch weihn. Wann der Wind durch Tora's Haine rauſcht, und neben mir brauſet der Strom, dann ſollen ſie meiner Seele ſich nahn, in aller ihrer lieblichen Wehmuth.„ — —

Drei Tage lang währte der Könige Feſt. Am vierten ſchwollen die Segel. Der Nordwind trieb in ſein waldiges Land den König von Morven zurück. Doch Frothal's Schiffen fuhr auf ſeiner Wolke der Geiſt von Loda nach. Windſchnaubend neigt' er ſich voran, und ſchwellt' empor die weißen Buſen der Segel. Unvergeſſen blieben ihm die Wunden ſeiner Geſtalt. Noch immer ſcheut' er des Königs Hand.

2.

Komala.

Ein dramatiſches Gedicht *).

Perſonen.

Fingal.	Melilkoma,	Morni's Töchter.
Hidallan.	Derſagrena,	
Komala.	Barden.	

Derſagrena.

Die Jagd iſt aus, und auf Ardven kein Laut, als das Brauſen des Stroms. — Komm, Morni's Tochter, von Krona's Strand. Leg' ab den Bogen! Die Harfe nimm! Mit Sange nahe die Nacht. Laß hoch uns frohlocken auf Ardven!

Melilkoma.

Und ſie naht, die Nacht, du himmeläugiges Mädchen, die graue Nacht umdämmert die Flur. Ich ſah einen Hirſch an Krona's Strom. Er ſchien mir im Dunkel ein mooſ-

*) Aus der Handſchrift.

D. H.

ger Horſt. Hui! ſprang er dahin. Ein Luftbild umſpielte ſein äſtiges Geweih. Die ernſten Geſichter der Vorwelt blickten von Krona's Wolken herab.

Derſagrena.

Die deuten Fingal's Tod. — Der König der Schilde iſt hin; und Karakul hat geſiegt. O Komala, komm vom Felſen herab, komm, Sarno's Tochter, und weine. Der Jüngling deiner Liebe iſt hin! Sein Geiſt umſchwebt ſchon unſre Hügel.

Melilkoma.

Wie Komala dort ſo verlaſſen ſitzt! Zwei graue Hunde neben ihr ſchütteln die zottigen Ohren, und lechzen dem fliehenden Lüftchen nach. Ihre rothe Wange ruht auf ihrem Arm; der Wind des Gebirges zerwehet ihr Haar. Ihr blaues Auge gleitet hin nach der Gegend ſeiner Verheiſſung. Wo weilſt du, o Fingal, denn rund herum dämmert die Nacht?

Komala.

O Karun's Strom! Warum rollt dein Waſſer in Blut? Vernahm dein Strand das Getöſe der Schlacht, und ſchläft der König von Morven? Erhebe dich, Mond, du Himmelsſohn! Durchblicke dein Gewölk! Laß mich ſchauen den Schimmer ſeines Stahls im Gefilde ſeiner Verheiſſung. Oder vielmehr du, o Luftgebild, du Fackel unſrer geſchiedenen Vä-

ter durch die Nacht, erſcheine mit deinem rothen Strahl, daß ich finde den Weg zu meinem gefallenen Helden. Wer ſchützt mich nun vor Gram? Wer vor der Liebe Hidallan's? Umher wird lange nun Komala ſchauen, bevor ſie Fingal'n erblickt im Getümmel ſeines Heers, hell, wie der Morgenſtrahl auf der Wolke des frühen Regens.

Hidallan.

Verhülle, du Nebel des düſtern Krona, verhülle des Jägers Pfad. Verbirg vor meinen Augen ſeinen Gang; und laß mir den Feind vergeſſen ſeyn. Die Reihen der Schlacht ſind zerſprengt. Kein Drang iſt mehr um ſeinen tönenden Stahl. O Karun, roll' in Blut dahin; denn der Fürſt der Scharen erlag.

Komaln.

Wer fiel an Karun's graſigem Strand, o Sohn der wolkigen Nacht? War er weiß, wie Ardven's Schnee? Und blühend, wie der Regenbogen? Glich ſein Haar dem Nebel des Hügels, ſanft gekräuſelt im Sonnenglanz? War er gleich dem Donner des Himmels im Kampf? Schlank, wie das Reh der Wüſte?

Hidallan.

O, möcht' ich erblicken ſein Liebchen, hold vom Felſen herab ſich lehnend! Ihr Aug' in Thränen röthlich und trüb', und halb in die Locken die blühende Wange verhüllt! Er-

hebe dich, liebliches Lüftchen, die ſchweren Locken aufzuwehn, daß mir glänz' ihr weißer Arm, und die Wange, ſo lieblich in Gram!

Komala.

Und fiel denn Komhal's Sohn, du Mann der traurigen Bothſchaft? Der Donner umrollt die Gebirge! — Auf feurigen Schwingen fliegt der Blitz! Doch Komala ſchrecken ſie nicht; denn ihr Fingal erlag. Sprich, Mann der traurigen Bothſchaft, fiel der Zertrümmrer der Schilde?

Hidallan.

Das Volk iſt umher in's Gebirge zerſcheucht. Der Ruf des Feldherrn ſammelt's nicht mehr.

Komala.

Schrecken verfolge dich über die Flur; Verderben ergreife dich, König der Welt! Und ſchnell erſchreite dein Grab! Dein Mädchen bejammre dich! In Thränen verblüh' ihre Jugend, wie Komala's! — Warum ſagteſt du mir's, Hidallan, daß mein Held erlag? Ein Weilchen noch hätt' ich ſeiner geharrt, und geglaubt, ihn am fernen Felſen zu ſehn. Mich hätte vielleicht ein Baum getäuſcht. Der Bergwind hätte meinem Ohr wie ſein Horn ertönt. O, wär' ich an Karun's Geſtade, daß meine Thränen ſeine Wangen erwärmten!

Hidallan.

An Karun's Geſtade liegt er nicht. Auf Ardven erheben die Helden ſein Grab. Leucht' ihnen, o Mond, aus deinem Gewölk; hell ſey dein Strahl auf ſeiner Bruſt; daß Komala im Schimmer der Rüſtung ihn ſehe.

Komala.

Haltet, Ihr Söhne des Grabes, bis ich meinen Liebſten erblicke. Er ließ mich allein auf der Jagd. Ich wußte nicht, daß er zu Kampfe ging. Er verhieß mir, wiederzukehren mit der Nacht; und der König von Morven iſt wiedergekehrt. Warum verſchwiegſt du mir ſeinen Fall, du bebender Felſenſohn? Du ſahſt ihn in ſeinem Jünglingsblut; und thateſt es mir nicht kund!

Melilkoma.

Was hallt auf Ardven's Flur? Wer iſt der Blinkende dort im Thal? Wer wandelt daher in der Kraft des Stroms, deß Wogengetümmel im Mondſtrahl blinkt?

Komala.

Wer anders, als Komala's Feind, der Sohn des Königs der Welt? Geiſt Fingal's, richt' aus deiner Wolke Komala's Bogen! Laß ihn ſtürzen, wie den Hirſch der Wüſtenei! — Es iſt Fingal im Geiſtergetümmel! — Warum kommſt du, Geliebter, zu ſchrecken und freuen mein Herz?

Fingal.

Singt, Liederbarden, den Krieg am strömenden Karun! Vor meinen Waffen floh Karakul das Gefilde seines Stolzes entlang. Fern sinkt er nun, wie ein Luftgebild, das ein Nachtgespenst verbirgt. Der Sturm trieb's über die Heide dahin. Die dunkeln Wälder flimmerten umher.

Ich hört' eine Stimme, gleich dem Lüftchen meines Hügels. Isi's Galmal's Jägerinn? Die Tochter Sarno's mit der weißen Hand. Blick' herab vom Felsen, o Liebchen! Laß Komala's Stimme mich hören!

Komala.

Nimm mich ein in die Höhle deiner Ruhe, du lieblicher Sohn des Todes! —

Fingal.

Komm ein zur Höhle meiner Ruhe! Der Sturm ist vorüber, und die Sonne glänzt über der Flur. Komm ein zur Höhle meiner Ruhe, Jägerinn des wiederhallenden Kona!

Komala.

Er kehrt mit seinem Ruhme zurück; ich fühle die rechte Hand seiner Schlachten. — Doch, erst muß ich hinter dem Felsen ruhn, bis meine Seele vom Schrecken sich faßt. Mit der Harfe heran! Ihr Töchter Morni's, beginnet Gesang!

Dersagrena.

Komala hat drei Hirsche auf Ardven erlegt. Die

Flamme lodert vom Felſen empor. Komm zu Komala's Gaſtmahl, König des waldigen Morven!

Fingal.

Singt, Liederbarden, den Krieg am ſtrömenden Karun, daß mein weißarmiges Mädchen frohlocke, während ich ſehe das Mahl meiner Liebſten!

Barden.

Nun rolle, Karun's Strom, in Freuden rolle dahin, denn die Söhne der Schlacht ſind entflohn! Das Roß graſt hier im Felde nicht mehr. Die Schwingen ihres Stolzes flattern auf fremder Flur. In Frieden wandelt die Sonn' empor, in Freude ſinken die Schatten hernieder. Ertönen wird nun die Stimme der Jagd; in der Halle werden die Schilde ruhn. Uns wird ergetzen des Oceans Schlacht; und röthen wird unſre Hände Lochlin's Blut. Nun rolle, Karun's Strom, in Freuden rolle dahin, denn die Söhne der Schlacht ſind entflohn!

Melilkoma.

Sinket, Ihr leichten Nebel, herab! Erhebt, Strahlen des Monds, ihren Geiſt! Erblaßt am Felſen liegt das Mädchen. Komala iſt nicht mehr!

Fingal.

Iſt Sarno's Tochter todt? Todt der weiße Buſen meiner Liebe? — O, walle mir entgegen, Komala, auf mei-

ner Heide, wann ich einſam ſitze bei den Strömen meiner Hügel.

Hidallan.

Verſtummte die Stimme der Jägerinn Galmal's? O, warum foltert' ich die Seele des Mädchens? Wann erblick' ich dich nun wieder in Freude auf der Jagd des dunkelbraunen Gewildes?

Fingal.

Jüngling der düſtern Stirn! Gaſte von nun an in meiner Halle nicht mehr. Meide fortan meine Jagd! Keiner meiner Feinde falle durch dein Schwert. — Führt mich zum Lager ihrer Ruhe, daß ich ſie noch betrachte in ihrer Schöne. — Bleich liegt ſie am Felſen. Ihr Haar empört der kalte Wind. Die Sehne ihres Bogens tönt im Sturm. Im Fallen zerbrach ihr Pfeil. Stimmt an das Lob der Tochter Sarno's! Übergebt ihren Nahmen den Stürmen der Hügel!

Barden.

Siehe! Flammen der Luft umlodern das Mädchen; auf Mondglanz erhebt ſich ihr Geiſt! Rund um ſie herum aus ihrem Gewölke neigen die ernſten Geſichter ihrer Väter ſich nach ihr hin. Sarno, mit dämmernder Stirn; und mit roth funkelnden Augen, Fidallan. Wann ſchimmert deine weiße Hand nun auf? Wann tönt von unſern Felſen deine Stimm' herab? Dich werden die Mädchen ſuchen auf der

Heide, doch nimmermehr finden. In Träumen wirſt du zu Zeiten dich nahn, und Ruh' in ihre Seelen träufeln. Deine Stimme wird fort tönen in ihrem Gehör, und mit Wonne werden ſie denken an die Träume ihres Schlafs. Flammen der Luft umlodern das Mädchen; auf Mondglanz erhebt ſich ihr Geiſt!

3.

Kath-Loda.

Ein Gedicht *).

Erſter Duan.

Von alten Thaten ein Sang!

Warum, du unſichtbarer Wandrer, der du Lora's Diſtel beugſt, warum, o Lüftchen des Thals, verließeſt du mein Ohr? Ich höre nicht mehr das ferne Brauſen des Stroms, noch den Laut der Harfe vom Felſen herab. Komm, Lutha's Jägerinn, Malvina, und rufe dem Barden die Seele zurück!

Ich blicke nach Lochlin's Seen hinaus, nach der dunkelwogigen Bucht von U-Thorno, wo Fingal den Wogen und brauſenden Winden entſtieg. Klein iſt die Zahl der Helden von Morven auf unbekannter Flur!

Starno ſandte zu Fingal'n einen Bewohner von Loda, und lud ihn zum Feſte. Aber eingedenk des Vergangenen,

*) Aus der Handſchrift.

D. H.

entbrannte der König in vollen Zorn. „Weder Gormal's mooſige Burg, nach Starno ſollen Fingal'n ſehn. Mordgedanken gleiten, wie Schatten, über ſein glühendes Herz. Sollt' ich vergeſſen jenen Morgenſtrahl, die Königstochter mit blendender Hand? Geh', Loda's Sohn! Sein Wort iſt Fingal'n nur ein Hauch, ein Windhauch, welcher hin und her die Diſtel ſchwenkt im trüben herbſtlichen Thal. Duth-Maruno, Todesarm! Krommaglas, Held mit eiſernem Schild! Struthmor, du Schweber auf dem Fittich der Schlacht! Kormar, deſſen Geſchwader das Meer durchtanzt, ſorglos, wie des Flammenballs Schwung den ſchwarzen Wolkenſtrom! Auf, Heldenſöhne, rund um mich herum auf fremder Flur! Jeglicher blick' auf ſeinen Schild, wie Trenmor, der Führer der Schlacht. Herab, ſprach Trenmor, der du zwiſchen den Harfen wohnſt! Wälze mir dieſen Strom zurück, oder verweſ' im Grabe mit mir!„

Rund um den König herum erhoben ſie ſich im Zorn. Kein Wort brach aus; und Jeder ergriff den Speer. In ſich hinein war Jedes Seele gehüllt. Doch endlich, horch! erwacht der Klang auf ihren hallenden Schilden umher. Jeder wählt ſich ſeinen Hügel bei Nacht. Geſondert in Finſterniß, hielten ſie Stand. Zu Zeiten durchbrach ihr dumpfer Sang das Brauſen des Sturms.

Der volle Mond ging über ihnen auf.

Gerüſtet kam der ſchlanke Duth-Maruno, des Ebers wilder Verfolger, von Kroma's Felſengebirgen herab. Im dunkeln Nachen fuhr er die Wogen hinan, wann Krum-Thormo's Wald ſich erhob. Er ſtrahlt' auf der Jagd hervor im Getümmel der feindlichen Schar. Duth-Maruno, du kannteſt keine Furcht!

„Sohn des kühnen Komhal, hub er an, ſoll mein Schritt voran durch die Nacht? Soll über dieſen Schild hinweg mein Blick ſie ſpähn in ihren glänzenden Stämmen umher? Starno, der König der Seen, hält vor mir, und Swaran, der Fremden Feind. Nicht eitel war ihr Schwur bei Loda's Zauberſtein. — Kehrt Duth-Maruno nicht zurück, ſo ſitzt ſein Weib zwar einſam heim auf Krathmo-Kraulo's Plan. Zwei brauſende Ströme begegnen ſich hier; Gebirge lagern ſich und hallende Wälder umher; und der Ocean woget nicht fern. Mein Sohn, ein junger Springer in's Feld, verfolgt noch die kreiſchenden Vögel der See. Doch bringe du ihm des Ebers Haupt; Kandona vernehme von dir ſeines Vaters Luſt, wann er die borſtige Kraft J-Thorno's ſträubend auf der Lanze ſchwang. Meld' ihm, was ich im Kriege that! Meld' ihm, wo ſein Vater fiel!„

„Eingedenk meiner Väter, ſprach Fingal, durcheilt' ich das Meer. Sie lebten die Zeit der Gefahr, in den Tagen des Alterthums. Auch in den Locken der Jugend wird's

mir vor dem Feinde nicht ſchwarz. Mir, Fürſt von Krathmo-Kraulo, gebühren die Thaten der Nacht.„

Er raſſelt' in ſeinen Waffen dahin, weit ſprang er über Turthor's Strom, der dumpf bei Nacht hinunter ſcholl durch Gormal's Nebelthal. Hier flimmert' ein Fels im Mondenſtrahl, drauf ſtand ein ſtattliches Gebild, ein Gebild mit wallendem Haar und weißer Bruſt, den Mädchen Lochlin's gleich. Kurz und wankend iſt ihr Schritt. Sie ſtößt in die Luft gebrochenen Laut, und ſchlägt die weißen Arme zuſammen; denn Gram bewohnt ihr Herz.

„Torkul-Torno, mit grauem Haar, erſeufzte ſie, wo wandelſt du nun bei Lulan? An den eignen dunkeln Strömen ſankſt du, Konban-Kargla's Vater! Jedoch ich erblicke dich, Fürſt von Lulan, ſcherzend in Loda's Halle, wann die dunkel umſchleierte Nacht ſich unter dem Himmel dahin wälzt. Zuweilen verbirgt dein Schild den Mond. Ich hab' ihn verfinſtert am Himmel geſehn. Dein Haupthaar lodert ein Feuergebild; ſo ſegelſt du durch die Nacht. Warum muß ich vergeſſen ſeyn in meiner Höhle, o König der borſtigen Eber? Schau' aus Loda's Halle herab auf deine verlaſſene Tochter!„

„Wer biſt du, rief Fingal, Stimme der Nacht?„

Sie erſchrak, und wandte ſich weg.

„Wer biſt du im Finſtern dort?„

Sie fuhr in die Höhle zurück.

Der König löste die Band' ihrer Hand. Er fragte nach ihrem Geschlecht.

„Torkul-Torno, sprach sie, wohnt' an Lulan's schäumendem Strom; er wohnte, — jedoch in Loda's Halle schwenkt er die tönende Muschel nun. Er stritt mit Starno von Lochlin, und lange währte der finsteräugigen Könige Streit. Mein Vater erlag, der blaubeschildete Torkul-Torno fiel in seinem Blut. Ich hatt' am Felsen bei Lulan's Strom ein hüpfendes Reh durchbohrt. Kaum sammelte meine weiße Hand mein Haar umher aus wehender Luft, so vernahm ich Lärm, fuhr auf mein Blick, schlug hoch empor mein weiches Herz, und eilte nach Lulan, dir entgegen, o Torkul-Torno. Mir begegnete Starno, der schreckliche Fürst! Sein rothes Aug' entbrannt' in Liebe zu mir. Verdunkelnd nickte sein borstiges Wimpernhaar auf sein versammeltes Lächeln herab. — „„Wo ist mein Vater, rief ich, der so mächtig im Kriege war?„„ — „„Nun bist du zwischen Feinden verwaist, du Tochter Torkul-Torno's!„„ — Er ergriff meine Hand; er spannte die Segel, und barg mich in diese finstre Gruft. Zu Zeiten kommt er in Nebelgestalt. Doch oft wallt auch ein Jugendstrahl nicht fern von meiner Höhle vorbei. Vor meinem Blick geht Starno's Sohn. Er bewohnt meine Seel' allein.„

„Mädchen von Lulan, sprach der Held, schwanenbusige

Tochter des Grams! Eine Wolke, mit Flammen beſtreift durchwallt jetzt deine Seele. Sieh dem dunkelverſchleierten Monde nicht nach, noch den Feuerzeichen der Luft. Dich vertritt der Schrecken der Feinde, mein blinkender Stahl. Kein Schwacher führet dieſen Stahl, kein finſterſinniger Mann. Wir verſchließen die Mädchen in triefende Höhlen nicht. Sie zerringen die weißen Hände bei uns nicht in der Einſamkeit. Sie neigen in ihrem Lockenſchmuck ſich auf Selma's Harfen herab. Ihre Stimme verhallt in der Wüſte nicht. Uns ſchmelzt ihr ſüßer Geſang.„ . . . .

. . . .

Und Fingal ſchritt noch weiter voran, tief durch den Buſen der Nacht, bis Loda's Hain, von triefenden Winden gepeitſcht. Dort ſind drei Steine, mit Moos bekrönt; dort ſtürzt ſich ſchäumend ein Strom; und dunkelroth wälzt rund herum die ſchreckliche Wolke Loda's ſich. Hoch oben herunter ſchaut' ein Geiſt, halb ausgebildet von ſchattendem Dampf. Er goß zu Zeiten ſeine Stimm' in den brauſenden Strom hinab. An einem verwitterten Baume nicht fern vernahmen gebückt zwei Helden ſein Wort, Swaran, der König der Seen, und Starno, der Fremden Feind. Sie ſtanden finſter gelehnt ein Jeder auf ſeinen ſchwarzen Schild. Die Speere ſtarrten voran in die Nacht. Hell gellend pfiff der Hauch der Nacht durch Starno's wehenden Bart.

Sie vernahmen Fingal's Tritt; und ſprangen in Waffen empor. „Swaran, ſtrecke den Schwärmer zu Boden, rief Starno in ſeinem Stolz. Nimm deines Vaters Schild. Er iſt ein Fels im Streit.„ — Swaran warf den blanken Speer. Er fuhr in Loda's Baum. Die Gegner rückten mit Schwertern heran. Zuſammen klirrte der Stahl. Das Schildgehänge Swaran's hieb die Klinge Luno's durch. Zu Boden rollte der Schild. Zerſpalten flog der Helm herab. Zurück hielt Fingal den drohenden Stahl. Voll Grimm ſtand Swaran entwehrt. Stumm rollt' er ſein Aug', und warf zu Boden ſein Schwert. Dann ſchritt er langſam über den Strom, und wandelte pfeifend dahin.

Nicht verborgen dem Vater bleibt Swaran. Starno wendet ſich grimmig hinweg. Verdunkelnd nicken die borſtigen Wimpern auf ſeine verſammelte Wuth herab. Er zerſplittert Loda's Baum mit dem Speer. Er beginnt zu ſumſen ein Lied. Sie kommen zurück in Lochlin's Heer, Jeder durch ſeinen dunkeln Pfad, zwei beſchäumten Strömen durch zwei Regenthäler gleich.

Zu Turthor's Ebne kehrt Fingal zurück. Schön hob ſich das Morgenroth. Es beglänzte die Beute von Lochlin in Fingal's Hand. Hervor aus ihrer Höhle trat in ihrem Reitz die Tochter Torkul-Torno's. Sie ſammelt' ihr Haar aus wehender Luft. Wild ſtimmte ſie an ihr Lied. Das Muſchel-

lied von Lulan, wo einſt ihr Vater gewohnt. Sie erblickte Starno's blutigen Schild; und ein Freudenſtrahl erhellt' ihr Geſicht. Sie erblickte Swaran's geſpaltenen Helm; und verfinſtert fuhr ſie vor Fingal'n zurück. — „Biſt du gefallen bei deinen hundert Strömen, Geliebter des trauernden Mädchens?„ . . . . .

U-Thorno, entſteigend den Wogen, umſchwebt von Flammengebilden der Nacht! Ich ſehe des Mondes Niedergang im Rücken deines rauſchenden Hains. Dein Haupt bewohnt der neblige Loda. Hier iſt der Heldengeiſter Sitz. Aus der Tiefe ſeiner Wolkenhalle winkt Kruth-Loda, der Gott der Schwerter, hervor. Dort dämmert ſeine Geſtalt durch wallendes Nebelgewölk. Mit der Rechten hält er den Schild; in der Linken halb ſichtbar die Muſchel. Das Dach der entſetzlichen Halle blinkt von den Flammen der Nacht.

Das Geſchlecht Kruth-Loda's rückt heran, ein Schwarm geſtaltloſer Schatten. Er reicht die tönende Muſchel herum, an die, ſo da glänzten im Streit. Doch ihn und den Feigen ſondert ſein Schild, ein düſteres Scheibenrund. Er iſt ein ſtürzendes Zeichen der Luft dem Schwachen im Streit. Glänzend, wie der Regenbogen über den Strömen, kam Lulan's weißbuſiges Mädchen.

Kath-Loda.

Ein Gedicht.

Zweiter Duan.

„Wo biſt du, Sohn des Königs? rief der dunkellockige Duth-Maruno. Wo ſchwandeſt du hin, o junger Strahl von Selma? Er kehrt nicht zurück aus dem Buſen der Nacht. Der Morgen umſchimmert U-Thorno. In ihrem Nebel hält die Sonn' auf ihrem Hügel ſchon. Hebt, Krieger, die Schilde vor mir. Er darf nicht fallen, wie Feuer der Luft, deß Spur am Boden verliſcht. Doch, da kommt er her, wie ein Aar, vom Saume des träufelnden Sturms, die Beute des Feindes in ſeiner Hand. O König von Selma, die Seelen der Deinigen trauerten ſchon.„

„Die Feinde ſind nahe, Duth-Maruno! Sie rücken heran, wie im Nebel die Wogen des Meers, wenn über den flach hinſegelnden Duft ſie bisweilen die ſchaumigen Häupter erhöhn. Zuſammen fährt der Waller auf ſeiner Bahn, und weiß nicht, wohin er ſoll fliehn. Doch bebende Waller ſind wir nicht. Zückt, Heldenſöhne, den Stahl! Soll Fingal's Schwert, o'r ein andrer Krieger voran?„

„Die Thaten des Alterthums, ſprach Duth-Maruno, ſind wie Pfade vor unſern Blicken, o Fingal. Stets glänzt der breitbeſchildete Trenmor aus ſeiner dämmernden Zeit hervor. Auch war des Königs Muth nicht ſchwach. Damahls ſchlich keine düſtre That geheim. Von ihren hundert Strömen her verſammelten die Geſchlechter ſich im graſigen Kolglan-Krona. Die Führer zogen voran. Jeglicher wollte Feldherr ſeyn. Oft wurden die Schwerter halb gezückt. Roth funkelten ihre Augen vor Wuth. Getrennt ſtand Einer vom Andern, und Jeder ſumſete trotzig ſein Lied. Was ſollten ſie weichen einander? Die Bärer waren im Kriege ſich gleich.„

Dort hielt auch Trenmor mit ſeinem Volk, mit den Locken der Jugend geſchmückt. Er ſah den nahenden Feind. Vor Kummer ſchwoll ſein Herz. Er rieth den Fürſten, zu wechſeln. Sie wechſelten mit dem Geboth, und wurden zurück gedrängt. Vom eignen mooſigen Hügel kam der blaubeſchildete Trenmor herab. Er führte die weitbeflügelte Schlacht, und die Fremden wurden beſiegt. Rund um ihn herum verſammelten ſich die düſteräugigen Krieger nun, und ſchlugen den Freudenſchild. Wie ein holder Frühlingshauch entrauſchte dem Fürſten von Selma das Machtgeboth. Nun führten die Fürſten wechſelnd den Streit, bis größere Ge-

fahr ſich erhob. Dann war die Stunde des Königs da, zu erſiegen das Feld der Schlacht.

„Die Thaten unſrer Väter ſind kund, ſprach Kromma-Glas mit dem eiſernen Schild. Doch wer führt heut die Schlacht vor dieſem Königsſohn? Nebelgewölk hüllt hier vier dunkle Hügel ein. Drin ſchlag' ein Jeder ſeinen Schild. Vielleicht kommt dämmernd ein Geiſt herab, und wählet Einen zur Schlacht.„

Seinen Nebelhügel ſtieg Jeder hinan. Barden bemerkten das Hallen der Schilde. Dein Schildbauch klang am lauteſten, o Duth-Maruno! Du führſt das Heer zur Schlacht.

Wie Waſſergetöſe kam das Geſchlecht U-Thorno's herab. Swaran, der Fürſt der ſtürmiſchen Inſeln, und Starno führten das Heer. Sie blickten über ihre eiſernen Schilde, wie Kruth-Loda mit feurigen Augen, wenn er hinter dem verfinſterten Monde hervor blickt, und Flammen in die Nacht herunter ſtreut. Sie fielen ſich an bei Turthor's Strom; und ſchwollen empor, wie Wogengetümmel. Zuſammen ſchollen die Streiche; und hin und her flog ſchattender Tod. Sie glichen dem Hagelgewölk, den Schooß voll träufelnder Stürme. Es raſſelt heulend herab; aufſchwillt der dumpf aufdonnernde Abgrund.

Schlacht des trüben U-Thorno! Was thu' ich deine

Wunden kund! Du biſt bei den Jahren der Vergangenheit! Du welkſt in meiner Seele.

Starno führte das Herz der Schlacht, und Swaran die dunkeln Flügel. Kein harmloſer Strahl war Duth-Maruno's Schwert. Lochlin wird zurück gewälzt über ſeine Ströme. Die zornigen Könige ſtehn in Gedanken vertieft. Sie rollen ihre Augen ſtumm, ob der Flucht ihres Volks. Und Fingal's Horn erſcholl; die Söhne des waldigen Albion kehrten zurück. Viel aber lagen an Turthor's Strom, verſtummt in ihrem Blut.

„Fürſt von Krathmo, ſprach der König, Duth-Maruno, du Eberſchütze! Nicht harmlos kehrt mein Aar zurück vom Felde der Schlacht! Deß wird die ſchwanenbuſige Lanul an ihren Strömen ſich freun! Deß wird frohlocken Kandona, wenn er durch Krathmo's Gefilde dahin hüpft.„

„Kolgorm, verſetzte der Held, war der Erſte meines Geſchlechts in Albion, Kolgorm, der Reiter des Meers durch ſeine fluthenden Thale. Er erſchlug ſeinen Bruder in J-Thorno; und verließ ſein Vaterland. Er erkor ſich heimlich ſeinen Sitz am felſigen Krathmo-Kraulo. Sein Geſchlecht wuchs mit den Jahren heran, es wuchs zum Kriege heran; doch immer wurd' es beſiegt. Die Wunde meiner Väter iſt mein, o König der hallenden Inſeln.„

Er zog einen Pfeil aus ſeiner Bruſt. Bleich fiel er auf

render Flur. Sein Geist flog seinen Vätern zu in ihren stürmischen Inseln. Dort verfolgten sie Eber von Nebel die Säume des Sturms entlang. Die Fürsten standen verstummt umher, wie Loda's Stein' auf ihrer Höhe. Durch's Zwielicht erblickt sie der Waller von seiner einsamen Bahn. Er hält sie für Geister der Alten, entwerfend künftigen Krieg.

Die Nacht sank auf U-Thorno herab. Still standen die Fürsten in ihrem Gram. Abwechselnd pfiff der Hauch der Nacht durch jedes Kriegers Haar. Zuletzt riß Fingal sich los von den Gedanken seiner Seele. Er rief den Harfner Ullin herbei, und begehrte von ihm ein Lied. „Kein fallendes Feuer, das man kaum erblickt, und dann in Nacht verlischt, kein schwindendes Meteor war er, der, ach! so tief nun liegt. Er glich der mächtig strahlenden Sonne, die froh auf ihrem Hügel weilt. Rufe die Nahmen seiner Väter herab von den Höhen des Alterthums!„

„I-Thorno, hub der Sänger an, entsteigend dem Wogengetümmel des Meers! Warum verdunkelt sich so dein Haupt im Nebel des Oceans? Aus deinen Thalen entsprang ein Geschlecht, furchtlos, wie deine starkbeflügelten Adler. Das Geschlecht von Kolgorm mit eisernem Schild, des Bewohners von Loda's Halle.

In Tormoth's hallender Insel erhob sich Lurthan, ein strömender Berg. Er neigte über ein schweigendes Thal

ſein waldiges Haupt. Dort wohnte an Kruruth's ſchäumendem Quell der Eberſchütze Rurmar. Seine Tochter war ſchön, wie ein Sonnenſtrahl, die ſchwanenbuſige Strina-Dona.

Wie mancher Heldenfürſt, wie mancher Held von eiſernem Schild, wie mancher ſchwerlockige Jüngling kam zu Rurmar's hallender Burg! Sie kamen und warben um ſein Kind, des wilden Tormoth's ſtattliche Jägerinn. Doch ſorglos gingſt du deinen Gang, hochbuſige Strina-Dona!

Wenn ſie die Heide beſchritt, war weißer ihr Buſen, als Kana's Flaum, und der Schaum des wogenden Oceans, wenn am meerbeſpülten Geſtade ſie ging. Ihre Augen waren zwei Sterne des Lichts. Ihr Geſicht war der Bogen des Himmels im Regen. Wie ſtrömende Wolken floß ihr dunkles Haar herum. Du warſt die Bewohnerinn jeder Bruſt, weißarmige Strina-Dona!

In ſeinem Schiff kam Kolgorm an, und Korkul-Suran, der Muſchelfürſt. Von I-Thorno kamen die Brüder her, zu werben um des wilden Tormoth's Sonnenſtrahl. Sie ſah ſie in ihrem tönenden Stahl. Ihr Herz hing an dem himmeläugigen Kolgorm. Ul-Lochlin's nächtliches Auge ſah das Händeringen von Strina-Dona.

Die Brüder runzelten die Stirnen ergrimmt; beſchoſſen mit feurigen Blicken ſich; und wandten ſich weg. Und Jeder ſchlug auf ſeinen Schild; und Jedes Hand bebt' an

dem Schwert. Sie klirrten in den Heldenkampf für dich, langlockige Strina-Dona!

Korkul-Suran fiel im Blut. Auf ſeinem Eiland wüthete der Vater in ſeiner Kraft. Er bannte Kolgorm von J-Thorno, zu irren nach allen Winden. Auf Krathmo-Kraulo's felſiger Flur wohnt' er an fremdem Strom. Doch lebte der König nicht trüb' allein, denn du warſt nahe, o Strahl des Lichts, du Tochter des hallenden Tormoth, weißarmige Strina-Dona!„

Kath-Loda.

Ein Gedicht.

Dritter Duan.

Von wannen kommt der Strom der Jahre? Wohin entrollen sie? Wo bergen sie in Nebelgewand die mannigfarbigen Seiten?

Ich blick' in's Alterthum hinauf, doch trüb' erscheint es Ossian's Blick, wie Mondenglanz, zurück geworfen vom fernen See. Hier steigen die rothen Strahlen des Kriegs. Dort wohnt im Stillen ein feiges Geschlecht! Es bezeichnet die Jahre mit Thaten nicht. In Trägheit schleicht's dahin. Gesellinn der Schilde, die du den sinkenden Geist erhebst! Steig' herab von der Wand, o Harfe von Kona, mit deinen drei Stimmen! Komm mit jener, die das Vergangne belebt! Rühr' empor die alten Gestalten über ihrer dunkelgrauen Zeit!

U-Thorno, Gebirge des Sturms! Ich erblick' an dir mein Geschlecht. Fingal neigt sich bei Nacht über Duth-Maruno's Grab. Um ihn sind die Tritte der Helden, der Jäger der Eber. An Turthor's Strome liegt Lochlin's Heer

in Schatten vertieft. Die zornigen Könige ſtanden auf zwei Hügeln, und blickten über ihre gewölbten Schilde. Sie ſchauten hinauf nach den Sternen der Nacht, roth wandernd gegen Weſten. Kruth-Loda neigt ſich herab, wie ein Meteor in den Wolken ohne Geſtalt. Er läßt die Stürme los, und bezeichnet ſie mit Flammen. Starno ſah den Sieg des Königs von Morven voraus.

Zwei Mahl ſchlug er den Baum in Zorn. Er rauſchte nach ſeinem Sohne hin. Er ſummſte trotzig ſein Lied, und hörte den Wind in ſeinem Haar. Sie ſtanden von einander gekehrt, wie zwei Eichen, von zwei verſchiedenen Stürmen gekrümmt. Jede hangt über ihren lauten Bach, und ſchüttelt ihr Gezweig im Zuge des Sturms.

„Annir, ſprach Starno vom Seereich, war vor Alters ein verzehrendes Feuer. Aus ſeinen Augen ſchoß er Tod das Gefilde der Schlacht entlang. Verderben der Menſchen war ihm Luſt. Blut war ihm, wie ein Sommerbach, der Wonne ſtrömt in's welkende Thal vom moosigen Felſen herab. Er begab ſich zu Luth-Kormo's See, entgegen dem ſchlanken Korman-Trunar, dem Helden von Urlor's Strömen, dem Schweber auf dem Fittich der Schlacht.

Zu Gormal's Flur kam Urlor's Fürſt auf dunkelbuſigen Schiffen. Er ſah die Tochter Annir's, die ſchwanenarmige Foina-Bragal. Er ſah ſie. Auch rollt' ihr Auge nicht un-

beſorgt auf den Reiter der ſtürmenden Wogen. Sie entfloh nach ſeinem Schiff in der Nacht, wie ein Mondſtrahl durch ein nächtliches Thal. Annir berief die Winde der Luft, und verfolgte ſie durch das Meer. Der König war nicht allein. Starno war ſein Gefährte. Wie U-Thorno's junger Aar, wandt' ich nach meinem Vater den Blick.

Wir rauſchten dem brüllenden Urlor zu. Der ſchlanke Korman-Trunar kam mit ſeinem Volk. Wir fochten, und wurden beſiegt. Mein Vater ſtand in ſeinem Grimm. Er ſchälte die jungen Bäume mit ſeinem Schwert. Roth funkelten ſeine Augen vor Wuth. Ich merkte des Königs Sinn, und entfernte mich bei Nacht. Vom Felde nahm ich einen zerbrochenen Helm, und einen Schild, von der Lanze durchbohrt. Spitzlos war der Speer in meiner Hand. Ich ging, und ſuchte den Feind.

Am Felſen bei brennender Eiche ſaß der ſchlanke Korman-Trunar; und neben ihm unter einem Baum ſaß die tiefbuſige Foina-Bragal. Ich warf vor ſie hin den zerbrochenen Schild. Ich ſprach die Worte des Friedens: „„An ſeinem wogenden Meere liegt Annir, der König der Seen. Der König ward im Gefecht durchbohrt; und Starno will ſein Grab erhöhn. Mich, einen Sohn von Loda, ſchickt er her zur ſchwanenarmigen Foina-Bragal, und fleht um eine Locke ihres Haars, mit ihrem Vater im Grabe zu ruhn.

Und du, o Fürſt des brüllenden Urlor, laß ruhn das Gefecht, bis Annir von dem feueräugigen Kruth-Loda die Muſchel empfängt.„„

Zerfließend in Thränen ſtand ſie auf, und riß eine Locke von ihrem Haupt; eine Locke, flatternd in der Luft um ihre ſchwellende Bruſt. Korman-Trunar reichte die Muſchel, und hieß mich fröhlich ſeyn vor ihm. Ich ruht' im Schatten der Nacht, und verbarg mein Geſicht tief in den Helm. Der Schlaf ſank auf den Feind herab. Ich erhob mich, wie ein ſchleichendes Geſpenſt. Ich durchbohrte Korman-Trunar's Bruſt. Auch Foina-Bragal entging mir nicht. Sie wälzt' ihren weißen Buſen in Blut.

Warum, o Heldentochter, erwecktest du meinen Zorn?

Der Morgen ſtieg. Die Feinde waren, wie ſchwindender Nebel, entflohn. Annir ſchlug den gewölbten Schild. Er rief ſeinen dunkellockigen Sohn. Ich kam mit triefendem Blute beſtreift. Drei Mahl erhub er ein Freudengeſchrei, wie wenn ein ſtürmender Regenguß die nächtliche Wolke zerſprengt. Drei Tage lang frohlockten wir über den Todten, und riefen die Geier der Luft. Sie kamen von allen Winden herbei, zu weiden an Annir's Feinden. Swaran! Fingal iſt allein auf ſeiner nächtlichen Höhe. Dein Speer durchbohr' ihn in geheim; deß wird, wie Annir, mein Herz ſich erfreun.„

„Sohn Annir's, erwiederte Swaran, ich mord' im Dunkeln nicht. Im Lichte ſchreit' ich einher. Die Geier rauſchen von allen Winden herbei. Sie pflegen meinem Gange nachzuſpähn. Er iſt nicht blutlos durch das Gefilde der Schlacht.„

Der König lodert' in Grimm empor, und hob drei Mahl den blinkenden Speer. Doch ſtarrt' er zurück, und ſchonte den Sohn, und ſprang hinweg in die Nacht. Bei Turthor's Strom iſt ein dunkles Gewölbe, die Wohnung Konban-Karglas. Hier legt' er ab den Königshelm, und rief das Mädchen von Lulan. Sie aber war ſchon weit entfernt in Loda's tönender Halle.

Er ſchwoll von Wuth, und ſchritt da hin, wo Fingal einſam lag. Der König lag auf ſeinem Schild' auf ſeiner geheimen Höhe.

Wilder Schütze des borſtigen Ebers! Kein feiges Mädchen liegt vor dir, kein Knab' auf ſeinem Farrenbette, an Turthor's murmelndem Strom. Hier ſpreiten ihr Lager die Starken aus, und ſpringen davon zu Thaten des Todes empor. Jäger des borſtigen Ebers! Erwecke den Schrecklichen nicht!

Starno kam murmelnd heran. Fingal ſprang gewaffnet auf: „Wer biſt du, Sohn der Nacht?„ Schweigend warf er den Speer. Sie kämpften zuſammen den nächtli-

chen Kampf. Entzwei geſpalten fiel Starno's Schild. Er ward an eine Eiche geſchnürt. — Das Morgenroth ging auf. Da erkannte Fingal den König. Er rollt' eine Weile ſchweigend ſein Aug', und gedachte jener Zeit, da die ſchwanenbuſige Agandecka einher trat wie Geſangmelodie! — Er löſte die Riemen von ſeiner Hand. — „Sohn Annir's, rief er, entweich'! Entweiche zu Gormal's Muſchelhalle. Ein erloſchner Strahl glimmt wieder empor. Ich gedenke deiner weißbuſigen Tochter. — Schrecklicher König, hinweg! Fort zu deiner unruhigen Wohnung, wolkiger Feind der Lieblichen! Dich vermeide der Gaſt, düſtrer Wirth der Halle!„

Von alten Thaten ein Sang!

III.

Macbeth.

Ein Schauſpiel in fünf Aufzügen

nach

Shakſpeare.

Meinem unvergeßlichen Freunde,

Johann Erich Bieſter in Berlin,

gewidmet.

Macbeth.

Ein Schauſpiel in fünf Aufzügen

nach

Shakſpeare*).

Meinem unvergeßlichen Freunde,

Johann Erich Bieſter in Berlin,

gewidmet.

Vorrede und Zueignung.

Unſer berühmter Schauſpieler Schröder, welcher im Jahre 1777 zu Hannover den Macbeth auf die Bühne bringen wollte, foderte mich auf, die Hexen-Scenen zu verdeutſchen; und ich war gleich damit fertig. Hernach wollte er auch das ganze Stück von mir ausgearbeitet haben, wozu aber ich, der ich in meinem ganzen Leben kaum zehn Vorſtellungen geſehen, mir nicht Einſicht und Kräfte genug zu-

*) Die erſte und zweite Ausgabe erſchienen mit zwölf Kupferſtichen von D. Chodowiecki zu Göttingen, in der Dieterichiſchen Buchhandlung, 1784. 136 Seiten in 16.

D. H.

traute. Er ging mir daher nicht nur mit einer neuen Anordnung der Scenen, ſondern auch beinahe vollſtändigen Verarbeitung des Stücks vor, wobei er größten Theils die Wielandiſch-Eſchenburgiſche Überſetzung zum Grunde gelegt hatte, und ſtellte es nun in meine freie Willkür, vollends daraus zu machen, was ich wollte und könnte. Ich bin ihm hierauf oft, aber doch nicht überall gefolgt. In dem ungebundenen Theile, worin kein Anderer, als Shakſpeare ſelbſt, Wort für Wort reden durfte, habe ich jene Überſetzung nur da angenommen, wo nicht anders verſtandener Sinn, anders gefühlte Kraft des Originals, oder meine eigne Weiſe, Sprache und Ausdruck zu handhaben, mich nöthigten, davon abzuweichen.

Meine Auslaſſungen werden hoffentlich kein Kirchenraub ſeyn. Dieſer Tempel iſt ſo voll, daß viel fehlen kann, ohne daß man's vermißt. Zudem habe ich ja nichts vernichtet; ſondern nur Einiges im Schatzkaſten zurück gelaſſen, woraus Jeder, welchem an dieſem nicht genügt, nach Belieben nachhohlen kann. Von meinen armen Zuthaten iſt nichts zu ſagen, als der Wunſch, daß es keine Bettlerflicken auf dem Shakſpeariſchen Purpurmantel ſeyn mögen.

Mein Macbeth wurde damahls in der Zeit, da Schröder ihn verlangte, und mich oft genug darum mahnte, nicht ganz fertig, und blieb faſt die ganze Zeit her liegen, in wel-

cher denn ſo mancher liebe andere Macbeth erſchienen iſt, wovon ich jedoch keinen, als den Wagneriſchen, geſehen habe. Schröder hat nun nicht mehr nöthig, den meinigen zu begehren. Da indeſſen die Welt groß genug iſt, ſo kann dieſer, der herzlich gern jedem andern aus dem Wege geht, ohne Drang auch wohl noch darin Platz haben. Denn ich gebe ihn keinesweges unter der ſtolzen Anmaßung, als ob er ganz etwas Sonderliches, oder auch nur Beſſeres, als die bisherigen Macbethe, vorſtellen ſollte; ſondern weil verſchiedene meiner Freunde an den Zauber-Scenen Wohlgefallen hatten, mich öfters darum angingen, und das Abſchreiben und Mittheilen mir zu läſtig war. Ich weiß und fühle gar wohl, was ein Schauſpiel, das höchſte Werk der Darſtellungskraft, auf ſich hat, und daß meine Kräfte dahin nicht reichen. Über dieſes Bekenntniß werden unſere neun hundert und neun und neunzig Dramatiſexe mich recht laut und herzlich auslachen.

Von den Zauber-Scenen nur noch ein einziges Wort. Selbſt habe ich zwar noch nie eine Vorſtellung des Macbeth geſehen; allein man hat mir erzählt, daß dieß Schauſpiel und ſonderlich jene Scenen dasjenige Behagen nicht gewirket haben, welches das Ziel aller Darſtellungskunſt iſt, und man doch gleichwohl bei einem Stücke erwarten ſollte, von welchem ſich faſt unbedingt behaupten läßt, daß es voll ſol-

cher Schönheiten ſey, die Alles übertreffen, was der menſchliche Geiſt in dieſer Art je hervor gebracht hat, je hervor bringen wird. Ich bin zwar ein armer, aber doch nicht der allerärmſte unter allen Erdenwürmern; dennoch kriecht mein Genius, auch in ſeinen glücklichſten, licht- und kraftvollſten, göttlichſten Weiheſtunden, ſo tief unter der Hoheit und Großmacht jener Scenen, vor und nach der That, im zweiten Aufzuge, als mein Leib unter der Sonne unſers Welt-Syſtems. Ob nun jener Erfolg an dem Texte, oder der Vorſtellung und Declamation gelegen habe, kann ich nicht ſagen. Die Zauber-Scenen können, je nachdem ſie ausgeführt werden, die Wirkung des Übrigen eben ſo leicht zu Schanden machen, als unterſtützen. Jenes müßten ſie billig in keinem Zeitalter, was auch der hoch- und tiefgelahrte Doctor Johnſon, und andre äſthetiſche Philoſophunkeln von der Art, die wie Unkraut auf allen Äckern gedeihet, darüber ſchwatzen mögen. Meines Bedünkens dürfen die Zauberverſe zwar nicht abgeſungen, aber auch nicht nach Willkür von ſchlechter Declamation geradebrecht, ſondern müſſen, wie muſikaliſche Recitative, nach Noten gegeben werden. Ob dieſes hier oder da geſchehe, weiß ich jetzt nicht. Sollte meine Arbeit der Vorſtellung fähig ſeyn, ſo wird der Componiſt, der den Geiſt derjenigen Sprache, deren ich mich befliſſen habe, verſteht und fühlt, mich in Anſehung des

Wie? verſtehen, und den rechten Ton treffen. Wenn dieß nicht iſt, ſo verbitte ich mir lieber alle Ehre, die man mir hier oder da zu erweiſen vielleicht geneigt ſeyn möchte.

*

Dieſem Macbeth, mein ewig geliebter Bieſter, der Du lieber leiſen, als lauten Trittes die Gefilde des edlern Wiſſens durchwandelſt, aber dennoch ein reicherer und mächtigerer Inſaſſe biſt, als viele der lauteſten Schwärmer und Lärmer, habe ich Deinen Nahmen zum Zeugniß vorgeſetzt, wie unvergeßlich mir jene Göttingiſchen Stunden ſind, da wir uns zuſammen mit einer Art andächtigen Entzückens des größten Dichter-Genius freuten, der je geweſen iſt, und ſeyn wird.

Personen.

Macbeth, } König Duncan's Feldherr. Der Erste hernach König von Schottland.
Banko, }

Malcolm, Duncan's Sohn und Prinz von Schottland.

Macduff, } Schottische Grafen.
Rosse, }

Ein Trabant.

Ein verwundeter Soldat.

Zwei Mörder.

Macduff's junger Sohn.

Ein Arzt.

Seyton, Macbeth's Adjudant.

Ein Englischer Officier.

Lady Macbeth.

Lady Macduff.

Kammerfrau der Lady Macbeth.

Hexen-Altfrau. Drei Hexen.

Verschiedene Herren von Stande. Diener. Bothen. Soldaten. Gefolge. Größten Theils als Figuranten.

Banko's Geist, und verschiedene andere Erscheinungen.

Der Schauplatz ist meist in Schottland an verschiedenen Orten; am Ende des vierten Aufzugs aber in England.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

(Freies Feld. Donner und Blitz.)

Drei Hexen.

Erſte Hexe.

Na! ſagt, wo man ſich wieder find't:
In Donner, Blitz, o'r Schlackerwind?

Zweite Hexe.

Wann ſich's ausgetummelt hat,
Wann die Krah am Aaſe kraht.

Dritte Hexe.

Daumenbreit vor Eulenflug
Treffen wir uns früh genug.

Erſte Hexe.

Und wo wandern wir zu Chor?

Zweite Hexe.

Auf der Heid', am faulen Moor.

Dritte Hexe.

Eia! da nick' ich Macbeth ein Grüßchen.

(Wird innen gerufen.)

Erſte Hexe.

Ich komm', ich komme flugs, Graulieschen!

(Wieder gerufen.)

Zweite Hexe.

Unke ruft. — Geduldchen! Flugs! —

Alle.

Weiß in ſchwarz, und ſchwarz in weiß;
Heiß in kalt, und kalt in heiß!
Das kann wips! ein winzig Wort.
Huſch! durch Schlickerſchlacker fort!

(Ab.)

Zweiter Auftritt.

(Hinten Kriegslärm.)

Ein Trabant des Königs von der einen, und ein blutender Soldat von der andern Seite.

Trabant.

Wer biſt du?

Soldat.

Hoch lebe der König von Schottland!

Trabant.

Iſt das Feindesblut, oder dein eignes?

Soldat.

Beides!

Trabant.

Wie ſteht's um die Schlacht?

Soldat.

So, daß du zu ſpät kommſt, ſie gewinnen zu helfen.

Trabant.

O weh!

Soldat.

Nicht o weh! — Victoria! Die Schlacht iſt gewonnen.

Trabant.

Victoria? So muß ich gleich zurück zum Könige. Er iſt nicht weit, und hat mich auf Kundſchaft ausgeſandt. Nun wünſchte ich mir ein Paar Schwalbenflügel. Leb' wohl!

(Will gehen.)

Soldat.

Holla! Nicht ſo hurtig, Herr!

Trabant.

Nun?

Soldat.

Ich bitt' euch, was wollt Ihr wohl dem Könige ſagen?

Trabant.

Daß die Schlacht gewonnen iſt.

Soldat.

Ich hab' aber gelogen!

Trabant.

Gelogen, Kerl? So biſt du ja bei deinen Wunden noch ein verzweifelter Spaßmacher.

Soldat.

Ei, wenn ſie nun auch gewonnen iſt, ſo könnte Euresgleichen doch wohl für einen braven Soldaten ſo viel Geduld in den Ohren haben, ein Bißchen Erzählung von ſeiner mitgefochtenen Schlacht anzuhören. Es ſpart euch ohnehin auch die Mühe, den Weg zwei Mahl zu meſſen, wenn Ihr dem Könige etwas umſtändlichere Nachricht abſtatten könnt.

Trabant.

Nun ſo ſag' her, Freund; aber mach's kurz!

Soldat.

Nicht ein Haar breit kürzer, als es iſt! — Lange ſtand's nun freilich ſo ſo! mit der Schlacht. Sie wollte nicht von der Stelle, recht, wie ein Schwimmer, der dem reiſſenden Strom entgegen arbeitet. Der unbändige Macdonel, recht zum Rebellen geſchaffen, wollte ſammt ſeiner Bande ſchlechterdings ſiegen. Fortuna ſchien auch in der That ſeine Hure zu ſeyn. Aber umſonſt! Der unüberwindliche Macbeth achtete weder ihn, noch ſeine Hure, hieb ſich mit blutigem rauchenden Schwerte bis an den Schurken durch, und ließ nicht eher ab, als bis er ihn vom Wirbel bis auf's Kinn zerſpalten hatte.

Trabant.

Ha! Wenn Macbeth nicht wäre . . .

Soldat.

Damit aber war es noch lange nicht abgethan. Dem Ungeheuer wuchsen flugs wieder neue Klauen. Der Norwegische König, Sueno, hatte sich's fein bequem machen, und die Verräther ihres Vaterlandes den Sieg lieber mit ihrem Blut, als mit dem seinigen erkaufen lassen wollen. Aber, als Macdonel umsonst gefallen war, mußt' er wohl endlich selbst an den Reigen. Wie Gottes Donner und Hagelwetter brauſt' er mit seinem Heer, neu und blank verstählt, aus dem Hinterhalt uns entgegen.

Trabant.

Da schraken doch wohl Macbeth und Banko?

Soldat.

Ja freilich! — Wie Adler vor Sperlingen, oder Löwen vor Hasen! — War vorher schon tüchtig gefochten, so verdoppelten sich jetzt unsre Streiche, und die Tapferkeit nahm sich kaum Zeit, Athem zu schöpfen. Der kleine Rest, welchen der Tod nicht verschlang, konnte das Leben nicht anders, als blutig, seinem Rachen entreissen. — Aber nun fühl' ich, daß ich Wunden habe, wovon ich in der Hitze der Schlacht nichts empfand. Ich muß mich wohl nach einem Wundarzt umsehen. Nun geht, und sagt dem Könige, das habe euch Harold erzählt, der, obschon kein General, doch seinen Theil mitgethan hätte. (Beide an verschiedenen Seiten ab.)

Dritter Auftritt.

(Heide. Donner und Blitz.)

Die drei Hexen.

Erſte Hexe.

Wo geweſt, Schweſterle?

Zweite Hexe.

Schweine gewürgt!

Dritte Hexe.

Schweſterle, wo du?

Erſte Hexe.

Kaſtanien hatt' å Schiffersweib im Schooß,
Und ſchmatzt' und ſchmatzt' und ſchmatzte dir drauf los!
Mir auch, ſagt' ich, å Biſſel! —
Quark dir, Thranhexe! Märſch!
Grunzte der vollwampigen Bache Rüſſel. —
Hu! Donner, Hagel, Mord und Gift!
Ihr Kerl iſt zur Türkei geſchifft.
Im Siebe ſchwimm' ich nach. — Ich kann's!
Wie eine Ratte, ohne Schwanz.
Mein Sixchen, das thu' ich, mein Sixchen!

Zweite Hexe.

Thu' das, thu' das, Nixchen!
Ich borg' auch dir å Wind darzu.

Erſte Hexe.

Sa! biſt å wäcker Schäzel, du!

Dritte Hexe.

Und von mir kriegſt auch noch einen.

Erſte Hexe.

Topp! Die andern ſind die meinen,
Sind mir hold und unterthan!
Wie, und wo, und wann ſie wehen,
Sauſen, brauſen, Wirbel drehen,
Weiß ich, Troz dem Wetterhahn.
Hu! Ich will ihn trillen, zerren,
Kraus, wie Heu und Hozeln, dörren!
Nachts und Tages ſonder Ruh',
Klapp' ihm keine Wimper zu!
Sieb'n Mahl ſieb'n und ſieben Wochen
Soll er frieren, ſoll er kochen,
Soll ſich krümmen, winden, wimmern,
Ächzen, krächzen und verkrümmern.
Darf ſein Schiff gleich nit zertrümmern,
Roll' ich's doch im wilden Meer
Her und hin und hin und her.
Schau', was hier! . . .

Zweite Hexe.

Weiſ' her, weiſ' her!

Erſte Hexe.

Schau', a Bankrutirers Daum,
Der ſich ſelbſt erhing am Baum!

Dritte Hexe.

Horch! es trommelt, trom-trom-trommelt!
Der Tumult hat ausgetummelt! —
Macbeth kommt!

Alle.

Hui! Wir Schweſtern, Hand in Hand,
Huſchen über See und Land,
Walzen, walzen um und um,
Runde, runde, rund herum!
Eins und zwei und drei für dich;
Eins und zwei und drei für mich;
Eins, zwei, drei, zum dritten Reihn;
Drei Mahl drei rund um macht neun!
Halt! — Der Spuk wird fertig ſeyn.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Macbeth und Banko. Hinten Soldatengefolge.

Macbeth.

Hu! Welch ein Donner und Schlackerwetter! Aber wir haben geſiegt! So häßlich und ſchön zugleich ſah ich noch keinen Tag.

Banko.

Wie weit iſt's noch bis Foris? — Ha ſieh! Wer ſind wohl Jene dort, ſo eingeſchrumpft und ſchauerlich in ihrer Tracht? Sie gleichen keinen Bewohnern der Erde, und doch ſind ſie darauf. Sonderbar, ſonderbar! — Ho! — Lebt Ihr, oder ſeyd Ihr etwas, dem ein Sterblicher etwas abfragen mag? Ihr ſcheint mich zu verſtehen. Denn All' auf Ein Mahl legt Ihr eure Fingerſtummel an die welken Lippen. Ihr ſolltet Weibsbilder ſeyn, machten eure Bärte mich nicht irre.

Macbeth.

Sprecht, wenn Ihr könnt, wer ſeyd Ihr?

Erſte Hexe.

Glück auf, Macbeth! Glück auf dir, Graf von Glamis!

Zweite Hexe.

Glück auf, Macbeth! Glück auf dir, Graf von Cawdor!

Dritte Hexe.

Glück auf, Macbeth! Glück auf dir, König dereinſt!

Banko.

Was ſchauerſt du, Freund, vor Dingen, die ſo ſchön lauten? — (Zu den Hexen.) Im Nahmen der Wahrheit, redet! Seyd Ihr Hirngeſpenſter, oder wirklich das, was Ihr von außen ſcheint? Prophetiſch grüßt Ihr meinen edeln Gefährten mit ſolchen Glücks- und Ehrentiteln, ſogar mit

dem Königs-Nahmen; und mir nichts? — Könnt Ihr in die Saat der Zeit ſchauen, und ſagen, welches Korn wachſen werde, und welches nicht, ſo redet auch zu mir, der weder um eure Gunſt fleht, noch euern Haß fürchtet!

Erſte Hexe.

Glück auf!

Zweite Hexe.

Glück auf!

Dritte Hexe.

Glück auf!

Erſte Hexe.

Kleiner, als Macbeth, und größer!

Zweite Hexe.

Unglücklicher, aber glückſeliger!

Dritte Hexe.

Wirſt Könige zeugen, obſchon ſelbſt keiner! — Glück auf denn, Macbeth und Banko!

Macbeth.

Harret, Ihr geheimnißvollen Prophetinnen, und ſagt mir mehr! Durch meines Vaters Tod, weiß ich, bin ich Graf von Glamis. Aber wie von Cawdor? Der Graf von Cawdor lebt, und lebt im Schooße des Glücks. Das verheiſſene Königreich liegt vollends außer dem Horizonte der Wahrſcheinlichkeit. Sagt, von wem habt Ihr dieß wunder-

ſame Vorwiſſen? Oder warum haltet Ihr auf dieſer wüſten Heide unſern Gang durch ſolche prophetiſche Grüße auf? — Redet, ich beſchwär' euch! —

(Die Hexen verſchwinden.)

Banko.

Die Erde hat Blaſen, wie das Waſſer. Dieſe ſind welche davon. Wo ſind ſie hingeſchwunden?

Macbeth.

In die Luft. Was körperlich ſchien, zerfloß wie Rauch im Winde. — Ich wollte doch, ſie wären noch da!

Banko.

Waren ſolche Dinge wirklich hier, wovon wir ſchwatzen? Oder haben wir Tollkraut genoſſen, und unſre Vernunft berauſcht?

Macbeth.

Deine Kinder ſollten Könige werden. —

Banko.

Du ſollteſt König ſeyn. —

Macbeth.

Und Graf von Cawdor dazu! War's nicht ſo?

Banko.

Wörtlich und buchſtäblich ſo! — Wer kommt da?

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Roſſe. Gefolge.

Roſſe.

Willkommen aus der Schlacht, Ihr edeln Männer! Der König, o Macbeth, hat ſchon deinen Sieg erfahren. Verwunderung und Freude über deine Tapferkeit gegen die Rebellen erfüllten ſo ſehr ſein Herz, daß es in lauten Lobeserhebungen überfloß. Denk' dir ihn vollends, als er an eben demſelben Tage dich in dem Getümmel der unbändigen Norweger mit tauſend Todesgefahren unerſchrocken kämpfen ſah! Schlag auf Schlag kam Bothſchaft über Bothſchaft, jede mit einer deiner Heldenthaten für das Reich, jede mit deinem Lobe beladen. Er konnte nicht ruhen; ich mußte ſogleich mit dieſem Schreiben ſeiner königlichen Hand dir entgegen. Zum Pfande noch größerer Ehren, ſo er dir zugedacht hat, ſoll ich dich Graf von Cawdor grüßen. Heil dir alſo, mein würdiger Graf von Cawdor!

Banko. (Für ſich).

Wie? Kann der Teufel Wahrheit ſagen?

Macbeth.

Der Graf von Cawdor lebt. Warum kleidet man mich in geborgten Schmuck?

Roſſe.

Freilich lebt er noch, — wohl verſtanden, der geweſene Graf; — aber unter der Laſt des Verdammungs-Urtheils. Ich weiß nicht, war er ein heimlicher Freund der Norweger? Oder ein Spießgeſell der Rebellen? So viel aber iſt gewiß, daß erwieſener und von ihm ſelbſt bekannter Hochverrath ihn geſtürzt hat.

Macbeth. (Für ſich).

Glamis und Graf von Cawdor! — Das Größte iſt noch zurück. — (Zu Roſſe.) Dank dir, edler Graf, für deine Bemühungen! (Leiſe zu Banko.) Hoffſt du jetzt nicht, daß deine Kinder Könige ſeyn werden, da Jene, die mich Graf von Cawdor nannten, ihnen nichts Minderes verhießen?

Banko.

Sonderbar! Sonderbar! — Aber daß dich nur der Erfolg nicht reize, über den Grafen von Cawdor hinweg nach der Krone ſelbſt zu greifen! — Öfters locken die Werkzeuge der Finſterniß uns durch Wahrheit in unſer Verderben, und beſtechen uns durch unſchuldige Kleinigkeiten zu Verbrechen von den ſchrecklichſten Folgen. — (Sieht ſich nach Roſſe um.) Aber ich bitte dich, lies jetzt das königliche Schreiben, damit der ſcharfſichtige Roſſe dich keines Kaltſinns gegen die Gnade unſers Herren beſchuldige. (Zu Roſſe.) Ein Wort mit euch, werther Graf! (Treten etwas bei Seite.)

Macbeth. (Für ſich im Erbrechen des Briefs.)

Zwei Wahrheiten ſind nun geſagt, als glückliche Prologen zu dem erhabenen Schauſpiele — königlichen Inhalts. — (Lieſt.)

„Mein würdiger Vetter! Das Verdienſt deiner Thaten iſt ſo weit voraus, daß der ſchnellſte Flügel der Belohnung zu langſam iſt, es einzuhohlen.„ —

(Spricht.) Unmöglich kann dieſe übernatürliche Auffoderung böſe ſeyn. Wäre ſie es, warum hätte ſie mir ein Unterpfand des glücklichen Erfolgs dadurch gegeben, daß ſie mit Wahrheit anfängt? — (Nachdem er einen Augenblick in Gedanken geſtanden, lieſt er weiter.)

„Ich wollte, du hätteſt weniger verdient, damit ich in Wort und That dir würdig genug danken könnte. Nun habe ich weiter nichts, als das armſelige Bekenntniß, daß ich dir mehr ſchuldig bin, als mein ganzes Vermögen bezahlen kann.„ — (Die Augen verlieren ſich von dem Schreiben, und nach einer kleinen Pauſe ſpricht er.)

Wär' aber die Auffoderung gut, warum gäb' ich der Verſuchung Raum, vor deren ſchrecklichen Vorſtellung mein Haar empor ſtarrt, und mein feſtgeheftetes Herz ſo widernatürlich an meine Rippen aufhammert? — Doch, — die That ſelbſt iſt minder gräßlich, als die Vorſtellung der Einbildungskraft. Dieſer Mord, obgleich nur bloßes Hirnge-

ſpenſt, dröhnt dergeſtalt durch jede Faſer meines Weſens, daß die Verrichtung jeder Lebenskraft in mir ſtockt, und nichts mir gegenwärtig iſt, als die Zukunft. —

Banko.

Seht, wie unſer Gefährte durch das Schreiben verzückt iſt.

Macbeth. (Noch immer für ſich.)

Aber, — will das Schickſal, daß ich König ſey, ſo krönt mich ja auch wohl das Schickſal ohne mein Beſtreben. — (Lieſt.)

„Ich habe dem Grafen von Roſſe aufgetragen, dich Graf von Cawdor zu grüßen.„ —

(Nachdem er etwas eingehalten.)

Mein braver Banko, dieß geht dich mit an . .

„So wie ich angefangen habe, dich zu pflanzen, ſo will ich auch dein Wachsthum zu befördern ſuchen. Sage deinem Freunde Banko, dem tapfern Theilnehmer deiner Thaten, daß ich ihn ſehnſuchtsvoll erwarte, ihn an mein Herz zu drücken, und auch ſein Wachsthum zu befördern.„

Banko.

Wenn ich da wachſe, guter König, ſo iſt die Ernte dein!

Macbeth. (Lieſt.)

„Dieſen Augenblick eil' ich nach Inverneß, um dich in deinem eignen Hauſe an der Seite deines Weibes, als

den ehrwürdigſten Gaſt, mit Jubel der Freude zu empfangen. Ich hoffe, dort alle meine Edelſten um mich her verſammelt zu ſehn, und zu zeigen, daß auch ein König von Verdienſten gerührt werden könne.„

(Den Brief hurtig zuſammen ſchlagend.)

Wie? Der König will mich in meinem Hauſe empfangen? Ich muß ihm zuvor eilen. Läuft mein Roß ſo ſchnell zur Freude, als es ſich in Todesgefahren mit mir ſtürzte, ſo bin ich gewiß der Erſte, der ihn empfängt. Lebt wohl, edle Freunde! Roſſe, deine Bemühungen hab' ich in ein Buch eingetragen, das ich täglich durchblättre und leſe.

(Ab mit ſeinem Gefolge.)

Roſſe.

Des Königs Gnade ſetzt ihn ganz außer ſich.

Banko.

Neue Ehren ſind, wie neue Kleider. Sie paſſen nicht eher, als bis ſie etwas eingetragen ſind.

Roſſe.

Wir müſſen wohl eilen, den König noch zu erreichen.

(Beide ab, ſammt Gefolge.)

Sechster Auftritt.

(Heide. Blitz und Donner.)

Die drei Hexen von verschiedenen Seiten.

Alle.

Fischchen lockt der Angelbissen,
Gold und Hoheit das Gewissen.

Erste Hexe.

Herzchen, Herzchen, sahst du Den?

Zweite Hexe.

Hab' ihn stäubend reiten sehn.
Hu! Wie trieben Gert' und Sporn
Seinen Hengst durch Korn und Dorn!

Erste Hexe.

Herzchen, Herzchen, sahst du ihn?

Dritte Hexe.

Sah ihn glupen, sah ihn glühn,
Hört' ihn murmeln, sah ihn fechten
Mit der Linken, mit der Rechten.

Alle.

Wohl geködert! Wohl berückt!
Vögelchen hat angepickt.

Fiſchchen lockt der Angelbiſſen,
Gold und Hoheit das Gewiſſen.

Erſte Hexe.

Riſch, Ihr Schweſtern, hinter an,
Eh' er ſich ernüchtern kann!

Zweite Hexe.

Wo durchnachten wir alsdann?

Erſte Hexe.

Oben auf dem Burg-Altan.

Dritte Hexe.

Hurtig, hurtig angeſpannt,
Und das Fuhrwerk hergebannt!

Alle.

Drei Mahl Hui! Von Land und Meer
Bannt uns Roß und Wagen her.
Eine Wolk' iſt die Caroſſe;
Donnerſtürme ſind die Roſſe.
Hui, hui, hui! Heran, heran!
Rollt uns auf den Burg-Altan.

(Rauſchend ab.)

Ende des erſten Aufzugs.

Zweiter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Lady Macbeth. Macbeth.

Lady.

Komm in dieß einſame Zimmer! — Was für Wunderdinge! Sie haben meine Seele ſo empört, daß ſich Alles darin durch einander jagt, wie in einem Hauſe, vor welchem ſich unvermuthet ein vornehmer Gaſt meldet. — Glamis! Cawdor! Eingetroffen auf das pünctlichſte! Und doch noch oben drein: Glück auf, König dereinſt! — Es iſt doch wohl kein Goldfund im Traume?

Macbeth.

So viel iſt und bleibt ausgemacht, daß ſie mehr, als Sterbliche, wiſſen. Als ich vor Begierde brannte, mehr von ihnen zu erfahren, zerfloſſen ſie in Luft, und verſchwanden. Wird das Ende ſo gewiß und ſchnell erfüllt, als der Anfang, ſo kannſt du, meine Theure, dich deiner ſo nahen Mitanwartſchaft zu der verheiſſenen Herrlichkeit freuen.

Lady.

Ha! Deine Erzählung rückt mich weg aus dieſer unwiſſenden Zeit; und die Zukunft iſt ſchon um mich, wie Gegenwart! — Aber, — Macbeth! Macbeth! — Ich fürchte,

ich fürchte deine milchichte Gemüthsart. Sie iſt zu voll von menſchlicher Güte, um den nächſten Weg einzuſchlagen. Du möchteſt gern groß ſeyn; biſt nicht ohne Ehrgeitz; aber ohne die Bösartigkeit, die ihn begleiten ſollte. Was du ſehnlich wünſcheſt, das wünſcheſt du noch immer gewiſſenhaft; möchteſt gern mit Unrecht gewinnen, und doch nicht falſch ſpielen. Nicht wahr, Macbeth, du möchteſt gern das Ding, welches dir zuruft: Das mußt du thun, wenn du mich haben willſt! Das! wovor du dich mehr fürchteſt, es zu thun, als du wünſcheſt, daß es ungethan bliebe! —

Macbeth.

Nur Geduld! Es läßt ſich weiter davon ſprechen. Jetzt laß uns zu ſeinem Empfange bereit ſeyn. Duncan muß bald ankommen.

Lady.

Und wann denkt er wieder weg?

Macbeth.

Morgen — vermuthlich.

Lady.

O, nimmer ſoll die Sonne dieſen Morgen ſehn! — Nur nicht gezaudert, mein Glamis! mein Cawdor! mein König dereinſt! — Heute noch beſchloſſen, und ausgeführt! Wart', ich will meinen Muth dir in's Ohr gießen! Meine kühne Zunge ſoll ſie ſchon wegſchelten, die Geſpenſter, welche

dich zurück ſchrecken von dem goldnen Zirkel, zu welchem das Schickſal und übernatürliche Mächte dich einladen.

Macbeth.

Ich habe ſchon unter Weges hin und her darüber gedacht.

Ein Diener kommt.

Der König mit ſeinem Gefolge iſt ſchon ganz nahe.

Macbeth.

Habt Ihr blaſen gehört?

Diener.

Der ausgeſtellte Wächter kam eben herein geſtürzt, und hatte kaum noch ſo viel Athem und Stimme, um ſeine Nachricht auszukrächzen.

Macbeth.

Ich komme. — (Diener ab.)

Lady.

Dein Geſicht, mein Lieber, iſt wie ein Buch, worin man gefährliche Dinge leſen könnte. Um die Zeit zu täuſchen, ſieh aus, wie die jetzige Zeit. Trage freundlichen Willkommen in deinen Augen, auf deiner Zunge, in deiner Hand! Sieh aus, wie die unſchuldige Blume; aber ſey die Schlange unter ihr! Das Übrige überlaß mir!

(Macbeth geht ab.)

Kommſt du? Kommſt du? — Haſt du wahr gekrächzt,

Wächter? Ha! Der Unglücksrabe ſelbſt ſollte ſich wohl heiſer krächzen an der Bothſchaft von Duncan's ihm ſo tödtlicher Ankunft! Kommt jetzt, Ihr Geiſter alle, die Ihr Mordgedanken einhaucht, und entweibt mich hier! Erfüllt mich durch und durch, vom Wirbel bis zur Zehe, mit Grauſamkeit! Verdicket mein Blut, verſtopft die Zugänge der Reue, daß kein Prickeln zurückwallender Natur mein gräßliches Vorhaben erſchüttere, und zwiſchen dieſes und die Vollführung trete! Kommt an meine weiblichen Brüſte, Ihr Mordgeiſter, und ſaugt meine Milch für Galle! Kommt alle, wo Ihr auch immer als unſichtbare Weſen die Störung der Natur befördert! Komm, dicke Nacht, und hülle dich in den ſchwärzeſten Dampf der Hölle, daß mein ſcharfer Dolch die Wunde nicht ſehe, die er ſtößt, noch der Himmel durch den Vorhang der Finſterniß blicke, und rufe: Halt! halt!

(Man hört Trompeten. Lady Macbeth ab.)

Zweiter Auftritt.

(Ein Park vor Macbeth's Schloſſe.)

Banko. Roſſe.

Banko.

Dieß Schloß hat eine ſehr angenehme Lage. Die Luft, ſo rein und lieblich, empfiehlt ſich unſerm ganzen Weſen.

Roſſe.

Die Mauerſchwalbe wenigſtens beweiſt durch ihre Liebe zu dieſem Aufenthalte, daß der Himmel hier Wohlgeruch athme. Ich ſehe keine hervorragenden Frieſen, keine Verzahnung, keinen bequemen Winkel hier, wo dieſer Sommergaſt nicht ſein Hangbett, die Wiege für ſeine Jungen, angebracht hätte. Ich habe bemerkt, daß an den Orten, wo ſie ſich am liebſten aufhalten, die Luft alle Mahl vorzüglich fein iſt.

(Pauſe, in Betrachtung des Schloſſes.)

Banko.

Seinen Malcolm will alſo der König zum Prinzen von Cumberland und Reichsnachfolger erklären.

Roſſe.

So will es verlauten.

Banko. (Für ſich.)

Das könnte denn doch wohl die Prophetinnen Lügen ſtrafen. Eine Stufe, worauf Macbeth fallen, oder ſie überſpringen müßte! (Trompeten.)

Roſſe.

Hörſt du? Das gilt vermuthlich zur Tafel. Wollen wir nicht hinein gehen?

Banko.

Ich möchte lieber dieſe ganze Nacht hier im Freien blei-

ben. Ich kann mich kaum ſatt athmen. Das Hineingehen beklemmt mich, als ſollt' ich in ein Grab ſteigen.

(Gehen hinein.)

Dritter Auftritt.

(Ein Vorſaal im Schloſſe.)

Muſik und Fackeln. Ein Tafeldecker und verſchiedene Bedienten mit Tellern und Speiſen gehen über die Bühne. Hernach kommt Macbeth.

Macbeth.

Wär' Alles vorbei, wann es gethan iſt, ſo wär's gut, es würde ſchnell gethan. — Vertilgte der Meuchelmord zugleich alle Folgen, wäre ſeine Vollziehung auch ſein Ende, wäre dieſer tödtliche Streich das Einzige, das Letzte, — das Letzte hier, nur hier! auf dieſer Sandbank und Untiefe der Zeitlichkeit, dann, — ja dann! könnte man ſich ja wohl einmahl über das künftige Leben hinwegſetzen. — Aber in ſolchen Fällen empfangen wir meiſtens unſer Urtheil ſchon hier. Wir geben unſern blutigen Unterricht Andern, und kaum iſt er gegeben, ſo fällt er zurück auf den Kopf des Erfinders. Die gleichmeſſende Gerechtigkeit zwingt uns, die Hefen unſers eigenen Giftbechers auszutrinken. — — Er ſollte hier zwiefach ſicher ſeyn, weil ich ſowohl ſein Verwandter, als

Unterthan bin. Beides ſtarke Gründe gegen die That! Auch bin ich ſein Wirth, der vor ſeinem Mörder die Thür verſchließen, nicht aber das Meſſer ſelbſt führen ſollte. — Endlich hat dieſer Duncan ſo milde regiert, hat ſein großes Amt ſo untadelhaft verwaltet, daß ſeine Tugenden, gleich Engeln mit Poſaunenſtimmen, laut und fürchterlich den Mord verdammen, und das weiche Kinderherz des Mitleids ganz in Thränen auflöſen werden. — Schweig' alſo, unſeliger Ehrgeitz! Reitze mich nicht, über eine Mauer zu ſpringen, wo jenſeit ein Abgrund iſt!

(Lady Macbeth kommt.)

Nun, was gibt's?

Lady Macbeth.

Er hat beinah', abgeſpeiſt. — Warum biſt du heraus gegangen?

Macbeth.

Hat er nach mir gefragt?

Lady.

Ich dachte, man hätt' es dir geſagt.

Macbeth.

Wir wollen nicht weiter in dieſer Sache gehn. Er hat uns kaum mit neuen Ehren bekleidet, die erſt ausgetragen ſeyn wollen.

Lady.

War denn die Hoffnung trunken, in welche du dich ſelbſt kleideteſt? Hat ſie etwa ſeitdem geſchlafen? Und wacht ſie nun, um ſo bleich und nüchtern bei'm Anblick deſſen auszuſehn, was ſie vorher ſo muthig unternahm? Von Stund' an halt' ich eben das von deiner Liebe. Wie? Fürchteſt du dich, in Muth und That eben der zu ſeyn, der du in deinen Wünſchen biſt? — Möchteſt du gern das, was dich als das höchſte Glück des Lebens anlächelt, und doch unter dem eignen Verdammungsurtheil deiner Feigheit leben? Muß: Ich wag' es nicht! gleich auf: Ich möcht' es gern! folgen? Wie bei der armſeligen Katze im Sprichwort, die gern Fiſche finge, müßte ſie nur die Füße nicht naß machen?

Macbeth.

Ich bitte dich, halt' ein! Das wag' ich Alles, was dem Manne ziemt. Der mehr wagt, iſt keiner.

Lady.

So war ja das wohl ein Vieh, was vorhin aus dir heraus ſchwur? — Da warſt du ein Mann, und würdeſt nun noch mehr Mann ſeyn, wenn du dein Wort auch zu vollführen wagteſt. Noch bin ich nicht Mutter, fühl' und begreif' es aber, wie groß die Liebe zum Säuglinge ſeyn müſſe. Dennoch würde ich dem meinigen, mitten in ſeinem Auflächeln, die Bruſt aus dem zahnloſen Munde reiſſen, und

ihm das Hirn ausſchlagen, wenn ich es ſo heilig geſchworen hätte, wie du das geſchworen haſt.

Macbeth.

Wenn's uns aber mißlänge? —

Lady.

Mißlänge? — Nur muthig gerad' auf das Ziel, ſo kann's nicht mißlingen! — Wenn Duncan ſchläft, — und die ſtarke Tagereiſe wird ſeinen Schlaf befördern, — ſo will ich ſeinen beiden Kammerherrn mit Wein und ſtarkem Getränke ſo zuſetzen, daß ihr Gedächtniß, der Wächter des Gehirns, nur Dunſt ſeyn ſoll, und ihre Vernunft ein bloßer Dampfkolben. Wann nun ihre ertränkten Kräfte in viehiſchem Schlafe, wie im Tode, begraben liegen, was können dann nicht du und ich mit dem unbewachten Duncan vornehmen? Was nicht Alles auf ſeine trunkenen Leute bringen? Kein Andrer, als ſie, werden die Schuld unſeres großen Mordes tragen, und . . .

Macbeth.

Welch ein Weib! Gebier mir keine Töchter! Denn aus deinem unzerbrechlichen Metalle müſſen nur Männer geſchmiedet werden.

Lady.

Und für wen anders könnten die Kämmerer gemordet haben, als für Duncan's Söhne? Das Geſetz wird und muß

ſie zum Tode verdammen. Wer wird bei dem Geſchrei und Wehklagen, welches wir über ſeinen Tod erheben wollen, etwas anders zu glauben wagen?

Macbeth.

Ich bin entſchloſſen! Schon ſpann' ich alle meine Sehnen zu dieſer entſetzlichen That. Laß uns Anſtalt machen, denn die Mitternacht naht heran!

Vierter Auftritt.

(Ein anderes Zimmer in Macbeth's Schloſſe.)

Banko, auf einem Seſſel ſchlafend.

(Auffahrend.) Hinweg aus meiner Seele! Hinweg, verrätheriſches Geſicht! Du biſt mir nichts weiter, als ein blutſchänderiſcher Traum. So lange er geträumt wird, badet er die üppige Natur in Wohlluſt, die ſich bei'm Erwachen in Ekel und Grauſen verwandelt. — Wahr, oder nicht wahr, biſt du dennoch teufliſche Verrätherei der verſchleierten Geheimniſſe der Vorſicht, oder Dunſt und Blendwerk, Beides bloß dahin gerichtet, mich von der ſichern Bahn der Pflicht ab, und in einen feurigen Abgrund zu locken. Wär' es uns heilſam, in die Tiefen der Zukunft hinab zu blicken, wär' es uns möglich, den heraufwandelnden wunderſamen Geſtalten ungeborner Dinge unerſchüttert entgegen zu ſchauen,

und ohne Schwindel Gang und Stand zu halten auf der Bahn des Gegenwärtigen, ſo würde die höchſte Weisheit den Vorhang ſelbſt aufgezogen, und unſere Augen wacker gemacht haben, die ganze Reihe kommender Jahre, bis an das letzte zu überblicken. — Könige ſollen meine Kinder ſeyn? Iſt das wahr, warum ſoll ich es wiſſen? Um der Natur vorzugreifen, und die Frucht abzuſchütteln, ehe ſie reif iſt, und mir Tod und Verderben daran zu eſſen? Oder mit ungeduldigem Harren mein Leben zu quälen? Meiner Geſchäfte bei Tage zu vergeſſen, und des Nachts im unruhigen Bette das ſanfte warme Brüten des Schlafs über mir abzuwälzen? — O allweiſe Vorſicht, ſey gedankt, daß du mir's verborgen haſt, ob unter dem Wege, den ich wandeln muß, fußbreit ein unermeßlicher hohler Abgrund lauert, oder tauſend Klafter tief ein Goldgebirge ruht. — Verſchwind' auf ewig aus meinem Gedächtniß ſelbſt du, o Erinnerung, daß ich nie verſucht werde, jene Erſcheinung und dieſen Traum auch nur als ein Abendmährchen meinen Kindern am Kamine zu erzählen! (Sich wieder nieder ſetzend zum Schlafen.) Ihr wohlthätigen Mächte des Himmels, entfernt von mir alle böſen Gedanken und Träume! Haltet ſie an ihren Ketten in der Hölle, ihrer Heimath, und wehrt ihnen, im Schlafe die wehrloſe Natur anzufallen.

Fünfter Auftritt.

(Macbeth's Zimmer.)

Macbeth. Ein Diener.

Macbeth.

Geh'! Sage deiner Gebietherinn, wann mein Trank fertig iſt, ſoll ſie die Glocke ziehen. Hernach gehe zu Bett!

(Diener ab.)

Hahhh! — Iſt das ein Dolch da vor mir, der Griff gegen meine Hand? Her, daß ich dich packe! Wie? Nicht? Und doch ſeh' ich dich immer! Verdammter Spuk! Biſt du denn nicht für die Fauſt, was du für's Auge biſt? Etwa nur ein Dolch der Phantaſie, nur ein Dampf meines erhitzten Gehirns? — Bei Gott! So körperlich, als dieſer, den ich hier zücke. — Ha, ha! Willſt wohl gar mein Wegweiſer ſeyn? Recht ſo! Deines gleichen gebrauchte ich eben. — Entweder meine Augen, oder die übrigen Sinne haben mich zum Narren. — Wie? Immer und immer noch da? Sogar Blutstropfen auf deiner Klinge? Die waren doch vorher noch nicht da! — — Nein! Es iſt nichts Wirkliches. Der blutige Vorſatz meiner Seele iſt's, der ſo die Augen täuſcht. — — Jetzt ſcheint auf der Einen Hälfte der Welt die Natur todt. Teufelsträume necken den Schlaf hinter zugezogenen Vor-

hängen. Hexerei und Satansgesindel treibet jetzt seinen Unfug. Der Wolf heult; und heult den gräßlichen schwarzgelben Mord aus dem Schlaf auf. Siehe! Auf den Zehen schleicht er mit langen leisen Diebesschritten seinem Vorsatz entgegen! — O du derber, angelfester Erdball, dröhne nicht! Höre nicht die Tritte dieses Ganges! Deine Steine möchten ihn sonst ausplaudern, und unterbrechen die schauervolle Stille dieser Mitternachtsstunde, die mich begünstigt. — Aber was droh' ich lange? Von Drohen stirbt er nicht. — (Man hört die Glocke.) Worte kühlen die Hitze der That nur zu sehr ab. Fort! Drei Schritte, so ist es gethan! (Wieder die Glocke.) Die Glocke ruft! — Höre sie nicht, Duncan! Es ist deine Sterbeglocke. Sie ruft dich zum Himmel oder zur Hölle. (Ab.)

Sechster Auftritt.

Lady Macbeth, kommend von der andern Seite.

Lady.

Was sie trunken machte, gab mir Muth. Was ihr Feuer ausblies, fachte das meinige an. — Horch! Still! — Ein Schrei des Uhus, des traurigen Nachtwächters, der das gräßlichste: Gute Nacht! rief. — Jetzt ist er bei der Arbeit. — Die Thüren sind offen; und die überfüllten Käm-

merer höhnen ihr Amt durch Schnarchen. Ich rührt' ihnen ein ſo kräftiges Schlaftrünkchen ein, daß Tod und Leben nun ſich ihretwegen zanken, wem ſie angehören.

Macbeth. (Wieder kommend, noch draußen.)

Wer da? He!

Lady.

O weh! Ich fürchte, ſie ſind aufgewacht, und es iſt nicht geſchehen. Der Verſuch, nicht die That wird uns zu Grunde richten. — Horch! — Ich legt' ihre Dolche zurecht; er mußte ſie finden. — Hätt' er nicht, wie er da lag, meinem Vater ſo ähnlich geſehen, ich hätt' es ſelbſt gethan. — Nun, Macbeth?

Macbeth.

Sie iſt gethan, die That. — Hörteſt du kein Getöſe?

Lady.

Den Uhu hört' ich heulen, und das Heimchen zirpen. Sagteſt du nicht etwas?

Macbeth.

Wann?

Lady.

Eben jetzt.

Macbeth.

Als ich herunter kam?

Lady.

Ja.

Macbeth.

Horch! Wer liegt im zweiten Zimmer?

Lady.

Malcolm.

Macbeth. (Seine Hände anſehend.)

Das iſt ein trauriger Anblick.

Lady.

Du biſt ein Narr, mit deinem traurigen Anblick.

Macbeth.

Einer lacht' im Schlaf, und der Andere ſchrie: Mord! Damit weckt' Einer den Andern auf. Bebend ſtand ich, und hört' ihnen zu. Aber ſie betheten, und ſchliefen wieder ein.

Lady.

Dieß machten ſie gut.

Macbeth.

Hilf Gott! rief der Eine, und: Amen! der Andere, recht, als hätten ſie mich mit dieſen Mörderfäuſten geſehen. Ich, ſo da ſtehend und auflauernd ihrer Angſt, konnte nicht Amen! ausſprechen, als ſie ſagten: Hilf Gott!

Lady.

Was für Grübeleien?

Macbeth.

Aber warum konnt' ich nicht Amen ſagen? Und hatte doch Gottes Hülfe ſo nöthig! Das Amen ſtockte mir in der Kehle.

Lady.

Wer wollte ſolchen Thaten, wann ſie gethan ſind, ſo nachgrübeln? Man könnte ja albern darüber werden.

Macbeth.

Mir war's, als hört' ich eine Stimme: Schlafe nicht länger! Macbeth mordet den Schlaf! Den lieben unſchuldigen Schlaf! — Ihn, welcher den Wirrwarr aller Sorgen auflöſt, und jeglichem Tage neues Leben gebiert, ihn, das Stärkungsbad der erſchlaffenden Arbeit, den Balſam verwundeter Seelen, ihn, den zweiten Gang der großen Natur, das leckerſte nahrhafteſte Gericht bei'm Gaſtmahl des Lebens, ihn . .

Lady.

Ihn, ihn! — Wozu das Alles?

Macbeth.

Immer war's, als ſchrie es durch's ganze Haus: Schlaft nicht mehr! Glamis hat den Schlaf ermordet! Und dafür wird Cawdor nicht mehr ſchlafen! Macbeth nicht mehr ſchlafen!

Lady.

Nun, was war es denn, das ſo rief? — Wahrlich, mein braver Macbeth, du entnervſt deine Stärke durch ſolche Grübeleien eines kranken Gehirns. Geh', nimm etwas Waſſer, und waſche dieß häßliche Zeugniß von deiner Hand. — Aber warum brachteſt du dieſe Dolche mit heraus? Die mußten dort liegen bleiben. Fort! Trage ſie wieder hin, und beſudele die verſchlafenen Kämmerer mit Blut!

Macbeth.

Ich? Nein, ich gehe nicht wieder hin. Ich erſchrecke vor dem Gedanken, was ich gethan habe. Gott im Himmel! Nein, ich wag' es nicht!

Lady.

Schwache Seele! — Mir die Dolche! Schlafende und Todte ſind nichts, als Gemählde. Kinderaugen nur fürchten ſich vor dem gemahlten Teufel. Wenn er blutet, ſo will ich die Geſichter der Kämmerer damit überfirniſſen. Der beſte Firniß über unſere That! (Ab.)

(Es pocht draußen.)

Macbeth. (Auffahrend.)

Woher dieß Pochen? Was iſt das, daß jedes Geräuſch mich durchſchauert? Was für Klauen da? Hu! ſie reiſſen mir die Augen aus. — Kann der ganze volle Ocean dieß

Blut von meiner Hand waſchen? Nein! Eher würde dieſe Hand alle ſeine grünen Wogen roth färben.

Lady. (Zurück kommend.)

Meine Hände ſind ſo roth, wie deine; aber ich ſchäme mich, daß mein Herz noch ſo weiß iſt. (Es pocht.) Halt! Ich höre Klopfen von der Südpforte her. Fort nach unſerm Zimmer! Eine Hand voll Waſſer wäſcht uns von der ganzen That rein. Wie leicht war ſie alſo! O, wie dir doch das Herz entſunken iſt! (Es pocht wieder.) Horch, ſchon wieder klopft es. Komm! Den Schlafrock angezogen! Damit man uns nicht überraſche, und ſehe, daß wir gewacht haben. Verliere dich doch nicht ſo armſelig in Gedanken!

Macbeth. (Mit tiefem grauſenvollen Aufſtöhnen)

Oh, dieſer That mir bewußt zu ſeyn! — Beſſer, ich wüßte ganz und gar von mir ſelbſt nichts mehr. (Es klopft ſtärker.) Laß dich aufpochen, Duncan! O, wenn das anginge! (Ab. Pauſe, in welcher Sturm, Donner und dumpfes Heulen gehört wird.)

Siebenter Auftritt.

Ein Diener mit einer brennenden Fackel geht über die Bühne nach der Seite, wo geklopft wird. Macduff und Banko treten auf.

Macduff.

Gingt Ihr so spät zu Bett, Freund, daß Ihr so lange schlaft?

Diener.

Wahrhaftig, Sir, wir schwärmten bis zum zweiten Hahnschrei.

Macduff.

Ist dein Herr noch nicht bei der Hand?

Diener.

Ich will ihn wecken. (Ab.)

Banko.

Das war mir eine gräßliche Nacht! Von funfzig Jahren her kann ich mich noch wohl besinnen, und in dieser langen Zeit habe ich fürchterliche Stunden und seltsame Dinge erlebt, aber diese Nacht hat Alles, was ich vormahls kannte, zu Kleinigkeiten gemacht.

Macduff.

Wenn sie hier haben schlafen können, so segne Gott ih-

ren geſunden Schlaf. Auf dem Flügel, wo ich lag, ſtürmt' es den Schorſtein herunter, und wie der Wächter ſagt, hörte man Wimmern in der Luft und gräßliches Todtengeheul. Er iſt ein alter eisgrauer Kriegsknecht, der ſich rühmt, viel erfahren zu haben, und ſich auf die Deutung ſolcher Dinge zu verſtehen. Er ließe ſich darauf rädern, daß es Vorlaute blutiger Begebenheiten und gräßlicher Verheerungen ſind.

Banko.

Der Uhu heulte die ganze Nacht durch, und mich dünkt, die Erde ſelbſt hat im Fieberſchauder gezittert. (Macbeth kommt.) Seht, da kommt unſer Wirth. Guten Morgen, Lieber!

Macbeth.

Guten Morgen, meine Freunde!

Macduff.

Rührt ſich der König noch nicht?

Macbeth.

Noch nicht.

Macduff.

Er befahl mir, ihn frühzeitig zu wecken. Beinahe hab' ich die Stunde ſchon verſäumt.

Macbeth.

Ich will euch zu ihm führen.

Macduff.

Ich weiß, es wäre euch eine angenehme Mühe. Aber Mühe bleibt es doch immer.

Macbeth.

Angenehme Arbeit verſüßt die Mühe. Hier iſt die Thür.

Macduff.

Ich will ſo dreiſt ſeyn, zu rufen; denn ſo iſt's mir befohlen. (Ab.)

Banko.

Reiſt der König heut wieder ab?

Macbeth.

Beſtellt hat er es wenigſtens ſo.

Banko.

Er iſt geſtern Abend außerordentlich fröhlich geweſen, und hat deine Hausbedienten anſehnlich beſchenkt. Dieſen prächtigen Diamant befahl er mir deiner Gemahlinn für ihre ſo freundliche Bewirthung heut zu geben, und ging ausnehmend vergnügt in ſein Schlafgemach.

Macbeth.

Da wir keine Zeit hatten, Zubereitungen zu machen, ſo konnten wir unſern guten Willen kaum zeigen.

Banko.

Es war Alles recht gut. — Dieſe Nacht hat mir von den verdammten Zauberſchweſtern geträumt. Ich wollte, der

Teufel behielte ſie in der Hölle. Dir haben ſie doch etwas Wahres geſagt.

Macbeth.

Thorheiten! Ich denke nicht mehr an ſie. —

Macduff. (Herein ſtürzend.)

O, Grauſen! Grauſen! Grauſen! Keine Zunge, kein Herz kann dich faſſen, noch ausſprechen!

Macbeth und Banko.

Was gibt's?

Macduff.

Der Frevel hat ſein Meiſterſtück gemacht. Der kirchenräuberiſche Mord hat den geweihten Tempel des Herrn erbrochen, und das Leben heraus geſtohlen.

Banko.

Wie? Das Leben?

Macbeth.

Weſſen? Des Königs?

Macduff.

Hinein, und erſtarrt vor dem Anblick des Greuels! — Heißet mich nicht reden; ſeht, und dann redet ſelbſt! — (Macbeth und Banko hinein.) Heraus! Heraus! Schlagt die Sturmglocke! Mord und Hochverrath! Roſſe! Prinzen! Auf! Schüttelt ab den flaumweichen Schlaf, des Todes Ebenbild, und ſeht den Tod ſelbſt! — Auf, auf! Und ſeht das Vor-

ſpiel des großen Gerichts! Malcolm! Donalbain! Wie aus euern Gräbern ſteht auf, und ſchreitet wie Geiſter einher, die ſchreckliche Scene anzuſchauen! — Die Glocke! Die Sturmglocke geſchlagen! (Sturmgeläut. Lady Macbeth kommt.)

Lady.

Warum weckt ſo ein gräßlicher Laut die Schläfer dieſes Hauſes? — Redet, — redet doch!

Macduff.

O gute Lady, es taugt nicht für euch zu hören. — Ein weibliches Ohr damit zu ſchrecken, wär' ein zweiter Mord. (Roſſe und noch einige Herren kommen.) O Roſſe! Unſer König iſt ermordet! —

Lady.

Hilf Himmel! Was? In unſerm Hauſe?

Roſſe.

Überall entſetzlich, wo es auch wäre. — Theurer Macduff, ich bitte dich, widerſprich dir ſelbſt! — Der König? Ermordet?

(Macbeth und Banko zurück kommend.)

Macbeth.

O, wär' ich nur eine Stunde vor dieſem Unfalle geſtorben, ſo hätt' ich glücklich gelebt. Denn von dieſem Augenblick an iſt nichts Schätzbares mehr in der Sterblichkeit. Alles iſt Puppenwerk. Ehre und Tugend ſind todt. Der

Wein des Lebens iſt abgezogen, und der öde Keller kann nur noch mit Hefen prahlen. Wo ſind die Prinzen? Ruft die Prinzen!

(Roſſe geht ab.)

Macduff.

Arme Unglückliche! Die Quelle eures Blutes iſt verſtopft, und Ihr . .

Lady.

Sprecht, wer iſt der Thäter?

Banko.

Seine Kämmerer dem Anſchein nach. Ihre Hände und Geſichter waren überall mit Blut bezeichnet. Das waren auch ihre Dolche, die wir unabgewiſcht auf ihren Küſſen fanden. Sie ſahen wild und verſtört aus, und Niemand getraute ſich, ihnen nahe zu kommen.

Macbeth.

O jetzt reuet mich's doch, daß ich ſie in der erſten Wuth umgebracht habe.

Macduff.

Warum thateſt du auch das?

Macbeth.

Wer kann in eben demſelben Augenblicke weiſe und verwirrt, ruhig und wüthend, getreu und gleichgültig ſeyn? — Niemand! Die Thätigkeit meiner heftigen Liebe überrannte

die zaudernde Vernunft. Hier lag Duncan! Seine Silberhaut mit goldenem Blute verbrämt! Seine weit geöffneten Wunden, gleich Lücken in der Natur, wodurch Verderben herein bricht! Dort die Mörder in die Farbe ihres Handwerks gekleidet, und ihre Dolche schändlich triefend von dem heiligen Blute! — Wer, der ein Herz voll Liebe für seinen König hatte, und in diesem Herzen Muth, seine Liebe zu beweisen, wer konnte sich da zurück halten?

Lady. (Sich ohnmächtig stellend.)

Helft mir von hier! — Oh! —

Macduff.

Sorgt für die Lady. — (Sie wird fort gebracht.) — Alte ehrliche Kriegshaut! Hattest wohl Recht mit deinen fürchterlichen Vorlauten. Der Himmel hängt dräuend über diesen blutigen Schauplatz herab, als ob diese verruchte That ihn aufgebracht hätte. Der Glocke nach ist es Tag, und noch dämpft finstere Nacht die wandernde Lampe.

Banko.

Es ist unnatürlich, wie die That selbst. — Ruft jetzt Alle zusammen, um dieser gräßlichen Blutschuld genauer nachzuforschen! — Furcht und Zweifel erschüttern uns! — Hier in Gottes großer Hand steh' ich, und kämpfe unter dieser Obhuth gegen jede Beschuldigung, die verrätherische Bosheit gegen mich aufbringen könnte.

Macbeth.

Das thu' auch ich.

Alle.

Das thun wir Alle.

(Roſſe kommt zurück.)

Roſſe.

Die Prinzen haben die Flucht ergriffen. Am Thore ſagten ſie: Der mörderiſche Dolch, der unſern Vater traf, wird auch uns nicht verſchonen. — Es iſt erlaubt, ſich wegzuſtehlen, wo der kleinſte Verzug den Tod bringen kann.

Macbeth.

Was? Eilt ihnen nach, was Ihr könnt! Durch dieſe heimliche Flucht machen ſie ſich der ſchrecklichen That verdächtig!

Macduff.

Wer? Die Prinzen? — Und die Kämmerer? — —

Macbeth.

Waren vermuthlich beſtochen, um gegen Gott und Natur Malcolm früher an Duncan's Stelle zu ſetzen. — Unſelige Herrſchſucht! Dich ſo gegen den Urſprung deines Lebens zu empören! — Freunde, laſſet uns nun männliche Entſchloſſenheit anlegen, und dann in der Halle verſammeln. (Alle ab.)

Achter Auftritt.

(Eine wüſte Gegend. Donner und Blitz.)

Drei Hexen.

Erſte Hexe.

Hei! Die That, ſie iſt gethan!
Schaut, was unſer Zauber kann!

Zweite Hexe.

Blut ſoll nun wohl blutig bleiben,
Was Ihr waſchen mögt, und reiben!

Dritte Hexe.

Blut erhitzt des Rädrers Wuth,
Reitzt den Durſt nach friſchem Blut.

Erſte Hexe.

Königsblut wird ſeinen Rachen
Unerſättlich lüſtern machen.

Zweite Hexe.

Ja, es wird . . .

Erſte Hexe.

Es ſoll, es ſoll!

Dritte Hexe.

Nimmer wird die Hölle voll.

Alle.

Königsblut ſoll ſeinen Rachen
Unerſättlich lüſtern machen.
Blut erhitzt des Rädrers Wuth,
Reitzt den Durſt nach friſchem Blut.
Dolch und Hand wird blutig bleiben,
Trotz dem Waſchen, Trotz dem Reiben.

Erſte Hexe.

Schweſtern, nun zum Tanz heran!

Zweite Hexe.

Hei, wohlan!

Dritte Hexe.

Wohlan!

Alle.

Wohlan!

Chorgeſang und Tanz.

Luſt an Unluſt, das iſt Luſt,
Kraut und kitzelt uns die Bruſt.

Erſte Hexe.

Solo. Wenn die guten Fürſten ſterben,
Und Tyrannen Kronen erben;
Wenn erboßt die Menſchenſchlacht
Witwen gnug und Waiſen macht;
Wenn ſich mörderliche Seuchen

Zwiſchen Vieh und Menſchen ſchleichen;
Wenn der Froſt die Blüth' erſtickt,
Hagelſchlag die Saat zerknickt;
Hungrige mit leeren Magen
Sich um Hundeknochen ſchlagen:
Ha! Das kitzelt uns die Bruſt!

Chorgeſang und Tanz.

Luſt an Unluſt, das iſt Luſt,
Kraut und kitzelt uns die Bruſt.

Zweite Hexe.

Solo. Wenn des Hausmanns müden Rücken
Seltne Laſten wunder drücken;
Wenn ihn heimlich Unheil quält,
Und kein Doctor weiß, was fehlt;
Kranke zwiſchen Tod und Leben
Jahre lang erbärmlich ſchweben;
Wenn nicht zeugen kann der Mann,
Nicht die Frau gebären kann;
Kinder nicht aus frommen Ehen,
Oder Wechſelbälg' entſtehen:
Ha! Das kitzelt uns die Bruſt!

Chorgeſang und Tanz.

Luſt an Unluſt, das iſt Luſt,
Kraut und kitzelt uns die Bruſt.

Dritte Hexe.

Solo. Wenn in's Roß der Koller fährt;
Darrſucht an dem Stiere zehrt;
Wenn die Weiden Gift bethauet;
Und die Milch der Kuh ſich blauet;
Wenn der Grind das Schaf entwollt;
Krampf das Lamm zuſammen krollt;
Sauen ihres Trogs vergeſſen,
Und die eignen Ferkeln freſſen;
Wenn ſich Ungeziefer mehrt,
Boden und Gewölbe leert;
Ratten = Mäuſ' = und Iltisrotten
Aller Hund' und Katzen ſpotten:
Ha! Das kitzelt uns die Bruſt!

Chorgeſang und Tanz.

Luſt an Unluſt, das iſt Luſt,
Kraut und kitzelt uns die Bruſt!

(Fahren ab.)

Ende des zweiten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Ein Saal auf Macbeth's Schloſſe.)

Banko, allein.

Du haſt es alſo! Glamis, Cawdor, König, Alles, was dir die Zauberinnen verhießen! — Nur fürcht' ich ſehr, du biſt auf keine gute Art dazu gekommen. — Dennoch ſollten deine Nachkommen nichts davon erben; ich aber ſollte der Stammvater vieler Könige ſeyn. Verkündigten ſie Wahrheit, wie es faſt an dir, Macbeth, ſo ſcheint, warum könnten ſie nicht eben ſowohl meine Orakel ſeyn, und mich zur Hoffnung ermuntern? — Aber ſtill, nichts mehr! — Ich hab' es verſchworen. — (Trompetenſchall.)

Zweiter Auftritt.

Banko. Macbeth, als König. Lady Macbeth. Roſſe. Hofleute. Gefolge.

Macbeth.

Hier iſt unſer vornehmſter Gaſt.

Lady.

Wär' er vergeſſen worden, ſo hätte das gleichſam eine Lücke in unſer Feſt gemacht, die nicht gut ausgeſehen hätte.

Macbeth.

Wir haben dieſen Abend ein feſtliches Gaſtmahl, Banko, und ich bitte dich, dabei zu ſeyn.

Banko.

Mein Gehorſam iſt unauflöslich an Eurer Majeſtät Befehl gebunden.

Macbeth.

Du willſt jetzt ausreiten?

Banko.

Ja, mein gnädigſter Herr.

Macbeth.

Ich hätte mir ſonſt deinen guten Rath, der von je her ſo weiſe und glücklich war, in einer gewiſſen Sache ausgebethen. — Doch, morgen iſt auch noch ein Tag. — Geht die Reiſe weit?

Banko.

Der Reſt dieſes Tages ſoll wohl drauf gehen; und wenn mein Pferd nicht das Beſte thut, ſo werd' ich eine oder zwei Stunden von der Nacht borgen müſſen.

Macbeth.

Bleib' ja nicht von unſerm Gaſtmahl weg!

Banko.

Das werd' ich nicht, mein gebiethender Herr.

Macbeth.

Ich höre, meine blutschuldigen Vettern haben sich nach England und Irland gemacht, läugnen ihren grausamen Vatermord, und bringen seltsame Erdichtungen unter die Leute. — Doch, davon morgen, nebst andern Angelegenheiten, die den Staat betreffen, und unsere vereinigte Aufmerksamkeit fodern! Jetzt nur risch zu Pferde; und komm bald wieder zurück! Geht dein Sohn mit dir?

Banko.

Ja, gnädigster Herr.

Macbeth.

Ich wünsche euern Pferden schnelle und sichere Füße. Und so Gott und ihren Rücken empfohlen! (Banko geht ab.) (Zu den Übrigen.) Bis zur Abendtafel sey nun Jedermann Herr von seiner Zeit. Das Vergnügen der Gesellschaft desto besser zu schmecken, will ich selbst bis dahin allein seyn. (Macht ein Zeichen der Entlassung. Alle gehen ab. Einem Diener winkt er, zu bleiben.)

Dritter Auftritt.

Macbeth. Ein Diener.

Macbeth.

Sind die Männer da?

Diener.

Ja, gnädigster Herr, sie warten vor dem Schloßthore.

Führe ſie her. — (Diener ab.) — Das zu ſeyn, iſt noch nichts. Aber mit Sicherheit es zu ſeyn! — Meine Furcht vor Banko'n wurzelt nicht bloß oben auf. In ſeinem königlichen Weſen herrſcht ein Etwas, das gefürchtet ſeyn will. Er iſt ein kleiner Wagehals; und doch wohnt neben der Unerſchrockenheit ſo viel Klugheit in ſeiner Seele, daß die Ausführung immer nur auf ſicherm Boden fußt. Er iſt der Einzige, deſſen Daſeyn ich fürchte. Vor ihm allein läßt mein Genius die Flügel ſinken. Schalt er nicht die Zauberinnen, als ſie mich zuerſt König nannten? Begehrt' er nicht auch ein Wort für ſich? Begrüßten ſie ihn nicht darauf als den Vater vieler Könige? Auf mein Haupt pflanzten ſie eine unfruchtbare Krone. Mir gaben ſie nur ein dürres Zepter in die Hand, das ein Fremder mir entwinden, Keiner meines Geſchlechtes führen wird. Iſt dem alſo, ſo hab' ich für Banko's Nachkommen meine Seele befleckt, für ſie den huldreichen Duncan ermordet, für ſie allein den Kelch meiner Ruhe verbittert. Um ſie zu Königen zu machen, hab' ich mein unvergängliches Kleinod an den Erbfeind der Menſchheit verſpielt. Banko's Brut zu Königen! — Eh' das geſchehe, trete das Schickſal ſelbſt in die Schranken, und fodere mich heraus auf Leben und Tod! — Wer iſt da?

Vierter Auftritt.

Zwei Mörder. Diener. Macbeth.

Macbeth. (Zum Diener.)

Geh' du vor die Thür, und warte, bis ich dich rufe. (Diener ab.) — Habt Ihr meinen geſtrigen Reden nachgedacht? Ihr wißt nun, daß er es war, der in vorigen Zeiten euch immer niederhielt. Ihr meintet, ich, der Unſchuldige, wär' es. Aber ich habe mich gegen euch gerechtfertigt, und klar genug gezeigt, wie man euch mitgeſpielt, Alles zu Waſſer gemacht, was für Werkzeuge man gebraucht, wer daran Theil genommen hat, kurz, alles Übrige, was auch eine Schafsſeele davon überführen mußte: Das that Banko!

Erſter Mörder.

Ja! Eure Majeſtät entdeckten uns das.

Macbeth.

Nun weiter! Seyd Ihr denn ſo über und über aus Geduld zuſammen geſetzt, daß Ihr das könnt ſo hingehen laſſen? Seyd Ihr ſo gar fromm, daß Ihr für dieſen guten Mann und ſeine Nachkommen bethen könnt, deſſen ſchwere Hand euch bis zum Grabe niederbeugte, und die Eurigen auf immer zu Bettlern machte?

Zweiter Mörder.

Wir ſind Menſchen, gnädigſter Herr . . .

Macbeth.

O ja, im allgemeinen Regiſter lauft Ihr freilich dafür mit unter, ſo wie etwa Wachtelhunde, Windſpiele, Pudel, Möpſe, Bullenbeiſſer, Schäferfixe alle Hunde heißen. Geht's aber recht an's Ausleſen, ſo unterſcheidet man bald den ſchnellen vom langſamen, den dummen vom ſchlauen, den Haushüther vom Jäger; und jeder bekommt ſeinen eigenen Platz, nach den beſondern Gaben, womit die gütige Natur ſeine Art ausſteuerte. Eben ſo iſt es mit den Menſchen. Nun, wenn Ihr denn auch mit auf der Rolle, und nicht zu allerunterſt ſteht, ſo ſagt mir's, und ich will euch einen Anſchlag anvertrauen, deſſen Ausführung euern Feind bei Seite ſchaffen, und euch feſt an mein Herz und meine Liebe klammern wird. Denn ſo lange er lebt, bin auch ich nur halb geſund. Durch nichts, als ſeinen Tod, kann ich ganz geneſen.

Erſter Mörder.

Ich bin Einer, den die Hundeſtreiche und Püffe der Welt ſo aufgehetzt haben, daß ich ihr zum Trotz Alles unternehme.

Zweiter Mörder.

Und mich hat das Unglück ſo herum und ſo müde gezauſt, daß ich mein Leben gegen eine Stecknadel aufſetze, um

es dadurch entweder zu verbeſſern, oder gar hinterher zu verſpielen.

Macbeth.

Nun, Ihr wißt alſo Beide, Banko war euer Feind.

Beide.

Nicht anders, gnädigſter Herr!

Macbeth.

So iſt er auch der meinige; und das mit ſo blutdurſtigem Haſſe, daß jede Minute, die ſein Daſeyn verlängert, das meinige in Gefahr ſetzt. Ob ich ihm nun gleich meine Gewalt blank und bar zeigen, und ihn aus meinem Angeſichte vertilgen könnte, ſo mag ich's doch um gewiſſer gemeinſchaftlicher Freunde willen nicht thun, deren Zuneigung ich nicht gern verlieren möchte. Ich muß den Fall Desjenigen beweinen, den ich ſelbſt nieder ſchlug. Daher bedarf ich eures Beiſtandes, um die Sache aus beſondern wichtigen Gründen vor den Augen der Welt zu verbergen.

Erſter Mörder.

Wir ſtehn zu Dero Befehl.

Zweiter.

Wenn auch unſer Leben . . .

Macbeth.

Euer Muth leuchtet aus euch hervor. Nun friſch an's Werk! Dieſen Abend noch muß es geſchehen; aber etwas

weit vom Schloſſe. Denn Ihr müßt immer dahin ſehn, daß ich ohne Verdacht bleibe. Er iſt ausgeritten, und muß in der Dämmerung durch den Thiergarten zurück kommen. Ihr werdet wiſſen, wo Ihr euch am beſten anzuſtellen habt. Um nichts halb zu thun, muß auch ſein Sohn, der mit ihm iſt, das Schickſal dieſer finſtern Stunde theilen. Denn an deſſen Hinwegräumung iſt mir nicht minder gelegen. Alles bleibt unter uns.

Beide.

Gut, gnädigſter Herr. (Ab.)

Macbeth.

Das war richtig. — Banko, deine Seele iſt geliefert. — Findet ſie den Himmel, ſo findet ſie ihn dieſe Nacht.

Fünfter Auftritt.

Macbeth. Lady Macbeth.

Lady.

Wie ſteht's, Macbeth? Warum immer ſo allein? — Nichts iſt gewonnen, Alles iſt verloren, wenn am Ziel unſerer Wünſche nicht auch Ruhe iſt. Für ſo ein Schweben zwiſchen Angſt und Vergnügen wär' es ja beſſer, der Vertilgte, als der Vertilger zu ſeyn. Wer wollte wohl ſolche grämlichen Einbildungen beherbergen, und Gedanken unterhalten, die mit denen, auf die ſie gerichtet ſind, hingeſtor-

ben ſeyn ſollten? Dinge, die gar nicht zu ändern ſind, muß man außer Acht laſſen. Was geſchehen iſt, iſt geſchehen!

Macbeth.

Wir haben die Schlange zerſtückt, aber nicht getödtet. — Sie wird wieder zuſammen wachſen, und von neuen Schlange ſeyn, indeſſen unſere arme einfältige Boßheit der Gefahr ihres vorigen Zahnes ausgeſetzt bleibt. Aber ehe ſoll der Bau der Dinge zertrümmern, und Alles untergehn, ehe wir unſer Brot ſo in Furcht eſſen, und unter der Preſſe dieſer entſetzlichen Träume ſchlafen wollen. Beſſer, bei den Todten gelegen, die wir uns aus dem Wege zur Ruhe ſchafften, als in raſtloſer Pein auf dieſer Seelenfolter! — Duncan iſt in ſeinem Grabe; er ſchläft nun ſanft und ſüß auf alle die Fieberſchauder dieſes Lebens. Verrätherei hat ihr Ärgſtes an ihm gethan. Weder Stahl, noch Gift, weder Aufruhr daheim, noch Anfall von außen, nichts kann ihn mehr anfechten.

Lady.

Komm, mein Liebſter, und glätte dieſe gerunzelte Stirn auf! Sey munter und fröhlich unter deinen Gäſten dieſen Abend!

Macbeth.

Das will ich, Liebchen, und ich bitte, ſey du es auch; ſonderlich richte alle mögliche Sorgfalt auf Banko'n. Ziehe

ihn vor, beides mit Mund und Augen! Noch will es die Zeit, daß wir unſerer Würde zuweilen vergeſſen, uns zu Schmeicheleien herablaſſen, und unſere Geſichter zu freundlichen Masken unſerer Herzen machen, die das verhehlen, was ſie ſind. —

Lady.

Hieran mußt du nicht mehr gedenken.

Macbeth.

O, voll Scorpionen iſt mein Herz, theures Weib! — Du weißt, Banko und ſein Sohn leben noch . . .

Lady.

Beide ſind doch aber nicht unſterblicher Natur.

Macbeth.

Das iſt noch mein Troſt, daß man an ſie kommen kann. Darum ſey guten Muths! Ehe noch die Fledermaus ihren einſamen Flug geendigt, und der herumſchwärmende Käfer der trägen Nacht Gähnen und Schlaf zugeſumſet haben wird, ſoll eine furchtbare That vollzogen ſeyn.

Lady.

Und was für eine?

Macbeth.

Sey lieber unwiſſend, mein Trautchen, bis du der vollbrachten That zujauchzen kannſt. — Komm, finſtre Nacht, und verbinde dem mitleidigen Tage die zärtlichen Augen!

Mit blutiger, unſichtbarer Hand durchſtreiche und reiſſe in Stücken den großen Schuldbrief, der meine Wangen bleicht! — Schon trübet ſich das Licht; ſchon fliegt die Krähe dem dohlenvollen Gehölze zu. — Alle guten Geſchöpfe des Tages fangen an, zu nicken und einzuſchlummern, indeſſen die ſchwarzen Genoſſen der Nacht auf ihren Raub ausſchwärmen. Du ſtaunſt zu meinen Worten; aber ſey ruhig. Böſer Anfang gedeihet nur durch böſen Ausgang. (Ein Diener kommt.)

Diener.

Die Gäſte ſind verſammelt, und warten auf Ihre Majeſtäten. (Ab.)

Macbeth.

So komm, meine Liebe! (Ab. Trompetenſchall und Muſik.)

Sechster Auftritt.

(Ein Staatsſaal mit zubereiteter Tafel.)

Macbeth. Lady Macbeth. Roſſe und noch verſchiedene Herren, nebſt Dienern treten auf.

Macbeth.

Willkommen, meine Freunde, herzlich willkommen! Nun ſetzt euch Alle vom Erſten bis zum Letzten. Iſt Banko noch nicht wieder da?

Roſſe.

Nein, gnädigſter Herr.

Macbeth.

Setzt euch! Ich ſelbſt werde mich bald hier, bald dort unter die Geſellſchaft miſchen, und den dienſtfertigen Wirth machen. — Unſere Wirthinn ſcheint ihre Rolle vergeſſen zu haben. — Ich wenigſtens hab' ihren Willkommen noch nicht gehört.

Lady.

Sie, mein Theurer, haben es ſchon mit in meine Seele gethan. Mein Herz heißt ſie Alle willkommen. (Setzen ſich Alle. Der erſte Mörder läßt ſich an der Thür ſehn. Macbeth auf ihn zu.)

Macbeth.

An deinem Geſicht iſt Blut.

Mörder.

So iſt es Banko's.

Macbeth.

Beſſer an dir, als in ihm. — Iſt er geliefert?

Mörder.

Herr, die Gurgel iſt ihm abgeſchnitten. Den Dienſt that ich ihm.

Macbeth.

Du biſt einer der beſten Gurgelſchneider; aber auch der iſt gut, der Fleance eben den Dienſt that. Thatſt du es, ſo biſt du Primas.

Mörder.

Gnädigſter Herr, Fleance iſt entwiſcht.

Macbeth.

So kommt mein Fieber wieder. Sonſt wär' ich ganz geſund geweſen; derb, wie Marmor, und feſt auf meinen Füßen, wie ein Fels; unumſchränkt und allgemein, wie die Luft um uns her. Aber nun bin ich eingekerkert und geklemmt zwiſchen meine peinlichen Zweifel und Beſorgniſſe. — Aber Banko iſt doch wohl aufgehoben?

Mörder.

Wohl aufgehoben, gnädigſter Herr, in einem Graben, mit zwanzig tiefen Wunden am Kopfe, wovon die kleinſte tödtlich wäre.

Macbeth.

Dank vorläufig für das! — Dort läge denn alſo die ausgewachſene Schlange. Der Wurm, der entſchlüpft iſt, wird zwar mit der Zeit auch Gift brüten, hat aber doch für jetzt noch keine Zähne. Nun mache dich fort! Morgen mehr hiervon! (Mörder ab.)

Lady.

Mein werther Gemahl, Sie vergeſſen den guten Wirth. Seine Gäſte nicht beſtmöglichſt überzeugen, daß Alles von Herzen gegönnt ſey, heißt, ſeine Mahlzeit bezahlt nehmen. Satt eſſen kann man ſich am beſten zu Hauſe. Außer

Hauſe iſt angenehme Unterhaltung die Würze der Mahlzeit, und ohne dieſe die Geſellſchaft ſo viel, als gar nichts.

(Banko's Geiſt erhebt ſich auf Macbeth's Platz.)

Macbeth.

Liebe, ſüße Tadlerinn! — Ich wünſche Allen guten Appetit, gute Verdauung, und Geſundheit auf Beides.

Roſſe.

Gefällt es Eurer Majeſtät, Platz zu nehmen?

Macbeth.

Hier hätten wir nun die Zierden unſers Vaterlandes beiſammen, wenn unſer trauter Banko auch da wäre. — Ich wünſche nur, daß die Urſache ſeines Verzuges lieber ein Bißchen Unart, als irgend ein zugeſtoßener Unfall ſeyn möge.

Roſſe.

Da er ausbleibt, war das wenigſtens nicht artig, daß er zu kommen verſprach. Gefällt's Eurer Majeſtät nicht, uns mit Ihrer königlichen Geſellſchaft zu beglücken?

Macbeth. (Mit Entſetzen, da er den Geiſt erblickt.)

Die Tafel iſt voll.

Roſſe.

Hier iſt noch ein leerer Platz, Sire!

Macbeth.

Wo?

Roſſe.

Hier, mein gnädigſter Herr! Was ſetzt Eure Majeſtät ſo in Bewegung?

Macbeth.

Wer von euch that das?

Mehrere Herren.

Was denn, gnädigſter Herr?

Macbeth. (Zum Geiſte.)

Du kannſt nicht ſagen, daß ich es that. — Schüttle deine blutigen Locken nicht ſo gegen mich!

Roſſe.

Laßt uns aufſtehn, Ihr Herren! Seiner Majeſtät iſt nicht wohl.

Lady.

Bleibt ſitzen, liebe Freunde! Mein Gemahl iſt oft ſo; und iſt von Jugend auf ſo geweſen. Ich bitte, behaltet Platz. Der Anſtoß dauert nur einen Augenblick; die Minute wird ihm wieder wohl ſeyn. Wenn Ihr ihn viel anſeht, ſo macht Ihr ihn böſe, und verlängert ſein Übel. Eßt, und gebt gar nicht Acht auf ihn. — (Heimlich zu Macbeth.) Biſt du ein Mann?

Macbeth.

Das verſteht ſich! Und noch dazu ein herzhafter, der etwas anſchauen kann, wovor der Teufel ſelbſt erblaſſen würde.

Lady.

O vortreffliches Zeug! — Das iſt wieder die Mahlerei deiner Furcht; jener Luftdolch, der dich, wie du ſagteſt, zu Duncan leitete. — Wahrhaftig, ſolche Grimaſſen und Verzuckungen, fein natürlich nachgemacht, ſollten ſich hübſch ausnehmen am Kaminfeuer bei dem Mährchen eines alten Weibes, wofür ihre Großmutter Gewähr leiſtete. Schäme dich! Warum ſchneideſt du ſolche Geſichter? Am Ende ſiehſt du doch nichts weiter, als einen Stuhl.

Macbeth.

Ich bitte dich, ſieh doch dort hin! — Sieh! Schau'! — He! was ſagſt du? — Wohlan, meinethalben! — Kannſt du winken, ſo ſprich auch! Halten Beinhäuſer und Todtengrüfte die Begrabenen nicht mehr feſt, ſo ſollen künftig die Magen der Geier unſere Gräber ſeyn. (Der Geiſt verſchwindet.)

Lady.

Wie? Ganz und gar entmannt von Thorheit?

Macbeth.

Ich ſah ihn, ſo wahr ich hier ſtehe! —

Lady.

Pfui, ſchäme dich!

Macbeth.

Blut iſt von je her vergoſſen, ſchon vor Alters, ehe noch menſchliche Satzungen den friedfertigen Staat ſäuberten; ja,

auch nachher ſind Mordthaten verübt worden, die kein Ohr ohne Grauſen anhören kann. Wann aber ſonſt Einem das Hirn ausgeſchlagen war, ſo ſtarb er, und dann war's vorbei. Doch jetzt ſteigen ſie mit zwanzig tödtlichen Wunden am Kopfe wieder hervor, und verdrängen uns von unſern Stühlen. Das iſt weit ſeltſamer, als ſolch ein Mord.

Lady.

Mein theurer Gemahl, Ihre Freunde vermiſſen Sie.

Macbeth.

O, ich vergeſſ' auch . . . Kehrt euch nicht an mich, meine beſten Freunde, ich hab' eine ſeltſame Schwachheit an mir. Wer mich aber kennt, der macht ſich nichts daraus. — Kommt, auf euer Aller Freundſchaft und Geſundheit! — Hernach will ich mich ſetzen. — Wein her! — Recht voll! — Auf's Wohlſeyn der ganzen Tafel, und unſers theuern Freundes Banko, den wir vermiſſen. — Wär' er doch hier! Ihr Alle, und er, ſollt leben; Alle zuſammen! (Der Geiſt erhebt ſich wieder.)

Alle.

Wir danken Eurer Majeſtät unterthänigſt.

Macbeth.

Hinweg! Aus meinen Augen! Laß die Erde dich verbergen! — Dein Gebein iſt marklos; dein Blut kalt! Du haſt

keine Sehkraft in dieſen Augen, mit denen du mich ſo anſtarrſt!

Lady.

Sehen dieß meine werthen Herren für nichts, als etwas ganz Gewöhnliches an! Es iſt nichts weiter. Nur Schade, daß es unſer gegenwärtiges Vergnügen ſtört!

Macbeth.

Was Einer wagt, das wag' auch ich. — — Komm wie ein rauher Grönländiſcher Bär, wie das gewaffnete Nashorn, oder ein Hyrkaniſcher Tieger! Nimm jede Geſtalt an, nur dieſe nicht, und meine ſtarken Nerven ſollen nie erzittern. Oder leb' wieder auf, und fodre mich in eine Wüſte auf's Schwert heraus! Wenn ich mich zitternd verkrieche, ſo nenne mich die Puppe eines Mädchens. — Hinweg, gräßlicher Schatten! — Leeres Schreckbild, hinweg! — Warum ſo . . (Der Geiſt verſchwindet.) Ha! Biſt du fort? Nun, ſo bin ich wieder ein Mann. — (Die Geſellſchaft will aufſtehen.) Ich bitt' euch, bleibt ſitzen.

Lady.

Sie haben alle Luſt verderbt, alle gute Unterhaltung geſtört durch dieſe höchſt ſonderbare Faſelei.

Macbeth.

Kann man denn ſo etwas wie eine Sommerwolke vorüber ziehen laſſen, ohne ganz beſonders davon betroffen zu

werden? Du machſt, daß ich mich ſelbſt und mein Gemüth nicht mehr kenne, wenn ich denke, daß du dergleichen Erſcheinungen anſchauen, und die natürliche Rubinfarbe deiner Wangen behalten kannſt, indeſſen Furcht die meinigen bleicht.

Roſſe.

Was für Erſcheinungen, gnädigſter Herr?

Lady.

Ich bitte, kein Wort mehr. Er wird immer ſchlimmer und ſchlimmer. Fragen machen ihn vollends verrückt. Gute Nacht, Alle zuſammen! Nicht erſt lange auf Befehl zum Aufbruch gewartet! Fort Alle auf Ein Mahl!

Roſſe.

Wir wünſchen Seiner Majeſtät gute Nacht und beſſere Geſundheit.

Lady.

Gute Nacht, allerſeits. (Die Geſellſchaft ab.)

Siebenter Auftritt.

Macbeth. Lady Macbeth.

Macbeth.

Es will Blut haben. — Blut, ſagt man, will Blut. — Man weiß, daß Steine ſich gerührt, Bäume geſprochen haben. Wohl eher brachten Wahrſager, die ſich auf die Sprachen der Thiere verſtanden, durch Krähen, Älſtern und

Dohlen den verborgenſten Mörder an's Licht. — Wie weit iſt die Nacht?

Lady.

Beinahe ſchon im Kampfe mit dem Morgen.

Macbeth.

Was ſagſt du dazu, daß Macduff nicht kommen wollte, ſo höflich ich ihn auch bitten ließ?

Lady.

Schickteſt du nach ihm?

Macbeth.

Was anders? Und, mir nichts, dir nichts! ein blankes bares Nein, ohne die geringſte Entſchuldigung! Aber ich will ſchon dahinter kommen. Da iſt Keiner von ihnen Allen, in deſſen Hauſe ich nicht einen Bedienten im Sold hätte. Morgen bei guter Zeit will ich zu den Zauberſchweſtern. Sie müſſen mir mehr ſagen. Denn nun muß ich um meines eigenen Beſten willen das Ärgſte, auch durch die ärgſten Mittel, ausforſchen. Zu Einem Wege muß es hinaus. Ich bin nun einmahl ſo tief im Blut hinein gewatet, daß die Rückkehr ſo langweilig und ſchwierig ſeyn würde, als der Durchgang. Wunderbare Dinge hab' ich im Kopfe, die zur Hand hinaus wollen, ehe man ſich ihrer verſieht.

Lady.

Dir fehlt's an dem Bedürfniß aller Weſen, an Schlaf.

Macbeth.

Komm, wollen ſchlafen gehn! Mein Hauptfehler iſt Furchtſamkeit des Neulings, den Übung noch nicht abgehärtet hat. In ſolchen Thaten ſind wir noch allzu ſehr Kinder.

(Beide ab.)

Achter Auftritt.

(Heide. Donner.)

Die drei Hexen von der einen, Hexenaltfrau von der andern Seite.

Erſte Hexe.

Was ſchmollſt du, Mutter?

Zweite Hexe.

Rede doch!

Altfrau.

Wie? Freche Vetteln, fragt Ihr noch?
Wer hieß ſo heimlich und im Dunkeln
Euch jüngſt allein mit Macbeth kunkeln?
Und kaufen Hochverrath und Mord
Für eur prophetiſch Zauberwort?
Seit wann habt Ihr, ſo gar vermeſſen,
Und aller Ehrfurcht quitt, vergeſſen,
Daß ich des Zaubers Meiſterinn

Und alles Unheils Urquell bin?
Ich hätt' es doch wohl billig wiſſen,
Und Hülf' und Ehre theilen müſſen.
Zudem war der, den Ihr beehrt,
Nicht allerdings der Perle werth.
Voll Tück' und Stolz, wie Seiner Viele,
Miſcht er die Karten ſo im Spiele,
Daß er das große Loos erwiſcht,
Ihr aber leere Nieten fiſcht!
Schwatzt nur nicht mehr ſo aus der Schule! —
Jetzt trollt euch fort zum Höllenpfuhle,
Und harret meiner morgen dort!
Ich bin an jenem finſtern Ort
Mit neuen Fragen ſein gewärtig.
Seyd mit Geräth und Zauber fertig!
Ich fahr' indeß zur Luft empor,
Und kehr' ein grimmig Unheil vor;
Das muß noch dieſe Nacht zu Stande.
Es hanget an des Mondes Rande
Ein Tropfen, ſchwer, von Dunſt geſchwellt,
Den haſch' ich, eh' er nieder fällt.
Wohl diſtillirt durch Zaubereien,
Erregt der ſolche Phantaſeien,
Daß er, von ihrem Blendwerk voll,

Verwirrt und tollkühn werden ſoll.
Verachtend ſelbſt des Todes Dornen,
Soll er den Lauf des Schickſals ſpornen;
Vergeſſen in der Taumelei,
Was Klugheit, Furcht und Anſtand ſey.
Der Menſchen größte Feindinn iſt
Sorgloſigkeit, wie Ihr wohl wißt.

(Dumpfe Muſik und Rufen innen:) Alrune! Alrune!

Altfrau.

Horch! Meines Geiſtes Stimm'! Er ruft mich ſchon
Vom Wolkenwagen; und ich muß davon.

(Wird wieder gerufen.) Alrune, komm! Alrune, komm!

Altfrau.

Ich hör', ich höre deinen ſüßen Laut;
Geduld! Geduld! bald folgt dir deine Braut.
So bald mit friſchem Thau vom Grabe
Ich drei Mahl mich geſalbet habe,
Erheb' ich mich zur Luft mit dir. (Ab.)

Dritte Hexe.

Fort, fort! Sie iſt bald wieder hier. (Ab.)

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

Erſter Auftritt.

(Ein dunkeles Gewölbe. Mitten darin ein großer Keſſel auf dem Feuer. Donnerwetter.)

Die drei Hexen.

Erſte Hexe.

Drei Mahl hat der Kater miaut!

Zweite Hexe.

Drei Mahl ſchrie das Leichhuhn laut!

Dritte Hexe.

Drei Mahl hat der Froſch geköckert,
Und der ſchwarze Bock gemeckert!
Urian ruft, 's iſt Zeit jetzunder.

Erſte Hexe.

Trippelt, trappelt Tritt und Trott
Rund um unſern Zauberpott!
Werft hinein den Hexenplunder!

(Sie wandern rund um den Keſſel, und werfen die Zauber-Ingredienzen hinein.)

Erſt den Kellerlork, der tief
Monden lang im Winkel ſchlief,
Und von Gift geſchwollen quappelt.
Huſa! Wie er zuckt und zappelt!

Alle.

Lodre, brodle, daß ſich's modle,
Lodre, Lohe, Keſſel, brodle!

Zweite Hexe.

Schlangenbrut aus Sumpf und Moor,
Rattenſchwanz und Mäuſeohr,
Krötenleich und Natterzunge,
Eulenaugen, Hundelunge,
Molchsgedärme, Raupenquark,
Rabenherz und Tiegermark,
Wolfsgebiß und Drachenſchuppe
Kocht zur heiſſen Höllenſuppe!

Alle.

Lodre, brodle, daß ſich's modle,
Lodre, Lohe, Keſſel, brodle!

Dritte Hexe.

Teufelsdreck und Hexentalg,
Scorpion und Otternbalg,
Tollkraut, Eibenreis, ſo mitten
In Walpurgisnacht geſchnitten,
Eines Läſtermauſchels Hals,
Türkenhirn und Taternſchmalz,
Armer Jungfernkinder Finger,
Heimlich abgewürgt im Zwinger,

Kocht zu zähem Brei, bis man
Ihn wie Faden haſpeln kann!
Würzt mit Diſtelſtich und Neſſel
Endlich noch den Zauberkeſſel!

Alle.

Lodre, brodle, daß ſich's modle,
Lodre, Lohe, Keſſel, brodle!

Zweite Hexe.

Nun halt' an mit Tritt und Trott,
Tripp und Trapp um unſern Pott!
Abgekühlt mit Blut vom Zwerge!
Gar und gut iſt die Latwerge.

(Hexenaltfrau kommt.)

Altfrau.

So wohl gekocht! So wohl gebrüht!
Halbpart ſchenk' ich euch den Profit.
Nun riſch und raſch den Kreis geſchlungen,
Rund um den Keſſel 'rum geſprungen,
Und Zauberſegen drein geſungen!

Alle.

Geiſter, ſchwarz und weiß und blau,
Grün und gelb und donnergrau,
Quirlt, quirlt, quirlt!
Was Ihr quirlen könnet, quirlt!

Erſte Hexe.

Hui! Mich juckt der Daumen ſchon.
Sicher kommt ein Sündenſohn.
Nur herein! Wer's mag ſeyn!

Zweiter Auftritt.

Macbeth zu den Vorigen.

Macbeth.

Nun, Ihr geheimnißreichen, ſchwarzen, mitternächtlichen Unholdinnen, wie geht's? Was beginnt Ihr?

Alle.

Ein Ding ohne Nahmen.

Macbeth.

Ich beſchwör' euch bei eurer Kunſt, ſie ſey, von wannen ſie wolle, antwortet mir! Müßtet Ihr auch die Stürme zum Kampfe gegen Kirchen entfeſſeln; müßten gleich hochſchwellende ſchäumende Wogen die ganze Schifffahrt verwirren; müßten Saat und Wald danieder geblaſen werden, die Zinnen der Schlöſſer auf die Häupter ihrer Bewohner herunter praſſeln, Palläſte und Pyramiden ihre Häupter zu den Schwellen ſenken! Ja, müßten ſelbſt alle Keime der fruchtbaren Natur durch einander rauſchen und ausdorren zum allgemeinen Untergange, ſo antwortet mir dennoch auf meine Fragen!

Erſte Hexe.

Sprich!

Zweite Hexe.

Frage!

Dritte Hexe.

Wollen antworten.

Erſte Hexe.

Sprich, von wem hörſt du lieber die Antwort? Von uns, oder unſern Meiſtern?

Macbeth.

Ruft ſie! Ich will ſie ſehn.

Erſte Hexe.

Nehmt Blut der Sau, die ihre Jungen
In eignen Schlund hinab geſchlungen,
Und Fett, das Galgen oder Rad
Des Mörders ausgeſchwitzet hat,
Und gießt es in die Flamm' hinein!

Alle.

Herab! herauf! heran! herein!
In Geiſter-Pracht und Macht erſchein'!

(Donner. Ein behelmtes Haupt erſcheint.)

Macbeth.

Sage mir, du unbekannte Macht . .

Erſte Hexe.

Was du denkſt, das weiß er ſchon;
Höri', und ſag' ihm nichts davon!

Das Haupt.

O Macbeth! Macbeth! Hüthe, hüthe dich
Vor Macduff! — Nun genug! — Entlaſſet mich!

(Verſinkt.)

Macbeth.

Dank für deine gute Warnung, wer du auch ſeyn magſt! Du haſt meine Furcht richtig geſtimmt. Aber noch Ein Wort . . .

Erſte Hexe.

Er läßt ſich nicht befehlen. — Hier iſt ein Andrer, noch mächtiger, als der Erſte.

(Donner. Ein blutiges Kind ſteigt auf.)

Das Kind.

Macbeth! Macbeth! Macbeth!

Macbeth.

Hätt' ich drei Ohren, ich hätte dich mit allen gehört.

Das Kind.

Sey kühn, blutdurſtig, trotze der Gefahr!
Dir ſchadet Keiner, den ein Weib gebar.

(Verſchwindet.)

Macbeth.

So lebe du immerhin, Macduff! Was brauch' ich dich zu fürchten? — Aber nein! Ich will die Sicherheit gedoppelt ſicher machen, und ein Pfand vom Schickſal nehmen. Du ſollſt nicht leben! Damit ich der bleichſüchtigen Furcht vorwerfen könne, ſie lüge, und dem Donner zum Trotze ſchlafe . . .

(Donner. Ein gekröntes Kind mit einem Zweige in der Hand erſcheint.)

Was iſt das, das wie ein Königskind empor ſteigt, und um ſeine kleine Stirn den Schmuck der Oberherrſchaft trägt?

Alle.

Schweig', und horch' nur!

Die Erſcheinung.

Sey löwenartig, keck und unverzagt,
Was knirrſchend auch und bellend Aufruhr wagt!
Ich ſchwöre dir, daß Macbeth Keinem weicht,
Bis Birnam's Wald den Dunſinan' erſteigt.

(Verſchwindet.)

Macbeth.

O, das wird nimmer geſchehen! Wer kann Bäume anwerben, und ihnen gebiethen, aus dem feſten Boden ſich los zu wurzeln? — Treffliche Weiſſagungen! — Herrlich! — Aufruhr, du wirſt dein Haupt nicht eher erheben, bis Bir-

nam's Wald ſich erhebt! Der hochthronende Macbeth wird alſo das Maß der Natur ausdauern, und ſein Leben bloß an die Zeit, nach dem gemeinen Looſe der Sterblichkeit, verſpielen. — Aber jetzt pocht mein Herz, nur noch Eins zu erfahren. Sagt mir, — wenn eure Kunde ſo weit reicht, — wird Banko's Geſchlecht jemahls dieß Reich beherrſchen?

Alle.

Forſche nichts mehr!

Macbeth.

Ich will befriedigt ſeyn. — Verſagt Ihr mir's, ſo treff' euch ewiger Fluch! — (Der Keſſel verſinkt.) Warum verſinkt der Keſſel? — (Man hört einen Marſch von Hoboen.) Was für Getöſe?

Erſte Hexe.

Erſcheint!

Zweite Hexe.

Erſcheint!

Dritte Hexe.

Erſcheint!

Alle.

Erſcheint! Durchſchauert ſeinen Sinn!
Wie Schatten kommt, und fahrt dahin!

(Acht Könige, von Banko geführt, gehen über die Bühne. Der Letzte hat einen Spiegel in der Hand.)

Macbeth.

Du biſt Banko's Geiſte zu ähnlich! Hinab mit dir! — Deine Krone verwundet meine Augäpfel. — Und deine Miene, du zweite goldumflochtene Stirn, gleicht der erſten. — Ein Dritter, wie der Vorige. — Abſcheuliche Unholdinnen, warum zeigt Ihr mir das? — Ein Vierter? — Erſtarre, mein Auge! — Was? Wird ſich dieſer Zug bis an's jüngſte Gericht erſtrecken? — Noch Einer? — Ein Siebenter! — Ich will keine mehr ſehn. — Dennoch kommt der Achte, mit einem Spiegel, und zeigt mir noch eine Menge Andrer! Einige darunter tragen doppelte Reichsäpfel und dreifache Zepter. — Abſcheuliches Geſicht! — Nun ſeh' ich, es iſt wahr! Denn der wundenvolle Banko lächelt mich an, und zeigt auf ſie, als die Seinigen. — Wie? Iſt das ſo?

Erſte Hexe.

Alles, Alles iſt alſo!
Doch, was ſtarrt der König ſo?
Flink, Ihr Schweſtern, flink herbei,
Labet ſeine Phantaſei!
Um und um, und überall
Tön', o Luft, von Saitenſchall!
Schlinget Arm in Arm zum Kranz!
Walzt den alten Rundetanz!

Macht, daß Macbeth rühmen kann,
Daß wir Ehr' ihm angethan!

(Man hört Muſik. Die Hexen tanzen, und verſchwinden.)

Macbeth.

Wohin ſind ſie nun? Fort! — Dieſe unſelige Stunde ſteh' auf ewig verflucht im Kalender! — Herein, du draußen!

Dritter Auftritt.

Roſſe. Macbeth.

Roſſe.

Was befiehlt Eure Majeſtät?

Macbeth.

Sahſt du die Zauberſchweſtern?

Roſſe.

Nein, gnädigſter Herr.

Macbeth.

Kamen ſie dir nicht vorbei!

Roſſe.

Nein, wirklich nicht!

Macbeth.

Verpeſtet ſey die Luft, worauf ſie fahren! Und verdammt Jeder, der ihnen traut! — Ich hörte Pferdegalopp. Wer kam vorbei?

Roſſe.

Bothen, gnädigſter Herr, mit der Nachricht, daß Macduff nach England entflohen ſey.

Macbeth.

O Zeit, immer entrückſt du die Ausführung meinen furchtbaren Anſchlägen! Alle Mahl ſollte jene dieſen auf die Ferſe treten. Von nun an müſſen die Erſtlinge meines Herzens auch Erſtlinge meiner Hand ſeyn! Gedacht und gethan, ſey nur Eins! — Weib und Kind hat er doch wohl nicht mitgenommen. — Ehe noch der Entſchluß erkaltet, ſoll's gethan ſeyn. — Nur keine Geſichte mehr. — Wo ſind jene Männer? Bringe mich zu ihnen!

Vierter Auftritt.

(Ein Zimmer.)

Zwei Herren von Stande.

Erſter.

Was ich Ihnen ſagte, ſollte Sie nur bloß auf die Spur bringen. Sie können nun ſelbſt weiter denken. — Ich ſage nur, die Sachen ſind wunderlich gegangen. Der huldreiche Duncan wurde von Macbeth bedauert. Freilich wohl; er war ja todt! — Und der tapfere rechtſchaffene Banko reiſte zu ſpät in der Nacht. Wenn man Luſt hat,

ſo kann man ja auch ſagen, Fleance habe ihn umgebracht. Denn Fleance nahm die Flucht. Man ſollte eben nicht ſo ſpät in der Nacht reiſen. Wer ſiehet es nicht ein, wie abſcheulich Malcolm und Donalbain handelten, daß ſie ihren liebreichen Vater ermordeten? Eine verfluchte That! Wie ſchmerzte ſie nicht dem ehrlichen Macbeth! — Tödtet' er nicht augenblicklich in frommer Wuth die beiden Thäter, die von Wein und Schlaf überwältigt und gefeſſelt lagen? War das nicht edel von ihm gehandelt? Gewiß; und weiſe dazu! Denn wer hätt' es ohne Verdruß anhören können, wenn die Buben es geläugnet hätten? Er hat alſo, wie geſagt, Alles ſehr wohl gemacht; und ich glaube, hätt' er nur Duncan's Söhne unter'm Schloſſe, — welches ja aber der Himmel verhüthen wird, — ſo würden ſie es ſchon inne werden, was es auf ſich habe, einen Vater zu ermorden! Das würde auch Fleance! — Aber ſtill! — Denn wegen etlicher freien Reden, und weil er bei des Tyrannen Gaſtmahl nicht erſchien, fiel, wie ich hörte, Macduff in Ungnade. Er ſoll ſich unſichtbar gemacht haben. Wo mag er hin ſeyn?

Zweiter.

Duncan's Sohn, dem dieſer Tyrann ſein Erbrecht vorenthält, lebt am Engliſchen Hofe, und der fromme Eduard erweiſt ihm daſelbſt überaus viel Gnade. Dahin iſt auch Macduff abgegangen, und will Schutz und Hülfe erflehen,

daß wir unſern Tiſchen wieder Speiſe, unſern Nächten Schlaf ſchaffen, von unſern Feſten und Gaſtmählern mörderiſche Dolche entfernen, einem rechtmäßigen Herrn dienen, und ohne Niederträchtigkeit zu Ehren gelangen mögen. Nach dem Allen ſehnen wir uns jetzt umſonſt. Und dieſe Nachricht hat den König ſo erbittert, daß er ſchleunige Kriegsanſtalten macht.

Erſter.

Schickt' er nach Macduff?

Zweiter.

Allerdings! Und mit einem unbedingten: Sir, ich nicht! kehrt mir der mißvergnügte Abgeſchickte den Rücken, und murmelt, als wollt' er ſagen: Die Stunde ſoll dich ſchon noch reuen, da du mich mit dieſer Antwort zurück ſchickſt.

Erſter.

Macduff war auch, wie mich dünkt, nicht mit in Scone zur Krönung.

Zweiter.

Freilich nicht. Mein Leben lang vergeſſ' ich's nicht, was er mir damahls ſagte. Leicht können uns unſere alten Röcke bequemer geſeſſen haben, als die neuen! ſagt' er; ließ Scone linker Hand liegen, und ging nach Fife.

Erſter.

Nun, ſo mag er ſich denn nur ſo weit halten, als er

immer kann. Gott laſſ' ihn mitleidige Herzen und tapfere Arme in England finden, um den verfluchten Arm zu zerbrechen, der ſo ſchwer auf unſerm armen Vaterlande liegt.

Zweiter.

Dazu ſag' ich Amen!

(Gehen Beide ab.)

Fünfter Auftritt.

(Auf Macduff's Schloſſe zu Fiſe.)

Roſſe. Lady Macduff. Ihr Sohn.

Lady.

Was hatt' er denn gethan, daß er landflüchtig werden mußte?

Roſſe.

Geduld, theure Lady!

Lady.

Warum hatt' Er die nicht auch? Seine Flucht war Raſerei. Thun es unſere Handlungen nicht, ſo macht uns die Furcht zu Verräthern.

Roſſe.

Es könnte auch wohl keine Furcht, ſondern Klugheit geweſen ſeyn; und wenn ich rathen ſollte . . .

Lady.

Klugheit? — Zu verlaſſen ſein Weib, zu verlaſſen ſeine

unmündigen Kinder', ſeine Güter, und Titel? Und das an einem Orte, wo er ſich ſelbſt nicht ſicher achtet? — Er liebt uns nicht; er hat kein Naturgefühl! Der armſelige Zaunkönig, der allerkleinſte unter den Vögeln, wird kämpfen wider die Eule für ſeine Jungen im Neſte. Furcht iſt bei ihm Alles; Liebe nichts! Und wo bleibt denn die Klugheit bei einer Flucht, die ſo gegen alle Vernunft anrennt?

Roſſe.

Theuerſte Baſe, ich bitte, geben Sie ſich zufrieden! Ihr Gemahl iſt edel, weiſe, bedächtlich, und weiß am beſten, was die Zeit erfodert. Wär' ich, wie Sie, ich — reiſt' ihm auf dem Fuße nach. Viel mehr darf ich nicht ſagen. Aber grauſam ſind die Zeiten, wenn wir für Verräther gehalten werden, und nichts davon wiſſen; wenn wir uns fürchten, ohne zu wiſſen, was wir fürchten, und ſo, wie auf einem wilden ſtürmiſchen Meere, hin und her, Gott weiß, wohin geworfen werden. Jetzt muß ich wieder fort. Mein Alles hab' ich gewagt, mich hierher zu ſtehlen, und nur ſo viel zu ſagen. (Der Knabe kommt.) Sieh da, mein lieber kleiner Vetter! Gott behüthe dich!

Lady.

Er hat einen Vater, und iſt doch ein Waiſe.

Roſſe.

Was ich Ihnen rieth, Lady; die Kinder mitgenommen! Gott ſey mit Ihnen! (Ab.)

Lady.

Armer Junge, dein Vater iſt todt. Was willſt du nun anfangen? Wovon leben?

Sohn.

Wovon die Vögel, Mutter?

Lady.

Wie? Von Würmern und Fliegen?

Sohn.

Von Allem, was ich kriegen kann, mein' ich; ſie machen's auch ſo.

Lady.

Armes Vögelchen! Du würdeſt dich weder vor Netz, noch Leimruthe hüthen; weder vor Fallen, noch Stricken.

Sohn.

Warum nicht, Mutter? Die ſind für arme Vögel nicht hin gelegt. Mein Vater iſt nicht todt, wenn du es gleich ſagſt.

Lady.

Ja wohl iſt er todt! Gott helfe dir, armer Junge! —

(Kommt ein Fremder.)

Der Fremde.

Grüße Sie Gott, meine ſchöne Lady! Sie kennen mich zwar nicht; aber ich deſto beſſer Sie. Es ſchwebt Gefahr über Ihrem Haupte. Wollen Sie ſich von einem gemeinen

Manne warnen laſſen, ſo bleiben Sie hier nicht. Flugs machen Sie ſich fort mit ſammt ihrem Kleinen. Es läßt zwar unhöflich, daß ich Sie ſo erſchrecke, aber unmenſchlich wär' es, Sie ungewarnt zu laſſen, da die Gefahr Ihnen ſo nahe iſt. Gott behüthe Sie! Ich darf nicht länger ſäumen. (Ab.)

Lady.

Gott! Wohin ſoll ich denn fliehen? Roſſe ſchien auch ſchon ſo etwas . . . Ich habe ja nichts Böſes gethan! — Aber nun beſinn' ich mich; ich lebe in dieſer irdiſchen Welt, worin Böſes thun oft löblich iſt, Gutes thun aber zur gefährlichen Thorheit wird. — Ach! Warum will ich denn die weibliche Schutzwehr brauchen, und ſagen: Ich habe kein Böſes gethan? — Komm, Kind! — Gott erbarme ſich unſer! — (Ab.)

Sechster Auftritt.

(England. Im Schloßgarten.)

Malcolm. Macduff.

Malcolm.

Laß uns den einſamſten Schatten ſuchen, und dort unſere kummervollen Herzen leer weinen.

Macduff.

Lieber dem Tyrannen in's Schwert gegriffen, und ta-

pfer unſer niedergeſtürztes Erbrecht verfochten! Jeden neuen Morgen heulen neue Witwen, ſchreien neue Waiſen, wiederhallt der Himmel von neuen Klagen, als ob er mit Schottland litte.

Malcolm.

Was ich glaube, darüber will ich weinen; was ich weiß, das will ich glauben; und was ich ändern kann, das will ich thun, bei günſtiger Gelegenheit. Was du vorhin ſagteſt, mag wohl wahr ſeyn. Aber dieſer Tyrann, deſſen bloßer Nahme jetzt die Zunge verletzt, wurde doch ſonſt für brav gehalten; ja, du ſelbſt liebteſt ihn nicht wenig; und noch hat er dir kein Leid zugefügt. — Ich bin zwar jung, — aber doch könnteſt du durch mich dir ein Verdienſt um ihn erwerben. — Es iſt Klugheit, ein ſchwaches, armes, unſchuldiges Lamm aufzuopfern, um einen erzürnten Gott zu beſänftigen.

Macduff.

Ich bin kein Verräther.

Malcolm.

Aber Macbeth iſt einer. Der Auftrag eines Königs kann einen edeln und tugendhaften Sinn leicht erſchüttern. — Engel ließen ſich verführen, warum nicht auch Menſchen.

Macduff.

Bei Gott, ich bin kein Verräther! Meinem Vaterlande

zu Liebe komm' ich, und lege zum Zeichen der Wahrheit die Hand auf mein Herz. Lüg' ich, ſo ſtoße das Herz die Hand weg, und ſie falle den Raben zum Futter hin!

Malcolm.

Wenn entheiligte Schwüre immer ſichtbar gewirkt hätten, ſo wäre noch kein Freund betrogen, kein Monarch verrathen, keine Unſchuld entehrt worden. Kein Dieb hätte ſeinen beſchönigten Raub erhalten, und kein Richter noch ein ungerechtes Urtheil geſprochen. — Doch, vergib mir! Meine Gedanken können dich ja zu nichts Anderm machen, als du biſt. Engel glänzen noch immer, obgleich die glänzendſten fielen; und wenn auch alle böſen Dinge die Geſtalt des Guten annähmen, ſo müßte doch das Gute immer ebenfalls ſo ausſehen.

Macduff.

Ach! So hab' ich denn meine Hoffnungen verloren!

Malcolm.

Vielleicht eben da, wo ich meine Zweifel fand. Freund! Du ſollteſt ſo eilig, in ſolchen gefährlichen Umſtänden dein Weib, deine Kinder, alle dein Koſtbares, was die Liebe feſſeln konnte, ohne Abſchied verlaſſen haben? — Ich bitte dich, laß meine Beſorgniß dich nicht beleidigen. Nichts, als meine eigene Sicherheit veranlaßt ſie. Du kannſt immer ein

ſehr rechtſchaffener Mann ſeyn, was ich auch von dir denken mag.

Macduff.

So blute denn, blute, mein armes Vaterland! — Setze dich immer feſter, mächtige Tyrannei, denn Redlichkeit wagt's nicht, dich zu erſchüttern! — Dulde deine Kränkungen, — denn dieſer verzagt mit allen ſeinen Anſprüchen! — Leben Sie wohl, Prinz! — Für allen den Raum, den der Tyrann in ſeinen Klauen hält, und für alle Schätze des reichen Oſten dazu möcht' ich der Schurke nicht ſeyn, für den Sie mich anſehn.

Malcolm.

Werde nicht unwillig! — Es iſt nicht gerade lauter Mißtrauen gegen dich, das aus mir redet. Ich glaube gern, unſer Vaterland erliegt unter dem Joche; es weint; es blutet; und jeder neue Tag vermehrt ſeine Wunden. Auch glaube ich gern, daß für mein Recht Arme ſich erheben würden. Gleich hier biethet mir England's Güte tauſend wackere Leute an. Aber geſetzt auch, ich trät' endlich auf des Tyrannen Haupt, oder trüg' es auf meinem Schwerte, ſo würde mein Vaterland alsdann unglücklicher ſeyn, als vorhin, von ſeinem Nachfolger ärger und ſeltſamer gepeinigt werden, als von ſeinem Vorweſer.

Macduff.

Und wer wäre dieſer Nachfolger?

Malcolm.

Wer? Kein Anderer, als ich! Ich, dem alle Arten von Laſtern dergeſtalt eingeimpft ſind, daß, wann ſie aufbrechen, ſelbſt der ſchwarze Macbeth ſchneeweiß erſcheinen, und der arme Staat ihn, mit meiner unbegrenzten Bösartigkeit verglichen, für ein mildes Lamm anſehn wird.

Macduff.

Alle Legionen der grauenvollen Hölle können keinen verruchtern Teufel, als Macbeth, aufſtellen.

Malcolm.

Ich geſteh' es, er iſt blutgierig, ſchwelgeriſch, geitzig, falſch, tückiſch, auffahrend, boßhaft, und ſtinkt nach jeder nahmhaften Sünde. — Aber, Freund! — In mir findeſt du einen grundloſen Pfuhl von Wohlluſt. Eure Gemahlinnen und Töchter, alle eure Weiber und Mädchen würden ihn nie ausfüllen. Da ſind keine Schranken, keine Hinderniſſe zu erdenken, die meine unbändige Begier nicht überſpringen würde. Beſſer, daß Macbeth herrſcht, als ein Solcher!

Macduff.

Ungezähmte Üppigkeit iſt freilich im Grunde Tyrannei, hat ſchon manchen Thron vor der Zeit leer gemacht, und iſt der Sturz mancher Könige geweſen. Aber zagen Sie

deßwegen nicht, das anzunehmen, was Ihnen gehört. Sie können reichlich aus dem Becher der Wohllust trinken, und doch vor dem getäuschten Auge der Welt den Nüchternen spielen. Wir haben willige Frauenzimmer genug. Sie können unmöglich solch ein Geier seyn, nur so viele zu verschlingen, als sich der Hoheit gern Preis geben, so bald sie diese Neigung an ihr bemerken.

Malcolm.

Außer dem keimt unter alle dem Unkraut auch der unersättlichste Geitz auf. Wär' ich König, so würd' ich meine Edeln ihrer Güter wegen aus dem Wege räumen, und bald das Haus des Andern begehren. Und doch würde dieser Erwerb nur eine Brühe seyn, die meinen Hunger noch mehr reitzte. Ich würde an den Besten und Redlichsten ungerechte Händel suchen, und sie bloß ihres Vermögens wegen zu Grunde richten.

Macduff.

Dieser Geitz freilich wurzelt schon tiefer und verderblicher, als Wohllust, das Gewächs eines kurzen Sommers. Wie oft war er das Schwert, das unsere Könige erschlug! — Aber seyn Sie auch darüber unbesorgt! Schottland hat Reichthümer genug, um Ihre Habsucht mit Allem zu füllen, was sie nur braucht. Alle diese Fehler sind noch erträglich, und lassen sich durch andere Tugenden aufwiegen.

Malcolm.

Deren hab' ich aber keine. Von allen jenen königlichen Tugenden, als da ſind Gerechtigkeit, Wahrheit, Mäßigung, Standhaftigkeit, Güte, Geduld, Gnade, Demuth, Frömmigkeit, Gelaſſenheit, Muth, Tapferkeit, von allen dieſen iſt nicht ein Funken in mir. Dagegen hab' ich alle möglichen beſonderen Laſterarten an mir, und übe ſie gar mannigfaltig aus. Ja, ſtünd' es nur bei mir, ſo würd' ich den allgemeinen Frieden ſtören, alle Eintracht von der Erde verbannen und in die Hölle hinab ſperren.

Macduff.

O Schottland! Schottland!

Malcolm.

Iſt ein Solcher würdig, zu regieren, ſo ſprich! Ich bin ſo, wie ich geſagt habe.

Macduff.

Würdig, zu regieren? Nein! Nicht zu leben. — O unglückliches Volk! Von einem unrechtmäßigen Tyrannen mit blutigem Zepter beherrſcht! Wann wirſt du wiederſehen die Tage deines Heils? Da der rechtmäßige Erbe deines Thrones den Fluch der Verwerfung ſelbſt über ſich ausſpricht, und ſeinen geheiligten Urſprung läſtert! — Dein königlicher Vater war der beſte Fürſt; die Königinn, die dich gebar, öfter auf den Knieen, als den Füßen, ſtarb an jedem Tage

ihres Lebens! — So fahre denn wohl! Eben dieſe Laſter, deren du dich ſelbſt anklagſt, haben mich aus Schottland vertrieben. — O mein Herz! Hier endigt ſich deine ganze Hoffnung!

Malcolm.

Halt, Macduff! Dieſe edle Hitze, die Tochter der Rechtſchaffenheit, hat die ſchwarzen Zweifel aus meiner Seele verſcheucht, und mich ausgeſöhnt mit deiner Aufrichtigkeit und Ehre. Der teufliſche Macbeth hat mich ſchon durch mehr ſolche Vorſpiegelungen in ſein Garn zu locken geſucht; und das Mißtrauen that immer klug, die allzu eilfertige Leichtgläubigkeit im Zügel zu halten. Aber Gott im Himmel ſey Zeuge zwiſchen mir und dir! Von nun an überlaſſ' ich mich ganz deiner Führung, und widerrufe Alles, was ich gegen mich ſelbſt geredet habe. Hiermit ſchwör' ich alle die Laſter und Schande von mir ab, deren ich mich ſelbſt anklagte; denn ſie ſind meiner Natur ganz fremd. Noch hat mich Wohlluſt nie überwältigt; noch hab' ich nicht falſch geſchworen; noch hab' ich mich kaum desjenigen gelüſten laſſen, was mein eigen war; noch verletzt' ich nicht meine Treue, und würde ſelbſt den Teufel nicht an ſeine Geſellen verrathen. Wahrheit lieb' ich nicht weniger, als mein Leben. Meine erſte Unwahrheit war ſo eben die wider mich ſelbſt. Was ich in der That bin, ſteht nun dir und meinem

armen Vaterlande zu Dienſte. Noch ehe du hier angekommen biſt, iſt ſchon der alte Siward mit zehn tauſend tapfern Soldaten nach Schottland's Grenzen abgegangen. Möchte doch der Ausgang der Gerechtigkeit unſerer Sache entſprechen! — Aber warum ſchweigſt du nun? —

Macduff.

So viel Böſes und Gutes auf Ein Mahl — reimt ſich ſchwer zuſammen. — (Roſſe kommt.) Aber wer kommt da?

Malcolm.

Ein Landsmann, ob ich ihn gleich noch nicht kenne. — Hernach mehr hiervon, Macduff!

Macduff.

Sieh da, mein theuerſter Vetter! Willkommen hier!

Malcolm.

Jetzt kenn' ich ihn. Guter Roſſe, der Himmel entferne bald die Urſachen, die uns einander fremd machen.

Roſſe.

Ja, das woll' er, gnädiger Herr!

Macduff.

Steht's noch ſo mit Schottland, als vorhin?

Roſſe.

Ach, das arme Land erſchrickt vor ſeinem eigenen Anblick! Unſere Mutter kann's nicht mehr heißen, ſondern unſer Grab. Da ſieht man Keinen mehr lächeln, als den, der

von nichts weiß. Seufzen, Ächzen und Schreien zerreißt die Luft, ohne daß man drauf achtet. Jammer und Todesverzuckungen sieht man an, wie neumodische Ohnmachten; und wenn eine Todtenglocke läutet, so fragt man kaum, wem es gilt! Das Leben rechtschaffener Leute ist schneller dahin, als der Blumenstrauß an ihrem Busen. Alles stirbt da, noch eh' es einmahl krank wird.

Macduff.

O grausame, aber nur allzu wahre Beschreibung! —

Malcolm.

Welches ist denn wohl die neueste Unthat?

Rosse.

O, wer von der erzählt, die nur eine Stunde alt ist, wird ausgezischt. Jede Minute gebiert eine neue.

Macduff.

Was macht mein Weib?

Rosse.

Dein Weib? — O, ganz wohl . . .

Macduff.

Und alle meine Kinder?

Rosse.

Auch wohl . . .

Macduff.

Hat der Tyrann ihre Ruhe nicht gestört?

Roſſe.

Nein, ſie waren alle in ſehr guter Ruhe, als ich ſie verließ.

Macduff.

Sey doch nicht ſo karglaut! Sage mir, wie geht's ihnen?

Roſſe.

Als ich abging, lief ein Gerücht umher, daß verſchiedene würdige Leute aus dem Wege geräumt wären. Das war mir um ſo glaublicher, da ich die Völker des Tyrannen ausrücken ſah. Nun iſt die höchſte Zeit zur Hülfe. Ihr bloßes Umherſchaun, mein Prinz, würde Soldaten in Schottland erſchaffen, und ſelbſt Weiber zum Fechten ermuntern, um nur dieß grauſame Elend abzuſchütteln.

Malcolm.

Laß es ihren Troſt ſeyn, daß wir eben im Begriff ſind, anzurücken. Der gute König von England hat uns den wackern Siward und zehn tauſend Mann geliehen. Einen ältern und tüchtigern Kriegsmann muß die Chriſtenheit nicht aufweiſen können.

Roſſe.

Könnt' ich doch dieſen Troſt mit einem ähnlichen erwiedern! Aber ich habe Dinge zu ſagen, die man lieber in die Luft hinein heulen ſollte, wo kein Ohr ſie auffinge.

Macduff.

Was betreffen ſie? Die allgemeine Sache? Oder iſt es beſonderes Weh für irgend ein einzelnes Herz?

Roſſe.

Jedem redlichen Gemüthe muß es freilich mit ſchmerzen, ob ſchon das Ganze — für dich allein gehört.

Macduff.

Iſt's mein, ſo verhalte mir's nicht! Laß mich's geſchwinde haben!

Roſſe.

Laß deine Ohren nicht auf ewig meine Zunge verabſcheuen, wenn der ſchrecklichſte Schall ſie erfüllt, den ſie jemahls gehört haben!

Macduff.

Ha! Ich errathe ſchon . . .

Roſſe.

Dein Schloß iſt überfallen; dein Weib und deine Kinder ſind unmenſchlich niedergemetzelt! — Wollt' ich die Art erzählen, ſo würd' ich die Leichen dieſer Lieben noch mit der deinigen vermehren.

Malcolm.

Barmherziger Himmel! — (Zu Macduff.) Nein, Mann! drücke deinen Hut nicht ſo tief in's Auge! — Laß deinen

Schmerz reden! Stummer Schmerz überladet die Bruſt und zerſprengt ſie.

Macduff.

Meine Kinder auch? —

Roſſe.

Weib, Kinder, Geſinde, Alles, was da war!

Macduff.

Und ich mußte nicht dort ſeyn! — Mein Weib auch ermordet?

Roſſe.

Wie ich ſagte.

Malcolm.

Faſſe dich! Volle Rache ſoll die Arzenei ſeyn, womit wir dieſen tödtlichen Schmerz heilen wollen.

Macduff.

Er hat ja keine Kinder! — Alle meine lieben Kinder? — Alle, ſagteſt du? — O hölliſcher Geier! — Alle? — Was? Alle meine artigen Küchlein, und ihre Mutter, mit Einem abſcheulichen Griffe?

Malcolm.

Kämpfe gegen deinen Schmerz wie ein Mann!

Macduff.

Das will ich; aber ich muß ihn auch fühlen wie ein Mann. So leicht läßt ſich's nicht vergeſſen, daß man ſo

etwas hatte, welches man für ſein Koſtbarſtes hielt. — Konnte der Himmel das anſehn, ohne ſich ihrer anzunehmen? Sündenvoller Macduff, um deinetwillen wurden ſie erwürgt! — Ich Nichtswürdiger! Nicht um ihrer Miſſethaten, ſondern um der meinigen willen wurd' ihr Leben ein Schlachtopfer. Geb' ihnen der Himmel nun Ruhe!

Malcolm.

Das müſſe dein Schwert wetzen; deinen Schmerz in Wuth verwandeln! Beruhige dein Herz nicht! Herz' es auf!

Macduff.

O, ich könnte mit meinen Augen das Weib, mit meiner Zunge den Prahlhans ſpielen. — Aber nichts! — Gütiger Himmel, ſchneide du nur allen Aufſchub ab! Stirn gegen Stirn ſtelle dieſen hölliſchen Feind Schottland's und mich zuſammen! Bring' ihn mir ſo nahe, daß ihn mein Schwert erreiche! Und entkommt er da, dann, o Himmel, magſt auch du ihm verzeihen!

Malcolm.

Das ſprach ein Mann! — Kommt zum Könige; wir wollen Abſchied nehmen. Macbeth iſt reif zum Abernten. Die Schnitter dort oben greifen ſchon nach den Sicheln.

Ende des vierten Aufzugs.

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Ein Vorzimmer auf Macbeth's Schloſſe.)

Ein Arzt. Eine Kammerfrau. Beide herein kommend.

Arzt.

Aber wie kam ſie denn wohl an ſolche Krankheit?

Kammerfrau.

Das mag ſie am beſten wiſſen.

Arzt.

Treibt ſie das oft ſo?

Kammerfrau.

Alle Nächte; und oft wunderſeltſam. Ich ſah, ſie ſprang vom Bette auf; warf den Nachtrock um; ſchloß ihr Cabinett auf; nahm Papier heraus; legt' es zuſammen; ſchrieb drauf; las es; verſiegelt' es; und ging wieder zu Bett. Alles im tiefſten Schlafe.

Arzt.

Große Unordnung der Natur, zu gleicher Zeit der Wohlthat des Schlafs zu genießen, und die Geſchäfte des Wachens zu verrichten! — Hörten Sie wohl, außer dem Herumwandeln und Hantieren, ſie nicht auch im Schlaf etwas reden?

Kammerfrau.

Freilich etwas, — das ich aber nicht gern wiederſagen möchte.

Arzt.

Mir wohl! Ein Arzt muß allerdings ſo etwas wiſſen.

Kammerfrau.

Weder Ihnen, noch ſonſt Jemanden. Denn ich habe keine Zeugen. — (Lady Macbeth kommt mit einem Lichte herein.) Sieh da! Da kommt ſie. Völlig nach ihrer Weiſe; und, bei Gott! im tiefſten Schlafe. Nun beobachten Sie ſie ſelbſt; aber halten Sie ſich ruhig.

Arzt.

Wie kam ſie zu dem Lichte?

Kammerfrau.

Es ſtand neben ihrem Bette. Sie hat immer Licht bei ſich. Das iſt ihr Befehl.

Arzt.

Aber ſehn Sie doch! Ihre Augen ſind ja hell und klar offen.

Kammerfrau.

Das wohl! Aber ihre Sinne ſind verſchloſſen.

Arzt.

Was macht ſie jetzt? — Sieh, wie ſie ſich die Hände reibt!

Kammerfrau.

Das iſt ihr Gewöhnliches. Sie thut, als ob ſie ſich die Hände wüſche. Dieß hab' ich ſie ſchon Viertelſtunden lang thun ſehn.

Lady Macbeth.

Hier iſt noch ein Flecken.

Arzt.

Horch, ſie ſpricht! Helfen Sie mir's behalten. Vielleicht komm' ich hinter die Urſache ihres Übels.

Lady.

Weg, verdammter Flecken! Weg, ſag' ich! — Eins! Zwei! Wohl, ſo iſt's hohe Zeit, an's Werk zu gehn. — Düſter iſt die Hölle. — Pfui, Macbeth, pfui! Ein Soldat, und furchtſam! Was brauchen wir uns zu fürchten, daß es auskomme? Wer darf unſere Übermacht zur Rede ſtellen? — Aber wer hätte wohl gedacht, daß der alte Mann noch ſo viel Blut in ſich habe?

Arzt.

Hören Sie das wohl?

Lady.

Der Graf von Fife hatt' eine Frau. Wo iſt ſie nun? — Was? Wollen denn dieſe Hände nimmer rein werden? — Nichts mehr davon, Macbeth! Ja nichts mehr! — Du verhudelſt Alles mit dieſem Entſetzen.

Kammerfrau.

Kommen Sie, kommen Sie! Sie haben ſchon gehört, was Sie nicht ſollten.

Arzt.

Sie hat geſagt, was ſie nicht ſollte, ſo viel iſt gewiß. Der Himmel mag wiſſen, was ſie weiß.

Lady.

Noch immer riecht's hier nach Blut. — Alle Wohlgerüche Arabien's können dieſe kleine Hand nicht ſüß würzen. — Oh! Oh! Oh! —

Arzt.

Was für Seufzer! Sie hat etwas ſehr Schweres auf dem Herzen.

Kammerfrau.

Ich möchte kein ſolches Herz im Buſen tragen; nicht um die ganze Hoheit ihrer Perſon.

Arzt.

Gut, gut! —

Kammerfrau.

Gebe Gott, daß es ſo ſey!

Lady.

Waſche deine Hände, ſag' ich! Wirf den Schlafrock um! Sieh mir nicht ſo blaß aus! Ich ſage dir's nochmahls,

Banko iſt begraben. Er kann aus ſeinem Grabe nicht wieder kommen.

Arzt.

Da ſteckt's alſo?

Lady.

Zu Bett! Zu Bett! — Es pocht draußen am Thore. — Komm, komm! Komm, komm! Gib mir deine Hand! Geſchehene Dinge ſind nicht zu ändern. Zu Bett! Zu Bett! Zu Bett! — Sacht! (Ab.)

Arzt.

Geht ſie nun zu Bett?

Kammerfrau.

Geraden Weges!

Arzt.

Fürwahr! Solche Krankheit iſt mir noch nicht vorgekommen. Ich habe wohl Nachtwandler gekannt; aber von der Art .... Man raunt einander draußen gräßliche Dinge in's Ohr. Unnatürliche Handlungen gebären unnatürliche Unruhe. Das böſe Gewiſſen fliſtert ſelbſt dem tauben Schlafpfühle ſein Geheimniß zu. Sie bedarf mehr des Prieſters, als des Arztes. — Gott! Gott! Vergib uns Allen! — Geben Sie wohl auf ſie Acht! Laſſen Sie ſie nicht aus den Augen! Entfernen Sie von ihr Alles, womit ſie ſich Leides

thun könnte! Weiter habe ich jetzt nichts zu ſagen. Aber ich denke mein Theil. Gute Nacht! (Ab.)

Kammerfrau.

Gute Nacht, lieber Herr!

(Ab, hinter Lady Macbeth her.)

Zweiter Auftritt.

(Macbeth's Zimmer.)

Macbeth, herein kommend.

Nur keine Zeitungen mehr! Mag doch Alles überlaufen, Edelmann und Bauer! Ehe Birnam's Wald nach Dunſinane kommt, weiß ich nichts von Furcht. — Wer iſt der Knabe Malcolm? Ward er nicht vom Weibe geboren? — Allwiſſende Geiſter haben den Ausſpruch gethan. Getroſt, Macbeth! Kein Menſch, vom Weibe geboren, mag dir etwas anhaben! — So lauft denn über! Lauft zum Teufel, Ihr abtrünnigen Vaſallen! Der Geiſt, der mich beherrſcht, ſoll nicht von Zweifeln wanken, und nie dieß Herz in mir von Furcht erſchüttert werden. (Ein Diener kommt.) Daß dich der Teufel ſchwarz brenne, du kalkwangiger Schlingel! Warum ſiehſt du ſo gänſemäßig aus?

Diener.

Ach, Herr, zehn tauſend . . .

Macbeth.

Gänſe, Schurke?

Diener.

Soldaten, gnädigſter Herr!

Macbeth.

Geh', reib' erſt dein Geſicht, und ſtreiche deine Furcht roth an, du aſchfahle Memme! Was für Soldaten, Hansarſch? — Daß du verdammt wärſt! — Deine Käſewangen müſſen ja ein ganzes Heer mit Furcht anſtecken. — Was für Soldaten, Molkengeſicht?

Diener.

Erlauben Eure Gnaden, die Engliſche Macht.

Macbeth.

Schaffe mir dein Geſicht aus den Augen! — Seyton! — Mir wird übel, wenn ich's anſehe. — (Diener ab.) Seyton! — Dieſer Anſtoß wird mich entweder auf immer geſund machen, oder auf Ein Mahl liefern. Ich habe lange genug gelebt. Das Laub an meinem Lebensbaume verfalbet ſich nach und nach, und welkt. Auf das, was hohes Alter begleiten ſollte, auf Ehre, Liebe, Gehorſam, Freundſchaft, auf alles das darf ich nicht rechnen; wohl aber auf Flüche, wenn nicht laute, dennoch innige tiefe Herzensflüche, verſteckt hinter Augendienerei und leeren Wortſchwall. Und auch die

verſagte mir das arme Herz ſehr gern, wenn es nur dürfte. — Seyton! He! Seyton! — (Seyton kommt.)

Seyton.

Gnädigſter Herr?

Macbeth.

Was gibt es ſonſt Neues?

Seyton.

Alles hat ſich beſtätigt, was vorhin gemeldet wurde. Auch unſere Grafen von Roſſe, Angus, Lenox, Menteth und Cathneß ſind mit ihren Leuten zu Malcolm geſtoßen. Sie nähern ſich mit unglaublicher Geſchwindigkeit; denn Niemand widerſetzt ſich ihnen.

Macbeth.

Nun denn, meine Waffen her! Durch den Harniſch geht der Weg zu meinem Leben. Nirgend anders durch. Meine Waffen!

Seyton.

Noch iſt es nicht nöthig, gnädigſter Herr.

Macbeth.

Dennoch will ich ſie anlegen. — Zwar bis Birnam's Wald nach Dunſinane kommt! . . Schickt mehr Reiter aus! Laßt ſie das ganze Land durchſtöbern, und alle die Schurken aufhängen, die von Furcht ſchwatzen. Meine Waffen, ſag' ich! — (Seyton bringt ſie; er legt ſie an.)

(Der Arzt kommt.)

Macbeth.

Was macht eure Kranke, Doctor?

Arzt.

Freilich nicht allzu wohl, gnädigſter Herr! Doch rührt ihre Krankheit mehr von beklemmenden Einbildungen, als ſonſt wovon her.

Macbeth. (Unter'm Anziehen.)

So heile ſie davon! Kannſt du denn nicht auch kranke Seelen heilen, eingewurzelten Kummer aus dem Gedächtniſſe reiſſen, tief eingegrabene Unruhen des Gehirns austilgen, und den überladenen Buſen durch irgend ein ſüßes Gegengift der Vergeſſenheit von dem gefährlichen Ballaſt reinigen, welcher das Herz zerdrückt?

Arzt.

Hierin muß die Kranke ſelbſt das Beſte thun.

Macbeth.

O, ſo wirf deine Arzeneien den Hunden vor! Ich mag ſie nicht. — Mein Schwert! — Meinen Stab! — Seyton, ſchicke Reiter aus! — Doctor, die Edelleute laſſen mich im Stiche. — Tummle dich, Seyton! — Doctor, wenn du meinem Lande das Waſſer beſehen, ſeine Krankheit ausfündig machen, es ausfegen, und zu ſeiner alten vollkommenen Geſundheit wieder herſtellen könnteſt, dann wollt' ich dein

Lob dem Echo entgegen rufen, daß hundertfach das Land davon wiederhallen ſollte. Weg, mit deinen Quackſalbereien! — Was für Purganzen könnten wohl jene Engländer abtreiben? Haſt du nichts von ihnen gehört?

Arzt.

Dero königlichen Zurüſtungen machen, daß wir etwas davon hören.

Macbeth.

Euch Leutchen iſt wohl mächtig bang' um's Herz? — Mir kann Tod und Hölle keine Furcht einjagen, bis Birnam's Wald nach Dunſinane kommt. (Man hört Weibergeſchrei.) Was für Geſchrei?

Seyton.

Weibergeſchrei, gnädigſter Herr.

Macbeth.

Schier hab' ich ganz verlernt, was Furcht iſt. Es war eine Zeit, da mich der Schrei einer Nachteule ſcheu machen konnte, da mein Haar bei jedem Schrecken ſich empor ſträubte und ſtarr ſtand, als wäre Leben darin. Jetzt aber bin ich von Schrecken ſatt, und das Grauſen, vertraut mit meinen Mordgedanken, kann nicht mehr an mir haften. — (Wieder Geſchrei.) Aber dennoch iſt's meinen Ohren fatal. Komm herein, Seyton! Doctor, vernimm, was es iſt? und ſchaff es mir aus den Ohren! (Ab in ein inneres Gemach.)

Arzt. (Nach der Vorderthür gehend.)

Was gibt's?

Dritter Auftritt.

Arzt. Kammerfrau.

Kammerfrau, herein ſtürzend.

Kommen Sie, lieber Doctor, um Gottes willen, kommen Sie! Die Königinn — hat's weg.

Arzt.

Was? Doch nicht todt? Unmöglich!

Kammerfrau.

Ja! Ja! Ja! — Das war ein Aufruhr in ihrem Bette! Wie mit halb erdoſſelter Kehle rief ſie: Hülfe! Hülfe! Dann gab's Ach und Krach. Als ich herzu lief, zuckte, röchelt' und ſchnappte ſie zum letzten Mahl. Was für Klauen ihr das Geſicht auf den Rücken gedreht, und die blauen Flecken gekniffen haben, mag der allmächtige Gott wiſſen.

Arzt.

Das iſt ohne Zweifel ein Schlagfluß, Madam. Ein Aderlaß hilft vielleicht noch.

Kammerfrau.

Oh, vergeblich! Vergeblich! Wer kann Gottes Gericht aufhalten?

Arzt.

Ich werde gleich kommen, wann ich's dem Könige gemeldet habe. (Kammerfrau eilend ab.)

Vierter Auftritt.

Arzt. Macbeth und Seyton, heraus kommend.

Macbeth.

Nun hurtig, Seyton! Wie ich dir befohlen habe. (Seyton ab.) Was gab's, Doctor?

Arzt.

Die Königinn soll der Schlag gerührt haben; ja sie soll — todt seyn. Ich eile, zu sehen, was hierbei noch zu thun seyn möchte. (Ab.)

Macbeth. (Allein.)

Sie hätt' ein anderes Mahl sterben sollen. Es würde wohl einmahl Zeit zu dieser Nachricht gekommen seyn. Morgen, und Morgen, — und Morgen — kriecht mit seinem Schneckenschritte von einem Tage zum andern fort, bis an die letzte Sylbe der uns bestimmten Zeit, und alle unsere Gestern haben Narren zur dunkeln Gruft des Todes hinunter geleuchtet. — Aus, aus, Restchen Kerze! Leben ist nur ein wandelnder Schatten; ein armer Schauspieler, der seine Stunde lang auf der Bühne strotzt und tobt, hernach aber

nicht mehr bemerkt wird. Es iſt ein Mährchen, von einem Dummkopf erzählt, voll Schwall und Bombaſt, aber ohne Bedeutung. — (Kommt ein Bothe.) Du haſt etwas auf der Zunge. Mach's kurz!

Bothe.

Gnädigſter Herr, ich ſollte ſagen, was ich geſehen habe, und weiß nicht, wie ich's ſagen ſoll.

Macbeth.

Sag's, wie du kannſt.

Bothe.

Als ich auf dem Hügel meinen Poſten hielt, ſah ich nach Birnam hin, und es kam mir vor, als finge der Wald an, ſich zu bewegen.

Macbeth. (Nach ihm hauend.)

Lüg', Schurke, daß du lügſt!

Bothe. (Nieder knieend.)

Mich treff' Euer Gnaden ganzer Zorn, wenn es nicht ſo iſt. Auf drei Meilen weit können Sie ihn ſelbſt kommen ſehn. Wie geſagt, ein marſchirender Wald.

Macbeth.

Haſt du gelogen, ſo ſollſt du lebendig an den nächſten Baum aufgehängt werden, bis du vor Hunger zuſammen geſchrumpft biſt. Sagſt du die Wahrheit, ſo geſchehe mir immerhin deßgleichen. — Aber wie? — Wenn ein Doppel-

ſinn in den Worten des Teufels läge, der ſeinen Lügen die Geſtalt der Wahrheit zu geben weiß? — „Fürchte nichts, bis Birnam's Wald nach Dunſinane kommt!„ Und nun kommt ein Wald nach Dunſinane . . . (Seyton kommt.)

Seyton.

Gnädigſter Herr, das, was wir für Birnam's Wald hielten, iſt das feindliche Heer. Alles trug Zweige von Birnam's Walde, vermuthlich, um die Anzahl zu verbergen. Schon iſt's am Fuße des Dunſinane . . .

Macbeth.

Die Fahnen ausgeſteckt! — Laßt ſie kommen! kommen! kommen! — Unſeres Schloſſes Feſtigkeit ſpottet ihrer Belagerung. — Laßt ſie hier liegen, bis Hunger und Peſt ſie aufzehren. Wären die nicht wider uns, die mit uns ſeyn ſollten, ſo hätten wir ihnen getroſt, Bart gegen Bart, entgegen gehn, und ſie bis in ihre Heimath zurück ſchlagen können. — Komme, was kommen kann! Selbſt Birnam's Wald komme! Hat doch Macbeth Keinen zu fürchten, den ein Weib gebar! (Kommt ein Bothe.)

Bothe.

Gnädigſter Herr! Die Feinde haben die Feſtung erſtiegen. Ihre eigenen Soldaten reichten ihnen die Hände, und zogen ſie herauf. (Bothe ab.)

Seyton.

So iſt hier kein Weilen mehr. (Ab.)

Macbeth.

Ha! nun iſt kein Entrinnen und kein Hierbleiben mehr für mich! — Sonne, ich werde deiner überdrüſſig, und wünſchte, das ganze Weltgebäude trümmerte zuſammen. Blaſe, Wind! Rauſche, Zerſtörung! — Wie? Alles hat mich verlaſſen? — Alles! — Fluch auf euch und Verderben der Hölle! So will ich mir denn allein genug ſeyn. Allein will ich's mit Welt, Himmel und Hölle aufnehmen. Hinaus! Hinaus! Noch iſt der nicht vorhanden, den kein Weib geboren hat. (Ab.)

Fünfter Auftritt.

Macduff. Soldaten. Kriegslärm hinten.

Macduff.

O Tyrann, wo biſt du? Zeige dich! — Fällſt du von einer andern Hand, als der meinigen, ſo werden die blutigen Schatten meines Weibes und meiner Kinder mich unaufhörlich ängſtigen. Gegen das andere armſelige Geſindel kann ich nicht fechten. Ihn, Ihn! o Glück, laß mich finden; mehr verlang' ich nicht! (Ab. Immer Kriegslärm.)

Sechster Auftritt.

Macbeth, von der andern Seite.

Macbeth.

Sie haben mich geſtellt, wie einen Eber. Entfliehen kann ich nicht; ich muß fechten. Das will ich! Bis mir das Fleiſch von den Knochen abgehackt iſt. — Warum ſollt' ich den tragiſchen Narren ſpielen, und in mein eigenes Schwert fallen? Nein! was mein Schwert an Andern vermag, ſoll erſt voran auf die Reiſe.

Siebenter Auftritt.

(Noch immer Kriegslärm.)

Ein Engliſcher Officier, von der andern Seite.

Macbeth.

Officier.

Wie heißt dein Nahme?

Macbeth.

Du wirſt zittern, wenn du ihn hörſt.

Officier.

Das werd' ich nicht. Nennteſt du auch einen heißern, als irgend einen aus der Hölle.

Macbeth.

Macbeth heißt mein Nahme.

Officier.

Der Teufel ſelbſt könnte mir keinen verhaßtern nennen.

Macbeth.

Und keinen furchtbarern.

Officier.

Du leugſt, abſcheulicher Tyrann! Mit meinem Schwerte will ich dir's beweiſen. (Sie fechten. Der Officier fällt.)

Macbeth.

Dich gebar ein Weib. — Ich lache der Schwerter, ſpotte der Waffen, die Weiberſöhne führen. Mehr her von deines gleichen!

(Will wieder ab. Macduff ihm entgegen.)

Achter Auftritt.

Macduff. Macbeth. Soldaten, die den Getödteten wegtragen.

Macduff.

Steh, Höllenhund, ſteh!

Macbeth.

Unter allen Menſchen ſucht' ich dir allein auszuweichen. Zurück! Meine Seele iſt ſchon genug beladen mit dem Blute der Deinigen.

Macduff.

Ich habe keine Worte; meine Stimme iſt in meinem Schwerte. Du Böſewicht, blutiger, als Worte dich beſchreiben können! (Sie fechten.)

Macbeth.

Deine Müh' iſt umſonſt. Eben ſo leicht könnte dein Schwert die unverwundbare Luft verletzen, als mich. Laß es auf verwundbare Schädel fallen! Ich trag' ein bezaubertes Leben in mir, das Keinem weicht, der vom Weibe geboren wurde.

Macduff.

Ha, ſo verzweifle, Verruchter! Und laß den Teufel, dem du dienteſt, dir ſagen, daß Macduff vor der Zeit aus ſeiner Mutter Leibe genommen wurde.

Macbeth.

Verflucht ſey die Zunge, die das ſagt! Sie entnervt den beſten Theil meiner Mannheit. — Ich will nicht mit dir fechten.

Macduff.

So ergib dich, Feiger! Und leb' als ein Schauſtück, der Welt und Nachwelt zum Anſtarren! Wie ein ſeltenes Ungeheuer wollen wir dich abgemahlt auf einer Stange herum tragen laſſen, mit der Unterſchrift: Hier iſt zu ſchauen der Tyrann aller Tyrannen!

Macbeth.

Ich will mich nicht ergeben, um den Staub vor des Knaben Malcolm Füßen zu lecken, und ein Ziel zu seyn den Flüchen des Pöbels. Kam gleich Birnam's Wald nach Dunsinane, gebar gleich meinen Gegner kein Weib, so will ich doch das Letzte versuchen. Hier werf' ich meinen Schild vor. Fall' aus, Macduff, und verdammt sey, wer zuerst ruft: Halt! Genug!

(Gefecht. Macbeth fällt.)

Macduff.

Ergreift nun, Geister der Rache, die Seele des Verruchten! Und Ihr beruhigt euch, wimmernde Schatten meines huldreichen Königs, meines süßen Weibes, meiner holden Kinder! Des Tyrannen Schwert will ich zerbrechen, und als Weihstücke über euern Gräbern aufhängen. — (Rafft Macbeth's Schwert auf.) Nun, Malcolm, komm, und tritt ihm auf den Nacken! Die erste Stufe zu deinem rechtmäßigen Throne! (Ab.)

Macbeth. (Sterbend.)

Ist das die Erfüllung? — Entsetzlich! — O Hölle, daß ich mich von deinem Doppelsinne täuschen lassen mußte! — Meinen Ohren hast du Wort gehalten, nicht meinen Hoffnungen. — Verfluchter Ehrgeitz! — Nun ist's aus, das bunte Gaukelspiel! — Der Vorhang rauscht! — Die Lich-

ter verlöſchen; — und ich erwache in dicker Finſterniß, kalt angeweht von dem Grauſen der Hölle. — Meine Seele watet in Blut! Im Blute der Unſchuldigen! — Der Strom ſchwillt, — ſchwillt, — hebt mich empor. — Ich kann mich nicht mehr halten. — Seufzer und Flüche brauſen mir nach, wie Stürme, — ſie treiben, — ſie wälzen, — mich wälzen die Wogen hinunter, — hinunter, — hinunter zieht mich die Hölle. — Oh! — Verloren bin ich! Auf ewig verloren! — Oh! — (Stirbt.)

Neunter Auftritt.

(Kriegsmuſik und Fahnen.)

Macduff. Malcolm. Roſſe. Edelleute. Soldaten.

Macduff.

Hier, mein Prinz, liegt der Raubgeier, mit erſchlafften Flügeln und Klauen! Ihr Thron iſt frei.

Malcolm.

O meine Freunde, wenn ich's je vergeſſe, was Ihr für mich und mein Recht thatet; nicht Balſam auf die Wunden meines zerſchlagenen Vaterlandes gieße; nicht den Segen wieder aufzubauen ſtrebe, welchen der eiſerne Fuß dieſes Tyrannen nieder trat: ſo treffe der Blitz des Allmächtigen

Statt der Krone mein Haupt, und ſchmettere mich in den Staub neben dieſes verworfene Aas!

Macduff.

Hör', o Gott, ſeinen Schwur, und ſey gelobet für die Vergeltung dieſes großen Tages! Du aber, mein Vaterland, athme wieder auf und jauchze! Wohl mir, daß ich hier, in dem Kreiſe deiner Edeln, dir vorjauchzen, und deinem beſſern Beherrſcher das erſte Lebe hoch! zurufen darf! Hoch lebe Malcolm, der König von Schottland!

Alle.

Hoch lebe der König von Schottland!

(Trompeten.)

Ende des Schauſpiels.

Gedruckt bei Trowitzſch und Sohn in Berlin.

70712538